Zwei Cents.

# Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 36 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 3. September 1911. Dreiundzwanzigster Jahrgang.

## …dan und Marokko.

### …tsche patriotische Fieberhitze bricht stark aus.

### …uptzorn gegen England.

**…Bewegungen auf dem Arbeitsfelde.**

…einem Ausstand der Berliner Straßenbahner geht es wohl nicht so schnell.

Vermischtes.

…Berlin, 2. Sept. Wie erwartet …rde, gestalteten die heutigen Sedan…denkfestlichkeiten vielfach die Stim…ng über die Marokkofrage zu einer …egteren! Die Alldeutschen und auch … Nationalliberalen schlugen starkes …pital daraus, und ihre Wortführer … Versammlungen sowie in der Presse …tirten auf das Eifrigste gegen je… „Rückzug" der Regierung in dieser …ache. In manchen der Versamm…ngen herrschte eine Aufregung, als …he ein Krieg vor der Thüre.

…Bis jetzt hatte die Regierung öf…tlich gar keinen Vermerk von dieser, … schon seit einigen Wochen betriebe…n Scharfmacherei genommen. Wie … sich weiter verhalten wird, beson…rs bei der bevorstehenden Wieder…fnahme der Unterhandlungen zwi…en dem französischen Botschafter …d dem deutschen Reichsstaatssekretär …s Auswärtigen, steht noch dahin. …ie Regierung dürfte aber auch ferner …hlen Kopf bewahren.

…Im französischen Auswärtigen …nte glaubt man jetzt, neuester Pa…ser Meldung zufolge, die wirkliche …chwierigkeit für eine Verständigung …ege in Deutschlands Forderungen …n Handels- und Bergbaugarantien. …ie Gebietsfragen sind augenblicklich …was in den Hintergrund getreten.

(Siehe auch das Betreffende im …ondoner Kabelbrief!)

…Es ist übrigens bezeichnend an der …ugenblicklichen Erregung in Deutsch…nd, daß dieselbe ihre feindlichste …eite nicht gegen Frankreich, sondern

gegen England

…ichtet! Viele flammende Ausfälle …egen die perfiden Briten sind zu ver…eichnen, und der deutsch-britische …rüderlichkeitsdusel ist derzeit voll…ändig verstummt, — Haß gegen …lles Englische scheint vielmehr die Lo…ung zu sein!

…Zum Hauptmundstück der Anglo…hoben hat sich neuestens der „Berliner …okalanzeiger" gemacht. Er sagt in …inem sensationellen Artikel, die Bri…en seien Feiglinge und gar nicht auf …rieg vorbereitet. Niemals habe Eng…and einen großen Krieg gewonnen, …enn es ihn einzeln auszukämpfen …atte. Unter den modernen Englän…ern wenigstens gebe es keinen Nelson, …nd keiner ihrer Generäle sei besser, …ls der famose Buller vom Boeren…rieg. Nur intriguiren, stänkern und …etzen könnten die Briten.

Zum Steubendenkmalfest.

Wie eine friedliche Schalmei, ob…wohl politisch gewiß auch nicht bedeu…ungslos, klang in die heutigen Auf…regungen die Steubendenkmalfeier in …Potsdam, die formelle Uebergabe …einer, von dem Kongreß der Ver. Staaten geschenkten Kopie des Wash…ingtoner Denkmals an den Kaiser und …damit an die deutsche Nation.

Die (bereits in der „Abendpost" vollständig mitgetheilte) Rede des amerikanischen Kongreßabgeordneten Richard Bartholdt machte einen ganz vorzüglichen Eindruck. Hr. Bartholdt und Hr. Wolfram, die amerikanischen Abgesandten, wurden in Staatskarossen nach dem Marmorpalaste gebracht, während ein Kanonensalut abgefeuert wurde, und der bisherige Botschafter der Ver. Staaten, Dr. Hill, stellte sie dem Kaiser Wilhelm vor. Der Kaiser schüttelte ihnen herzlich die Hände und nahm das Schreiben von Präsident Taft entgegen. Auch der Denkmalsschöpfer, Jäger, wurde dem Kaiser vorgestellt.

Der Kaiser lud die Amerikaner auch zu einem Mahl, welchem Minister, andere Staatsbeamte und Generäle beiwohnten. Man hörte von nichts als von Freundschaft und Friede zwischen den beiden großen Nationen.

Vom sozialen Gebiete.

Seit etwa drei Monaten hat Berlin unausgesetzt Straßenbahnerversammlungen, und immer wieder heißt es, daß sie den Zweck verfolgen, einen großen Verkehrsstreik herbeizuführen, der wiederum Mittel zum Zweck sein soll, die Löhne der Straßenbahner zu erhöhen. Leiter der ganzen Bewegung ist der Transportarbeiterverband, dessen Wortführer in den Straßenbahnerversammlungen regelmäßig das Referat hatten.

In den letzten Wochen haben die Leiter des Transportarbeiterverbandes wesentlich ihr Augenmerk darauf gerichtet, die Straßenbahner ihrer Organisation anzufügen, und, wie man hört, soll es ihnen auch gelungen sein, namentlich die jüngeren Elemente, die in den letzten zwei Jahren bei der Straßenbahn eingetreten sind, zu gewinnen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften aber, der ja der Transportarbeiterverband untersteht, will im Allgemeinen von großen Streiks nicht viel wissen; auf der anderen Seite aber behaupten die Transportarbeiter, daß sie eventuell internationale Hilfe bekommen könnten. Befindet sich doch in Berlin das Internationale Sekretariat der Transportarbeiter. Jedoch ist wohl kaum zu erwarten, daß es schon jetzt zu einem Streik der Straßenbahner kommen wird, zumal die direktionsfreundlichen Straßenbahner doch immerhin noch die Mehrheit bilden.

Der „Deutsche Konfektionär" theilt mit, daß der Streik der Herrenkonfektionsschneider endlich beigelegt, ein Tarif auf drei Jahre vereinbart, und in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen worden ist.

Jene unveröffentlichten Bismarckmemoiren

Durch das jüngste Ableben des Hrn. v. Poschinger, der namentlich durch seine schriftstellerischen Arbeiten über Bismarck sich bekannt machte und dem Altreichskanzler sehr nahe stand, ist auch wieder der unveröffentlichte dritte Band von Bismarcks' Denkwürdigkeiten in Erinnerung gebracht worden, für welche sich das deutsche Publikum so lebhaft interessirt.

Es hieß bekanntlich lange Zeit, daß dieser Band, dessen Manuskript in den Gewölben einer Londoner Bank wohlverwahrt sein soll, die eigentliche „Innenseitegeschichte" von Bismarcks Entlassung aus dem Kanzleramt geben würde. Und man vermuthete sogar, daß diese Mittheilungen die Form eines wüthenden Angriffs auf den jetzigen deutschen Kaiser hätten.

Aber ein Artikel von Poschinger selbst, seit seinem Ableben veröffentlicht, läßt erkennen, daß die Neugierde des Publikums in dieser Beziehung wahrscheinlich enttäuscht werden wird. Wenn irgend einer Derer, welche bis in die jüngste Zeit Bismarck überlebten, so sollte Hr. v. Poschinger wissen, was in dem unveröffentlichten Band enthalten ist. Er sagt aber in diesem Artikel, es kämen keinerlei Angriffe auf den Kaiser darin vor. Und er zitirt eine bezeichnende Aeußerung Bismarck's, welche dieser schon bald nach seinem Rücktritt machte.

Einem Besucher, welcher in ihn drang, seine Denkwürdigkeiten vollständig zu veröffentlichen, erwiderte Bismarck ohne Zögern: „Ich bin allezeit ein strammer Royalist gewesen, und ich würde gar nicht folgegerecht handeln, wenn ich vor aller Welt die Schwächen preisgeben wollte, die ich an den drei Monarchen entdeckt habe, mit denen ich in so enger Verbindung gestanden."

Herr v. Poschinger bemerkt noch hierzu, Bismarck habe stets die hohen Talente des jetzigen Kaisers voll und ganz anerkannt und habe es seinem königlichen Herrn nicht einmal übel genommen, daß derselbe ihn los werden wollte, — nur die Art, wie dies geschehen, habe verletzend auf ihn gewirkt.

Für Theaterfeuerschutz.

Eine feuerpolizeiliche Theaterrevision wird in der nächsten Zeit in Berlin vorgenommen werden, wozu die Veranlassung der Brand im Kulissenhaus des „Theaters des Westens" gegeben hat. Es handelt sich selbstverständlich um eine außerordentliche Revision, da ja die Behörde sich fortlaufend über die Sicherheitszustände bei den Bühnen unterrichtet. Wenn es auch so ziemlich feststeht, daß der Brand im „Theater des Westens" auf eine grobe Fahrlässigkeit eines Angestellten zurückzuführen ist, so wird doch untersucht werden, ob in den feuerpolizeilich vorgeschriebenen Sicherheitsanlagen Alles nach Vorschrift eingerichtet ist. Dem Vernehmen nach haben die Leiter der Theater aber allen Anordnungen der Behörde entsprochen.

Gustav Mahler's letzte Werke.

Von den beiden großen Nachlaßwerken des verewigten Meisters wird „Das Lied von der Erde", eine Sinfonie für Tenor und Alt mit Orchester, seine Uraufführung in der kommenden Saison in München finden. Das Konzertbüro Emil Gutmann hat das Recht der Uraufführung erworben und bringt das Werk anläßlich einer Gedächtnißfeier für Gustav Mahler heraus. Die Sinfonie, der ein aus dem Englischen übersetzter Text altchinesischer Gesänge zugrunde liegt, besteht aus sechs Unterabtheilungen, die folgende Titelbezeichnungen tragen: „Das Trinklied vom Jammer der Erde", „Der Einsame im Herbst", „Von der Jugend", „Von der Schönheit", „Der Trunkene im Frühling", „Der Abschied". Die Uraufführung der Neunten Sinfonie, der letzten in der Reihenfolge der bisher erschienenen, ist gegenwärtig noch nicht bestimmt und wird, den letztwilligen Verfügungen des Meisters entsprechend, erst in späterer Zeit herausgebracht werden. Beide Werke erscheinen im Verlage der Universal-Edition zu Wien (Leipzig).

Leset die „Abendpost".

**Unruhen befürchtet**

Bei heutigen Sozialistenkundgebungen in Berlin! — Wollen sich die rothe Fahne nicht verbieten lassen.

Berlin, 2. Sept. Riesenkundgebungen der Sozialisten sind für Sonntag hier angekündigt, um gegen die „Kriegshetzereien" bezüglich Marokko's und auch gegen die auswärtige Politik der Regierung zu protestiren. Es mag wieder einmal zu einer Kraftprobe zwischen den Sozialdemokraten und den Behörden kommen. Die Regierung, welcher dieser Kundgebungen in einer Art gar nicht so sehr ungelegen kämen — nämlich als Gegengewicht gegen die Agitation der Alldeutschen und sonstigen Heißsporne — hat Befehl erlassen, daß keine rothen Fahnen und andere revolutionäre Banner entfaltet werden dürfen. Die Führer bestehen jedoch darauf, daß sie das halten könnten, wie ihnen beliebte. Werden solche Fahnen und Banner wirklich entrollt, so sind Zusammenstöße wahrscheinlich.

**Papst hat neuen Anfall?**

Aerzte sollen hastig herbeigerufen worden sein.

London, 2. Sept. Eine Spezialdepesche der „Central News" meldet aus Rom, daß Papst Pius heute Abend einen neuen, bedenklichen Anfall von Gicht gehabt habe, und die Aerzte hastig herbeigerufen worden seien.

Näheres ließ sich im Laufe dieser Nacht noch nicht in Erfahrung bringen.

**Schüttelt es das Joch ab?**

Morgen über eine Woche in Maine Abstimmung über Prohibitionsfrage

Portland, Me., 3. Sept. Morgen über eine Woche wird der Staat Maine durch Abstimmung darüber entscheiden, ob er in der Reihe der Prohibitionsstaaten bleiben, oder ob er die betreffende Bestimmung der Staatsverfassung widerrufen soll, welche zugestandenermaßen niemals in den größeren Städten des Staates durchgeführt worden ist.

Keine Wahlkampagne seit einer Generation ist eine so erbitterte gewesen, wie die gegenwärtige; und das Ergebniß wird im Zweifel sein, bis die die Stimmen gezählt sind. Die Stimmbetheiligung wird jedenfalls eine ganz phänomenale werden. Die Weiber der „W. C. T. U." werden die ganze letzte Woche hindurch religiöse Versammlungen und Paraden mit großem Klimbim abhalten, und Schaaren werden an allen Stimmplätzen singen und beten.

**War im Sturm.**

Konnte auch die Umkehr nicht ganz vollenden. — Passagiere der „Allianza" umgeladen.

Atlantic City, N. J., 3. Sept. Der Dampfer „Allianza", welcher unfern Kap Hatteras in den Orkan gerathen war und dabei schweren Schaden erlitten hatte, aber schließlich, nach Vornahme von Reparaturen, langsam nach New York zurückkehrte, war gestern Abend genöthigt, auf der Höhe von Barnegat, nördlich von hier, Anker zu werfen; und um 10 Uhr Nachts wurden seine 58 Passagiere — darunter 29 Frauen und Kinder — auf den Dampfer „Oruba", von der „Royal Blue Line", umgeladen. Das vollzog sich ohne Unfall.

„Allianza" war nach Panama und Zentralamerika bestimmt.

**Anfechtbare Theorie.**

„Heufieber ist blos Gewohnheit" sagt ein Doktor.

Boston, 3. Sept. Vor der Jahreskonvention der Heufieberleidenden, welche in den Hügeln von New Hampshire Stärkung suchten, sagte Dr. M. Prince von Boston:

„Das Heufieber ist weiter nichts, als eine Gewohnheit. Den allermeisten betreffenden Fällen liegt lediglich Neurose zugrunde, und alles Uebrige wird nur durch üble Gewohnheit hervorgerufen."

**Der Arbeitertag.**

Viktor Berger hält morgen die Hauptrede in Cleveland.

Cleveland, 2. Sept. Viktor L. Berger von Milwaukee, der erste sozialdemokratische Kongreßabgeordnete, trifft Sonntag früh hier ein, spricht am Nachmittag in einer Massenversammlung und hält am Montag bei der Arbeitertagfeier, welche eine sehr imposante werden soll, die Hauptrede.

**Vom Baseballfelde.**

„American League."

Chicago, 2. Sept. Im heutigen Wettspiel schlugen die Clevelander mit 5 gegen 2 die Chicagoer („White-sox").

„National League."

Cincinnati, 2. Sept. Die Chicagoer („Cubs") blieben heute Sieger über die Cincinnatier mit 3 zu 1.

**Dampfernachrichten.**

**Angekommen:**

Liverpool: Empreß of Ireland, Quebeck.
Quebeck: Virginian, Liverpool.
Havre: La Bretagne, New York.
Glasgow: Mongolian von Philadelphia.
Rotterdam: Potsdam von New York.

**Sieht wie Bruch aus!**

Die Eisenbahnwerkstättenleute selber aber sollen letztgiltig entscheiden.

San Franzisko, 2. Sept. Nachdem ihrer Generalorganisation endgiltig von den Bahngesellschaften die Anerkennung verweigert worden ist — wenigstens Julius Kruttschnitt, der Oberbetriebsleiter der Harriman'schen Linien, sich klipp und klar darüber ausgesprochen hat — erklären die Führer der verschiedenen Gewerkschaften, welche zur Föderation der Bahnwerkstättenleute gehören, heute Abend, die endgiltige Beschlußfassung über Streit oder Nichtstreit an den Eisenbahnen westlich vom Mississippi müsse bei den Arbeitern ruhen.

Aus allen Zentren der Eisenbahnthätigkeit westlich von New Orleans und Omaha sind Vertreter der Arbeiter hierher entboten worden, um das letzte Wort zu sprechen.

„Die Leute haben für den Streik gestimmt," sagte J. W. Kline, von der Internationalen Union der Grobschmiede, nachdem Kruttschnitt nach dem Osten abgereist war; „jetzt wollen wir wissen, ob die Leute an den Weisungen für uns festhalten wollen. Manchmal ist es besser, verhauen zu werden, als ein Prinzip durch Kompromiß zu opfern. Ich will nicht sagen, daß es Streik geben wird; ich will aber auch nicht das Gegentheil sagen. Wenn die Vertreter nächste Woche hier eintreffen, werden wir zu einer Entscheidung gelangen."

Die Vertreter der Harriman'schen Linien wollten keine neuen Bemerkungen über die Lage machen. E. E. Calvin, Betriebsleiter der Southern Pazifikbahn, sagte blos: „Wir wollen durchaus keinen Trubel, aber die Föderation anerkennen und so die Bahn für unvernünftigere Forderungen, als bisher gestellt worden sind, freimachen, das können wir nicht. Auch wenn wir den Forderungen der Leute entgegenkommen wollten, die Harriman'schen Linien gestatten es uns einfach nicht!"

**Die Vogelmenschen.**

Beachey gestern der Hauptheld beim Boston-Harvard-Fliegen. — Atwood gewinnt Bombenwerfungs-Wettstreit.

Squantum-Flugfeld, bei Boston, 2. Sept. In den Boston-Harvard-Wettflügen von heute Nachmittag war Lincoln Beachey, soweit die Flugleistungen selbst in Betracht kommen, so ziemlich „das Ganze".

Er übertraf nicht nur alle Rekords im raschen Aufsteigen, sondern bewältigte auch die zwei Flüge nach dem Leuchtthurm und zurück in 38 Minuten und 58 Sekunden und schlug damit Ovington's Rekordleistung um 2 Minuten und 23 Sekunden. Seine geldlichen Gewinne für den Tag beliefen sich auf $2,900.

Harry N. Atwood gewann jedoch das Bomben-Wettwerfen und erhielt dadurch $188. Beachey war dabei der Zweitbeste.

Leutnant Millings von der Bundesarmee, einer von Onkel Sam's Vogelmenschen, versuchte zusammen mit Richard F. Emmitt von St. James, Long Island, einen Hochflug. Der Wind erfaßte aber ihre Maschine und riß sie weit aus ihrem Kurs. Doch gelang es ihnen, im Sumpfe von Squantum zu landen, und dann wanderten sie nach dem Flugmaschinenschuppen zurück, bös zerzaust und von Schlamm bedeckt.

New Britaain, Konn., 2. Sept. Charles K. Hamilton, der bekannte Vogelmensch, muß sich im Polizeigericht dahier unter Anklage rücksichtslosen Automobilrasens verantworten.

**Schwebt zwischen Leben und Tod.**

Millionär tief erschüttert über Selbstmord seines Sohnes.

New York, 2. Sept. In seinem Zimmer im Waldorf-Astoria schwebt heute Abend Daniel E. Garrison sr., der bekannte Millionär und Chef der „Corrugatd Bar Co." von St. Louis, zwischen Leben und Tod, infolge der furchtbaren Erschütterung, welche er durch den Selbstmord seines Sohnes Daniel E. Garrison jr., des Vizepräsidenten jener Gesellschaft, erlitt.

Der Sohn tödtete sich, weil er glaubte, daß er unheilbar krank sei. Er litt an einer Verbindung von Heufieber, Asthma und Bright'scher Krankheit, und Spezialisten hatten ihm gesagt, sein Zustand sei ein ernster. Er war Wittwer, war aber mit der schönen Miß Mary Williams von New Rochelle verlobt.

Sein Vater ist 80 Jahre alt, und die Aerzte bezweifeln, daß er den Schlag überwinden werde, trotz der sorgfältigsten Pflege, an der sich auch sein anderer Sohn unausgesetzt betheiligt.

**Zum jüngsten Bahnraub.**

San Franzisko, 2. Sept. Obwohl 24 Stunden seit dem, gestern Nacht erfolgten Anfall von 5 Banditen auf den südwärts fahrenden Southern Pazifik-Bahnzug verflossen sind, hat man noch keine Spur von den Thätern ausfindig machen können, trotz der Schweißhunde, die von Sacramento aus nach dem Schauplatz gesandt wurden.

Die Beute, welche die Räuber machten, wird auf etwa $7000 angegeben.

Alle Wege in der Nähe des Schauplatzes werden von schwerbewaffneten Polizisten abpatrouillirt.

## Der Afrika-Zank.

### Wie London die Marokkokrise anschaut.

### Frankreichs Hungerkrawalle.

**Die Uebel des englischen Preßbeleidigungsgesetzes.**

Was hinter einem türkischen Kriegsschiffkontrakt in England steckt.

Wandelschulen in Italien.

London, 2. Sept. Die Türkei hat endlich den Kontrakt für die Erbauung eines Schlachtschiffes von der Gattung der „Ueber-Fürchtenichtse" den englischen Firmen W. S. Armstrong, Whitworth & Co. und Vickers zugewiesen; letztere Firma soll die Ausrüstung liefern, und die türkische Regierung behält sich das Recht vor, ein weiteres Riesenschlachtschiff zu demselben Preise zu bestellen.

Dieser Kontrakt hat ein besonderes Interesse, — nicht so sehr weil das neue Schlachtschiff, wie es heißt, das größte der Welt sein wird, als wegen des zu zahlenden Preises. Derselbe ist nämlich sehr beträchtlich höher, als derjenige, zu welchem die „Bethlehem Steel Co." von Amerika in Gemeinschaft mit einer britischen Firma — aber keiner der genannten — die Arbeit zu liefern sich erboten hatte. Doch der türkische Großwesir erklärte einem Diplomaten, welcher das Angebot der amerikanischen Gesellschaft unterstützte, geradeheraus, daß die Türkei infolge dieser Kontraktvergebung an die englischen Geschäfte „Vergütung in anderen Richtungen erhalten wird, durch welche die erhöhten Kosten des Schiffsbaues mehr, als ausgeglichen werden."

Worin diese Vergütungen bestehen werden, hat er zwar nicht verrathen,— aber man nimmt allgemein an, daß der britische Gesandte in Konstantinopel die Pforte benachrichtigt hat, die Annahme des Armstrong'schen Angebotes könnte die britische Regierung bewegen, mit günstigerem Auge die türkischen Vorschläge bezüglich Beilegung gewisser Fragen anzusehen, welche zwischen diesen beiden Ländern schweben.

Unter diesen sind: Fragen, welche sich aus dem Monopol einer britischen Gesellschaft zur Betreibung von Dampfern auf türkischen Flüssen entwickelt haben; Nichteinmischung in die türkischen Pläne hinsichtlich Albaniens, und der, schon sehr alte Streit über die Erbauung der Bagdadbahn. Ueber letzteren Punkt sind jetzt eifrige Unterhandlungen in der türkischen Hauptstadt im Gange, mit Aussicht auf schließliche Erbauung dieser Linie durch britische Kapitalisten.

Außer der Unterstützung seitens der Regierung haben die britischen Schiffsbauer auch stets gute Preßagenten. So kommt es auch, daß häufig in britischen und weiterhin in ausländischen Zeitungen Notizen erscheinen, welche zu verstehen geben, daß u. A. der Kontrakt für die Erbauung der chilenischen Kriegsschiffe an England gegeben werden soll. Thatsächlich aber ist dieser nebst anderen Kontrakten noch lange nicht vergeben, und es mögen noch Monate darüber vergehen. Außer britischen Schiffsbaufirmen haben auch solche von Ländern des europäischen Kontinents, sowie natürlich amerikanische, ihre Agenten in der chilenischen Hauptstadt, — und sogar aus den Tagen vor dem Sturz der letzten chilenischen Regierung her schweben noch diesbezügliche Unterhandlungen, die nicht erledigt sind!

* * *

Die Lloyds in London haben die Rate für Versicherung gegen Schaden, durch einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich, um weitere 7 Prozent erhöht. Dies wird hier als ein bedeutsames Anzeichen dafür betrachtet, daß die Lage kritischer ist, als je! Die ganze Londoner Presse äußert sich wieder sehr schwarzseherisch und erwartet das völlige Scheitern der Verhandlungen zwischen dem französischen Staatssekretär Cambon und dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen v. Kiderlen-Wächter.

Außerdem aber versuchen Jingo-Organe, soweit sie irgend können oder zu können sich einbilden, zum Scheitern dieser Verhandlungen beizutragen, indem sie nach Kräften hetzen; denn sie fürchten, daß durch die Vergütungen, welche Frankreich zu gewähren geneigt ist, die britischen Interessen geschädigt werden könnten!

Halbamtlich wird nur erklärt, die betreffenden Unterhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich seien in eine Phase „äußerst lebhaften Feilschens" eingetreten, infolge der „ehrgeizigen" Forderungen des deutschen Staatssekretärs.

Wie es heißt, besteht Deutschland darauf, daß Frankreich in Marokko „von seiner jetzigen Stellung als eine thatsächlich unabhängige Besetzungsmacht in diejenige eine, alle Mächte vertretenden Polizeimacht zurückweicht", — oder aber, daß es, wenn es dazu keine Luft hat, an Deutschland einen Hafen südlich von Marokko abtritt, vorzugsweise Libreville. Aber Bestunterrichtete in London glauben, daß Frankreich weder Libreville hergeben noch von seinem neuerlichen Vorgehen in Marokko zurückweichen werde. Libreville ist mit Ausnahme von Dakar der beste Hafen an der afrikanischen Westküste, der sich unter französischer Kontrolle befindet, und französische Kaufleute sehen diesen Platz als das meistversprechende Handelszentrum für die Kamerunländereien an; sein Hinterland wird von der Pahoun-Rasse bewohnt, welche ihre Nachbarn beherrscht und allein vier Millionen Köpfe stark ist.

* * *

Es soll endlich ein ernstlicher Versuch gemacht werden, die britischen Zeitungen von einigen der Uebelstände zu befreien, welche das jetzige Beleidigungsgesetz gebracht hat. Viele der Beleidigungs-Schadenersatzansprüche an britische Zeitungen sind überhaupt nur gemeine Gelderpressung. Aber auch abgesehen davon, spricht allemal, wenn eine Zeitung in solcher Sache verklagt ist, die Jury dem Kläger sehr hohen Schadenersatz zu, und sehr oft sogar gegen den Rath des Richters.

Um solches zu vermeiden, hat Sir George Toulmin im Unterhaus eine Vorlage eingebracht, welche verfügt, daß, wenn ein Richter überzeugt ist, daß die angebliche Beleidigung jedenfalls nur geringfügig ist, und daß die gerügte Auslassung in gutem Glauben veröffentlicht wurde, er das ganze Verfahren niederschlagen kann, falls nicht der Kläger Sicherheit für die Kosten der beklagten Partei stellt.

Ferner bestimmt diese Vorlage u. A., daß anständige und genaue Berichte über öffentliche Versammlungen, über Gerichtsverhandlungen und über den Befund der Gerichtshöfe — auch wenn dieser später abgeändert wird — und alle anständigen und gutem Glauben gemachten Bemerkungen darüber ein Vorzugsrecht genießen sollen. Gegenwärtig darf sich eine Zeitung überhaupt nicht über ein Verdikt äußern, ehe dasselbe durch den endgiltigen Aburtheilungshof gegangen ist! Und in vielen Fällen ist um diese Zeit alles Interesse des Publikums an der Sache geschwunden.

* * *

Mehr, als auf den Marokkorummel, richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit in Frankreich augenblicklich auf die Theurungskrawalle. Noch selten ist in Frankreich eine innere Unannehmlichkeit entstanden, welche schwieriger zu lösen scheint! Die Bewegung ist, in ihrem Ursprung wenigstens, keine Parteimache, sondern eine spontane Kundgebung breiter Volksmassen, und das macht sie besonders bedeutungsvoll und gefährlich. Die Presse ist einfach „baff", macht sich aber je nach der Parteistellung einen möglichst guten Vers auf die Geschichte.

Konservative Blätter bleiben bei der Behauptung stehen, daß die hohen Nahrungsmittelpreise nur von einem, über die ganze Welt verbreiteten Steigen dieser Artikel kämen. Radikale zitiren das alte Wort: „Der Hunger bringt den Wolf aus dem Walde"; sie donnern über „die Mittelmänner" und die Nahrungssteuern los. Die Regierung beräth und untersucht weiter, kann aber zu keinen raschen Entschließungen kommen.

Mittlerweile dauern die Krawalle nicht nur fort, sondern nehmen theilweise noch an Heftigkeit zu. Es ist sehr leicht möglich, daß durch sie auch die französischen Eisenbahner- und andere Arbeiterwirren auf's Neue angefacht werden!

* * *

Aus Paris wird berichtet:

Claude Casimir-Perier, der schon seit geraumer Zeit nicht mehr in den Vordergrund getretene Sohn eines früheren Präsidenten der französischen Republik, betreibt jetzt eine Bewegung, welche darauf abzielt, daß Brest, statt Havre, zum Haupthafen für Dampfer von den Ver. Staaten gemacht wird.

Er gibt zwar zu, daß der niedrigere Rang, welchen französische Dampfer im transatlantischen Geschäft einnehmen, zum Theil von der großen Thätigkeit der Deutschen und Englander im Bauen größerer und schnellerer Dampfer kommt; aber er meint gleichwohl, die Franzosen könnten ihre Stellung bedeutend verbessern durch Verkürzung der Entfernung zwischen Frankreich und New York, wie es durch die Wahl des, westlicher gelegenen Brest als Abfuhr- und Ankunftshafens geschehen würde

Allerdings ist auch die Entfernung zwischen Brest und Paris eine beträchtlich größere, als die zwischen Havre und Paris; aber dafür könnte ja, wie Hr. Casimir-Perier weiter ausführt, die Einstellung einer Reihe genügend schneller Bahnzüge Abhilfe schaffen; und jedenfalls würde im Ganzen eine gute Zeitersparniß zwischen Paris und New York erzielt werden, was sich ohne Zweifel sehr bald für die Hebung des französischen transatlantischen Verkehrs fühlbar machen würde.

In den dürren Distrikten um Rom herum, an der italienischen Seeküste und im Abruzzengebirge wird jetzt ein interessantes Experiment betrieben das nur mit Hilfe privater Wohlthätigkeit möglich gemacht worden ist.

Von jeher war Unbildung eine hervorstechende Eigenschaft des italienischen Bauernthums, namentlich im Süden, — hier in solchem Maße, daß, während im Norden des Landes der Prozentsatz der Umgebildeten eine beinahe vernachlässigbare Quantität bildet, er dennoch für das ganze Königreich auch heute auf etwa 50 Prozent kommt. Es besteht auf dem Papier eine zwangsweise Schulerziehung; aber dieses Gesetz ist sehr schwer durchzuführen, wenn der Bauer seine große Familie nicht einmal anständig kleiden kann, und die Kinder vielleicht meilenweit zu laufen haben, um eine Schule besuchen zu können, während im Gebirge oder in sehr verlassenen Distrikten in vielen Fällen überhaupt keine Schulen vorhanden sind.

Gerade dafür will der jetzige Plan Abhilfe schaffen. Es werden nämlich bewegliche Schulen in Distrikten eingerichtet, wo keine regelrechten Schulen geboten werden; dieselben können heute an einer Stelle und morgen sehr weit entfernt im Betriebe sein.

Diese Schulen umfassen Abendschulen für Arbeitende, Sommerschulen für die Bauern, welche vom Gebirge herab in die Ebenen kommen, und Kinderklassen ganz in freier Luft oder unter irgend einem passenden Zelte.

**Große Unterschlagung**

Von Geldern eines Schwindsüchtigenhospitals.

Denver, Kolo., 3. Sept. Die Polizei soll hinlängliche Beweise dafür gefunden haben, daß $80,000, und nicht blos $12,000 — wie man zuerst geglaubt hatte — aus dem Fonds des Nationalen Jüdischen Schwindsüchtigenhospitals dahier unterschlagen worden sind, zugleich aber auch Beweise dafür, daß der dahingeschiedene Alfred Muller, Sekretär des Hospitalverbandes, völlig unschuldig war.

Eine Frau hat den Behörden aber Mittheilungen gemacht, welche einen Freund Muller's als den thatsächlichen Unterschleifler entlarven sollen. Der Betreffende ist noch nicht in Haft genommen, wird aber in seinem fashionablen Heim überwacht. Er soll die Unterschlagungen ohne irgendwelches Mitwissen Muller's verübt haben.

Denver, Kolo., 3. Sept. Bruno Grosser, Vertrauensclerk des dahingeschiedenen Alfred Muller, wurde unter der Anklage verhaftet, die $80,000 von den Geldern des Nationalen Jüdischen Schwindsüchtigenhospitals unterschlagen zu haben.

**Aus der Bundeshauptstadt.**

Washington, D. K., 2. Sept. Am 7. September finden in verschiedenen Theilen der Ver. Staaten Prüfungen statt, um über 100 Vakanzen im Offizierspersonal der Bundesarmee mit Leuten aus dem bürgerlichen Leben zu besetzen.

Noch nie zuvor hat die Armee in Friedenszeiten so viele Sekondeleutnants bedurft.

**Die Rache der Verschmähten.**

New York, 2. Sept. Weil ein Mann ihre Liebe verschmähte, ließ Senka Gavai ihn und seinen Freund unter der Anklage des Raubes einsperren. Heute hat sie das gestanden, und die Männer, welche über drei Monate eingesperrt waren, wurden freigelassen. Sie wollen nicht gegen das Mädchen vorgehen.

**Muthmaßliches Wetter.**

Die Liebe des September kühler, aber anständig.

Washington, D. K., 2. Sept. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und kühler am Sonntag.

Am Montag schön, mit gemäßigter Temperatur.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana. Nieder-Michigan soll ebenfalls schönen Sonntag, mit kühlerem Wetter im südöstlichen Theil, und schönen Montag haben; Ober-Michigan, Wiskonsin und Minnesota schönen Sonntag und wahrscheinlich ebensolchen Montag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

„Im Allgemeinen" heiter am Sonntag und Montag; kühler am Sonntag; gemäßigte nordöstliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 83 Grad, 3 Uhr 78, 4 Uhr 77, 5 Uhr 76, 6 Uhr 73, 7 Uhr 70 und um 8 Uhr 69 Grad.

Letztere Temperatur war die niedrigste Temperatur des Tages, während 86 Grad, um Mittag, die höchste war. Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 28 Meilen pro Stunde, um 8:55 Uhr Morgens und kam vom Westen.

In ganz Michigan, Wiskonsin und dem kanadischen Nordwesten wurden niedrigere Temperaturen verzeichnet. An mehreren Plätzen des Südens fiel Regen, der stärkste, nämlich 2.14 Zoll, zu Vicksburg, Miss.

Lokalbericht.

## Typhus und Wasserleitung.

### Interessante Ergebnisse gründlicher statistischer Untersuchungen.

**Diphtheritis und Schulanfang.**

Die Vorsichtsmaßregeln des Gesundheitsamtes. — Zur Bekämpfung der Fliegenplage. — Der Verkauf von Rothe Kreuz-Marken für Lungenheil-Bestrebungen.

Von größter Wichtigkeit für jedes Gemeinwesen ist die Einführung eines öffentlichen Wasserleitungssystems, welches gesundes, reines Trinkwasser liefert. Ein Gemeinwesen, welches solches nicht besitzt und auch kein gutes Abwassersystem, überhaupt keine in jeder Beziehung vortrefflichen gesundheitlichen Einrichtungen, kann auf keinen angemessenen Bevölkerungszuwachs rechnen wegen der geringen Vortheile und der vergrößerten Gefahren, denen die Bewohner ausgesetzt sind. Landschaftliche Schönheiten können solche Mängel, hinter denen Krankheit und Tod lauern, nicht ersetzen.

Die Abnahme des Typhusfiebers in solchen Orten, wo die öffentliche Wasserleitung eingerichtet worden ist, wird in einer von der Staatsgesundheitsbehörde von Massachusetts ausgearbeiteten Statistik nachgewiesen. Im Jahre 1856 hatten in jenem Staate nur elf Ortschaften ein öffentliches Wasserleitungssystem; dort wohnten 23 vom Hundert der Bevölkerung von Massachusetts. Im Jahre 1895 war die Zahl der Ortschaften, welche ein solches Leitungssystem eingerichtet hatten, auf 154 gestiegen, und dieses System wurde von neun Zehnteln der Bevölkerung benutzt. In den Jahren 1901 bis 1905 wurden 351 öffentliche Wasserleitungsanlagen gebaut. Nun beobachte man einmal die Abnahme der Todesfälle am Typhusfieber infolge der Entwickelung dieser Art öffentlicher Verbesserungen. In dem Jahrzehnt 1856 bis 1865 war die Sterblichkeitsrate am Typhusfieber für je 100,000 Einwohner 93, in dem Jahrzehnt 1886 bis 1895 war sie 36 und in dem Jahrzehnt 1901 bis 1905 war sie 18. Diese Ziffern zeigen in überzeugender Weise die heilsame Wirkung öffentlicher Wasserleitungen auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung.

In Erie, Pa., sind infolge einer dort ausgebrochenen Typhusfieber-Epidemie jetzt folgende gesundheitliche Vorschriften erlassen worden: Alles Brot muß in der Bäckerei eingewickelt werden; in den öffentlichen Lokalen werden keine Rollhandtücher mehr geduldet; die Abfälle der Hotels, Speisewirthschaften und Fleisch- und Fischhändler müssen täglich fortgeschafft und in verdeckten Kannen aufgehoben werden. Auch gegen die Hausfliege wird als Typhusfieber-Träger ein Vernichtungskampf geführt.

Wenige ansteckende Krankheiten.

In der verflossenen Woche war hier die Zahl der Erkrankungen an ansteckenden Krankheiten gering. Insgesammt wurden dem Gesundheitsamte 375 Fälle gemeldet, gegen 416 in der gleichen Woche des Vorjahres und 335 in der Vorwoche. Die Zahl der Erkrankungen am Typhusfieber war 26, gegen 39 in der Vorwoche und 80 in der gleichen Woche des Vorjahres; am Keuchhusten für die drei zum Vergleich herangezogenen Wochen 14, 8 und 34, an der Lungenschwindsucht 149, 143 und 108, am Scharlachfieber 61, 48 und 55, und an der Diphtheritis 93, 69 und 98.

Namentlich macht dem Gesundheitskommissär, wie er in seinem wöchentlichen Bulletin schreibt, die große Zahl der Erkrankungen an der Diphtheritis Sorge, welche um ein gutes Drittel gegen die Vorwoche gestiegen ist. Der Schulanfang steht vor der Thür, und da heißt es, ganz besonders aufpassen. Denn wenn auch in den Ferien die Gebäude gründlich gereinigt und gelüftet worden sind, so daß von ihnen keine Gefahr droht, so droht solche doch von Kindern, welche etwa leicht an der Krankheit gelitten haben und noch nicht völlig genesen sind. Es sind daher, wie schon berichtet, hundert Aerzte und sechzig Krankenpflegerinnen auf Dienstag Morgen nach den Schulgebäuden bestellt worden, um alle Kinder zu untersuchen und diejenigen abzusondern, welche die Gesundheit der Mitschüler gefährden mögen. Die Schulvorsteher und Lehrer werden ebenfalls aufpassen, um etwa noch leidende Kinder zu ermitteln und abzusondern.

Die Sterblichkeitsstatistik.

Ueber die Sterblichkeit in der verflossenen Woche liegt heute die nachstehende Tabelle des Gesundheitsamts mit den üblichen Vergleichen mit der Vorwoche und der entsprechenden Woche des letzten Jahres vor:

| | 2. Sept. 1911 | 26. Aug. 1911 | 3. Sept. 1910 |
|---|---|---|---|
| Gesammtzahl der Todesfälle | 581 | 569 | 602 |
| Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 Einwohner | 13.49 | 13.21 | 13.7 |
| Todesursache: | | | |
| Typhusfieber | 6 | 8 | 6 |
| Masern | 4 | 1 | 0 |
| Scharlachfieber | 4 | 3 | 4 |
| Keuchhusten | 0 | 1 | 3 |
| Diphtherie | 17 | 12 | 13 |
| Genickstarre | 1 | 2 | 0 |
| Tuberkulose | 59 | 53 | 66 |
| Lungenentzündung | 46 | 35 | 41 |
| Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren) | 100 | 124 | 136 |
| Geburtsfehler und Unfälle | 25 | 29 | 31 |
| Je ein Todesfall an Mundsperre und Pellagra. | | | |
| Nach dem Alter: | | | |
| Unter 1 Jahr | 139 | 159 | 154 |
| 1 bis 5 Jahre | 51 | 54 | 68 |
| 5 bis 10 Jahre | 22 | 12 | 10 |
| 10 bis 20 Jahre | 56 | 23 | 24 |
| 20 bis 30 Jahre | 51 | 39 | 43 |
| 30 bis 40 Jahre | 69 | 45 | 61 |
| 40 bis 50 Jahre | 66 | 59 | 56 |
| 50 bis 60 Jahre | 36 | 82 | 62 |
| 60 bis 70 Jahre | 60 | 51 | 69 |
| 70 bis 80 Jahre | 31 | 28 | 39 |
| Ueber 80 Jahre | 16 | 17 | 16 |

Warnung vor der Hausfliege.

Von jetzt an, bis starker Frost eintritt, wird die Fliegenplage besonders schlimm sein. Die Fliegen werden zum Schutz gegen die kühlen Morgen- und Abendstunden versuchen, in die Häuser zu gelangen, und da heißt es, ganz besonders wachsam zu sein. Fliegenpapier sollte vor den Küchenthüren angebracht werden, weil sich namentlich dort die Fliegen ansammeln.

Rothe Kreuz-Weihnachtsstempel.

Wie alljährlich werden auch jetzt bereits von der Amerikanischen Gesellschaft zum Studium und zur Verhinderung der Lungenschwindsucht Vorkehrungen zum Verkauf von Weihnachtsstempeln getroffen, sogenannten Rothe Kreuz-Marken. Die Gesellschaft hat in diesem Jahre die Arbeit allein übernommen, als Vertreterin der Rothe Kreuz-Gesellschaft, und in Washington eine Geschäftsstelle eingerichtet. Sie hat vorläufig 50 Millionen solcher Marken bestellt, hofft aber, die doppelte Zahl zu verkaufen, und somit eine Million Dollars zu erzielen.

Generalpostmeister Hitchcock hat den für dieses Jahr gewählten Marken-Entwurf gutgeheißen, aber angeordnet, daß Postsachen nicht befördert werden sollen, wenn die Rothe Kreuz-Marke auf der Vorder-, statt auf der Rückseite angebracht worden ist. Im letzten Jahre haben viele Personen die Marken nämlich für Postwerthzeichen gehalten und als solche benutzt.

Drei Jahre lang ist der Verkauf solcher Marken jetzt im ganzen Lande betrieben worden. Er trug 1908 $135,000 ein, 1909 nahezu $225,000 und 1910 beinahe $310,000. In diesem Jahre hofft man, eine Million Dollars zu erzielen. Im letzten Jahre war der Absatz am größten in folgenden Staaten: New York, 5,955,872 Marken; Ohio, 3,743,427; Wiskonsin 2,770,112. Außer in diesen Staaten wurden in Pennsylvanien, New Jersey, Massachusetts, Konnektikut, Kalifornien und Rhode Island je über eine Million abgesetzt, und in Tennessee über 100,000, sämmtlich in der Stadt Nashville.

Die Pasteurisirung der Milch.

Die New Yorker Gesundheitsbehörde hat sich entschlossen, nach Neujahr die Pasteurisirung der Milch, welche in Groß-New York verkauft wird, in noch weiterem Umfange, wie bisher, durchzuführen. Zur Zeit verbraucht die östliche Großstadt täglich zwei Millionen Quarts Milch, einschließlich Sahne und kondensirter Milch. Diese Menge kommt von 44,000 Farmen in sieben Staaten. Manche der Molkereien und Versandtstellen sind 400 Meilen von der Stadt entfernt. Es ist natürlich unmöglich, eine solche Menge Milchwirthschaften genau zu beaufsichtigen, daher hat man sich vorsichtshalber zu einer allgemeinen Einführung der Pasteurisirung entschlossen.

Die Frauenarbeitszeit.

Der städtische Hilfskorporationsanwalt Berger hat bekanntlich begutachtet, daß das unlängst in Kraft getretene Staatsgesetz zur Beschränkung der Arbeitszeit der Frauen nicht auf die Angehörigen wissenschaftlicher Berufe Anwendung finde, infolge dessen der Gesundheitskommissär eine Beschwerde der Krankenpflegerinnen im Hospital für ansteckende Krankheiten abgewiesen hat. Staatsfabrikinspektor Davies hält jenes Gutachten aber für irrthümlich und will es gerichtlich anfechten. Davies erklärt, er werde das Gesetz streng durchführen, und wirft der Stadtverwaltung unfreundliches Verhalten gegenüber den arbeitenden Frauen vor.

**Die Helden des Tages.**

Planen Demonstration zu Gunsten der Gebrüder McNamara.

Am Arbeitertage soll in diesem Jahre von Umzügen und sonstigen kostspieligen Festlichkeiten Seitens der organisirten Arbeiterschaft Abstand genommen, aber eine Riesendemonstration zu Gunsten der in Los Angeles, Kal., ihrer Prozessirung harrenden Gebrüder McNamara unter dem Feldgeschrei „Gerechtigkeit für die entführten Gebrüder McNamara" in Szene gesetzt werden. Alle Mitglieder der American Federation of Labor sollen, wie gestern angekündigt wurde, einträchtig Hand in Hand arbeiten und nach Kräften für die Gefangenen Propaganda machen. Vor allen Dingen soll jeder der Gewerkschaftler aber sein Scherflein zum Vertheidigungsfonds beitragen und zu diesem Zwecke einen kleinen Knopf tragen, deren jeder ein Bild eines der beiden „Märtyrer" trägt und mit der Widmung: „Gerechtigkeit für die entführten Gebrüder McNamara" versehen ist. Diese Knöpfe sollen zu billigem Preise zum Besten des Vertheidigungsfonds verkauft und es somit jedem Gewerkschaftler im Lande ermöglicht werden, persönlich eine Kleinigkeit zu diesem Fonds beizutragen.

Mit dem Verkauf der Knöpfe soll am Morgen des Arbeitertages, also morgen früh, begonnen werden.

**Großer Besuch.**

Chicagoer Universität an Zahl der Studirenden zweitgrößte im Lande.

Im letzten Verwaltungsjahre besuchten 6466 Studenten die Chicagoer Universität, 459 mehr als im Vorjahre. Die Universität ist somit, nach der Kolumbia in New York, die größte, hinsichtlich der Zahl der Studirenden, im Lande.

Am 2. Oktober wird das neue Studienjahr beginnen und dann Robert W. Stevens von der Universität von Nebraska die Leitung des Musik-Unterrichts an der Anstalt übernehmen. Er hat seine Ausbildung auf der Northwestern-Universität erlangt und war, bis zum Jahre 1903, Lehrer am Chicagoer Musikkonservatorium, später in Kolorado und schließlich in Nebraska in gleicher Weise thätig.

## Das neue Schuljahr.

### Zahlreiche Neubauten sichern jedem Zögling einen Sitzplatz.

**Der deutsche Unterricht.**

Litt im Vorjahr theilweise unter dem Mangel an passenden Lehrkräften. — Deutsche Lehrer oft nicht gewillt, deutschen Unterricht zu ertheilen.

Sechs neue Schulen mit 189 Klassenzimmern und 8,630 Sitzplätzen werden mit dem Beginn des neuen Schuljahrs übermorgen eröffnet werden. Nicht eingeschlossen ist die neue Kunstgewerbehochschule für Mädchen, die ebenfalls am Dienstag im alten Gebäude der Wendell Phillips-Hochschule eröffnet werden wird. Die Eröffnung dieser Schulen wird, wie behauptet wird, den schmählichen Zuständen, die sonst am Anfang des Schuljahrs geherrscht haben, ein Ende machen. In früheren Jahren war der Andrang von Zöglingen gewöhnlich so stark, daß nicht genügend Raum vorhanden war. Viele Zöglinge mußten sich auch mit halbtägigem Unterricht zufrieden geben. Letzteres war noch im Vorjahr der Fall. Die Neubauten, die am Dienstag eröffnet werden, machen diesen Zuständen, wie es heißt, ein Ende. Die sechs neuen Schulen, die je 24 Klassenzimmer mit 1104 Sitzplätzen aufweisen, sind die Gray-, Kohn-, Mozart-, Agassiz-, Parkman- und Waters-Schule. Außerdem sind noch die Fiske-, Fulton-, Holmes- und Howe-Schule durch Anbauten vergrößert worden, die ebenfalls am Dienstag eröffnet werden. Sie schaffen Sitzplätze für je 500 Zöglinge.

Technische Hochschule für Mädchen.

Die Eröffnung der neuen, nach Lucy L. Flower benannten technischen Hochschule für Mädchen soll diesen eine Gelegenheit geben, sich für einen Beruf auszubilden. Sie entspricht in dieser Beziehung der Lane- und Crane-Hochschule für Knaben. Der Plan geht von der Schulsuperintendentin Frau Ella F. Young aus.

260,000 Zöglinge erwartet.

Die Schulbehörden erwarten am ersten Schultag ungefähr 260,000 Zöglinge. Die Zahl wird aber jedenfalls im Lauf der ersten Wochen des Schuljahrs bedeutend anschwellen. Zöglinge der Hoch- und Elementarschulen, die in ihren Studien zurückgeblieben waren und ihre Prüfungen nicht bestanden hatten, haben während der Sommerferien eine Gelegenheit gehabt, das Versäumte nachzuholen. Unterricht für die Hochschulzöglinge wurde in der alten Wendell Phillips-Hochschule ertheilt. 300 Hochschulzöglinge und 600 Zöglinge von Elementarschulen machten sich die Gelegenheit zu Nutze.

Der deutsche Unterricht.

Bei Beginn des neuen Schuljahres ist es angebracht, auf den deutschen Unterricht hinzuweisen. Die Vorsteher der sämmtlichen Schulen sind gemäß der Bestimmungen für den deutschen Unterricht, die im Laufe des letzten Jahres infolge der unermüdlichen Anstrengungen Schulkommissär O. F. Greifenhagens im Interesse der deutschen Bevölkerung abgeändert worden sind, gehalten, den Eltern aller Zöglinge einen Fragebogen zuzustellen mit der Anfrage, ob sie ihre Kinder am deutschen Unterricht theilnehmen lassen wollen. Deutscher Unterricht muß ertheilt werden, wenn 50 Zöglinge der 5. Klasse einer Schule sich zur Theilnahme melden. Für Schüler der 7. und 8. Klasse muß deutscher Unterricht ertheilt werden, wenn sich 25 melden. Sind in einer Schule nicht genügend Anmeldungen zur Theilnahme vorhanden, so können die Zöglinge einer Nachbarschule überwiesen werden.

Mangel an Lehrkräften.

Die größte Schwierigkeit bereitete im vergangenen Jahre nach Einführung der neuen Bestimmungen, wie Schulkommissär Greifenhagen und die Bezirkssuperintendentin Gertrud E. English, welcher der deutsche Unterricht unterstellt ist, gestern einem Berichterstatter der „Sonntag-Post" gegenüber erklärten, der Mangel an Lehrkräften für den deutschen Unterricht. In verschiedenen Fällen waren zwar Lehrkräfte, die deutschen Unterricht ertheilen konnten, vorhanden, aber sie waren nicht gewillt, sich der Aufgabe zu unterziehen. So kam es, daß in mehreren Schulen zwar genügend Anmeldungen zur Theilnahme am deutschen Unterricht vorhanden waren, daß aber mit der Einrichtung der Kurse gewartet werden mußte, bis die nöthigen Lehrkräfte beschafft werden konnten. Das war in nahezu einem halben Dutzend Schulen der Fall. Die Schul-Superintendentin Frau Young, die dem deutschen Unterricht sehr freundlich gegenübersteht und viel dazu beigetragen hat, daß die früheren lästigen Bestimmungen abgeändert wurden, schaffte in nahezu allen Fällen Rath, doch ging den Zöglingen eine ziemliche Anzahl Unterrichtsstunden verloren. Wie die Verhältnisse sich dieses Jahr gestalten werden, läßt sich nicht voraussagen. Es hängt ganz davon ab, wie stark die Theilnahme am deutschen Unterricht sein wird. Ein Urtheil läßt sich nicht vor Ablauf von 14 Tagen bilden.

Warmes Frühstück für Zöglinge.

Die Bezirks-Superintendentin Frl. Minnie Cowan wird auch in diesem Jahr die Aufsicht über die Frühstücksstunden in der Jackson-, Adams- und Moseley-Schule übernehmen, in denen den Zöglingen ein warmer Imbiß für einen Cent geliefert wird. Er besteht aus Suppe und Brot. Nach Frl. Cowans' Erklärung hat sich die Einrichtung in der Jackson- und Adams-Schule als ein durchschlagender Erfolg erwiesen, während der Zuspruch in der Moseley-Schule, die eine große Zahl farbiger Zöglinge aufzuweisen hat, zu wünschen übrig ließ. Die Zöglinge der Jackson- und Adams-Schule sind meist italienischer Abkunft.

**Jährliches Abturnen.**

Spielplätze-Riegen messen ihre Kräfte auf dem Hamlin Avenue-Spielplatz.

Das von der Sonder-Parkkommission alljährlich veranstaltete Abturnen der besten Turnriegen der kleinen Parks und Spielplätze wurde gestern Nachmittag auf dem Hamlin Ave.-Spielplatz abgehalten. Elf Spielplätze waren vertreten, am erfolgreichsten der Moseley-Spielplatz, dessen Riege die Mehrzahl der Preise eroberte. Sie besteht zu vier Fünfteln aus Negerknaben. Die elf Parks waren: Moseley, Commercial, Christopher, Washington, Sampson, McCormick, Hamlin, Adams, Audubon, Beutner und Wrightwood; jeder hatte zwei Riegen im Felde, eine aus Elementarschulknaben bestehende und eine „offene", deren Mitglieder sich auf dem Spielplatz drei Monate lang eingeübt hatten. Das Turnen bestand aus Wettlauf von 100 Yards, Hochsprung, Weitsprung und Hochziehen am Reck. Jeder Theilnehmer mußte alle Uebungen mitmachen. Die Moseley-Riege gewann die Preise sowohl der Schul- wie der „offenen" Abtheilung. Einzelpreise wurden, wie folgt, zuerkannt:

Offene Abtheilung — C. Harris, Moseley, 1. Preis; H. Ellisburg, Sampson, 2. Preis; N. Roberts, Moseley, 3. Preis.

Schul-Abtheilung — L. Frazin, Beutner, 1. Preis; L. Neils, Christopher; H. Evans, Moseley, R. Cowan, Moseley, H. Marks, Moseley.

Im Ganzen betheiligten sich 125 Knaben, angefeuert durch die Zurufe einer großen Zuschauermenge, zu der die Mitglieder der Sonder-Parkkommission gehörten, die Stadtrathsmitglieder A. W. Beilfuß, W. E. Schultz und H. D. Capitain, sowie George Landau und P. S. Goodman.

Das Turnen wurde von Theodor A. Groß, dem Superintendenten des Turnens auf den städtischen Spielplätzen, geleitet.

**Eine Ruhepause.**

Arbeiterfeiertag führt sie in den Verhandlungen mit den Bahnverwaltungen herbei.

Der Arbeiterfeiertag hat eine Pause in den Wirren herbeigeführt, zu denen die Gründung des Zentralverbands der Werkstättenarbeiter der Illinois Zentralbahn und des Harriman'schen Bahnsystems geführt hat. Eine Entscheidung ist nicht vor Dienstag zu erwarten. Wie sie ausfallen wird, ist sehr ungewiß. Zwar haben die Vertreter der Gewerkschaften Präsident Markham von der Illinois Zentralbahn um eine weitere Konferenz ersucht, aber es verlautete gestern, daß ihr Schreiben eine versteckte Drohung enthalten habe. Ob die Bahnverwaltung zu einer weiteren Konferenz bereit ist, ließ sich gestern nicht in Erfahrung bringen.

Nicht besser ist die Lage hinsichtlich des Harriman'schen Bahnsystems. Aus San Franzisko verlautete, daß die Präsidenten der Nationalverbände der Gewerkschaften, die sich zu einem Zentralverband zusammengeschlossen haben, die Leiter des Harriman'schen Systems um eine weitere Zusammenkunft ersucht hätten, die aber unmöglich geworden sei, da Vizepräsident Kruttschnitt abgereist ist. Jedenfalls wird versucht werden, eine nochmalige Zusammenkunft mit ihm herbeizuführen. Daß die Lage sehr ernst ist, geht aus einer Aeußerung des Wortführers des Zentralverbandes, J. W. Kline, des Präsidenten der Brüderschaft der Grobschmiede, hervor, der gestern erklärte, daß die Harriman'schen Bahnen entweder den Zentralverband anerkennen oder sich auf einen Streik gefaßt machen müßten.

**Feuer im Stall.**

Ein glühender Zigarrenstummel im Heu angeblich die Ursache.

Vermuthlich die Unachtsamkeit eines Fuhrmanns, welcher auf dem Heuboden einen glühenden Zigarrenstummel fortgeworfen haben soll, war gestern Abend die Ursache eines Brandes in dem zweistöckigen Backstein-Stallgebäude der Allwart Brothers Coal Company an Lister Ave. und Binzo Place. Als die Feuerwehr ankam, war der Qualm so dicht, daß man des Feuers nicht Herr zu werden fürchtete und weitere Löschmannschaften kommen ließ, nach deren Eintreffen die Flammen bald unterdrückt wurden. Es befanden sich fünfzehn Pferde in dem Stall, welche alle gerettet werden konnten. Der Sachschaden beträgt $3000. Der gegenüberliegende Kohlenhof der Gesellschaft kam nicht in Gefahr, die Pferde wurden schon vor der Ankunft der Feuerwehr fortgeführt, so daß diese sich ganz den Löscharbeiten widmen konnte. Das zweite Stockwerk und das Dach der Stallung wurden zerstört, und auch die Futtervorräthe gingen in Flammen auf.

**Pferdeschau in Lake Forest.**

Unter zahlreicher Betheiligung der sogenannten „Gesellschaft" wurde gestern in Lake Forest die jährliche Pferdeschau abgehalten, die heuer auf einen einzigen Tag beschränkt war, während sie sonst zwei Tage dauerte. Die nicht unbeträchtliche Reineinnahme wird, wie üblich, dem Waisenhaus in Lake Bluff und dem Alice-Heim für Genesende in Lake Forest zufließen.

**Leset die „Abendpost".**

## Lorimer's Kandidat.

### Er wird voraussichtlich am Mittwoch ausgewählt werden.

**Konferenz in Chicago anberaumt.**

Anhänger Harrisons und Hearsts werden im Lauf der Woche den Kampf gegen die demokratische Parteileitung eröffnen. — English's Kandidatur sicher.

Die politische Lage im Staat, deren theilweise Klärung man von dem Eintreffen Bundessenator Shelby M. Culloms erwartet hatte, ist immer noch so verworren wie vor der Ankunft des greisen Bundessenators. Dabei haben sich die Aussichten auf eine Klärung nicht gebessert. Zwei Bewerber um die republikanische Gouverneursnomination sind im Feld, Staatssenator Walter Clyde Jones, der schon seit Wochen eine Kampagnetour durch den Staat macht, und Gouverneur Charles S. Deneen, aus dessen Umgebung im Laufe der Woche die Ankündigung ergangen ist, daß er sich um eine Wiederwahl bewerben wird.

Der dritte Kandidat wird jedenfalls im Lauf der Woche herausgebracht werden, wenn die Anhänger Senator Lorimers aus den Landbezirken im Staat am Mittwoch in Chicago zusammentreten, um sich auf einen Bewerber zu einigen. Wer der Kandidat der Mannen des „blonden Bosses" sein wird, darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Thatsache ist, daß man in politischen Kreisen von den Plänen des Senators nichts weiß. Allgemein bekannt ist, daß Ex-Gouverneur Rich. Yates bereit ist, nochmals den Kampf zu wagen, aber nach Ansicht politischer Kreise sind seine Aussichten nicht glänzend. Politiker machen kein Hehl daraus, daß der Kandidat des Lorimer'schen Flügels ein sehr bemittelter Mann sein muß, der im Stande ist, selbst tief in den Beutel greifen zu können. Das trifft auf „Dick" Yates nicht zu.

Es verlautet, daß noch ein gutes Theil der Rechnungen von seiner Kampagne im Jahr 1908 unbezahlt ist. Vizegouverneur John G. Oglesby dürfte den Ansprüchen der Anhänger des „blonden Bosses" in dieser Beziehung genügen und ist ihnen jedenfalls auch sonst genehm. Zwar er selbst ist nicht reich, aber seine Mutter, welche den väterlichen Nachlaß kontrolirt und selbst ein bedeutendes Vermögen besitzt, ist mit Glücksgütern reichlich gesegnet. Der Vizegouverneur ist ihr Lieblingssohn, thatsächlich der einzige ihrer drei Söhne, der etwas von ihr zu erwarten hat.

Die beiden anderen Söhne sind bei ihr nicht gut angeschrieben, einer ist Straßenbahner in Diensten einer Landbahn, der andere, Schankkellner in Springfield. Der Vize-Gouverneur könnte jedenfalls, wenn die Wahl der Lorimerleute auf ihn fiele, einen tüchtigen Batzen von ihr erwarten. Dann kommt noch Col. Frank L. Smith von Dwight. Binnensteuereinnehmer in Springfield, in Betracht. Der „Körnel" ist ebenfalls ganz gut gestellt, wenn sich auch seine irdische Habe nicht mit der der Mutter John Oglesby's vergleichen läßt.

Er ist ein Bänker und Besitzer großer Farmen im Staat. Ob er für die Nomination zu haben ist, ist sehr fraglich. Er richtet sich stets nach den Wünschen Senator Culloms, und der greise Senator dürfte sich bemühen, alle Reibungen mit den Faktionen so viel als möglich zu vermeiden, da er sich selbst um eine Wiederwahl bewirbt. Die Kandidatur Col. Smith's aber würde sofort bei den Anhängern des Gouverneurs Anstoß erregen.

Lorimer eröffnet Kampf in Chicago.

Die Anhänger Lorimers, die in der „Lincoln Protective League" vereinigt sind, haben in den letzten Wochen eine außerordentliche Rührigkeit im Staat entfaltet und haben fleißig organisirt. Es heißt, daß ihre Organisation bedeutend besser ist als je zuvor. Am Mittwoch werden sich ihre Anhänger im Staate in Chicago versammeln, um sich auf einen Kandidaten zu einigen. Senator Lorimer selbst hat die Kampagne im Staate bereits eröffnet und mehrere Ansprachen gehalten, in denen er den Fortschrittlichen scharf zu Leibe gegangen ist und sie als Sozialisten bezeichnet hat. Am Dienstag Abend wird er seine Kampagne in Cook County mit einer Ansprache in der Forum-Halle, 43. Straße und Calumet Ave., beginnen.

Im Lager Deneens.

Im Lager Gouverneur Deneens ist die Lage trotz der Ankündigung, daß das Staatsoberhaupt sich um eine Wiederwahl bewerben würde, nicht sehr klar. Gut unterrichtete Politiker sind der Ansicht, daß der Gouverneur mit sich selbst noch nicht völlig im Reinen über seine Pläne ist. „Tip" Doyle von Greenview, der staatliche Feuerwehrmarschall, und die Wildhüterbrigade, im Volksmund spöttisch die Hasenhirten genannt, melden zwar, daß seine Aussichten gut seien, bedeutend besser als im Jahre 1908, als Yates ihm die Nomination zu entreißen suchte und die Skandale in den staatlichen Wohlthätigkeitsanstalten gehörig ausschlachtete, aber andere wohlmeinende Freunde des Gouverneurs sind nicht so optimistisch.

Sie weisen daraufhin, daß mit Staatssenator Jones im Feld, dem Gouverneur als Kandidat, und voraussichtlich auch Staatsanwalt John E. W. Wayman von Cook County als Bewerber, die fortschrittlichen Stimmen, die nicht für Senator Lorimer und die reaktionären Republikaner zu haben sein würden, in drei Theile zersplittert werden würden, und daß der reaktionäre Kandidat alle Stimmen seiner Faktion auf sich vereinigen würde. Unter diesen Umständen würde seine Nomination nicht unmöglich sein. Dazu kommt noch, daß gewisse Zeitungen, deren Unterstützung der Gouverneur sich sonst erfreute, bisher recht zurückhaltend gewesen sind.

Nach Ansicht von gut unterrichteten Politikern dürften sich ihre Leiter kaum dazu bereit finden, durch eine Zersplitterung der fortschrittlichen Elemente den Sieg der Anhänger des „blonden Boßes" möglich zu machen. Ein Sieg in der Vorwahl würde ihn mächtiger machen, als er je zuvor gewesen ist. Der Gouverneur ist sich nach der Ansicht scharfsichtiger Politiker des Ernstes der Lage wohl bewußt, dürfte sich aber zu einem großen Theil durch Rücksichten auf die Organisation, die er aufgebaut hat, bestimmen lassen.

Jones gut aufgenommen.

Senator Walter Clyde Jones, der Kandidat der fortschrittlichen republikanischen Liga, macht den Anhängern des Gouverneurs am meisten zu schaffen, trotzdem sie ihn nicht ernst zu nehmen vorgeben. Politiker sind der Ansicht, daß sich seine Anhänger zum größten Theil aus den Reihen früherer Anhänger des Gouverneurs rekrutiren werden. Der bisherige Verlauf seiner Kraftwagenkampagne durch den Staat ist soweit befriedigend gewesen. Er findet zweifellos Anklang.

In einer Rede, die er gestern in Greenville hielt, erklärte er, daß es nicht damit gethan sei, anrüchige Legislaturmitglieder nicht wieder zu erwählen, daß es vielmehr nöthig sei, das ganze System zu ändern und der Korruption der Legislaturmitglieder durch die Sonderinteressen ein Ende zu machen. Das Mittel dazu liefere die Einführung des Initiativsystems, das der Legislatur das alleinige Recht nehme, Gesetze nach Gutdünken anzunehmen und abzuschlachten.

Insurgenten als Kampagneredner.

Pläne für Kampagnetouren von Insurgenten im Kongreß, die im Staate zugunsten Senator Jones' sprechen sollen, werden in einer Zusammenkunft besprochen werden, die heute Nachmittag zwischen W. L. Houser, dem Leiter des Hauptquartiers der nationalen fortschrittlichen Liga in Washington und früherem Staatssekretär von Wiskonsin, und W. S. Rogers, Sekretär der fortschrittlichen republikanischen Liga in Illinois stattfinden wird. Als Redner sind von den Insurgenten im Kongreß die Senatoren Borah von Idaho, Works von Kalifornien, Bourne von Oregon, Bristow von Kansas, Clapp von Minnesota, Gronna von Süd-Dakota und La Follette von Wiskonsin und die Abgeordneten Kent von Kalifornien, Murdoch von Kansas und Lenroot von Wiskonsin in Aussicht genommen. Außerdem werden noch der frühere Staatssekretär des Innern Richard A. Garfield, der frühere Oberförster Gifford Pinchot und Francis J. Heny, früherer Staatsanwalt in San Franzisko, die den Insurgenten nahestehen, Ansprachen im Staat halten. Sie werden jedenfalls von der zweiten Septemberwoche an in den Kampf eingreifen.

Fortschrittliche Demokraten rüsten.

Auf demokratischer Seite ist das wichtigste Ereigniß, das im Laufe der Woche bevorsteht, die Zusammenkunft der Leiter der fortschrittlichen Demokratie, wie die Anhänger Mayor Harrisons und William Randolph Hearsts die neue Organisation nennen, die sie der demokratischen Parteileitung im Staat gegenüberstellen wollen. Eine Versammlung des Vollzugsausschusses ist auf Donnerstag einberufen.

In ihr wird der Organisationsausschuß ernannt werden, der den Kampf gegen die demokratische Organisation und Roger C. Sullivan leiten soll. Der Ausschuß wird 265 Mitglieder umfassen, je 10 von jedem der 25 Kongreßbezirke, und 15 Mitglieder des Vollzugsausschusses. Die Mitglieder des Ausschusses sind bereits ausgewählt. Es verlautet, daß die Betheiligung in den Landbezirken bedeutend stärker gewesen ist, als erwartet wurde.

Ob in der Sitzung am Donnerstag Kandidaten ausgewählt werden, muß dahingestellt bleiben.

English's Kandidatur sicher.

Aus dem südlichen Theil des Staates verlautet, daß der Abgeordnete George W. English von Vienna auf alle Fälle den Kampf um die demokratische Gouverneursnomination wagen wird, gleichgiltig, ob er die Unterstützung Derer um Harrison und Hearst erlangt oder nicht. Politiker sind der Ansicht, daß weder der Mayor noch der New Yorker Zeitungsherausgeber und seine hiesigen Vertreter es wagen können, English zu unterstützen.

Der Abgeordnete ist ein ausgesprochener Prohibitionist und Handlanger der „Anti-Saloon League." Es verlautet, daß er beabsichtigt, eine energische Kampagne im Staat zu führen und seine prohibitionistische Gesinnung in den trockenen Counties im Süden des Staates nach Kräften auszunutzen. Daß English ein fähiger Mann und ein begabter Redner ist, läßt sich nicht leugnen. An rednerischem Feuerwerk dürfte er es nicht fehlen lassen.

**Das Postgeschäft blüht.**

Wie Postmeister Campbell gestern mittheilte, hat das Chicagoer Postamt im letztvergangenen Monat $1,820,628.68 eingenommen, $154,144.53 mehr als im August vorigen Jahres. Die Einnahmen vertheilten sich wie folgt: Briefmarken $1,518,745.04, Postkarten $58,935.00, gestempelte Briefumschläge $99,038.04, Postsachen zweiter Klasse $67,633.83, Postsachen dritter und vierter Klasse $75,896.00, unerhobene Postgebühren $6830.00, Kastenmiethe, Papierverkauf u. s. w. $560.68.

## Einträglicher Beruf

### Flieger verdienen in drei Mona angeblich $12,600.

**Klagt auf seinen Antheil.**

Angeblicher Geschäftsführer der Gebrü Rodgers verlangt eine Abrechnung. — Klage einer Patientin gegen den A — Buchhändler auf Scheidung verkla

Calvin P. Rodgers und sein B der John, zwei bekannte Flieger, w den gestern von Rudolph S. Richa son im Kreisgericht auf Rechnungs gung verklagt. Der Kläger, der glei zeitig einen Einhaltsbefehl beantra gibt an, er sei während der Zeit v Flugvorstellungen vom 1. Juni zum 26. August Geschäftsführer C. P. Rodgers & Co. gewesen, und ständen ihm $1200 als sein Anth an den Einnahmen zu. Es sei z schen ihm und den Brüdern Rodge vereinbart worden, daß er $20 Woche Gehalt und zehn Prozent Gewinnes erhalten sollte. Seit hätte er wiederholt aber ohne Erf eine Abrechnung gefordert. Er wünsc nun, daß den Beklagten untersa werde, ihren Wright'schen Doppe decker, der zur Zeit der Vereinbaru und der Gründung der Firma gekau wurde, fortzuschaffen. Die Gebrüd Rodgers, sagt Richardson, hätten a 26. August versucht, die Theilhabe schaft aufzulösen, und ihm den Einbl in die Bücher verweigert. Das Unte nehmen hätte $14,600 eingebrac wovon an Ausgaben $2000 abgega gen seien. Richardson verlangt d Einsetzung eines Massenverwalter dem die Bücher ausgeliefert werde sollen. Sein Anwalt Robert Dun will morgen früh die Ausführung d Wünsche seines Klienten im Geric bewirken.

Arzt soll zahlen.

Alice M. Wilson fordert in ein Klage im Superiorgericht $20,00 Schadenersatz von Dr. Daniel Cunningham, 3158 W. Jackson Blv Ihr Anwalt Eugene Stewart thei mit, daß es sich um eine angebli verfehlte ärztliche Behandlung sein Klientin seitens des Beklagten handl Dr. Cunningham habe vor etwa ein Jahre, als Frau Wilson unter sein Behandlung gewesen, eine heiße Salz lösung zur Anwendung gebracht. Di ses Mittel habe nachher Hautübertra gung nothwendig gemacht und würd später für die Klägerin wahrscheinli den Verlust eines oder beider Bei zur Folge haben.

Leben in Unfrieden.

Frau Nancy M. Bausmann be schuldigt in ihrer gestern im Supe riorgericht eingereichten Scheidungs klage ihren Mann, den Papier- u Buchhändler Benjamin F. Bausmann Ost 43. Straße und Lake Ave., de Untreue. Außerdem erklärt sie, da Bausmann, obwohl das Geschäft ih gehöre, gesagt hätte, er würde es ver kaufen und die Stadt verlassen, u kein Nährgeld zahlen zu müssen Richter Kavanagh erließ einen Ein haltsbefehl an Bausmann, um ihn a der Ausführung dieses Vorhabens z verhindern.

Der Zahnarzt Dr. J. F. Eldred früher im Hause 716 Melrose Straß wohnhaft, ist von seiner Frau, Berth M., im Superiorgericht auf Schei dung verklagt worden, weil er sie an geblich verlassen hat. Er ist seit de 27. April 1909 verschwunden. Da Paar heirathete am 28. April 1892.

**Keine gelbe Gefahr.**

Was ein Geschäftsmann in Japan fü Beobachtungen gemacht hat.

John T. Lenfesty, Präsident de „Lenfesty Milling Co.", ist gestern mi seiner Gattin von einer Reise um die Welt nach Chicago zurückgekehrt und versichert, wie schon andere aufmerksame Beobachter von Land und Leuten berichtet haben, daß die gelbe Gefahr ein Märchen sei. Die Chinesen seien, durchweg gebildeter, als die Japaner. Letztere wanderten nur aus, weil sie im Auslande mehr verdienen könnten, als in der Heimath. Daß eine Hälfte der Einwohner von Hawai aus Japanern bestehe, sei auf den gleichen Grund zurückzuführen, denn dort verdienten sie fünf Mal so viel wie daheim. Es sei Unsinn, diesen Leuten kriegerische Gelüste zum Vorwurf zu machen, wie es dort die Weißen thäten, um die Regierung zur Anlage von großen Festungswerken zu veranlassen. Japan habe zwar große Fortschritte gemacht, seine Industrie sei aber doch unbedeutend, und die Armuth großer Theile der Bevölkerung sei bejammernswerth. Unter großer Mühe müßten sie auf den Berghalden das Land bestellen und ihm kärglichen Ertrag abgewinnen, und Kulis ersetzten die Pferde.

**Tödtlich verletzt.**

Beim Versuche, vor dem Hause Nr. 1925 Milwaukee Ave. dicht hinter einer südwärts fahrenden Elektrischen die Straße zu kreuzen, lief gestern gegen Abend die siebenjährige Rosie Friedmann, Nr. 1859 Winnebago Ave., in den Pfad einer nordwärts fahrenden Milwaukee Ave.-Elektrischen und wurde überfahren. Die Verunglückte, die einen Schädelbruch und innerlich Verletzungen erlitten hatte, wurde so schnell wie möglich nach dem St. Elisabeth-Hospital geschafft. Dort hat sie bald darauf der Tod von ihren Leiden erlöst.

Das Personal der Elektrischen, von der das Kind überfahren wurde, befindet sich in Haft. Zeugen behaupten, daß der Motorführer den Unfall nicht habe verhüten können.

## Lokalbericht.

# [Be]vorstehende Vergnügungen.

### [Heute] und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

### [Lu]remburger Schobermesse.

[Da]s Fest in Karthäusers und Eberts [Gär]ten. — Basket-Pikniks der Galizi[sche]n Landsleute und des Orpheus-[Mä]nnerchors.—O. M. P. Piknik.

[Die] altbeliebte Luremburger [Scho]bermesse wird, wie alljährlich, [von S]ektion 3 des Luremburger Bruderbun[des in] Karthäusers und Eberts Gärten, 6648 [...] Ave., gefeiert und zwar am heuti[gen] Sonntag und morgen. Das Fest [wird,] wie üblich, mit großem Zuge von der [...] nach dem Festplatze eingeleitet, auf die[sem se]lbst wird es eine Masse Volksbelusti[gunge]n geben: Konzert und Tanz, Baum[klettern] und Sacklaufen, Eierlaufen und [Kart]offelschälen, Faßtreten und Kinderspiele [aller] Art, Kegeln und das luremburger „Lu[...]“ Für beide Festtage besonders enga[girt z]ur Unterhaltung der Festbesucher sind [die s]panische Tänzerin Carrie Winner, die [Akrob]aten-Gebrüder Ladeur, die Kraftkünst[ler G]ebrüder Landiz, der Jongleur Rudolfi [und] Miß Rosa. Nebenher geht noch man[che] andere Unterhaltung, und für Gau[men] und Magen wird durch einen feinen [Trop]fen importirten Moselweins, „Greven[mache]r Kulsbacher“ und durch echt luremburg[ische K]üche gesorgt sein.

[He]ute veranstalten die Galizischen [Lan]dsleute ein Basket-Piknik in dem [Wäld]chen gegenüber der Wirthschaft von [...]p Lorch an Montrose Blvd., nahe N. [...]lewood Ave. Das Piknik beginnt um [... U]hr Vormittags, und wenn die Witte[rung] schön ist, so ist mit Sicherheit zu er[warte]n, daß die Galizischen Landsleute sich [in] Schaaren einfinden werden, da sich in [dem] so lieblichen Wäldchen die Gelegenheit [...]t zu fröhlichem Zusammenkommen bei [Spie]l, Gesang und Vorträgen.

[De]r Badische Unterstützungs-[V]erein wird am heutigen Sonntag ein [Pikn]ik mit Preiskegeln im schön gelegenen [...]and Grove, Ecke Ashland Ave. und Ad[...]n Str., abhalten. Es ist bekannt, daß es [bei] den Festlichkeiten dieses Vereins immer [rech]t gemüthlich und heiter zugeht, und [wen]n der Wettergott keinen Strich durch die [Rech]nung macht, so ist mit Sicherheit zu er[wart]en, daß sich die badischen Landsleute in [Sch]aaren einfinden werden, um so mehr, als [auch] die Badische Sänger-Runde sich in cor[pore] einfinden wird, um die Anwesenden [mit] einigen hübschen Liedern zu erfreuen. [Das] Piknik beginnt um 1 Uhr Nachmittags, [Ein]trittskarten kosten 25 Cts.

[M]it einem flotten Lustspiel eröffnet am [heu]tigen Sonntag der Dramatische [Ve]rein Harmonie in der Schiller-[Hal]le, Nr. 1560 Wells Straße, seine Vor[stell]ungen. Der Verein, welcher es sich [zur] Aufgabe gemacht hat, deutsche Poesie [und] deutsche Sprache zu pflegen und hochzu[hal]ten, ist schon seit Wochen fleißig an der [Ar]beit, um allen Besuchern einige frohe [Stu]nden zu bereiten. Die Festlichkeit be[gin]nt um 4 Uhr Nachmittags, und vor und [nach] der Vorstellung wird fleißig getanzt, [auc]h stehen noch sonstige Ueberraschungen [auf] dem Programm. Die Festleitung liegt [in] den bewährten Händen der Herren [...]ngton, Reinhart, Schellhort und der Da[me]n Ullemann, Keller und Heide. Damen [und] Herren, welche Lust haben sich anzu[schl]ießen, sind herzlich willkommen.

[D]as gemeinschaftliche Piknik des Schles[wi]g-Holsteiner Sängerbun[de]s und des Schleswig-Holstei[ne]r Gegenseitiger Unterstü[tzu]ngs-Vereins, das am 23. Juli im [...]m Tree Grove hätte abgehalten werden [sol]len, ist bekanntlich verregnet. Die Fest[lich]keit ist nun auf den heutigen Sonntag [an]beraumt worden, und die verkauften Ein[tri]ttskarten bleiben giltig für diesen Tag.

Am heutigen Sonntag findet nun, [in] Harms Grove, das große gemein[sa]me Piknik von den Logen des „Or[de]r of Mutual Protection“ statt, [we]lches für den 25. Juni geplant war, un[gü]nstiger Witterung wegen aber verschoben [we]rden mußte. Die festgebenden Logen sind: [Kö]rner 54, Augusta 56, Freiheit 125 und [F]ranklin 126. Die Ausschußmitglieder ma[che]n für die Festlichkeit nun erhöhte Anstren[gu]ngen. Die für den 25. Juni verkauften [E]intrittskarten berechtigen die Inhaber am [3.] September zum Eintritt. Der Festplatz [ist] mit der Irving Park Boulevard und mit [de]r Lincoln Ave.-Straßenbahnlinie erreich[ba]r. Er liegt an Western Ave., zwei Block [n]ördl. von Irving Park Blvd., und an Ber[te]au Ave., zwei Block westlich von Lincoln [A]venue.

Der Schwäbisch-Badische [F]rauenverein Nr. 1 wird am heu[ti]gen Sonntag sein Piknik in Vogels [G]rove, Harlem Ave. u. Harrison Str., Fo[re]st Park, abhalten. Für Unterhaltungen für [J]ung und Alt ist bestens gesorgt. Ein tüch[ti]ges Komite, welches unter Leitung der [P]räsidentin Barbara Euchner Alles aufbie[te]t, um den Besuchern angenehme Stunden [z]u bereiten, sorgt auch für gutes Essen und [k]ühlende Getränke, und für die Tanzlustigen [w]ird ein flottes Orchester spielen. Anfang [...] Uhr Nachmittags, Eintritt 25 Cts. die [P]erson. Man fahre mit der Metropolitan-[H]ochbahn (Garfield Park-Linie) nach Har[le]m Ave.

Die 21. Sektion des Gegenseitigen [U]nterstützungs-Vereins von [C]hicago feiert am heutigen Sonntag [i]hr 20jähriges Stiftungsfest, bestehend [i]n Konzert und Ball, in Hoerber's Halle, [a]n Blue Island Ave. und 21. Place. Ver[s]chiedene Gesangvereine, Solisten und Künst[l]er haben ihre Mitwirkung zugesagt. Der Anfang der vielversprechenden Festlichkeit [is]t auf halb 8 Uhr Abends angesetzt. Ein[t]rittskarten kosten im Vorverkauf 25c die Person und sind zu haben im Vereinslokal, 2059 20. Str., sowie bei allen Mitgliedern der Sektion. An der Kasse kostet das Ticket 35c die Person.

Der Orpheus-Männerchor veranstaltet am heutigen Sonntag ein Basket-Piknik in dem schönen Edgebrook, wozu alle Mitglieder und deren Familien, sowie alle Freunde herzlichst eingeladen sind. Das Komite hat für Unterhaltung und Spiele aller Art gesorgt und verspricht den Besuchern einen vergnügten Tag in der freien Natur. Der Zug der Milwaukee & St. Paul-Bahn fährt von Maifair, das entweder mit der Elston Ave., Lincoln Ave. oder Montrose Blvd.-Linie zu erreichen ist, um 9.43 Uhr Morgens ab. Auch fährt noch ein späterer Zug um 1 Uhr 1 Minute Nachm. Der erstgenannte Zug fährt vom Union-Bahnhof um 9 Uhr 20 Min. ab. Die Rückfahrt von Edgebrook erfolgt um 7.12 Uhr Abends.

Am morgigen Montag (Arbeitertag) feiert der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger in Beyers schattigem Grove an Irving Park Blvd. und California Ave., sein 8. allgemeines norddeutsches Volksfest, welches um 10 Uhr Morgens beginnt. Das Fest schließt ein: „Ausschießen des Schützenkönigs für 1911—1912 (große goldene Medaille) und vieler anderer Geld- und Werthpreise, auf drei 100 Fuß langen Schießständen, sowie Preiskegeln, Buden-Amüsement, Kasperle-Theater, Ballonsteigen, Fackelpolonaise, Feuerwerk, Karussell, Schwingen, Frauen- und Kinderspiele, Reden und andere Volksbelustigungen. Der Zuspruch aller deutschen Vereine zu diesen Festen war stets so glänzend, daß der Fest-Ausschuß auch bei dem kommenden auf starken Besuch rechnet. Der überaus gut erleuchtete Park in seinem Waldesgrün wird an diesem Festtage mit Gewinden, Papierlampen, Fähnchen und Tuchschmuck versehen und so den Park in einen wahren Schützenfestplatz verwandeln.

Das am 13. August verregnete Piknik des Tiroler- und Vorarlberger Vereins findet nun am morgigen Montag im Eureka Park statt, gleich viel was für Wetter ist, denn bei Regen stehen den Festbesuchern ausreichende und gemüthliche Räume unter Dach zur Verfügung. Dem Fest voran geht um 10 Uhr Vormittags ein großer Umzug von Tiroler Schützen, Sängern und Diandln im Nationalkostüm, auf dem Festplatz wird durch Preiskegeln, Scheibenschießen, Auftreten von Tiroler Sängern und Jodlern usw. für die Unterhaltung der Theilnehmer gesorgt sein. Der Festzug wird sich von Tony Jungs Halle, North Avenue und Burling Straße, in Bewegung setzen.

„Stock im Eisen“, der bekannte österreichische Kranken-Unterstützungsverein, wird sein Volksfest, das am 23. Juli der ungünstigen Witterung wegen nicht hat stattfinden können, am kommenden Sonntag abhalten, und zwar in Harms' Grove, Ecke Western und Berteau Ave. Die für den 23. Juli gekauften Einlaßkarten berechtigen natürlich nun die Inhaber auch am 10. September zum Eintritt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c die Person, an der Kasse 50c. Der Festausschuß theilt mit, daß echtes importirtes Pilsener Bier ausgeschänkt werden und für Belustigungen aller Art gesorgt sein wird. Man fährt mit der Lincoln Ave.-Elektrischen bis Berteau Ave. und geht dann 3 Blocks nach Westen, oder mit der Irving Park Boulevard-Linie bis Western Ave. und geht 2 Blocks nach Norden.

Am kommenden Sonntag wird in der Schiller-Halle, 1560 Wells Str., die Herbstsaison des Gemischten Chors Fidelia eröffnet. Die Mitglieder Henry Hollmann, Präsident; Marie Holl, Anna Maloni, Karl Immenglück, Henry Heßberger und Hermann Ulemann, welche den Festausschuß bilden, sind entschlossen, diesen Wiederanfang der so beliebten Festlichkeiten des Vereins zu einer glänzenden Sache zu machen, und haben daher ein verlockendes Programm aufgestellt. Sie stellen außer Ball, Gesang und komischen Vorträgen noch viele große und kleine Ueberraschungen in Aussicht, die vorher nicht verrathen werden, man darf sich also auf sehr genußreiche Stunden gefaßt machen. Um 4 Uhr Nachmittags wird angefangen, der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Am dem kommenden Sonntage feiert der Deutsche Ungarische Arbeiter-Männerchor in Yondorf's Halle sein drittes Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Ein anziehendes Programm ist aufgestellt, und bei der bekannten Gemüthlichkeit der Feste des Vereins ist auch aus diesem Grunde ein starker Besuch zu erwarten. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c.

An dem kommenden Sonntage findet in Bergmann's Garten in Riverside ein großes Piknik der Harmonie-Loge Nr. 3 vom Orden der Hermannsschwestern statt. Die Damen vom Festausschuß, die schon seit längerer Zeit eifrig mit den Vorkehrungen beschäftigt sind, versichern, daß das Fest sehr schön werden wird, und man darf ihnen das ohne Weiteres glauben, denn es soll um werthvolle Preise gekegelt werden, und allerlei andere Unterhaltung für Groß und Klein ist in Vorbereitung, auch feine Erfrischungen werden nicht vergessen. Zu dem schön gelegenen Festplatz gelangt man, wenn man mit der Garfield Park-Linie der Metropolitan-Hochbahn bis zur 48. Avenue oder mit der Ogden Ave.-Linie bis zu deren Ende fährt und dann auf die La Grange-Linie umsteigt. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Im Eureka Park hält der Garden City Unterstützungsverein am kommenden Sonntag sein Piknik ab. Große Vorbereitungen zur Unterhaltung für Groß und Klein sind getroffen worden, namentlich wird auf ein großes Preiskegeln für Herren und Damen aufmerksam gemacht, auch auf die Geschenke für die kleine Welt. Das Komite gibt sich alle Mühe, seinen Freunden und Gästen recht vergnügte Stunden zu bereiten. Das Fest beginnt um 1 Uhr; bei ungünstiger Witterung findet die Festlichkeit in der Halle statt. Eintritt 25 Cts. die Person.

Der Nassauer Unterstützungsverein hält sein neulich verregnetes Piknik am kommenden Sonntag in Schardts Garten, Endpunkt der Lincoln Ave.-Linie, ab. Alle Vorkehrungen zur Unterhaltung und Bewirthung der Besucher, die für den 23. Juli in Aussicht genommen waren, werden nun für den genannten Tag getroffen, und es kann kein Zweifel bestehen, daß das Fest diesmal sehr erfolgreich ablaufen wird.

Nach vier Monate langer Ruhepause eröffnet mit gestärkten Kräften der Verein der Brandenburger am kommenden Sonntag in der Senefelder Halle, 1514 Wells Str., die Saison mit Abendunterhaltung und Tanz. Der Anfang ist auf 6 Uhr Nachmittags festgesetzt. Herr und Dame zahlen $1 Eintritt, dafür gibt es freie Getränke.

Ein Herbstkonzert veranstaltet der Frauen-Kranken-Unterstützungs-Verein Fortschritt am Sonntag, 1. Oktober, in Yondorfs Halle. Das Festprogramm stellt recht genußreiche Stunden in Aussicht. Das Konzert nimmt um 3 Uhr Nachm. seinen Anfang, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts.

Am Sonntag, dem 1. Oktober, 3 Uhr Nachmittags beginnend, gibt der Elsaß-Lothringer Sängerbund in Count's Halle, 1502 Sedgwick Str., Ecke Blackhawk Str., sein Herbstfest, verbunden mit Konzert und Ball und anderer Unterhaltung. Die Elsaß-Lothringer und deren Freunde sollten nicht verfehlen, diese Gelegenheit zu benützen, um im Kreise der Landsleute Elsässer Gesang und Musik zu hören. Heimathsklänge mit echter Gemüthlichkeit sollen den Tag verschönern. Daß für Küche und Keller bestens gesorgt ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Das Komite hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Fest genußreich zu veranstalten. Auch einige andere Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Elsaß-Lothringer Sängerbund großen Erfolg zu verzeichnen gehabt, seine Mitgliederschaft hat sich stark vergrößert und unter der Leitung des Dirigenten Ed. Holl auch in gesanglicher Hinsicht Tüchtiges geleistet. Alle guten Elsaß-Lothringer Chicagos sollten durch Theilnahme und Mitwirkung an diesem Feste ihre Anhänglichkeit an Elsaß beweisen und die Sache fördern helfen.

### Wahrscheinlich ein Mord.

**Der Wirth Frank Keserstein in seinem Geschäft von Räubern niedergestreckt.**

Kurz nach elf Uhr gestern Abend kamen theils durch die Vorder- und theils durch die Hinterthür drei Männer in die Wirthschaft des 54 Jahre alten Frank Keserstein, 1600 S. Paulina Straße, in welcher der Besitzer zur Zeit allein anwesend war. Gleich darauf hörten Nachbarn einen Schuß und sahen die Kerle davonlaufen.

Keserstein lag besinnungslos mit einer wahrscheinlich tödtlichen Kugelwunde im Kopfe auf dem Fußboden. Er wurde ins Countyhospital gebracht. Die Schurken hatten wahrscheinlich räuberische Absichten, an deren Ausführung sie vermuthlich von dem Wirthe verhindert wurden. Beute haben sie nicht gemacht.

# Wettbude ausgehoben.

### Polizei mußte mit der Nase darauf gestoßen werden.

### Rotte Korah.

Polizist Geller von Strolchen schwer mißhandelt. — Colbert Griffith's Leiche an's Ufer gespült. — Kaplan straffrei entlassen. — Zu geschäftsbeflissen.

Detektives haben gestern Nachmittag eine angeblich in Verbindung mit dem Zigarrengeschäft Nr. 837 N. Clark Str. betriebene Wettbude ausgehoben und verhafteten 14 der Insassen, während ihrer 60 ihnen durch die Lappen gingen. In der Wache an Harrison Str. wurde John Hamilton als Inhaber der angeblichen Wettbude gebucht. Die übrigen 13 Häftlinge gaben wahrscheinlich falsche Namen an.

Die gestrige ist die zweite Razzia, die auf Grund der Angaben von Privatpersonen in 24 Stunden vorgenommen wurde, nachdem zuvor städtische Detektives sich angeblich vergeblich bemüht hatten, eine Wettbude oder Spielhölle zu finden.

Die gestern unerwartet überrumpelten Insassen der angeblichen Wettbude suchten in wilder Flucht ihr Heil. Mehrere Stühle wurden durch die Fenster geworfen. Durch die so geschaffenen Oeffnungen setzten dann die angeblichen Spielratten. Nur 14 der Insassen konnten, wie gesagt, verhaftet werden.

Die Detektives haben angeblich Hunderte von Rennprogrammen und Aufzeichnungen über abgeschlossene Wetten im Zimmer gefunden und beschlagnahmt.

Das Zigarrengeschäft wird unter der Firma Karr & Kennedy betrieben. Diese Firma soll vor zwei Jahren dem angeblichen König der hiesigen Spielhalter, Mont Tennes, scharfe Konkurrenz gemacht haben.

Feiges Gelichter.

Von einer Horde Tagediebe, die er verscheuchen wollte, wurde gestern gegen Abend Polizist Leonard J. Geller von der Wache an West Chicago Ave. an N. Center und Austin Avenue thätlich angegriffen und schwer mißhandelt. Einer der Strolche schleuderte ihm einen Backstein an den linken Arm; der Arm wurde gebrochen. Ein Zeuge hatte mittels „Riot Calls“ die Wache alarmirt. Als die Verstärkung angerückt kam, stob das feige Gelichter wie Spreu im Winde auseinander und entkam. Der mißhandelte Scherge mußte nach dem County-Hospital geschafft werden.

Unter der Anklage, an dem Ueberfall sich betheiligt zu haben, befindet sich jetzt ein gewisser Thomas Harris in Haft. Dieser Bursche soll erst kürzlich aus dem Zuchthause, dem er angeblich vor sechs Jahren wegen Raubes überwiesen wurde, entlassen worden sein. Es wird behauptet, daß der schlimm zugerichtete Polizist ihn, als er auf der Flucht stolperte, zu packen bekommen und dingfest gemacht habe. Auf die angeblichen Spießgesellen des Häftlings wird noch gefahndet.

An's Ufer gespült.

Die Annahme, daß der 45jährige Grundeigenthumshändler Colbert Griffith aus Omaha, Nebr., dessen Anzug Freitag Abend, wie berichtet, in einer Ankleidezelle der hinter dem Chicago Beach-Hotel gelegenen Badeanstalt gefunden wurde, ertrunken sei, hat sich bestätigt. Gestern wurde die Leiche am Fuße der 51. Straße an den Strand gespült und von der Polizei geborgen. Im Bestattungsgeschäft Nr. 5133 Lake Ave. ist sie später von George Hill, Nr. 4800 Lake Ave., bei dem Griffith auf Besuch war, mit Bestimmtheit identifizirt worden. Man muthmaßt, daß Griffith beim Baden von Krämpfen befallen wurde und daß, falls er wirklich einen Hilferuf ausstieß, dieser von der Brandung übertönt wurde. Er ertrank, ohne daß Jemand es bemerkt hatte.

Hatte es gut gemeint.

Max Kaplan, Nr. 8 S. Oakley Boulevard, der bezichtigt worden war, in kupplerischer Absicht die 18jährige Ella Sachs veranlaßt zu haben, nach Chicago zu kommen, ist gestern Nachmittag vom Bundeskommissär Mark A. Foote straffrei entlassen worden. Die Verhandlung hatte ergeben, daß Kaplan die Maid schon seit drei Jahren kannte und sie zu heirathen beabsichtigte. Zu diesem Zweck hatte er sie nach Chicago kommen lassen. Als sie aber, hier angelangt, sich weigerte, seine Frau zu werden, benachrichtigte er als gewissenhafter Mensch die Polizei und theilte ihr mit, daß Ella ihren Eltern entlaufen sei. Die Folge war, daß das Mädchen in Zeugenhaft genommen, er aber wegen angeblicher Uebertretung der Mann-Akte verhaftet wurde. Der Fall Kaplan dürfte übrigens für Alfred R. Freed, Nr. 1210 W. Taylor Str., noch ein unangenehmes Nachspiel haben. Freed wurde während der gestrigen Verhandlung unter der Anklage festgenommen, den Versuch gemacht zu haben, Ella durch Drohungen einzuschüchtern und sie zu veranlassen, nichts Nachtheiliges über Kaplan auszusagen. Freed ist Kaplans Vetter. Sein Verhör wurde vom Bundeskommissär Foote auf Dienstag verschoben.

Klagen eingereicht.

Beim Stadtrichter Dolan wurden gestern Nachmittag vom Staatsanwaltsgehilfen Hoffheimer Klagen eingereicht gegen die Booth Fisheries Co. wegen angeblicher Uebertretung der staatlichen Fischereigesetze. Den eidlich erhärteten Aussagen des staatlichen Fischkommissärs Hufmeyer gemäß hat die Firma Fische im Besitz, deren Verkauf gesetzlich verboten ist. Außerdem soll sie diese Fische nach anderen Staaten versandt und auch dadurch sich einer Gesetzesübertretung schuldig gemacht haben. Die Klage wird wahrscheinlich in nächster Woche zur Verhandlung gelangen.

Angeblich ein Schwindelhuber.

Unter der Anklage, zur Förderung eines Schwindelunternehmens die Post mißbraucht zu haben, wurde gestern Nachmittag Robert Linn, der hiesige Vertreter der Comstock Gold Mining Company, vom Postinspektor C. H. Marahan verhaftet. Er soll durch die Post Prospekte versandt haben, in denen er angeblich widerrechtlich und unbefugterweise Aktien der Equitable Gold Mining Co. zum Verkaufe ausbot.

Der Bundes-Grandjury überwiesen.

Der 22jährige Jakob Basta, Nr. 5211 S. Winchester Ave., dessen Verhaftung berichtet wurde, ist gestern Nachmittag vom Bundeskommissär Mark A. Foote unter $500 Bürgschaft den Bundes-Großgeschworenen überwiesen worden. Er wird bezichtigt, dem Kolonialwaarenhändler Joseph Steck, Nr. 1904 W. 51. Straße, einen Drohbrief gesandt zu haben.

### Chicago's deutsche Bühne.

**Die Proben für die Eröffnungsvorstellung beginnen morgen.**

Noch zwei Wochen, und Chicago's eigener deutscher Musentempel wird seine Thore öffnen. Das Personal ist jetzt fast vollständig beisammen. Gestern traf auch Fräulein Elsa Düring, die jugendliche Sängerin, hier ein. Die junge Dame wird im „Zigeunerbaron“ die „Arsena“ singen. Kapellmeister von Wegern beginnt morgen mit den Gesangsproben. Direktor Hanisch hat einen Kranz von jungen und hübschen Chordamen mit schönen und klangvollen Stimmen engagirt. Die Chordamen und Chorherren werden im „Zigeunerbaron“ den Beweis liefern, daß auch hier die Direktion die sorgfältigste Auswahl getroffen hat. Für glänzende Kostüme ist gesorgt. Frau v. Wegern ist eine ausgezeichnete Operetten-„Alte“ und wird sich mit der „Czipra“ im „Zigeunerbaron“ beim Publikum einführen. Angelo Lippich, der Operettentenor, als „Zigeunerbaron“, und Herr Remy Marsano sind zwei ausgezeichnete Sänger, die sich sicher im Sturm in die Herzen des Chicagoer Deutschthums hineinsingen werden. — In dieser Woche wird die genaue Besetzung der Stücke der ersten Woche bekannt gegeben. Der Spielplan lautet wie folgt:

Samstag, 16. Sept., und Sonntag, 17. Sept., „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß.

Montag, 18. Sept., „Die Zwillingsschwester“, von Fulda.

Den Rest der Woche füllt der „Zigeunerbaron“ aus.

Sonntag, 24. Sept., ist die erste Posse „Der große Prophet“ von Lean Treptow, am Montag, 25. Sept., findet der erste literarische Abend statt, und zwar wird Gorky's „Nachtasyl“ gegeben.

Die erste Samstag-Matinee ist auf den 23. Sept. angesetzt, gegeben wird: „Die Zwillingsschwester“.

Die Kasse ist täglich geöffnet von 9:30 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, auch an Sonntagen und Feiertagen. Die Abonnentenzahl steigt von Tag zu Tag. Die Abonnementtickets für den ersten Monat liegen zum Abholen an der Kasse bereit. Es können jetzt Sitze für die Vorstellungen der ersten Woche reservirt und auch Abonnements abgeschlossen werden.

Vereine und Logen werden darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt schon Vereinsbenefize abgeschlossen werden können. Näheres in der Theateroffice, 1222 Sedgwick Str., nahe Division Straße. Telephon North 1184.

Das Theater ist bequem zu erreichen mittels der Northwestern-Hochbahn, Haltestelle an der Division Straße; Sedgwick Str.- und Garfield Ave.-Straßenbahnlinie, sowie die Linie Riverview Park führen am Theater vorbei; Clybourn Ave.-Linie und die Durchlinie Wentworth-Belmont fahren in einer Entfernung von nur einem halben Block an dem Theater vorüber; von allen Linien, welche durch die Wells und Clark Straße verkehren, gelangt man mittels der Clybourn Ave.- und der N. State Str.-Linie bis in die unmittelbare Nähe des Theaters, ebenso mit der Division Str.- und Blue Island-Linie von der Westseite her.

### Krawall.

In der Gegend der lithauischen katholischen St. Georgs-Kirche, an W. 33. Str. und Auburn Ave., fand gestern Abend eine sozialistische Straßenversammlung statt, und mehrere der Redner verhöhnten die beiden Priester der Gemeinde und deren Mitglieder, von denen sich eine ganze Anzahl aus Neugierde eingefunden hatte.

Sie ließen sich die Angriffe auf ihre Seelenhirten und ihren Glauben nicht lange gefallen, und es wäre wohl zu einem allgemeinen Kampf gekommen, wäre nicht die Polizei benachrichtigt worden. Diese ging mit dem Knüppel vor und nahm zehn Personen fest, allerdings erst nach hartem Kampf.

### Razzia in Forest Park.

Ein Dutzend Sheriffsgehilfen machte gestern Abend eine Razzia auf eine Spielhölle, die angeblich von Harry Grieger über der Wirthschaft von Adam Gorkey, Harlem und Circle Ave., in Forest Park, betrieben wurde. Es wurden 15 Insassen verhaftet und nach der Bezirkswache in Oak Park geschafft.

Die Schergen hatten eine Leiter angelegt und stiegen durch ein Fenster ein, da sie wußten, die Insassen der Spielhölle würden durch ein elektrisches Läutewerk gewarnt werden, hätten sie ihren Weg durch die Wirthschaft genommen.

# Konvent in Belleville.

### Jahressitzung des Staatsverbandes des D.-A. Nationalbundes.

### Botschaft des Präsidenten.

Achtzig Delegaten versammelt, die Hälfte aus Chicago. — Wahl von Ausschüssen, die heute berichten werden. — Großer Kommers gestern Abend.

Eigenbericht der „Sonntagpost“.

Belleville, Jll., 2. Sept. In der hiesigen Liederkranz-Halle wurde heute Nachmittag der vierte Jahreskonvent des Illinoiser Staatsverbandes vom Deutsch-Amerikanischen Nationalbund durch den Präsidenten, C. H. Kammann von Peoria, eröffnet. Chicago war durch etwa vierzig Delegaten vertreten, ferner waren Vertreter aus Peoria, Rockford, Rock Island, Mahone, Pekin, East St. Louis, Belleville, Lebanon und einigen anderen Städten anwesend. Nach der Begrüßung der Theilnehmer seitens des Bürgermeisters von Belleville verlas der Präsident seine Jahresbotschaft, welche eine längere Diskussion verursachte und dann an den Ausschuß verwiesen wurde.

Aus dem Finanzbericht des Sekretärs J. Danziger und des Schatzmeisters Eugen Niederegger vom Zweigverband Chicago ging hervor, daß dieser Zweig im letzten Halbjahr $668.26 vereinnahmt und $576.63 ausgegeben hat. Von den verbleibenden $91.63 geht der vorläufige Fehlbetrag des kürzlich abgehaltenen Volksfestes von $39.27 ab, so daß sich $52.36 in Händen des Schatzmeisters befinden.

Unter den Delegaten gab sich der allgemeine Wunsch kund, bei der Neuwahl die Beamtenposten des Staatsverbands mit Chicagoern zu besetzen.

Am Vormittag hatte eine Sitzung des Vollzugsausschusses stattgefunden, an welcher sich Präsident Kammann, Schatzmeister Charles Kellermann, Ernst Kußwurm als Mitglied des Nationalausschusses und Andere betheiligten.

Nachdem man heute Nachmittag zur Erledigung der Geschäfte geschritten war, wurden Ausschüsse für Mandatprüfung, Finanzen, Beamtenberichte, Beschlüsse und Nominationen ernannt und in die vom Vollzugsausschuß empfohlene Tagesordnung eingetreten. Der Mandatsprüfungs-Ausschuß berichtete, daß 80 Delegaten anwesend seien. In Abwesenheit von Sekretär Hermann Goldberger, der noch nicht aus Peoria eingetroffen war, wurde E. G. Kußwurm von Chicago zeitweilig zum Sekretär des Konvents gewählt.

Kammanns Botschaft.

Präsident Kammann empfahl in seiner Botschaft einen engeren Zusammenschluß der Mitglieder deutscher Kirchen und deutscher Vereine unter der Führung des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes und erörterte des Längeren die Prohibition und ihre Ursachen, Einwanderungs-Einschränkungen und andere Fragen, an welchen das Deutschthum Antheil nimmt. Er sagte, der deutsche Einfluß in diesem Lande könnte ohne eine deutsche Presse und ohne deutschen Unterricht nicht fortbestehen.

Nach dem Jahresbericht des Sekretärs bestehen im Staate jetzt 22 Lokalzweige, einer mehr als im vorigen Jahre.

Um den Ausschüssen Zeit zur Ausarbeitung ihrer Berichte zu geben, vertagte der Konvent sich darauf bis morgen Vormittag um 9 Uhr.

Die Delegaten und hiesige deutsche Bürger in großer Zahl betheiligen sich mit ihren Damen heute Abend an dem Kommers, welcher sehr unterhaltend verlief. Reden, Musik und Männerchorgesang wechselten ab, zum Schluß wurde getanzt.

Morgen nach der Beendigung des Konvents werden die Delegaten einen Ausflug nach Priesters Park machen.

Die Vertretung Chicagos.

Zur Fahrt nach der Konventsstadt benutzte der größte Theil der Chicagoer Delegation die Wabash-Bahn bis East St. Louis. Auf dem Zuge, welcher den Bahnhof an Polk und Dearborn Str. um 12 Uhr gestern Mittag verließ, befanden sich die nachgenannten Vertreter des Chicagoer Zweigverbandes und seiner Vereine:

Schwaben-Verein: Eugen Niederegger, Franz Demmler, Geo. Schert, Wilhelm Engel, Fritz Schöller, Peter Allmendinger, Jakob Pfeiffer, Michael Schlosser, Fred Heß, Heinrich Hieber, Theodor Rall, Carl Härting.

Senefelder Liederkranz: Jakob Becker, Franz Doniat.

Krieger-Verein: John Doerrhöfer.

Schlesischer Unterstützungs-Verein: Paul Apelt.

Gegenseitiger Unterstützungsverein: Lorenz Schlegel, Fred. Ranke.

Hessen-Darmstädter Unterstützungs-Verein: Carl Walther.

Chicago Turngemeinde: Ernst Kußwurm. (Der zweite Delegat, Herr Georg A. Schmidt, verließ Chicago erst mit dem Abendzuge.)

Vorwärts-Turnverein: Jos. Danziger.

Rheinischer Verein: John Cremer, Theodor Jons.

Schleswig-Holsteiner Sängerbund: Henry Kaul.

Ferner schlossen sich in Rockford als Vertreter des dortigen „Germania-Gesangvereins“ die Herren Simon Ploeger, Emil Festerling und Ferdinand Stedinger den Chicagoer Delegaten an und legten während der Fahrt ein gutes Wort für ihre Stadt als Ort der nächsten Jahreskonvention des Staatsverbandes ein, vorausgesetzt, daß Rockford nicht mittlerweile von den „Trockenen“ wiedererobert wird.

Je weiter südlich der Zug gelangte, umso unerträglicher wurde die Hitze, und wahre Schweißströme wurden für die Sache des Deutschthums vergossen. Um 7½ Uhr Abends traf die Delegation in East St. Louis ein und wurde am Bahnhof vom Empfangsausschuß, an dessen Spitze Herr Hans Schwarz von Belleville stand, willkommen geheißen. Unter den anwesenden Mitgliedern des Ausschusses befanden sich ferner Herr Carl Schönbeck, Präsident des Belleviller Zweigverbandes; Herr Adolph Brebeck von East St. Louis, Vizepräsident des Staatsverbandes; Herr Anton Moser, Sekretär des East St. Louiser Zweiges, und Andere. Die Mehrzahl der Ankömmlinge aus Chicago fuhr sofort mit der elektrischen Bahn nach Belleville weiter, wo in den dortigen Hotels Quartier für sie gemacht war. Einzelne zogen es jedoch vor, in St. Louis und East St. Louis über Nacht zu bleiben.

Als Delegaten der „Liedertafel Vorwärts“ trafen mit der Illinois-Zentralbahn noch die Herren C. H. Kellermann, Karl und Wilhelm Horstmann, E. Arnstein, Karl Roule und Emil Lange ein. H.

### Durchgänger.

J. W. Kellogg, Nr. 1211 Greenwood Ave., und seine Frau unternahmen gestern eine Spazierfahrt im Jackson Park. An der 57. Straße ging ihr Pferd durch, und Frau Kellogg sprang aus dem Buggy, wobei sie sich Verletzungen an den Beinen zuzog.

Der Parkpolizist John Curtin, Nr. 5605 Union Ave., fiel dem Durchgänger in die Zügel, wurde aber zu Boden gerissen. Der Gaul trampelte auf ihm herum, und der Sicherheitswächter erlitt schwere Verletzungen.

### Frau Sloboda und der Kostgänger.

Mit Hilfe des ihm befreundeten Polizisten Krummbein wurden von Frank Sloboda, Nr. 1021 West 14. Place, gestern Abend im Hause Nr. 383 Milton Avenue seine 22jährige Frau Marie und der frühere Kostgänger des Ehepaares, der 20jährige Metej Grigecz, ermittelt und unter schwerer Anklage verhaftet. Das Paar soll vor einigen Tagen Sloboda's Haus verlassen haben. Sloboda will auf Scheidung klagen.

### In den Tod getrieben.

Infolge von Kränklichkeit zur Verzweiflung getrieben, hat sich gestern Abend der 56 Jahre alte Dampfröhrenleger Henry Kiesling auf dem Dachboden seines Hauses, 924 West 53. Straße, erhängt. Seine 27 Jahre alte unverheirathete Tochter fand ihn eine Stunde später, als sie nach ihm suchte, als Leiche auf.

### Arzt angefallen.

Dr. R. H. Bloese, 4116 Nord Paulina Str., wurde gestern Abend an der Nord Clark Straße und dem Irving Park Boulevard von zwei ihm nachlaufenden Straßenräubern hinterrücks gepackt und dann um seine Baarschaft von $40 und eine für sie werthlose Bankanweisung beraubt.

— Immer Soldat. — „Na, Oberleutnant, Frau Schwiegermama wieder mal auf Besuch?“ — „Jawohl; Familie seit gestern auf Kriegsstärke gesetzt.“

### Gas explodirte.

Ein Straßengänger warf gestern Abend ein noch brennendes Streichholz in ein Einsteigeloch der Commonwealth-Edison Co. vor dem Hause Nr. 2631 S. State Straße, worauf das Grubengas, das sich darin angesammelt hatte, explodirte.

Eine Flammensäule schoß empor, und der Polizist B. J. Moran, 1211 Garfield Blvd., der gerade neben dem Einsteigeloch stand, wurde im Gesicht so schwer verbrannt, daß er das Augenlicht einbüßen mag. Drei Straßengänger wurden leicht verletzt.

### Streik beigelegt.

Fuhrleute in Havana haben gewonnen.

Havana, 3. Sept. Der Streik der Fuhrleute dahier ist noch gestern Abend beigelegt worden. Die Arbeitgeber — einschließlich der amerikanischen Kontraktoren für die Kloakenverbesserung — gewährten alle Forderungen der Ausständigen.

Dagegen besteht der Bäckerstreik noch immer.

### Der Kamm explodirte —

Und die Dame erlitt tödtliche Brandwunden.

New York, 3. Sept. Ein Zelluloidkamm, mit welchem sie sich gestern Abend das Haar kämmte, explodirte durch die Hitze von einem Gaskandelaber über ihrem Kopfe, und Bertha Horwitz erlitt tödtliche Brandwunden.

### Metallhüte die Mode.

New York, 2. Sept. In den Putzmachergeschäften an der Fifth Avenue werden jetzt die Herbstmoden ausgestellt; die Hüte sind aus leichtem Metall, manche flach und breit, andere hoch, aber sämmtlich verschieden von früheren Moden. Blumen und Federn, Spitzen- und Pelzbesatz, auch Gold und Silber gelangen beim Aufputz reichlich zur Verwendung.

### Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Lusitania von Liverpool; La Provence von Havre; St. Louis von Southampton (Sonntag früh).

Drahtlos gemeldet: Cleveland von Hamburg; Rotterdam von Rotterdam; Lapland von Antwerpen, Sonntag erwartet; Berlin von Bremen, und Minnetonka von London, Montag erwartet; Kronprinz Wilhelm von Bremen; United States von Kopenhagen, Dienstag erwartet; Carmania von Liverpool, Mittwoch erwartet.

Neapel: Canopic und Venezia von New York.

St. Michaels, Azoren: Romanic, von Genua nach Boston.

Abgegangen:

New York: President Grant nach Hamburg; Philadelphia und Oceanic nach Southampton; Vaderland nach Antwerpen; Lituania nach Libau (über Rotterdam).

Gibraltar: Carpathia nach New York.

Am Lizard vorbei: Cedric, von Liverpool nach New York; Arabic, von Liverpool nach Boston.

### Die Kinderernährung.

Daß eine rationelle Ernährung gerade für Kinder und Jugendliche zu den wichtigsten und in ihren Folgen bedeutsamsten Existenzbedingungen gehört, ist klar. Hierher gehören eine richtige Auswahl der Nahrungs- und Genußmittel, eine hinsichtlich ihrer Menge dem Nährstoffebedarf entsprechende Kost, die richtige Vertheilung der Mahlzeiten und anderes mehr. Hinsichtlich der Qualität der Kost sei nur hervorgehoben, daß sich eine gemischte, das heißt sowohl aus dem Pflanzenreich wie aus dem Thierreich entnommene Kost am besten für Kinder und Jugendliche eignet. Während Erwachsene mit ihrem verhältnißmäßig wesentlich kleineren Eiweißbedarf unter Umständen ganz gut mit rein pflanzlicher Kost das Auslangen finden, sind für den wachsenden Organismus die konzentrirten Eiweißträger der thierischen Nahrungsmittel — Fleisch, Eier, Milch — unentbehrlich.

Leset die „Abendpost“.


**Mandel Brothers**

## September-Spezial-Verkauf

### im Sparsamkeits-Basement.

Um einen schnellen und ausgiebigen Verkauf zu sichern, damit die durch Umbauten entstandenen Anhäufugen beseitigt werden, wenden wir eine Preisskala an, die niedriger ist, als irgend eine vormals, die dieser Sison des Jahres folgte.

**Flannelette Gowns für Damen, zu 50c**

In Blau, Rosa und Weiß; einige mit Kragen, andere ohne Kragen; Yoke mit Borten besetzt; speziell zu 50c. Sparsamkeits-Basement.

**$1 ganz seidenes Kostüm Serge, zu 40c**

Ein ungeheurer Einkauf zu einem Preise, der niedriger als die Hälfte der gewöhnlichen Quotirungen ist. Alle populären Herbst-Farben, einschließlich braune, natürliche und blaue. Sparsamkeits-Basement.

**Flannelette-Rester für Outing-Kleider, 7c**

Karrirte und gestreifte; helle Grundfarben; weich mit Fließabarbeitung; Fabrik-Längen, 10 bis 20 Yards messend; Werthe bis zu 12½c. Sparsamkeits-Basement.

**$16 Brüsseler Teppiche, 9x12 Fuß, zu 9.50**

Orientalische und Blumen-Muster; sind zu so niedrigem Preise gekauft, daß wir sie nahezu zum halben Retailpreise verkaufen können. Ein jeder Teppich ist perfekt. Sparsamkeits-Basement.

**1.50 Nottingham Spitzengardinen, Paar 95c**

September-Offerte von 2½ und 3 Yard Nottingham Spitzengardinen; weiß und ecru, zu 95c das Paar. Viele Muster in der Partie würden gewöhnlich 1.50 kosten. Sparsamkeits-Basement.

**$2 bis $3 Korsets zum Preise von 98c**

Façons für lange Hüften; aus importirtem Coutil verfertigt; hübsch mit Spitzen und Seidenbändern besetzt. Sparsamkeits-Basement.

# Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 101-103 S. Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

TELEPHON: Private Exchange 1498 Main. Automatic 53-356.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879


## Einst wird kommen der Tag...!

Sie sind hoch; sie steigen und steigen immer höher. Es wird nicht nöthig sein, zu fragen, was? Denn selbst angesichts der rasch aufeinanderfolgenden und einander übertreffenden Höhenrekords der Flugmaschinen wird in dieser Zeit, wo die besondere Bezeichnung fehlt, ein jeder ganz selbstverständlich nur an die Lebensmittelpreise denken, wenn von „ihrer" Höhe u. „ihrem" stetigen Höhersteigen gesprochen wird. Die hohen Preise für Fleisch usw. liegen uns schwer im Magen, so zu sagen; bedrücken uns den Sinn, sind allgegenwärtig und machen sich uns täglich und stündlich fühlbar. In den letzten Tagen beschäftigten sie uns noch etwas mehr als sonst schon. Denn aus dem Osten des Landes war uns ein Hoffnungsstrahl gekommen. Kein starker, den meisten wird es wohl nur ein Hoffnungsschimmer gewesen sein; aber es war doch etwas, wenn nichts anderes, so doch eine kleine, helle Stelle im eintönigen dunklen Grau des Horizonts. Was da im Osten in Vorschlag gebracht wurde, bezw. geplant wird: die möglichste Ausschaltung des vertheuernden Zwischenhandels, das Beschneiden des preistreibenden Einflusses der Lebensmitteltrusts, der unmittelbare Verkauf vom Farmer, bezw. den Verkaufsstellen der Farmer an die Verbraucher, hat ja schon anderswo wohlthätige Folgen, niedrigere Preise, oder doch die Verhütung weiterer Preissteigerungen zur Folge gehabt. Vielleicht geht's auch hier.

An dieser Hoffnung müssen wir auch festhalten. Und wenn's richtig angefangen wird, dann wird sie auch nicht trügen; mögen wir eine Zeitlang wenigstens mehr oder Besseres für das gleiche Geld bekommen. Aber wie die Sachen hierzulande liegen, wird der Unterschied doch bestenfalls nicht groß sein. Denn der Zwischenhandel ist doch nur ein Vertheurer und kaum der schlimmste.

Die Zwischenhändler, worunter im vorliegenden Falle die Groß- und Kommissionshändler zu verstehen sind, selbst behaupten unschuldsvoll und rein zu sein, wie Marys kleines Lamm und geben den Kleinhändlern alle Schuld an den ungebührlich hohen Preisen — soweit sie zugeben, daß diese Preise unter Berücksichtigung aller Umstände ungebührlich hoch sind. Die Kleinhändler aber gehen noch weiter und suchen sich gewissermaßen als Opferlämmer hinzustellen, als Prügeljungen, sozusagen, die von beiden Seiten geschunden werden: von den Großhändlern auf der einen und dem Publikum auf der anderen Seite und diese soll die meist geschundene sein. Nach ihnen trägt in allererster Reihe das Publikum die Schuld an den hohen Preisen; zwar wagen sie es nicht, das ganze Publikum der niederträchtigen Preistreiberei zu zeihen, denn auch sie kennen das Sprichwort, „Selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird," und sie ahnen, daß die große Masse es sehr unangenehm empfinden und aufnehmen würde, wollten sie ihr die Wunden, die die hohen Lebensmittelpreise ihrem „Pocketbook" schlagen, noch mit dem Pfeffer bitteren Hohns „Du willst's ja nicht anders", einreiben. Sie machen „Unterschiede". Das Geschäft ist ganz „mies", sagen sie. Es kommt nichts dabei heraus. Die Hoffnung, sich dabei auch nur ein bescheidenes Vermögen erwerben zu können, haben wir schon längst aufgegeben; unser Streben geht nur mehr dahin, ein ehrliches und halbwegs anständiges Leben zu machen und das wird sauer genug. Die Preise sind ja im allgemeinen recht hoch, und scheinen im Hinblick auf die Großhandelpreise einen guten Profit zu gewährleisten, aber wir machen ihn nicht, und warum nicht? — weil's so viele faule Köppe, bezw. Kunden, und Telephone gibt. Die faulen Kunden und das „Telephon" tragen die größte Schuld an die hohen Preise.

Das wird noch weiter ausgeführt und zwar von jedem Kleinhändler, der das Wort dazu ergreift in dem bekannten Brustton der Ueberzeugung und so eifrig, daß er oft die Kundschaft darüber vergißt und vergißt, daß jedes Wort der geschätzten Kundin tiefe Wunden in die Seele picken, bezw. als besonders auf sie gemünzt erscheinen muß. „Wir Fleischhändler, „Grocer" usw.," geht das Lamento, „haben's mit mehr faulen Kunden zu thun, wir werden mehr belogen und beschwindelt, als irgend eine andere handeltreibende Klasse. Denn wir können's den Leuten nicht an der Nasenspitze ansehen, ob sie ehrlich sind oder nicht, und die feinsten Leute sind sehr oft die faulsten Kunden. Sie lassen aufschreiben bis in die Puppen hinein und fordern wir endlich einmal energisch Bezahlung, dann fühlen sie sich beleidigt. Sie zahlen nicht, kaufen aber auch nicht mehr, wenn sie Geld haben und suchen noch uns andere Kunden abspenstig zu machen, indem sie unsere Waaren heruntereißen, von Betrug in Maß und Gewicht reden. Verbunden mit den faulen Kunden macht uns das Nachbarschaft-Telephon das Leben schwer und den Geldbeutel leicht. In der guten alten Zeit, als noch nicht eine jede Familie ein Telephon hatte und der Arbeiter wenigstens einmal die Woche sich ein gutes „Steak" leisten konnte, ohne in Schulden zu kommen, da ging die Hausfrau nach dem Laden und holte sich einen Arm voll Lebensmittel ein. Heutzutage telephonirt sie „ihrem Grocer", ihr ein Stück Seife oder einen Laib Brot zu schicken, und wenn der Wagen nicht in fünf Minuten vor ihrer Thür ist und das Gewünschte abliefert, gibt's Krach — kauft sie künftig von einem anderen, wenn sie baar bezahlt und sich infolgedessen „nichts gefallen zu lassen" braucht, oder auch, wenn sie tief in der Kreide steht und in Bälde eine Mahnung erwarten muß. Das Telephon-Geschäft ist theuer. Manchmal kostet's 50 Cents, eine 5 Cent-Bestellung auszuführen, und dann dauert's noch sechs Monate, bis man die 5 Cents kriegt."

Gerade buchstäblich braucht man das ja nicht zu glauben. Aber ein Körnchen Wahrheit ist schon darin — ja mehrere, recht viele sogar. Es läßt sich leider nicht bestreiten, daß es viele Leute gibt, die aufschreiben lassen und das Zahlen sehr gern vergessen; und daß nicht wenige „fein" scheinende Leute geradezu darauf zu reiten scheinen und den Schwindel so gut verstehen, daß man den Händler nicht sehr tadeln darf, wenn er darauf hineinfällt. Und wer will ihn tadeln, wenn er sich für diese Verluste durch Preisaufschläge schadlos zu halten sucht? Gewiß keiner, der ein Einsehen hat und nicht von anderen erwartet, daß sie sehr viel besser sind, als er, bezw. als er sich in gleicher Lage zeigen würde; keiner, der verständig genug ist, sich zu sagen, daß selbstverständlich das Geschäft als Ganzes die Kosten der Ablieferung usw. tragen muß — daß am letzten Ende die Kunden, die bezahlen, das mit bezahlen müssen, was die „faulen" Kunden schuldig bleiben, wie die noch übrig gebliebenen guten und bescheidenen Hausfrauen, die die Katze nicht im Sack kaufen, sondern sehen wollen, was sie erstehen, und nicht zu vornehm und klug genug sind, ihre Einkäufe selbst mitzunehmen, wenigstens mit für die Ablieferungswagen usw.

Es scheint also schon richtig, daß das kaufende Publikum, zum Theil wenigstens, selbst die Schuld trägt an den hohen Preisen, aber — am letzten Ende fällt's doch wieder auf das „Geschäft" zurück. Das Geschäft ist rückständig, primitiv. Es arbeitet hierzulande noch immer nach der groben, verschwenderischen Weise, die gewohnt ist, stets aus dem Vollen zu schöpfen, organisirte Sparsamkeit gar nicht kennt. Der so viel gerühmte amerikanische Geschäftsgeist versagt hier vollständig. Die arbeitsparende Maschine ist schon längst bekannt und hat die amerikanische Industrie berühmt gemacht. Die Industrie hat sich in der Neuzeit auch auf das Sparen am Material, und die Abfall-Ausnutzung besonnen und mehr und mehr dazu bequemt. Im Großhandel ist die Organisation weit vorgeschritten, im Kleinhandel kennt man sie kaum noch, und wo man sie kennt, arbeitet sie auf Vertheuerung hin, statt auf die Verbilligung durch Verringerung der Kosten, die ihr Ziel sein m u ß. M u ß ! Darin liegt das Gute. Das läßt jenen Hoffnungsschimmer zum Hoffnungsstrahl werden, den hellen Fleck am östlichen Horizont zum Morgengrauen des Tages. Wir werden früher oder später sparsamer werden und wirthschaften müssen — deshalb werden wir mit der Zeit auch verhältnißmäßig billigere Lebensmittelpreise bekommen. Das heißt die Ehrlichen, Praktischen und nicht Ueberbequemen werden billiger einkaufen können, weil sie nicht mehr in dem Maße wie jetzt für Andere werden bezahlen müssen.

## Das Geld der Wittwen.

Ist es wirklich möglich, auf e i n e gegebene Frage mit gleicher Richtigkeit „Ja" oder „Nein" zu antworten? In dem Rechtsstreit über die Verwendung des für die Hinterbliebenen der bei dem verhängnißvollen „Stock Yard"-Feuer umgekommenen Feuerwehrleute gesammelten Hilfsgelder scheint dies der Fall gewesen zu sein. Die Frage war, sollen die Gelder gehalten werden nach dem Plane des mit der Sammlung betrauten Bürgerausschusses zur Sicherung einer dauernden (lebenslänglichen) Unterstützung der Wittwen und zur gleichfalls dauernden Unterstützung der Kinder bis zu deren Volljährigkeit, wie es vorher mit dem Fonds für die Opfer des Kühlspeicherbrandes auf dem Weltausstellungsplatze geschehen ist, oder sollte die ganze, mehr als $200,000 betragende Summe ohne Weiteres unter die 23 Wittwen ausgetheilt werden?

Richter Cooper hat bekanntlich in letzterem Sinne entschieden: nach den Wünschen der Mehrzahl der Wittwen und gegen den Wunsch des Bürgerausschusses. Eine Berufung an das Obergericht ist zwar angekündigt, aber es wird nicht gesagt, daß der Richter nicht berechtigt gewesen wäre zu der Entscheidung. Gleichzeitig lassen die stattgehabten Erörterungen keinen Zweifel darüber, daß, wäre die Entscheidung gegentheilig ausgefallen, man dem Richter das Recht dazu auch nicht bestritten hätte, nur daß dann das Bedauern auf der anderen Seite gewesen wäre.

Erklärlich wird dies dadurch, daß man hier mit einem Falle zu thun hat, der durch kein positives Gesetz gedeckt ist. Es gibt kein Gesetz, welches vorschreibt, daß über die Verwendung derartiger Hilfsgelder nur Diejenigen zu entscheiden haben, zu deren Besten sie von den Spendern hergegeben worden sind. Es gibt auch kein Gesetz, welches das Recht Denjenigen zuspräche, denen die Gelder von den Gebern anvertraut worden sind. Solchermaßen ohne feste Regel und Richtschnur, hatte der Richter nothgedrungen nach seinem eigenen Ermessen, nach seinem Gefühl von Recht und Billigkeit zu entscheiden. Die Frage stellt sich dar: Wessen Vertreter, wessen „Agenten" sind die Leute, die das Geld in die Hände bekommen haben? Sind sie die Agenten der Geber und nur diesen Rechenschaft schuldig, oder sind sie die Agenten Derer, für die das Geld bestimmt ist und haben nach deren Wünschen sich zu richten?

Für jede der beiden Meinungen läßt sich viel sagen, für jede lassen sich starke Gründe anführen. Die Sache wäre einfach genug, wenn die Geldgeber dem sammelnden Ausschusse bestimmte Weisung gegeben hätten. In diesem Falle unterläge es keinem Zweifel, daß der Ausschuß dieser Weisung Folge zu leisten hätte. Doch so liegt die Sache eben nicht. Die Geber machten ihre Gaben ohne solche Weisung. Selbst wenn, wie gesagt wird, der Ausschuß seinen Plan der Verwendung schon gleich nach seiner Ernennung ausgesprochen hatte, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß davon die meisten Geber keine Kenntniß hatten. Und wenn man sie gefragt hätte, oder sie heute befragen wollte, so würde sich herausstellen, daß auch sie nicht einig sind, die einen diesen, die anderen den anderen Plan vorziehen.

Es läßt sich füglich nicht mehr sagen, als daß die Geber zu dem Ausschusse Vertrauen hatten, das Geld in seinen Händen für gut aufgehoben hielten und überzeugt waren, daß er das Rechte und Vernünftige thun werde. Folgt nun daraus wirklich, daß für den Ausschuß nur sein eigener Wille Gesetz ist, er auf die Wünsche der zu Unterstützenden, falls diese seinem Willen zuwiderlaufen, keine Rücksicht zu nehmen braucht? Das ist die eine große Frage. Und die andere ist die: Was ist das Rechte und Vernünftige? Ist es besser, daß man jeder der Wittwen den auf sie und ihre Kinder entfallenden Antheil auf einmal auszahlt, ihr zu beliebiger Verwendung eine Summe Geldes übergibt, größer als sie je jemals im Besitz gehabt hat, auf die Gefahr hin, daß sie in ihrer geschäftlichen Unerfahrenheit das Geld auf's Spiel setzt, darum betrogen wird oder es sonstwie verliert und dann nach kurzer Zeit mit ihren Kindern mittellos dasteht, vielleicht für den Rest ihres Lebens der Noth und dem Elend preisgegeben, unfähig, den Kindern eine ordentliche Erziehung zu geben? Oder ist es besser, nach dem Plane des Ausschusses das Kapital zusammen zu halten und es, soweit es nicht gleich benöthigt wird, verzinslich anzulegen, derart, daß den Unterstützungsberechtigten jährlich eine zum Unterhalt genügende Summe bezahlt werden kann, so daß sie dauernd vor Mangel geschützt sind?

Daß die Mitglieder des Ausschusses und zweifellos auch die Mehrheit der Geber der letzteren Ansicht zuneigen, ist ebenso begreiflich, wie daß die Wittwen das ganze Geld lieber auf einmal haben wollen. Der Richter hat sich, wie gesagt, verpflichtet gefühlt, nach dem Wunsche der Wittwen zu entscheiden, doch war es ihm offenbar nicht ganz wohl bei der Entscheidung. Nicht nur hat er dem Bürgerausschusse, dessen aufopferungsvoller Thätigkeit und wohlmeinenden Absichten die höchste Anerkennung gezollt, er hat sich auch gedrungen gefühlt, die Wittwen sehr ernstlich zu warnen vor den Gefahren, die ihrer harren; hat sie gewarnt vor den gefährlichen Rathschlägen sogenannter guter Freunde, vor unsicheren Borgern und vor „Get rich quick"-Plänen. Und hat ihnen insbesondere die Verantwortlichkeit ans Herz gelegt, die sie als Verwahrerinnen des Geldes ihren Kindern gegenüber haben.

* * *

Von der Verantwortlichkeit den Kindern gegenüber konnte der Richter aber auch die Mitglieder des Ausschusses nicht freisprechen. Die Mütter können einen rechtsgiltigen Verzicht leisten, so weit ihr eigener Antheil in Betracht kommt. Sie können es nicht, den Antheil ihrer Kinder betreffend, und die Kinder als Minderjährige können es ebenfalls nicht. Wo also, wenn nun das Geld ausbezahlt würde, die Mutter durch Unklugheit oder Unglück auch den Antheil ihrer Kinder verlöre, da könnten später die Kinder die Mitglieder des Ausschusses verklagen, und die Entscheidung des Richters Cooper wäre kein Schutz vor solcher Klage. Denn erstens sind sich die Rechtsgelehrten noch nicht einig darüber, ob Richter Cooper überhaupt zuständig war in dem Falle, und wenn er das nicht war, so ist rechtlich seine ganze Entscheidung null und nichtig. Zweitens, selbst wenn er Zuständigkeit hatte, hat seine Entscheidung nicht auf Endgiltigkeit Anspruch. Es k a n n dagegen appellirt werden, und es ist eine vom Staatsobergericht aufgestellte Regel des Rechts, daß solche nicht endgiltige Entscheidung, wenn sie sich später als unrichtig erweist, einen Treuhänder nicht davor schützt, daß er persönlich verantwortlich gehalten wird für die auf Grund der Entscheidung vollzogene unrichtige Verwendung anvertrauten Geldes. Er k o n n t e appelliren, folglich ist es seine Schuld, daß er n i c h t appellirt hat.

Selbst die eigenen Rechtsbeistände der Wittwen, obgleich die Appellation die erhoffte Geldauftheilung mindestens lange verzögern muß, wenn es sie nicht gänzlich vereitelt, erkennen deshalb an, daß die Mitglieder des Ausschusses thatsächlich gezwungen sind zu appelliren. Und die Entscheidung des Obergerichtes, wie sie auch ausfalle, wird von großer Wichtigkeit für alle künftigen ähnlichen Fälle sein. Stimmt das Obergericht dem Richter Cooper bei, so wird es nothwendig sein, daß inskünftig, wann immer nach einem stattgehabten Unglück eine öffentliche Geldsammlung stattfindet, die Sammler auch sofort angeben, wie sie das Geld zu verwenden gedenken, und es nur annehmen unter der Bedingung, daß der Geber mit solcher Verwendung sich einverstanden erklärt. Oder daß sie sich ausdrücklich das Recht vorbehalten, die Verwendung nach ihrem Ermessen zu vollziehen, denn die Vorherbestimmung der Verwendung dürfte häufig ihre großen Schwierigkeiten haben. Als man beispielsweise für die Opfer des Erdbebens in Messina und Umgegend hier in Amerika Sammlungen veranstaltete sofort nach dem Eintreffen der schrecklichen Unglücksbotschaft, konnte man unmöglich schon wissen, wie das eingehende Geld am nützlichsten zu verwenden sein würde: ob durch Ueberlassung an die Ortsbehörden, ob durch Beschaffung von Lebensmitteln, die Errichtung von Nothwohnhäusern oder wie sonst. Und wenn damals das zur Selbsthilfe unfähige faule italienische Volk sich der von den Hilfsausschüssen beschlossenen Verwendung widersetzt und statt dessen das baare Geld verlangt hätte, jedem Lazzaroni den auf ihn entfallenden Theil, so würde man die Ausschüsse, die solchem Verlangen nachgekommen wären, in der ganzen Welt für Esel und Schwachköpfe erklärt haben. Denn nichts ist sicherer, als daß bei solcher Vertheilung die gesammelten Millionen so gut wie nichts geholfen hätten, der allgemeine Nothstand ohne den organisirten Hilfsdienst thatsächlich ungemildert geblieben wäre.

## Kuren und Heilmittel der guten, alten Zeit.

Das Bestreben, die körperlichen Leiden und Gebrechen der Menschheit zu lindern, ist so alt wie diese selbst. Die Griechen und die Römer, die Aegypter und die Inder hatten ihre Aerzte und zweitausendsiebenhundert Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung schrieb ein chinesischer Gelehrter eine Abhandlung uber die Grundsätze der Heilkunde. Aber auf keinem Gebiete ist die Wissenschaft so langsam vorgeschritten, auf keinem haben sich, aller Aufklärung zum Trotze, Aberglaube und Thorheit so standhaft behauptet.

Mit Erstaunen und mit Entsetzen hört man von den Kuren, denen unsere Vorfahren sich unterwarfen, von den Qualen, die sie dulden mußten, wenn sie ärztlichen Beistand in Anspruch nahmen. Man gelangt unwillkürlich zu dem Schlusse, daß die Menschen ehemals kräftiger und widerstandsfähiger waren als jetzt, vergegenwärtigt man sich, daß Männer, Frauen und Kinder die Abnahme eines Gliedes ihres Körpers bei vollem Bewußtsein ertrugen und es auch nicht verloren, wenn man statt der damals unbekannten Unterbindung der Adern glühendes Eisen und siedendes Pech an ihren Wunden in Anwendung brachte. Und nicht nur äußerlich, auch innerlich muthete man ihnen seltsames zu. Es wäre ein Irrthum, zu glauben, erst die neuere Zeit hätte den Begriff der Diät erfunden. Bereits im Mittelalter verschrieben die Aerzte nach bestimmten Regeln geordnete Lebensweisen, verboten diese Speisen und empfahlen jene. So untersagte Giovanni Dondi dall' Orologio dem Dichter Petrarca alle gesalzenen Fleische und Fische, ungekochten Kräuter, Früchte und einfaches Wasser. Der Verfasser des „Ganzoniere" scheint indessen ein ziemlich ungefügiger Patient gewesen zu sein, denn er empörte sich gegen solche Vorschriften und erwiderte, die Natur sei nicht boshaft; sie würde den Früchten nicht ihre schönen Farben, ihren herrlichen Duft und ihren angenehmen Geschmack geschenkt haben, nur, um den Menschen eine Falle zu stellen. Und auf das verpönte Wasser stimmte er einen Lobgesang an, daß kein moderner Alkoholgegner es begeisterter preisen könnte. Der Kampf zwischen den Anhängern des Weins und denen des Wassers blickt, wie man sieht, auf eine lange Geschichte zurück, nur, daß die Aerzte, die jetzt vom Wein abrathen, damals das Wasser in Acht und Bann erklärten. So ganz unsinnig erscheint ihr Standpunkt freilich nicht, da jene furchtbaren Seuchen, welche hunderttausende von Menschen hinrafften, namentlich die Pest, gewiß durch das Wasser mitverbreitet wurden.

Der Unfug, selbst schwächlichen Kranken bis zum Uebermaß zur Ader zu lassen, hat sich ja fast bis in unsere Tage hinein erhalten. König Ludwig XIII. von Frankreich wurde im laufe eines Jahres nicht weniger als siebenundvierzig Male seines Blutes künstlich beraubt. Die Aerzte verfochten diese Methode, da dem Menschenleibe Gelegenheit gegeben werden müßte, sich seiner verbrauchten Stoffe zu entledigen und immer neue zu bilden. Es ist wohl kein Zweifel, daß viele Menschen auf Grund dieser merkwürdigen Anschauung frühzeitig ins Jenseits befördert worden sind.

Mit Medizinen und Mixturen wurde nicht gespart. In einem soeben erschienenen, höchst unterhaltenden und lehrreichen Buche über das Privatleben und die Sitten der Vergangenheit erzählt Humbert de Gallier, daß dem Kardinal Richelieu noch kurz vor seinem Ende zur Bekämpfung des Unterleibsleidens, das ihn quälte, in Weißwein aufgelöster Pferdemist gereicht wurde. Gegen die Beschwerden des Asthmas stand ein Trank in Ansehen, der aus Feigen, Datteln und der Lunge eines Fuchses, in Wein und dem Saft von Grindkraut aufgelöst, gebildet war. Um die Gelbsucht zu vertreiben, gab es nichts Wirksameres, as neun Tage lang früh Morgens ein halbes Gas Weißwein mit zerstoßenem Gänsekoth. Und wer von der Gicht gepagt wurde, that gut, sich die schmerzenden Glieder mit einer Salbe aus dem Fett von jungen Katzen und einer Gans einzureiben. Brechreiz rief man durch das Schlucken von zerstoßenen Fingernägeln, wie wir gern glauben, ohne Schwierigkeit hervor. Goeurot, der Leibarzt des Königs Franz I., schor seinen Kunden, wenn sie über Migräne klagten, das Haupthaar bis zur Wurzel, und sein englischer Kollege Gilbert verhalf jeder Frau, der Kindersegen versagt war, dadurch zur Erfüllung ihres Wunsches, daß er ihr ein mit geheimnißvollen Zeichen beschriebenes Stück Pergament um den Hals hing. Auch die Mittel zur Förderung des Haarwuchses rühren nicht von gestern her. Im späten Mittelalter rühmte man eine Pomade, in der Lorbeerblätter, Olivenöl, Milch und Seife, aber auch der Schleim von dreihundert gekochten Schnecken aufgelöst war.

Jeder Neuerung stemmten die gelehrten Herren der medizinischen Fakultät sich mit größter Hartnäckigkeit entgegen. So kam es, daß sie und ihre Wissenschaft bei den höheren, gebildeten Klassen allmählich Verachtung und Spott ernteten. Am schärfsten geißelte Moliere sie in seinen unsterblichen Komödien. Der Rückschlag war jedoch, daß man einerseits zu den absonderlichsten Hausmitteln griff und andererseits der Weizen der Erfinder und Händler von Geheimmitteln nur um so üppiger gedieh, der Aberglaube also nur auf andere Art zu seiner Befriedigung gelangte. Frau von Sevigne, die wahrlich nicht zu den Beschränktesten ihres Jahrhunderts und ihres Geschlechts gerechnet werden kann, schrieb ihrem Sohne: „Herr von Boissy will mir zehn Dutzend Vipern aus dem Poitou kommen lassen. Nimm jeden Morgen einige davon, schneide ihnen den Kopf ab, laß ihnen die Haut abziehen und sie in kleine Stücke schneiden und stopfe damit das Innere eines Huhns. Den Vipern verdanke ich die volle Gesundheit, welcher ich mich erfreue." Die Schlangen spielten bei der Zubereitung dieser Haus- und Geheimmittel überhaupt eine wichtige Rolle. So bestand eins der beliebtesten von ihnen, das Theriaciton, dem man eine wunderbare Heilkraft zuschrieb, aus einem Gemisch von Vipernfleisch, den Nieren eines Bibers, Opponax, Harz, Myrrhen, Terpentin, Safran, Lakritzen und Siegelerde. Das Orvietanum, das nach der Geburtsstadt seines Entdeckers, des Italieners Christoforo Contagi, hieß, hatte 27 Bestandtheile, von denen getrocknete Herzen und Lebern von Schlangen die wichtigsten waren. Diese beiden Mittel wurden von den Parisern in ungeheuren Mengen gekauft, und es fanden sich auch Aerzte, die gegen klingenden Lohn einwilligten, ihre Vortrefflichkeit öffentlich zu loben. Das hatte zwar zur Folge, daß die Gewissenlosen ihres Grades mit Schimpf und Schande für verlustig erklärt wurden, dem Ansehen der Geheimmittel geschah jedoch kein Abbruch. Sogar König Ludwig XIV. nahm, wie Saint-Simon erzählt, am Tage vor seinem Tode ein sogenanntes ungarisches Wasser zu sich, in welchem die Leiber von Schlangen aufgeweicht waren.

Viele Krankheiten, die für uns längst ihre Schrecken verloren haben, verliefen früher fast immer tödtlich. Daher war die Angst vor dem Krankwerden beträchtlich stärker als jetzt. In den meisten Briefen des 17. und 18. Jahrhunderts ist von der Gesundheit des Schreibers und des Empfängers immer wieder des langen und breiten die Rede, und Erwähnungen wie „Ich habe heute Medizin genommen" sind sehr häufig. Man nahm auch dann, wenn man sich wohl fühlte, Medizin, aus Furcht vor dem Krankenbett, das nur zu leicht das Sterbelager wurde. Und je geheimnißvoller die Medizin war, je unverständlicher ihr Name lautete, je grauenvollere Dinge sie enthielt, umso höheren Nutzen versprach man sich von ihr. Erst das 19. Jahrhundert brachte hier mit seinen großen wissenschaftlichen Errungenschaften einen Wandel zum Besseren. Insofern wenigstens, als die unzähligen Geheimmittel und Geheimmittelchen, mit denen der Markt heutzutage überschwemmt ist, doch nicht mehr aus so unappetitlichen Bestandtheilen wie Biberlebern und Schlangenherzen zusammengebraut werden.

## Wie man mit Anmuth und Würde kahl wird.

Ueber dieses für manchen ziemlich knifflige Thema plaudert das „Neue Pester Journal": Nur wenigen Männern ist es beschieden, daß ihr blondes, braunes oder schwarzes Haar im Laufe der Jahre, ohne an Fülle einzubüßen, grau oder weiß wird. Im Gegentheil, früh, viel zu früh, weicht die Haargrenze an Stirn und Schläfenecken rückwärts, auf dem Scheitel entsteht der bedenkliche kahle Fleck und von beiden Stellen aus greift das Verhängniß weiter um sich, bis schließlich, wie es bei Busch heißt, Alles blank ist. Da gilt es, beizeiten vorzubauen und seine Mitmenschen rechtzeitig an das Unabwendbare zu gewöhnen. Man soll, wie ein Humorist in einer amerikanischen Zeitschrift ausführt, die beginnende Glatze nicht verdecken, sondern sie mannhaft tragen und demgemäß sein Haar schneiden und kämmen. Zwei Arten gibt es, die der Verfasser (der wahrscheinlich längst „eine bis auf die Schultern herabwallende Glatze" trägt) besonders empfiehlt, nämlich den Seitentrick und den Rückentrick. Der erste — vom Berliner als Sardellenfrisur bezeichnet — besteht darin, daß man das Haar auf einer Seite lang wachsen läßt, während es auf der anderen kurz geschnitten wird; dann wird in bekannter Weise das lange Haar quer über den Schädel hinweg gelegt, wobei dafür zu sorgen ist, daß es sich nicht unbotmäßig aufrichtet und auf die Schulter herabhängt. Man muß es mit den groben Zinken des Kammes noch einmal durchpflügen, damit es hübsch gleichmäßig vertheilt wird; es schadet gar nichts, wenn sich der Kopf hiebei einige Blößen gibt, denn es kommt ja nicht darauf an, diese unsichtbar zu machen. Auf die andere Art erreicht man das Gleiche von der Rückseite her; man läßt die Haare, soweit sie noch vorhanden, am Hinterkopfe lang wachsen und schneidet die vorderen Haare kurz. In der Mitte kann bei dieser Frisur eine große Lücke bleiben, an den Seiten dagegen legt man die Haare bogenförmig nach den Schläfen zu, ja wenn noch genug vorhanden sind, kann man auf der Stirn eine Napoleonlocke anbringen. Bei dieser Frisur ist die Symmetrie die Hauptsache. Wer eine dieser beiden Arten wählt, kann der Zukunft getrost ins Auge blicken, denn seine Nebenmenschen werden nicht verwundert sein, wenn eines Tages auch das letzte Haar verschwunden ist.

## Einbalsamierung auf Kredit.

Von einem merkwürdigen Genüßling erzählt das „Neue Wiener Tagblatt" in folgendem Geschichtchen: Jüngst stieg in einem Hotel in Wien ein Amerikaner ab, der schwer leidend war und nach kurzem Aufenthalte darin auch starb. Unter seinen Schriftstücken fand sich ein „letzter Wille". In diesem äußerte er den Wunsch, einbalsamirt zu werden, ein Wunsch, der nicht oft ausgesprochen wird, der aber um so begreiflicher erscheinen mußte, da es sich um einen in der Fremde Verstorbenen handelte. Vielleicht wollte er, so mußte man denken, daß man seinen Leichnam später über den Ozean bringe und in heimathlicher Erde bestatte. Vom Hotel aus that man daher das Erforderliche, um den letzten Wunsch des Amerikaners zu erfüllen, und bald erschien ein Wiener Professor, ein Pathologe, um, unterstützt von zwei Assistenten, die Einbalsamirung vorzunehmen. Nach der Einbalsamirung wurde die Leiche bestattet. Das Gericht übernahm die Hinterlassenschaft, und ihm wurde auch die Rechnung von 8000 Kronen überreicht, die der Professor für seine Leistung begehrte. Die Verlassenschaftsverhandlungen gingen rasch vor sich. Das Gericht verständigte die Heimathsbehörde des Todten, und nun stellte sich zum großen Erstaunen aller heraus, was sich wohl niemand gedacht hatte: der Amerikaner war ein armer Teufel gewesen, ganz arm, er hatte nie Geld besessen und auch nie welches zu erwarten gehabt. Kaum für die Hotelrechnung war Geld da, von Aerztehonoraren oder Kosten der Einbalsamirung gar nicht zu reden, und mit der Note des Professors konnte nicht mehr geschehen, als daß sie das Gericht zur Kenntniß nahm. Liquidirt wird sie niemals werden, und da man Leichen wohl ein-, aber nicht wieder ausbalsamiren kann, ist der letzte Wille des Verstorbenen getreulich erfüllt — auch ohne Geld. — Smart ist eben ein Amerikaner, auch im Tode noch.

— Eine Ehe, wenn sie auch unglücklich ist, befriedigt Frauen mehr als die glücklichste Liebe.


**Neue Ullstein-Bücher!**

Rudolf Hans Bartsch: Elisabeth Kött. — Rudolf Herzog: Nur eine Schauspielerin. — Joseph Lauff: Maria Verwahnen. — Jeder Band circa 300 Seiten, elegant gebunden, nur..........35c

**A. KROCH & CO.,**
Deutsche Buchhandlung
**Neue Nr. 59 Ost Monroe Str.**
(Zwischen Wabash und Michigan Aves.)


**Todes-Anzeige.**

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

**Paulina Walter**

am 1. September im Alter von 53 Jahren gestorben ist. Beerdigung von der Kapelle der Western Casket & Undertaking Company, 11401 Michigan Ave., Dienstag, den 5. September, um 2 Uhr Nachm., mit der Straßenbahn nach Mt. Greenwood. Die trauernden Hinterbliebenen:

Wm. F. Walter, Gatte.
Frida, William, Minna, Charles, Edward, Paul, Francis und Gertrud, Kinder.

Mitglied des Ordens Mutual Protection.

sonmo

**Todes-Anzeige.**

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

**Ferdinand Bruno**

im Alter von 71 Jahren am 1. September 1911 selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 4. September 1911, vom Trauerhause, 1646 Crossing Str., um 12:30. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta Brüsse, Gattin, nebst Kindern und Verwandten.

sason

**Todes-Anzeige.**

Plattdütsche Gilde Aurora Nr. 92.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Bruder

**Emil Verschoore**

gestorben ist. Beerdigung Montag, den 4. September, 11 Uhr Vorm., von 1840 School Str. nach Concordia.

Rudolph Rommel, Meister.
H. A. Engelken, Schriewer.

**Todes-Anzeige.**

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Mutter

**Caroline Haase**

im Alter von 76 Jahren gestorben ist. Beerdigung Montag, den 4. Sept. um 3 Uhr Nachmittags vom Deutschen Altenheim, Forest Park, nach New Concordia. Die trauernde Tochter

Augusta Preis, nebst Familie.

**Gestorben:** Dora Flemmer, geliebte Mutter von Hermann und Frank. Starb am Freitag, den 1. September. Beerdigung Montag, den 4. September, um 1:30 Nachm., von der Columbia Halle, 1815 W. Division Str., nach dem Waldheim-Friedhof.

**Zur Erinnerung**

In wehmüthiger Erinnerung gedenken wir heute an den Todestag unseres lieben Gatten und Vaters

**Wilhelm Hoerger**

der heute vor drei Jahren, am 4. September 1908, von uns geschieden ist.

Leb' wohl, ich gönne dir den Frieden,
Dir, den im Tod noch liebt mein Herz.
Doch ohne dich ist's öd hienieden,
Du edles, treues Gattenherz.
Ich wand're oft zu jenem Orte,
Wo Ruhe ist in dieser Welt,
Und schmücke jenen Grabeshügel,
Der deinen Leib umschlungen hält.
Und ach, wir können's nicht verstehen,
Daß du hast müssen von uns gehen.

Gewidmet von deiner Gattin:
Susanna Hoerger, nebst Kindern.


**Waldheim.**

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. — City Phone: Austin 796. Toll Line Forest Park 787.

Fred J. Hattermeister, Präs. Fred Maaß, Sekr.
Jakob Schwab, Superintendent.

Cesar Lombroso. Hypnotische und spiritist. Forschungen. Reich illustrirt. $2.00 Gebunden.
**Koelling & Klappenbach**
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel,
170 W. Adams Straße.
Kataloa auf Verlangen gratis und franko.

**RIVERVIE[W] EX[POSITION]**
WESTERN-BELMONT-CLYBOURN
**Motorrad Wettfahrte[n]**
Heute Abend und morgen Aben[d]
**Sozialiste[n] Piknik! Heu[te]**
Union Labor Carni[val]
Morgen!
ARMIN HAND u. seine Ka[pelle]
Zweimal täglich bis zum 10. Sept[ember]

**White Cit[y]**
Die White City Opern
Diese ganze Woche
Ges. Herbert Bühnen-Manager
**Die Zigeunerin**
Salvat[ore] Tomas[i] Dirigent
KRYL
Böhmische Kape[lle]
Nachmittags und Abend[s]
10,000 freie Si[tze]

**Sans Souci Park**
Die letzten zwei Tage
Schluß am 4. Septemb[er]
Freies Vaudeville
10 A Star Akte
Heute Matinee 2:30; Abds. 8:00
Besucht unseren wunderschönen
Rathskeller
ehe die Saison endet.
Rollschuhlaufen
Nachmittags und Abends, beginnend 13.
Neuer Floor — neue Sitze
Tanz den ganzen Winter

**Deutsches Theate[r]**
1222 Sedgwick Str., nahe Division St[r.]
Direktion: Max Hanisch. Tel. North
Eröffnungsvorstellung:
Samstag, 16. September, Abends
**Der Zigeuner-Baro[n]**
Große Operette von Johann Strauß.
Die Theaterkasse ist von jetzt ab geöffnet ... lich, Sonn- und Feiertags, von Morgens ... bis 6 Uhr Abends. Die Abonnementstickets ... 16. September bis 15. Oktober sind an ... Kasse zu haben, und werden auch Tickets ... die Vorstellungen der ersten Woche rese[rvirt] ... Auch neue Subskriptionen werden an der ... angenommen.

Fünfzehntes großes
**Pik-Nik und Volksf[est]**
verbunden mit Preiskegeln und Belustigu[ngen] für Alt und Jung. Veranstaltet von den Oesterreichischen Kranken-Unterst.-Ve[rein]
**Stock im Eise[n]**
in Harms' Park, Ecke Berteau und We[stern] Ave., Sonntag, den 10. September 1911. [An]fang 10 Uhr Morgens.

**Drittes Ordens-Pikni[k]**
verbunden mit Preiskegeln, der
**Ritter und Damen von Ameri[ka]**
Sonntag, den 10. Sept., im Standard ... N. Clark Str. und Lawrence Ave., Im ... ungünstigen Wetters wird Groß' Halle ben[utzt] ... Gediegene gemüthliche Unterhaltung. Eintr. ...
sep

Großes
**Pik-Nik und Preiskege[ln]**
arrangirt vom
**Badischen Unterstütz.-Vere[in]**
im Ashland Grove,
Ecke Ashland Avenue und Addison Staße,
Sonntag den 3. September 1911
Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets ...
ag26,se[p]

**MOZART-HALLE**
1530 Clybourn Avenue.
ist seit kurzer Zeit der Lieblingsplatz aller ... lustigen Deutschen. D'rum versäume es kei[ner] die herrlichen Walzer zu tanzen, die Langs ... chester jeden Sonntag Abend hier spielt.

**The Rienz[i]**
Chicagos populärster Familien - Resta[urant]
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr u[nd] jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.
**Guzzardi Pietro**
10ok,mifrso

**Chas. Lueneburg's**
Elegantes Büffet verbunden mit er[st]klassigem Restaurant.
**15-17 W. Division Str.,** nahe State S[tr.]
Alle import. Getränke. Aufmerksame Bedienun[g]. Freunde und Gönner freundlichst eingeladen.
fag,dosasond

**Penitentiary Exkursionen**
nach Joliet über die Chicago & Joliet elektrisc[he] Eisenbahn (täglich, außer Sonntags) währe[nd] September 1911.
**85c** für die Rundfahrt einschließlich d[es] Eintrittsgeldes ins Staatszuchthau[s]. Nehmt „Archer Limits" Car, via State S[tr.] und Archer Ave., nach dem Bahnhof an 48. u[nd] Archer Ave., wo Tickets zum Verkauf sind. Besucher werden ins Zuchthaus eingelassen ... 11 Uhr Vorm., 2:30 und 4 Uhr Nachmittags.
sep1,2,3,5,6,8,10,12,14,16,17,...

**Weintrinker!**
Jede Woche frischgepreßter
**Most und Federweißer**
aus den besten California Trauben.
SAM ZUMPF'S WEINSTUBE
1336 Wells Str.
saso

**Schuhmacher, Aufgepaßt!**
Alle Sorten Leder, sowie Schuhmacher-Hand[werkszeug], Findings und alles was zum Schu[h]repariren gebraucht wird, zu haben in d. neue[n]
**Milwaukee Ave. Leather Store**
1144—46 Milwaukee Avenue,
nahe der Northwestern Bank.
saso

**Umzug!**
GUSTAV BRAUNS & SON
Deutsch-Lutherische Buchhandlung,
jetzt 102 E. Wabash Ave., zweiter Flur.
ag30mifrsonlu

## Für Musikfreunde.

Felix Mottls Hinterlassenschaft.—Jahrhundertfeiern für Wagner und Verdi.—Neu-Inszenirung des „Ringes" in Dresden.—Von der Mailänder Scala.—Tod von Dr. Karl Munzinger.—Friedrich der Große als Komponist der spanischen Nationalhymne.—E. T. A. Hoffmann über den „Freischütz".—Die Entstehung der Oper „Mignon".

Felix Mottl hat kein Vermögen hinterlassen, wohl aber eine Bibliothek, die manche Originalpartitur von ungewöhnlichem Werth enthält. Mottl's einziger Erbe ist sein siebzehnjähriger Sohn Wolfgang aus seiner ersten Ehe.

* * *

Wie man sich in Deutschland auf die Feier des hundertjährigen Geburtstages Richard Wagners vorbereitet, so rüstet sich Italien, für dasselbe Jahr, den hundertsten Geburtstag Giuseppe Verdi's zu feiern. Besonders in Mailand ist man darauf bedacht, die Feier zu einer imponirenden zu machen. Es wird versichert, daß das Verdi-Standbild zur Feier fertig werden wird.

* * *

Die königliche Hofoper in Dresden plant eine völlige Neuinszenirung des „Rings des Nibelungen." Die Aufführung ist anläßlich der Richard Wagner-Feier im Jahre 1913 in Aussicht genommen. Für die Kostüme und dekorativen Entwürfe ist Lovis Corinth gewonnen worden. Ursprünglich war Max Klinger ausersehen.

* * *

Die Mailänder Scala wird in der kommenden Saison Puccini's „Fancilla del West" und Humperdinck's „Königskinder" aufführen. Puccini's Werk soll schon vorher in dem kleinen so unglaublich regsamen Brescia über die Bretter gehen. Das lombardische Städtchen hatte auch damals die „Butterfly" gleich nach der Scala aufgeführt. Humperdinck, der Italien sehr liebt und kürzlich Wochen in Florenz genußreich verlebte, ist stolz darauf, sein Werk auf Italiens erster Opernbühne vorbereiten zu sehen. Hier gab es zunächst Schwierigkeiten, weil der Verlag eine zu hohe Summe für das Aufführungsrecht verlangte. Jetzt kam eine Einigung zustande. Außerdem werden noch „Don Carlos", „Armida", „Die Meistersinger", „Norma", „Arianna und Barbebleu" von Ducas zur Darstellung gelangen. Als Ballet hat man „Bacchus und Gambrinus" von Bralesi mit der Preobrajenski als Primaballerina vorgesehen.

* * *

Aus Bern wird geschrieben: Mit Dr. Karl Munzinger, der hier im Alter von 69 Jahren gestorben ist, scheidet einer der markantesten musikalischen Führer der Schweiz. Geboren am 23. September 1842 in Balsthal, Kanton Solothurn, wandte er sich 1860 ganz der Musik zu und studirte drei Jahre am Konservatorium in Leipzig. Schon 1868 leitete er das eidgenössische Sängerfest in Solothurn so ausgezeichnet, daß ihn die Berner „Liedertafel" im darauffolgenden Jahre nach Bern berief, wo er nach und nach das Erbe von Adolf Reichel antrat und das ganze Musikleben auf eine moderne Basis stellte. Mit besonderer Liebe pflegte er Brahms und Berlioz, doch auch den ganz Modernen wurde er gerecht. Was seiner Direktion an Augenblickssuggestion gebrach, das suchte er durch äußerst gewissenhaftes Einstudiren zu ersetzen. Als Komponist von Chorwerken hat er sich einen guten Namen erworben. Es seien nur genannt: „Die Freiharstbuben", die preisgekrönte Murtenkantate und das Festspiel zur Gründungsfeier Berns, das gerade vor zwanzig Jahren zum letzten Male an dem Tage aufgeführt wurde, an dem der Autor seine Augen schloß. Als Lehrer war Munzinger höchst anregend, als Mensch durchaus eigenartig und von ungewöhnlicher Bescheidenheit. Seine vierzigjährige Thätigkeit in Bern wird noch lange nachwirken.

* * *

Bei der 125. Wiederkehr des Todestages Friedrichs des Großen am 17. August wird die wenig bekannte Thatsache interessiren, daß nach den Angaben der bedeutendsten spanischen Musikschriftsteller und Historiker die spanische Nationalhymne, die sogen. marchia real, von dem großen Preußenkönig herstammt. Es war unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege, als der König bei einem Hoffest das gesammte diplomatische Korps empfing und dabei dem spanischen Gesandten, der als feinsinniger Musikkenner galt, einen von ihm komponirten Marsch mit dem Ausdruck hoher Befriedigung ob seines oft bewährten Interesses an der deutschen Musik übergab. Der Gesandte schickte das von Friedrich II. eigenhändig niedergeschriebene Manuskript des Marsches nach Madrid, wo er auf Befehl Karls III., eines begeisterten Verehrers des Königs, häufig gespielt wurde. Im Laufe der Jahrzehnte gerieth der Marsch Friedrichs II. etwas in Vergessenheit, ohne indessen jemals völlig zu verschwinden. Als nun Marschall Serrano im Jahre 1869, nach Vertreibung der Königin Isabella II. von Spanien, eine Konkurrenz für den besten Militärmarsch ausschrieb, der dann als Nationalhymne gelten sollte, wurden zwar mehr als fünfhundert Märsche eingeliefert, keiner aber vermochte sich an Kraft und Feuer dem friederizianischen Marsch zu vergleichen, der auf Anordnung Serranos ebenfalls zur Konkurrenz zugelassen worden war. Die Geschichte dieses Marsches, der im Wettbewerb um die Schöpfung einer spanischen Nationalhymne als Sieger hervorging, blieb selbst in Spanien lange Zeit unbekannt und drang erst in weitere Kreise, als Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., im Jahre 1883 den König Alfons XII. in Madrid besuchte und von ihm auf das Werk seines großen Ahnen aufmerksam gemacht wurde.

Einen bisher unbekannten Aufsatz E. T. A. Hoffmanns über den „Freischütz" theilt Herr Max Dubinski im „Berliner Börsenkurier" mit. Er fand ihn im 81. Stück der „Vossischen Zeitung" vom 7. Juli 1821, wo er als Nachwort Hoffmanns zu seiner „Freischütz"-Besprechung erschienen und bisher allen Forschern entgangen war. Hoffmann hatte sich — was ihm mit Recht verübelt wurde — bei der Beurtheilung des „Freischütz" auf die Seite Spontinis gestellt und gegen Weber den Vorwurf des Plagiats an der Vestalia erhoben, ein Vorwurf, der gerade damals beim Kampfe der deutschen Oper mit der italienischen sehr schwerwiegend war. Die absprechende Kritik Hoffmanns wird jetzt durch den neuentdeckten Artikel stark gemildert und fast aufgehoben; Hoffmann sieht ein, der „Freischütz" „fordert nur verdoppelte Aufmerksamkeit, um voll gewürdigt zu werden." In dieser Einsicht sind die Zeilen geschrieben. Sie lauten:

„Am 4. Juli: „Der Freischütz."

„Immer ansprechender treten die Melodien, immer ergreifender die Harmonien in dem herrlichen Werke hervor, je mehr man es hört, und die Theilnahme des Publikums wächst auch deshalb mit jeder neuen Vorstellung, wie es die heutige vierte auf's Neue bewies, die abermals ein sehr zahlreiches Auditorium angelockt hatte. Die durchgängig so tief gedachten Intentionen des trefflichen Komponisten wollen aber auch studirt, die Musik will in succum et sanguinem verwandelt sein. Sollten wir deshalb bei eifrigerem Eindringen unser früheres Urtheil über dieselbe ja noch zu modifiziren aufgefordert werden, so könnte es nur immer mehr zu Gunsten des Komponisten geschehen, da wir mit allem gern gespendeten Lobe noch gar viele meisterhafte Eigenthümlichkeiten übersehen zu haben glauben, wie der erneute Genuß beim Hören bewies, und wie dies bei einer so reichhaltigen Partitur auch wohl nicht anders möglich ist. Nicht genug, dünkt uns, haben wir aufmerksam gemacht auf den originellen ersten musikalischen Eintritt Caspars im Terzett Nr. 3 bei den Worten: ‚Nur ein keckes Wagen', die gleich von vornherein einen bedeutenden Vorgeschmack von der gewichtigen Behandlung dieser ganzen Baßpartie gibt; nicht genug haben wir die ganz neue Behandlung des Schlusses des lustigen Walzers hervorgehoben, welcher Schluß das allmählige Verschwinden der Musik unübertrefflich ausdrückt, daß man bisher immer nur durch ein Decrescendo zu malen gewohnt war. Solche kleine Meisterzüge sollen aber da nicht vergessen werden, wo es darauf ankommt, das wahre Genie zu charakterisiren.

„Und so weiter! denn ein zweiter Bericht, der bei größerer Ausführlichkeit entstehen dürfte, ist — gegen die Verabredung in diesen Blättern.

„Der lebhafteste Beifall folgte, wie in den früheren Vorstellungen, auch heute jedem Stücke auf dem Fuße nach, und Mad. Seidler ward verdientermaßen gerufen. Auch die übrigen Mitwirkenden thaten wacker ihre Schuldigkeit. Einer sogar mehr als zu gut — nämlich der Souffleur."

* * *

Anknüpfend an den 100. Jahrestag der Geburt des Komponisten der „Mignon", Ambroise Thomas, gibt der „Gaulois" einen fesselnden Brief von Jules Barbier wieder, der gemeinsam mit Carré das Libretto herstellte, in dem die Goethe'sche Gestalt auf allen Opernbühnen Europas schnell Hausrecht errang. Der Brief, der im Mai 1894 anläßlich der 1000. „Mignon"-Aufführung in Paris geschrieben wurde, gibt interessante Aufschlüsse über die Entstehung des Textbuches, das von den Verehrern Goethes so oft angefeindet wurde und doch mit der Musik von Thomas berühmt, ja populär geworden ist. „Unmöglich zu sagen, wie wir auf den Gedanken kamen, die ‚Mignon' zu schreiben", erzählt Barbier. „Das ergab sich ganz von selbst bei der Durchsicht der unzähligen Stoffe, die wir täglich prüften und erwogen. Wir waren auf den Gedanken gekommen, dem musikalischen Ausdruck Gestalten zuzuführen, die bereits ihren Einzug in die Erinnerung des Publikums gehalten hatten, sei es durch Romane, Theaterstücke oder Bilder. So beschäftigten wir uns mit der ‚Margarethe', der ‚Julia', der ‚Ophelia', der ‚Virginia' usw. Unsere Absicht war, dem Komponisten das Terrain zu ebnen. Das Publikum sollte es nicht nöthig haben, in doppelter Arbeit erst die Handlung des Stückes aufzunehmen und dann den musikalischen Eindruck. Und ich glaube, daß wir darin gut thaten. Der Stoff der ‚Mignon' reizte uns, und die Gestalt mußte unserer Meinung nach auch einen Musiker fesseln. Wir sprachen mit mehreren Komponisten, u. A. auch mit Meyerbeer, dem wir den ‚Faust' vorschlugen. Aber wie sehr ihn die beiden Stoffe auch anzogen, er schien vor seinen Landsleuten eine schreckliche Angst zu haben und wagte es nicht, an die heilige Bundeslade zu rühren, deren Hoherpriester Goethe war. So übernahm es Thomas, ‚Mignon' unsterblich zu machen. (Barbier meint wohl: auf der Opernbühne! Die Red.) Das Szenarium war schnell entworfen und bei der Ausführung wurde dann fast gar nichts geändert. Der Text wies vor der Aufführung drei Akte und fünf Bilder auf. Im fünften Bilde tauchte inmitten einer sonnigen Landschaft Italiens Philine auf. Ein ländliches Fest begrüßte sie und begleitete ihre Triller mit Tänzen und Freudenrufen. Dann erschien plötzlich ‚Mignon', sah sich unerwartet ‚Philinen' gegenüber, wurde von dieser Erscheinung wie von dem Haupt der Medusa getroffen und sank todt nieder. Wenn ich mich nicht täusche, wurde die Oper auch zwei oder drei Mal in dieser Fassung gespielt. Dann aber sagten wir uns als die praktischen Leute, die wir waren: Aber warum sollen wir jenes Verschwinden der ‚Mignon' respektiren, das in dem Roman Goethes kaum angedeutet wird, wir bringen uns damit um das Vergnügen, 700 oder 800 Aufführungen zu erleben! Es ist viel besser, man verheirathet die Beiden wie brave Bürgersleute und schafft Raum für eine zahlreiche Nachkommenschaft! Gesagt, gethan. Und dadurch erklärt es sich auch trotz aller Spötter und Fanatiker, daß das Werk jetzt seine 1000. Aufführung erleben konnte. Heute gibt es nicht einen Zuschauer, der nicht davon überzeugt ist, der ganze dritte Akt sei von Goethe, der von einem solchen Ende seiner ‚Mignon' wohl nie geträumt hat.' (Barbier denkt hier wohl an französische Zuschauer. Die Red.) Meyerbeer hatte in der That die Komposition des Librettos von Barbier und Carré abgelehnt, aus Pietät und Verehrung für Goethe und dabei fast emphatisch erklärt, daß er um keinen Preis der Welt die Musik zu diesem Stoffe schreiben würde. Als man ihn dann fragte, warum, erwiderte Meyerbeer: „Weil ich dann nie wieder nach Berlin kommen könnte. Wie, Sie können glauben, daß ich Goethe antaste, Goethe interpretire und sein Werk verändere? Ich danke! Man würde mir zu Hause die Fensterscheiben einwerfen, meinen Wagen in Trümmer verwandeln und meine Frau halbtodt schlagen. Nein, nein, niemals!"

## Deutsch-Katholischer Zentralverein

Seine 56. Generalversammlung findet vom 10. bis 14. September hier statt.

Am kommenden Sonntag wird in der Halle der St. Michaels-Gemeinde die bis zum folgenden Donnerstag währende 56. Generalversammlung des Deutschen Römisch-Katholischen Zentral-Vereins abgehalten. Das Fest-Programm stellt eine Reihe von Versammlungen, Festlichkeiten und Gottesdiensten in Aussicht, welche die Zusammenkunft zu einer denkwürdigen machen werden. Die Gottesdienste finden in der Michaels-Kirche, die Versammlungen und Festlichkeiten in der Halle statt, und nur die Massenversammlung am Sonntag Nachmittag wird in der Orchester-Halle abgehalten. Nachstehend das vollständige Programm:

Samstag: Empfang der Delegaten auf allen Bahnhöfen.

Sonntag, 10. September — Morgens 8 Uhr Versammlung der Delegaten in der St. Michaels-Halle. Begrüßung seitens des Festpräsidenten M. F. Girten und des Bürgermeisters Carter H. Harrison. Um 9 Uhr Umzug und Empfang des Erzbischofs Quigley. Um 10 Uhr Pontifikal-Amt und Festpredigt des Weihbischofs Josef Schwembs von Grand Rapids, Mich. Nachmittags 3 Uhr Massenversammlung in der Orchester-Halle.

Programm der Massenversammlung: Eröffnung und Begrüßung, Festpräsident Girten. Rede, „Was wir wollen", Redakteur Nikolaus Gonner aus Dubuque, Ja. Rede, Prof. Dr. Chas. F. Brühl aus St. Francis, Wis. Ertheilung des päpstlichen Segens durch den apostolischen Delegaten Msgr. Erzbischof Quigley. Te Deum. Die Zwischenpausen werden unter Leitung der Organisten Louis Jacobs und Oskar Deis von den Kirchen-, Männer- und gemischten Chören der deutschen Gemeinden ausgefüllt.

Montag, 11. September — Morgens 9 Uhr Pontifikal-Requiem für die verstorbenen Mitglieder des Zentralvereins in der St. Michaels-Kirche.

9 Uhr: Erste Geschäftsversammlung in der St. Michaels-Halle an der North Ave. 10 Uhr: Erste Frauen-Versammlung in der St. Michaels-Vereinshalle an Eugenie Str. Festredner: Pfarrer August B. Salick von der St. Anna-Kirche, Milwaukee, Wis. Nachmittags und Abends: Geschäftsversammlungen.

Dienstag, 12. September — Morgens 8 Uhr feierliches Hochamt. Darauf Fortsetzung der Geschäftsversammlung. 10 Uhr: Zweite Frauenversammlung in der St. Michaels-Vereinshalle an Eugenie Str. Festredner: Pfarrer Francis Haase, O. F. M., von Chicago. Nachmittags: Geschäftsversammlung. Abends 8 Uhr: Massenversammlung im Interesse des Zentralvereins in der St. Michaels-Halle an der North Ave.

Programm: Eröffnung und Begrüßung durch den Festpräsidenten M. F. Girten. Rede des Herrn F. P. Kenkel, Redakteur der „Amerika", St. Louis, Thema: „Die Zentralstelle." Rede des Herrn John W. Freund, Springfield, Ill. Die Zwischenpausen werden durch Vorträge von den Kirchen-, Knaben- und Männerchören der St. Michaels-Kirche ausgefüllt.

Mittwoch, 13. September — Morgens 8 Uhr feierliches Hochamt. Nach demselben, Nachmittags und Abends, Geschäftsversammlungen.

Donnerstag, 14. September — Morgens 8 Uhr feierliches Danksagungsamt. Nach dem Amte Automobilfahrt durch die Stadt. 10 Uhr Versammlung im Transit Hotel, Stock Yards; Besichtigung der Schlachthöfe. Hierauf Fortsetzung der Fahrt nach dem deutschen katholischen Waisenhaus, Rosehill, woselbst dann Schluß mit Kommers stattfindet.

Für die Unterhaltung auswärtiger Frauen wird das Frauen-Komite besonders Sorge tragen.

## White City.

White City lockt noch immer an jedem Nachmittag und Abend Tausende durch seine Thore. Umsonst dargebotene werden die Konzerte der beliebten Kryl'schen Kapelle, und an anderen Attraktionen ist kein Mangel. Die bedeutendste von ihnen ist die White City Opera Company, welche von heute an die unverwüstliche Oper „Die Zigeunerin" von Balfe aufführen wird. George W. Herbert besorgt die Bühnenleitung, Salvatore Tomaso die musikalische.

## Deutsche Gesellschaft.

Sie verausgabte im letzten Vierteljahr $910 für ihr Werk.

Laut des Berichts von Geschäftsführer F. von Wysow an das Direktorium der Deutschen Gesellschaft hat diese im Monat Juni durch Baargeld 55 Familien mit 134 Kindern und 52 einzelstehende Personen unterstützt. In 173 Fällen wurde Kost und in 34 Nachtlager gewährt. Im Juli wurden an 65 Familien mit 195 Kindern und an 42 einzelstehende Personen Baarunterstützungen, an 161 Kost und an 35 Nachtlager gegeben; im August empfingen 48 Familien mit 131 Kindern und 54 einzelstehende Personen Baarunterstützungen, 221 Kost und 32 Nachtlager. Die Ausgaben für diese Zwecke betrugen im Juni $332.69, im Juli $291.01 und im August $286.50, oder im Ganzen $910.00. Arbeit konnte die Gesellschaft in den letzten 3 Monaten im Ganzen 1437 Personen nachweisen, von denen die beiweitem größere Zahl bei Farmern und Gemüsegärtnern Beschäftigung fand. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß sich von Tag zu Tag die Zahl der Arbeit suchenden Handwerker, die sich im August auf mehrere Hunderte belief, vermehrt, während die Nachfrage nach Handwerkern nahezu gleich Null ist, und daß in allen Arbeitszweigen die angebotenen Löhne beständig geringer werden.

Um den gegen den Herbst zu merklich zunehmenden Anforderungen in einer dem Deutschthum Chicagos würdigen Weise begegnen zu können, ersucht die Deutsche Gesellschaft alle mildthätig gesinnten Deutschen, ihr als Mitglieder beizutreten. Der jährliche Mindestbeitrag ist $5.00. Da die Deutsche Gesellschaft keine Kollektoren hat, wird gebeten, die Beträge nach der Geschäftsstelle, 153 N. La Salle Str., Ecke Randolph Str., zu senden.

## Agitations-Versammlung.

Der Distrikt Nr. 382 des Deutschen Unterstützungsbundes hält heute Nachmittag um 4 Uhr in der Sozialen Turnhalle, 1655 Belmont Ave., nahe Lincoln Ave., eine Agitationsversammlung ab. Die Thätigkeit des Bundes, welcher eine Sparkasse, Krankenkasse, Unfallversicherung und Lebensversicherung von $400 bis zu $1000 führt und in Nothfällen auch Hilfe gewährt, hat ihm im letzten Jahre angeblich über 4000 neue Mitglieder geworben. Herren und Damen im Alter von 16 bis 55 Jahren sind zum Besuch der Versammlung eingeladen, um alles Nähere über die Zwecke und Bestrebungen des Bundes zu vernehmen.

## Riverview Exposition.

Am kommenden Sonntag wird die höchst erfolgreich verlaufene Saison in Riverview geschlossen. Heute, morgen, am kommenden Mittwoch, Samstag und Sonntag finden wieder Motorrad-Rennen statt, nach Schluß der Saison werden solche Rennen an jedem Samstag und Sonntag Nachmittag abgehalten. Heute veranstalten die Sozialisten eine große Zusammenkunft im Pikniksain, mit Mayor Seidel von Milwaukee als Festredner. Morgen, am Arbeitertage, hält die organisirte Arbeiterschaft ein Fest ab. Am kommenden Donnerstag wird Präsident Peter Bartzen von der Countybehörde 5000 armen Kindern einen vergnügten Tag in Riverview geben. Armin Hand's Kapelle wird bis zum Saisonschluß konzertiren.

## Sans Souci Park.

Die Verwaltung des Sans Souci Park, des schönen und beliebten Vergnügungsaufenthalts auf der Südseite, kündigt für morgen den Abschluß der Saison an. Sie hat zum Arbeitertag ein besonderes Programm der freien Vaudeville-Vorstellung angekündigt, um den voraussichtlich sehr zahlreichen Besuchern entgegenzukommen. Diese Vorstellungen haben sich als außerordentlich zugkräftig erwiesen und den Park im Verein mit dessen vielen anderen Vorzügen eine sehr erfolgreiche Saison verschafft.

## Berühmte Junggesellen.

Plauderei von Paul Kafig.

Vielen ist das Wort des großen Heidenapostels Paulus, der bekanntlich nie vermählt war, geläufig: „Heirathen ist gut, Nichtheirathen besser" .... Genauer heißen die Worte, die sich im 1. Briefe an die Korinther, Kap. 7, Vers 38 finden: „Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl, welcher aber nicht verheirathet, der thut besser." Es soll nicht unsere Aufgabe sein, den Gründen nachzuspüren, die zur Wahl des Junggesellenstandes führen; auch wollen wir uns jeder Kritik, jeder Beurtheilung des Für und Wider wohlweislich enthalten. Nur die Thatsache sei festgehalten, daß der Junggesellenstand unter seinen Vertretern nicht minder glänzende Namen zählt wie derjenige der Verheiratheten. So war z. B. der berühmte Reisende und geographische Forscher Alexander von Humboldt unvermählt geblieben. Eine witzige Französin stellte ihn einmal hierüber zur Rede, indem sie ihn fragte, ob er denn niemals in seiner Gelehrtenbrust Amors zarte Regungen empfunden hätte. „Meine Liebe hat immer der Wissenschaft gegolten," erwiderte der Gelehrte schlagfertig. Er wollte eben nach dem Bibelwort nicht „zweien Herren" dienen. Auch der Philosoph Leibniz wollte nichts von Hymens Rosenfesseln wissen. Er huldigte dem Grundsatze, daß man sich erst vierzig Jahre besinnen müsse, ehe man einen so wichtigen Schritt thue. Und als die Zeit da war und er sich genug glaubte besonnen zu haben, wies die Frau, der er einen Antrag machte, diesen zurück. Warum? Auch sie habe sich besonnen, meinte sie. Ein unverbesserlicher Junggeselle blieb auch der große Astronom Isaak Newton, Leibnizens Zeitgenosse. Er liebte es sogar, um zu beweisen, daß eine Frau eigentlich ganz überflüssig sei, sich seine Mahlzeiten höchsteigenhändig zu bereiten, obgleich er eine Haushälterin hatte. Dabei passirte es einmal, daß ihn diese, die er zu irgendeiner Besorgung weggeschickt hatte, bei ihrer Rückkehr dabei betraf, wie er statt eines Eies, das er hatte kochen wollen, seine kostbare Uhr ins kochende Wasser geworfen hatte, während er das Ei in der Hand hielt, um die Zeit des Kochens zu beobachten. Also auch der Junggesellenstand schützt nicht vor der sprichwörtlichen Gelehrtenzerstreutheit! Auch Rousseau, der berühmte Philosoph und Verfasser des Erzieherwerks „Emile", blieb merkwürdigerweise zeitlebens unvermählt, konnte also seine Theorie nicht in die Praxis umsetzen. Dabei widerfuhr ihm freilich das Unglück, daß ihn seine Haushälterin, namentlich als er älter wurde, in furchtbarer Weise tyrannisirte. Aber mit philosophischer Ruhe setzte sich der Greis auch über diese Altersbeschwerden hinweg. Von berühmten Junggesellen früherer Zeiten seien der Reihe nach noch folgende genannt: Plato, der geistreiche griechische Philosoph, der in der „Liebe" mehr ein philosophisches Problem als eine praktische Thatsache erblickte („platonische Liebe" ist eine geistige Verbindung zweier dem Schönen huldigender Personen), Petrarca, dessen Schwärmerei für „Laura" von aller Sinnlichkeit frei war; Voltaire, Tasso, der gleichfalls platonischen Grundsätzen in seinem Liebeswahn zugethan war; Dante, der unsterbliche Dichter der „Göttlichen Komödie", dessen Liebe zu Beatrice idealster Natur war; Spinoza, Calderon, der spanische Poet, der Kardinal Richelieu usw. Unter den neuern Vertretern des Junggesellenstandes dürften folgende Größen interessiren: Heinrich von Kleist, der Dichter des „Zerbrochenen Kruges" u. A., der seine Verlobung rückgängig machte und später in unseligem Liebeswahn Selbstmord beging, ferner der gleichfalls in Wahnsinnsnacht heimgegangene hochbegabte Hölderlin, Grillparzer, Hamerling, der unglückliche Lenau, dessen Verlobung infolge ausgebrochenen Wahnsinnes nicht zum Ziele führte, Bauernfeld, Graf Schack, der kunstbegeisterte Mäzen, der Schweizer Dichter Gottfried Keller, Otto Roquette, der zartsinnige Sänger von „Waldmeisters Brautfahrt", der tiefsinnige Philosoph und „Uebermensch" Nietzsche, der das sarkastische Wort prägte: „Gehst Du zum Weibe, so vergiß dabei die Peitsche nicht"; Arthur Schopenhauer, der ähnlich gesinnte Philosoph des Pessimismus, der Komponist Brahms u. A. m.

Auch in den Reihen der Politiker hat der Junggesellenstand Anhänger gefunden. Wir nennen aus unserer Zeit den französischen Staatsmann Gambetta, den zweiten deutschen Reichskanzler Caprivi, den Parlamentarier Lasker, den grimmigen Gegner Bismarck's, sowie den tapferen Welfenvertreter Windthorst, die „kleine Exzellenz". Die drei größten „bildenden" Künstler wohl aller Zeiten sind gleichfalls unvermählt geblieben: Raffael, Michelangelo, Leonardo da Vinci. Echte Junggesellen-Naturen, d. h. solche, die nicht bloß durch die Ungunst der Verhältnisse, sondern in bewußtem Gegensatz, ja, wenn man will, aus Feindschaft gegen das andere Geschlecht unvermählt blieben, waren Kant und Beethoven. Ersterer äußerte sich über das weibliche Geschlecht: „Ein Frauenzimmer soll sein wie eine Thurmuhr, nur alles pünktlich auf die Minute zu thun, und doch auch nicht wie eine Thurmuhr, sie muß nicht alle Geheimnisse laut verkünden; sie muß sein wie eine Schnecke, häuslich, und auch nicht wie eine Schnecke, sie muß nicht all das Ihrige am Leibe tragen." .... Das läßt sich noch anhören. Aber geradezu verhaßt waren ihm die gelehrten Frauen. „Sie brauchen," so meinte er, „ihre Bücher wie Uhren; sie tragen sie, damit man sieht, daß sie eine haben, obschon sie gewöhnlich still steht." Am besten erkennt man des Königsberger Weisen Ansicht über die Frauen aus der Antwort, die er einst in einer Gesellschaft der Gräfin Königsmark gab. Diese fragte, ob er, der große Menschenkenner, beim Eintritte in ein Haus sogleich erkenne, wer darin die Herrschaft führe, der Mann oder die Frau? „O ja," versetzte der Gelehrte; „bemerke ich, daß eine große Stille im Hause herrscht und durchaus kein Widerspruch stattfindet, so schließe ich, daß die Frau das Zepter führt." Kant's Häuslichkeit wurde von seinem alten Diener Lampe in Ordnung gehalten; was man eben unter „Ordnung" versteht. Es war mehr geniale Unordnung, wenn der alte Lampe wirklich einmal ordnend eingreifen wollte, so störte das den Philosophen ernstlich.... Echte Junggesellenordnung! Nicht viel anders stand's um den großen Tondichter Beethoven. Von seiner „Häuslichkeit" erfährt man Folgendes: Den ganzen Vormittag beschäftigte er sich mit dem Niederschreiben seiner Gedanken. Kaum hatte er den letzten Bissen des Mittagsmahles verzehrt, so lief er im Geschwindschritt, als jage ihn jemand vor sich her, zweimal um das von ihm bewohnte Straßenviertel. Diesen „Spaziergang", besser „Hetzjagd", machte er täglich, gleichviel ob es regnete, schneite oder hagelte, ob es schneidend kalt war oder die Julihitze draußen brütete, ob es blitzte oder donnerte. Er war eben, wie alle echten Junggesellennaturen, außerordentlich um seine Gesundheit besorgt und mochte die „Verdauungspromenade" unter keinen Umständen missen. In seiner Wohnung herrschte grenzenlose Unordnung: Bücher und Musikalien lagen überall umher, hier sah man Ueberreste eines kalten Frühstücks, dort volle, anderswo geleerte Flaschen, auf dem Schreibpult die hingeworfene Skizze zu einem neuen Quartett, dicht dabei Brotkrumen, auf dem Pianoforte gekritzelte Gedanken zu einer Symphonie, daneben Korrekturbogen. Und was das drolligste: dabei wußte der Künstler nicht genug Rühmens von seiner „Ordnungsliebe" zu machen und „wie nett" es daheim bei ihm aussehe! Beethoven fand nirgends Ruhe; einmal hatte er nicht weniger als vier Wohnungen zugleich! In allem, was nicht die Musik betraf, war er äußerst ungeschickt und hatte er Pech; er konnte kaum etwas in die Hand nehmen, ohne es fallen zu lassen und zu zerbrechen. Er rasirte sich selbst, aber wie, das zeigte sein zerfetztes Gesicht. Doch hielt er sich für einen vortrefflichen Rasirer. Ferner wird behauptet, Beethoven, der Meister des Taktes und der Melodie, habe beim Tanzen nie Takt zu halten vermocht. Die geniale Größe verbot ihm das. Und so mag als mildernder Umstand den unvermählt gebliebenen großen Geistern ihre Genialität zugebilligt werden: es wäre zum Mindesten fraglich gewesen, ob sie sich, in Hymens Fesseln schmachtend, zu solcher Höhe hätten emporschwingen können. Bande sind und bleiben Bande, auch wenn sie in Rosenketten bestehen. Das Genie aber bedarf zu seiner vollen Entfaltung ungehinderter Freiheit, die freilich allzuoft in Unordnung und Regellosigkeit ausartet.

## Kloster und Wirthshaus.

Der Berliner Vossischen Zeitung wird geschrieben: Eine Meldung aus Tirol besagt, daß der Achensee, d. h. die Seegerechtigkeit mit dem dazugehörigen Grundbesitz, vom Benediktinerstift Fiecht an die Stadt Innsbruck verkauft worden ist, die den landschaftlich berühmten See, wohl den schönsten des Gebirgslandes, für Wasser- und Elektrizitätswerke ausnützen will. Der Vertrag, heißt es, bedarf nur noch der Genehmigung des Generalobern des Benediktinerordens, um mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft zu treten. Mit der Achenseeherrschaft des Klosters Fiecht wird eine der originellsten Gastherbergen, an die sich unzählige Erinnerungen knüpfen, das vom Kloster verwaltete „Fürstenhaus" vom Tiroler Boden verschwinden. Auch am östlichen Ufer des Achensees, wo die Fahrstraße südwärts nach Buchau führt, gibt es berühmte Tiroler Herbergen: die vielbesungene Scholastika, wo Komfort und köstliche Bewirthung (der Terlaner, der dort geschenkt wird, lebt in meiner feurigsten Erinnerung) sich hinter ländlichen Formen verbergen und der elegante Seehof, die Zentralstätte der Salontiroler, das Heim der Familie Raimer, deren Söhne und Töchter als sehr raffinirte Natursänger die ganze Welt durchschweiften. Am westlichen Ufer aber, wo die Berge steil gegen den See abfallen, und nur gegen Süden zu einem grünen Vorland Raum gewähren, das sich lockend an den gewaltigen Felsenthoren ausbreitet, herrschte bisher ausschließlich das vom Kloster direkt verwaltete Fürstenhaus, an das sich die Touristen und Sommerfrischler wetteifernd herandrängten, und das für die ganze „Pertisau", so heißt das erwähnte Vorland, hinter dem die Wildniß der Hinteriß aufsteigt, mit ihren kleinen bäuerlichen Niederlassungen den ragenden Mittelpunkt bildet. Das uralte, schmucklose, massive Gebäude, dessen zellenartige Zimmer für die Fremden hergerichtet sind, und dessen größtes Gelaß, vielleicht ein ehemaliges Refektorium, als Speisesaal diente, hatte kaum einen anderen Komfort als den der peinlichsten Reinlichkeit; aber die herrliche Lage des Hauses, dicht am blauen See, die freundliche und geradezu opulente Bewirthung und nicht zuletzt die eigenartige Verwaltung des Fremdenheims lockten die verwöhntesten Reisenden heran. Das Kloster Fiecht ist der heiligen Nothburga geweiht, der Schutzpatronin der Mägde, und im Geiste dieser Tradition wurde die ganze Wirthschaft selbständig von ländlichem, weiblichem Dienstpersonal, das gleichsam eine Republik mit einem weiblichen Präsidenten bildete, besorgt und geleitet. Das von der souveränen Obermagd beaufsichtigte Mägdeheer — darunter viele bildhübsche Tirolerinnen, die einem Defregger als Modell dienen könnten, denen man aber nur in der allerplatonischsten Weise sein Wohlgefallen ausdrücken durfte — arbeitete mit einer Rührigkeit, Willigkeit und Freundlichkeit sondergleichen. Die Geldwirthschaft war — wenigstens vor Jahrzehnten, als ich im Fürstenhaus zu Gaste weilte — eine rührend primitive. Jede der Mägde, denen die Gäste gruppenweise zugetheilt waren, trug zwei große Ledertaschen am Leibgurt, in deren eine der Preis der Zeche, in deren andere das Trinkgeld hineingethan wurde. Am Abend wurde der Inhalt der größeren Tasche, die die Lösung für Speisen und Getränke enthielt, auf den Küchentisch geleert, von der Obermagd ohne weitere Kontrolle zu einem Haufen vereinigt und in einen Sack geschüttet, der mit Stricken verschnürt, Tag für Tag an das Stift abgeliefert wurde. Eine andere Verrechnung gab es nicht. Die Obermagd war etwa nicht bloß Verwalterin, sondern so recht eigentlich Regierung und Vorsehung des ganzen Hauses, sie hielt streng auf Ordnung, auf die konservativen Bräuche, die nach ihrer Meinung guten Sitten und übte wohl auch eine erziehliche Gewalt aus. Zu meiner Zeit herrschte die lange Broni, eine originelle, etwa fünfzigjährige Magd, aus deren scharfgeschnittenem Vogelgesichte kluge Augen hervorblitzten, mit fester Hand auf der Pertisau. In gewissem Rahmen war den Gästen jede Bewegungsfreiheit gewährt; aber der Rahmen war fest gezogen und nicht zu durchbrechen. Das Mittagessen war eine höchst feierliche Angelegenheit. Man war gehalten, pünktlich 12 Uhr zu erscheinen, lautes Wesen war verpönt, die Anordnung der Plätze, bei der ausschließlich die Priorität entschied, ein unverbrüchliches Gesetz. Die Mahlzeit bestand aus einer langen Reihe vorzüglicher Gänge aus echt österreichischer Küche. In den Mehlspeisen, die wunderlicherweise nicht das Ende, sondern den Mittelpunkt des Diners bildeten, feierte die Kochkunst ihre höchsten Triumphe. Die Puddings oder „Aufläufe", wie man in Oesterreich sagt, riefen mitunter stille Sensation hervor. Am Freitag traten die Fische an Stelle des Bratens, aber in so köstlicher Zubereitung, daß alle Leckermäuler sich diesem Festtag entgegensehnten. Und diese ganze Mittagsherrlichkeit kostete 40 Kreuzer, also etwa 18 Cents in unserem Gelde.

Wer diese und andere Vortheile des ländlichen Mekka genießen wollte, mußte sich freilich in das patriarchalische Regiment hineinfinden. Die hoheitsvolle Broni hatte überall ihre Augen und duldete nichts, was ihr als Exzeß erschien. Sie verwaltete die Badeanstalt und die Schiffshütte, bestimmte, bis zu welcher niedrigen Temperatur das Bad zuläßig sei, und gab einen Kahn erst heraus, nachdem sie mit ernstem Meteorologenblick den Horizont geprüft hatte. Widersetzlichkeit wurde nicht geduldet. Auch über das Benehmen der Gäste übte Broni eine stille Aufsicht aus. Mißfiel ihr etwas, so machte sie kurzen Prozeß, gegen den es keine Berufung gab. In der ruhigsten Weise kündigte sie dem Mißliebigen an, daß sein Zimmer oder sein Platz an der Tafel vergeben sei — das war ein Ausweisungsbefehl, dem alle ohne Unterschied des Standes und des persönlichen Ansehens binnen 24 Stunden zu gehorchen hatten. Willkür lag dieser Herrscherin fern, aber in ihren mitunter recht beschränkten Anschauungen vom Schicklichen war sie unerbittlich. So erhielt einmal eine berühmte Schauspielerin den Ausweisungsbefehl, weil sie sich von dem Bauernhäuschen, in dem sie wohnte, in einem Handkarren zum Fürstenhause hatte fahren lassen, um ihre Kleider zu schonen. Viele Gäste des Hauses erbaten Gnade für die liebenswürdige Sünderin — alles vergebens. Uebrigens hatte Broni nichts dagegen einzuwenden, daß sich der Auszug der Verbannten zu einem Triumphzug gestaltete, und daß sich das Fremdenbuch des Fürstenhauses mit Epigrammen über das strenge Regiment füllte. Sie duldete die Freiheit der Meinung, wahrte sich aber die richterliche Gewalt. Nun dürfte es mit dieser wunderlichen, frommen und patriarchalischen Mägdeinsel der Kulturwelt, die in den Grundzügen ihr Wesen bewahrt haben soll, ein Ende haben; ein modernes Hotelregiment wird vermuthlich die Stellvertreterinnen der heiligen Nothburga aus der Pertisau verdrängen, und nur die blauen Fluthen des Achensees werden rauschend die Geschichten von der alten Klosterwirthschaft erzählen, wo die Mägde wie in der Zeit der Libussa herrschten, hoch und nieder sich der schlichten Regel beugen mußte und aller Geldverkehr auf Treu und Glauben beruhte.

— Kasernenhofblüthe. — „Den Schimmel wollen Sie geputzt haben?! Kerl, der ist ja so schwarz wie das trojanische Pferd nach dem Brand von Troja!"


8—Stadt-Lotten—$295

Wiederholung des sensationellen Erfolges unseres großen Lotten-Verkaufs im letzten Jahr, wobei 210 Stücke in einigen Tagen verkauft wurden.

Darbietung einer Gelegenheit für Diejenigen, die beim letzten Male zu kurz kamen, denn der Grund, Preis und Bedingungen sind dieselben wie damals.

Kommt frühzeitig dieses Mal und sichert Euch eines dieser Grundstücke, von welchen manche so groß sind wie 8 Stadt Lotten.

Achtet auf unsere „Distributors" und sichert Euch eine Karte, mit vollen Einzelheiten, oder schreibt an diese Office und wir schicken Euch eine per Post.

Fred'k H. Bartlett & Co.,
Title & Trust Bldg., 99 Washington Straße.
sonmi

Lake Villa Hotel
Lake Villa, Ill.

An der Soo-Line, früher Wisconsin-Central-Eisenbahn; Bahnhof Lake Front und 12. Str. — Nur 1½ Stunden Fahrt. Schön und romantisch gelegen. Baden, Fischen und Bootfahren. — Vorzügliche Küche. — Kegelbahn, Billards und sonstige Zerstreuungen.

Mäßige Preise.

Chas. Kaplan, Mgr.
(Früher mit Bismarck-Garten.)


## Kleine Anzeigen.


Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 3 gute Painter. Warte auf Euch Ecke Lincoln Ave. und Irving Park Blvd.

Verlangt: Schreiner für Fliegenthüren, mit Handwerkzeug. 6219 Lincoln Place, Norwood Park.

Verlangt: Ein guter erste Hand Brod und Kuchen-Bäcker; guter Platz. 6655 S. Ashland Ave.

Verlangt: Sofort, Stock Biller an Store Fixtures, sowie den Maschinenraum zu führen. Anzufragen bei der Louisville Store Fixture Co., inkorp., 823-829 East Fehr Ave., früher Green Straße, Louisville, Ky. 3splwX

Verlangt: Erfahrener, lizensirter Engineer. J. M. und B. Weil, Rockwell Str. und Elston Ave.

Verlangt: Uhrmacher, erfahrene Männer; dauernde Stellung. Müssen Empfehlungen haben. Anzufragen von 8 bis 11 Uhr Morgens bei Mr. Meyenberg, Sears, Roebuck & Co. 3splwX

Verlangt: Junge zum Austragen von Waaren und Store sauber zu halten. 1814 W. Elm Str.

Verlangt: Bushelman. Frank Heinig & Co., 28 Ost Jackson Blvd.

Verlangt: Guter Blacksmith-Helfer. J. Schuler, 6010 N. Clark Str. saso

Verlangt: 30 Carpenters, Concrete-, Farm-Arbeiter, Michigan, freie Fahrt für stetige Männer, lange Stellung. 26 So. Canal Str., Labor Agency. sasomo

Verlangt: Pelz-Zuschneider. F. J. Stark & Co., 130 N. State Str. sasomo

Verlangt: Deutsch-Oesterreicher und Deutsch-Ungarn als Canvasser für deutsche Tageszeitung; nur gute, zuverlässige Leute mögen schreiben unter Adr. E. 175 Abendpost. frsaso

Verlangt: Presser bei Damen-Schneider, stetige Arbeit, bei der Woche. Kommt sofort nach 3548 Fullerton Ave., nahe Central Park Ave. frsaso

Verlangt: Hausmann und Gärtner für theilweise an jedem Tage zu arbeiten; $25 den Monat. 4727 Ellis Avenue. 2aglwX

Verlangt: Erfahrene Pelz-Finishers und Fütterer. Nachzufragen bei Robert Staedter Co., 31 E. State Str., 2. Floor. bl—son

Verlangt: Pelz-Finishers; guter Lohn. 1406 Nord Halsted Straße. 'Phone: North 514. 2aglwX


(Fortsetzung auf der 6. Seite.)

## Vergnügungs-Wegweiser.

Garrick. — Wandelbilder.
Whitney. — „Dear Old Billy."
Chicago Opera House. — „The Littlest Rebel."
Imperial. — „Graustark."
Cort. — „An Everyday Man."
Crown. — „The Goddeß of Liberty."
Columbia. — Burlesk-Komödie.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Wintergarten-Konzert.

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

## Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein junger Mann für Porterarbeit und bartenden zu helfen. 4752 W. Chicago Avenue. somodi

Verlangt: Verheiratheter Mann für Einspännerwagen zu fahren, einer der nahe Larrabee und Sedgwick Str. wohnt, muß englisch sprechen und stadtkundig sein. Anzufragen: 2011 Larrabee Straße, Sonntag Morgen.

Verlangt: Ein guter Butcher, muß böhmisch sprechen; Mann für allerlei Arbeit. 4850 S. Ashland Avenue. somo

## Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutscher Junge, 16 Jahre alt, sucht irgend eine Arbeit in einem Geschäft. Luebeck, 1732 Bissell Straße. somo

Gesucht: Bartender, guter Mixer, spricht englisch, sucht Beschäftigung, macht auch Porterarbeit. Joe Vabie, 1432 Clybourn Ave.

Gesucht: Tüchtiger Bartender, mit guten Empfehlungen, sucht Stelle. J. W., 2742 N. Ashland Ave. 'Phone: Lincoln 7907.

Gesucht: Tüchtiger Gärtner, langjährige Erfahrung in Topfkultur, Schnittblumen, Gemüse und Landschaftarbeit, fleißig und nüchtern, mittleren Alters, ledig, sucht Stellung. Adr.: U. 831 Abendpost.

Gesucht: Ein junger Mann, mit guter geschäftlicher Erfahrung, sucht Stellung; ist der englischen Sprache noch nicht mächtig. Adr.: G. 784, Abendpost. frson

Gesucht: Junger Mann, spricht spanisch und englisch, sucht passende Stelle als Korrespondent oder in Office. Gefl. Anfragen unter Adresse: R. 377 Abendpost. fsason

Gesucht: Gelernter Tischler, welcher auch jede Maler- und Paperhanger-Arbeit macht, sucht in einem Geschäftshaus oder Fabrik beständigen Posten. Adr.: O. K. 658 Abendpost. fr—mo

Gesucht: Bäcker wünscht stetigen Platz an Brot und Biscuits. 3517 N. Clark Str. frsaso

Gesucht: Bäcker, erste Hand an Brot, auch an Cakes bewandert, wünscht stetigen Platz, Stadt oder Land. E. Behnke, 666 Süd State Str. Dearborn Hotel. frsason

Gesucht: Junger deutscher Mann sucht irgend welche Arbeit. B. Zimmer, 3139 W. Lake Str. sasomo

Gesucht: Aelterer Mann sucht Arbeit; kann anstreichen und etwas Carpenter-Arbeit besorgen; sieht nicht auf hohen Lohn. 3411 Hirsch Str. sason

Gesucht: Stenographer sucht Arbeit in einem guten Geschäft. Kann Deutsch sprechen. Näheres zu erfragen 236 Tell Court, 1. Flat. saso

Gesucht: Stelle als Hausmann, auch Hilfsarbeit. Spreche englisch. Joe Cohen, 2550 Lime Str., Südseite. sasomo

Gesucht: Stellung, Painting, Calcomining, billig und gut. Brumm, 1948 Burling Str. sasomo

Gesucht: Junger Mann, spricht deutsch und englisch, sucht irgendwelche Beschäftigung. A. Froehlich, 1108—10 Wells Str. sasomodi

## Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

### Läden und Fabriken.

Verlangt: Mehrere Mädchen und Lehrmädchen, um Sommer-Artikel mit der Maschine zu nähen; stetige Arbeit das ganze Jahr; guter Lohn.
Rosenwald & Weil,
1444 West Ohio Str.
frsason

Verlangt: Erfahrene Mädchen an Rope Cord und Rope Cutters. Erfahrene Cotton und Universal Spoolers; ebenfalls Finishers an Loops, und gute, erfahrene Power Loom Weberinnen. Phoenix Trimming Co., 2003 Clybourn Avenue.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen im Grocery-Laden als Verkäuferin. 1768 Clybourn Ave.

Verlangt: Erfahrene Mädchen und Lehrmädchen, um künstliche Blumen anzufertigen; stetige Arbeit; Bezahlung während der Lehrzeit. Sofort vorzusprechen. Raike, Chase & Co., 315 West Washington Str. 2sep,1wX

Verlangt: Büglerinnen in Färberei. Dehmlow's, 808 N. Halsted Str. fr—mo

### Hausarbeit.

Germania Vermittlungs-Büro, Zim. 8, Kemper Gebäude, 755—757 W. North Ave. Telephon: Lincoln 6161.
Die größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Agentur Chicagos. Gute Mädchen und die besten Stellungen, zu höchsten Löhnen, besorgt. 7jl,frsondi*

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; eins das kochen kann. 4430 N. Maplewood Ave. 'Phone: Ravenswood 3422.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen; Lohn $7.00. Kommt früh. 5109 Greenwood Ave., Südseite. 'Phone: Midway 4337.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen bei Nathan, 5818 Michigan Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in deutsch-ungarischer Familie. 1719 Robey Str., nahe Milwaukee Avenue. somo

Verlangt: Gute Köchin oder Koch, stetiger Winterplatz. Kaisergarten, N. Halsted und Addison Str. somo

Verlangt: Starkes Mädchen für Laundry- und allgemeine Hausarbeit, $5 die Woche; muß zuhause schlafen und englisch sprechen. 2530 Orchard Str., Flat 1. somo

Verlangt: Ein Mädchen für Zimmerarbeit; Lohn $6. 434 Bowen Ave., zwischen 41. und 42. Str., nahe Grand Blvd.

Verlangt: Tüchtige Köchin und zweites Mädchen in Familie von vier Erwachsenen: kein waschen; Empfehlungen. 2802 Prairie Ave. somodi

Verlangt: Eine Köchin in Privatfamilie; guter Lohn. 4514 N. Paulina Str., nahe Wilson.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 5255 Prairie Avenue. Mrs. L. Weiß. somo

Verlangt: Deutsches oder böhmisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, vier in der Familie, Empfehlungen. Mrs. J. Frankel, 5348 Calumet Ave. somo

Verlangt: Starke, ältere Frau für Hausarbeit und zwei Kinder zu besorgen. 709 Diversey Blvd., hinten.

Verlangt: Erfahrene Köchin. Deutsche oder Ungarin; guter Lohn. Mandel's Restaurant, 210 Süd State Straße, oben. somo

Verlangt: Mädchen, nicht unter 21 Jahren, welche Lust zur Krankenpflege hat. 1442 Milwaukee Ave., Doktor-Office.

Verlangt: Gutes erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Empfehlungen. 4537 Prairie Avenue, 2. Apt. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, Lohn $6 per Woche; gutes Heim. Nachzufragen 5651 Calumet Ave., 2. Flat; Telephon Wentworth 2844. frsaso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 2333 Racine Ave. frsason

Verlangt: Nettes Mädchen, 14 bis 16 Jahre alt, für leichte Hausarbeit; keine Wäsche; gutes Heim; Empfehlungen. 2312 Hamilton Court. mi—son

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen im Store. 2150 West Madison Str. frsason

Verlangt: Deutsches Mädchen, für zweite Arbeit, wo Köchin angestellt ist; Lohn $5 oder $6. Nachzufragen, mit Empfehlungen, 1036 Garfield Boul. frsason

Verlangt: Mädchen, für leichte Hausarbeit; Zwei in Familie; in Saloon. 2112 West Harrison Str. Telephon: West 881. frsason

Verlangt: Achtbare Familie von Dreien wünscht Mädchen oder Frau mittleren Alters für leichte Hausarbeit, keine Wäsche; guter Lohn; gutes Heim für die richtige Person. M. Solon, 710 Wells Str., Furniture Store. do—son

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 5813 Calumet Ave. sasomo

Verlangt: Eine gute Haushälterin, Deutsche oder Skandinavierin. 1836 West 23. Str., zwischen Wood und Lincoln Str. sason

Verlangt: Sofort, eine Frau von 30 bis 38 Jahren, womöglich eine arme, verlassene, mit Kind nicht ausgeschlossen, von einem alleinstehenden Mann auf einer Farm. Brieflich: Josef Ott, Swift Post, Alabama. sason

## Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik - Cent das Wort.)

### Hausarbeit.

Verlangt: Ein Mädchen, das kochen kann, in Restaurant; muß englisch sprechen. 2308 Clybourn Avenue. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das kochen, waschen und bügeln kann; guter Lohn und gutes Heim garantirt für das rechte Mädchen. Baer, 2711 Wentworth Ave. sason

Verlangt: Ein nettes Mädchen, die gut kochen kann; kleine Familie. Mrs. Eisner, 437 Deming Place. sason

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie. Lohn $5. 2124 Cleveland Ave. saso

Verlangt: Kompetentes Mädchen, gute einfache Köchin, in Privatfamilie, 66 East Goethe Str. sason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, deutsch-ungarisches bevorzugt; Lohn $7; muß kochen können: keine Wäsche. 706 Sheridan Road nahe Pine Grove Ave., 3. Apartment, E. Läutet die obere Glocke. Tel.: Graceland 2219. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 1302 N. Hoyne Ave. sasomo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, kein Kochen. 729 Grand Ave., Ecke Milwaukee Ave. saso

Verlangt: Deutsches Mädchen mittleren Alters für Hausarbeit. Nachzufragen 2108 Wabash Ave. sason

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit; Nachts nach Hause gehen; keine Wäsche. 5607 Prairie Avenue. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 4454 Vincennes Ave. sason

Verlangt: Zweites Mädchen, solches bevorzugt, das deutsch und englisch spricht, Empfehlungen erforderlich. 4203 Grand Blvd., Haus. Tel.: Oakland 2889. sason

Verlangt: Eine alte Frau, um auf zwei Kinder aufzupassen; gutes Heim. 3800 W. Madison Str. 2splwX

Verlangt: Eine gute Haushälterin, die englisch und deutsch spricht, zwischen 35 und 45 Jahren; drei in der Familie; keine kleine Kinder. Adr.: P. O. Box 416, Elmhurst, Ill. sason

Verlangt: Zweites Mädchen und eines für Hausarbeit; beide müssen gute Empfehlungen haben und Erfahrung besitzen. Guter Lohn. 4539 Grand Blvd. sason

Verlangt: Ein starkes deutsches Mädchen für Hausarbeit, drei in der Familie. Mrs. W. Hand, 1011 Wells Str., nahe Oak Str. saso

Verlangt: Deutsches Kindermädchen, guter Lohn, Kinder 4 und 9 Jahre alt, Empfehlungen. 4320 Drexel Boulevard, Flat 1.

Verlangt: Frau um täglich ein paar Stunden Hausarbeit zu verrichten; kein Kochen; Nachmittags vorgezogen. Sprecht vor 4541 Beacon Str., Tel.: Ravenswood 1244. saso

Verlangt: Eine Haushälterin, eine nette Frauensperson, nicht zu alt. Bitte zu schreiben. Adr.: G. 794, Abendpost. saon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 5142 Michigan Ave. Telephone: Drexel 2948. 3. Flat. saso

## Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Gute Frau sucht Plätze für jeden Tag die Woche zum waschen, bügeln und Hausreinmachen. Milinowitsch, 1117 18. Straße. somodi

Tüchtige Kleidermacherin sucht noch einige Tage Beschäftigung außer Hause. Mrs. Golser, 3126 West Lake Straße.

Gesucht: Saubere deutsche Frau sucht Waschplätze. 162 Indiana Str.

Gesucht: Deutsch-ungarische Frau sucht Stelle als Haushälterin; kann auf kochen. Nachzufragen Sonntag den ganzen Tag. 734 N. Ada Str., hinteres Flat.

Gesucht: Krankenpflegerin mit Erfahrung sucht Stellung; auch bei Wöchnerinnen. Mrs. A. Vogel, 1012 Dunlap Ave., Forest Park. mifrso

Gesucht: Ein frisch eingewandertes Mädchen sucht Stelle als zweites Mädchen in feiner deutscher Familie. Bitte selbst vorzusprechen bei Mrs. E. Krien, 2222 Lubeck Str., zwischen Oakley und Leavitt Str. sason

Gesucht: Frau sucht Wäsche zu Hause zu waschen. 701 Milwaukee Ave., 2. Flat hinten. sason

Gesucht: Gebildete Wittwe, 50 Jahre, friedliebenden Charakters, gute Köchin, wünscht bei älterem, alleinstehenden Herrn Haushälterinstelle zu übernehmen. Adr.: U. 888, Abendpost. saso

Gesucht: Anständige Frau, die schön waschen und Kleider bügeln kann, sucht gute Plätze außer oder ins Haus zu nehmen. Fried, 1333 W. 15. Str. 29aglwX

Gesucht: Junges Mädchen sucht gute Stelle in kleiner Privatfamilie; spricht auch englisch. Lizzie Charedha, 4914 W. 28. Place, Hawthorne, Ill. frsason

## Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutscher Painter macht Innen- u. Außenarbeit gut und billig. Bernhard Tripp, 5527 Green Str. frion

Fußleidende! Vollkommene Entfernung, schmerzlos: Warzen, Nägel, Frostbeulen, Hühneraugen etc. 21 Ost Van Buren Str., Zimmer 400, von 10—5 Uhr. Abends im Uhl Sanitarium Comfort Shop, 5937 S. Halsted Str. Wir fertigen aus Euren Kammhaaren Zöpfe; frisiren für Hochzeiten, Massage, Bäder, Zellntine für Hautausschläge, 60c; Uhl Cornplaster, 10c per Post. frsonmi

Wollen Sie ein Bungalow, Cottage oder Flathaus bauen? Wir haben 5000 Stock Pläne von $3 aufwärts. 200 Seiten Katalog, 10c. A. L. Fiegel, Architekt, 805 Security Bldg.

Zementarbeiten, Seitenwege, Basementfloors, Walls, Zementpfosten gut und billig. Krimmel, 832 Diversey Blvd.

Painter, Calciminer, Paperhanger wünscht Privatarbeit, innen und außen, zu mäßigem Preis. Arbeit garantirt. Peter Geist, 1633 Vine Str., hinten. 29aglwX

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 1431 Clybourn Ave., nahe Larrabee Str. 14ag,1m

Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente, Uebersetzungen, Briefschreiben und sonstige schriftliche und notarielle Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Sartorius, 101 S. Fifth Ave. Abends u. Sonntags 1938 Mohawk Str., nahe Center Str. *X

Schreibmaschinen-Arbeiten, Diktate etc., deutsch, englisch und spanisch, gut und billig, nach 6 Uhr Abends; 1108 Wells Str., 1. Flat, rechts. 1ag*X

## Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Real Estate Mortgages zu verkaufen—
zu 5½ und 6% Zinsen vom Tage des Kaufes, dem früheren Verkauf unterworfen. Chicago Title and Trust Co., Trustee. Garantie-Polize mit jeder Hypothek geliefert. Doppelt gesichert durch bebautes Chicagoer Grundeigenthum. $1400.00, $1500.00, $1600.00, $1800.00, $2000.00, $2700.00, $3000.00, $3500.00, $3750.00 und $6500.00.
John P. Foerster & Co., Bank-Floor,
15 S. La Salle Str. 31aglwX

Geld zu verleihen. Alter zuverlässiger Kontraktor liefert Pläne und baut für Euch. 6 Jahre im Geschäft. Adr.: E. 288 Abendpost. 1ag*X

$800——$1000——$1200
Obige Summen auf bebautes Grundeigenthum zu niedrigen Raten zu verborgen.
Wm. A. Karten, 3028 Lowe Ave. 12jl*X

Greenebaum Sons Bank & Trust Company
verleiht Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Hypotheken in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark u. Randolph Str. 3jl*X

—Erste Hypotheken—
—Auf bebautes Chicago Grundeigenthum—
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 25 Nord Dearborn Str., 7. Flur. Abends 555 North Ave., Ecke Larrabee. 14ap*X

Geld zum Bebauen: keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone, Randolph 300. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. 26fb*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt, halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Real Estate Mortgage Co., 32 N. Clark Str., 3. 504. 14of*X

Anleihen auf Chicago Grundeigenthum gemacht zu den niedrigsten, vorherrschenden Raten. Keine Verzögerung. Bau-Darlehen erwünscht. Bringt Eure Pläne mit. 'Phone: Central 1730.
John P. Foerster & Co., 15 S. LaSalle Str. 25ja*X

Geld auf zweite Hypothek zu leichten Bedingungen. E. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710; Abends 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 16jl*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Geld zu verleihen ohne Kommission von Privatmann auf Grundeigenthum auf der Nordwestseite. Niedr. Zinsen. H. Fick, 3428 Hayes Str., Logan Squ. 25ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. [illegible]

## Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Aus dem Geschäfte gedrängt!
Der ganze Vorrath von gebrauchten Möbeln etc. von den drei Läden einschließend 30 „Lots" Lagerhaus-Waaren muß geräumt werden. Curtis' Furniture Exchange, 6203—5—7 Wentworth Avenue. 26fbsondido*

Zu verkaufen: 7 Zimmer helles Flat, billig; Miethe $22.50. 742 La Salle Ave., 3. Floor.

Zu verkaufen: Möbel, von 5 Zimmern, sehr billig. 1717 Hudson Ave., 2. Flat.

Verkaufe mein Flat billig, sieben Zimmer, gut möblirt, wünsche die Stadt zu verlassen. Mrs. Shepard, 19 W. Superior Str., Flat 4. somo

Zu verkaufen: Ein feines, vollständiges, eisernes Doppelbett, Kommode, fast neuer Küchenofen, Weinpresse mit allem Zubehör u.s.w. Nachzufragen: 239 Beethoven Place, Hinterhaus, erster Floor. somodi

Zu verkaufen: Billig: Möbel von 6 Room Flat, so gut wie neu; müssen diese Woche verkauft werden. 5751 Michigan Ave., 2. Flat.

Zu verkaufen Möbel, billig, wegen Abreise. 1144 Larrabee Str., 1. Floor. sason

Zu verkaufen: Billig, grünes Sammet Parlor-Set. 1763 Sedgwick Str., Ecke Menomonee, Flat 3. sason

Zu verkaufen: Ganz neue Möbel von 4 Zimmer, sehr billig wegen Verlassen der Stadt. Adr.: 1637 Burling Str., 1. Flat vorne. saso

Spottbillige Gelegenheit: Verkaufe gute Möbel, 7-Zimmer-Einrichtung, Leder-Parlor-Set, Leder-Couch, Leder-Rocker, Piano, Rug, Teppich, Messingbetten, Dresser, Chiffonier, Bilder, Spiegel, Ausziehtisch, 6 Stühle, Sideboard, Gardinen, Singer-Nähmaschine, guter Küchenofen mit Wasserfront usw., einzeln oder zusammen. Privat-Residenz, 537 Belden Ave., nahe Cleveland Ave. 31aglwX

Zu verkaufen: Sofort, ganze Hauseinrichtung, im Ganzen oder auch einzeln. 1829 Mohawk Str., 1. Flat. 30ag*X

## Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jasasodido*

Verkaufe mein Piano sehr billig für Baar. Haymarket 2069.

Piano in Storage, $17.00 Kosten fällig; Partei, welche die Kosten zahlt kann Piano erhalten. 712 W. Madison Str., nahe Halsted.

Ich nehme Stenographie-Arbeit und Adressing als Theilzahlung für Piano. Tel. Monroe 2517.

Piano frei abgeliefert; wenn zufriedenstellend, bezahlt $1 die Woche. Lowenthal, 712 W. Madison Straße.

$45 kaufen $500 Piano, Baar oder Zeit. 1956 Larrabee Str. 2splwX

Nur $45 für ein schönes importirtes Upright Piano bei Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 31aglmX

Reise nach Deutschland zurück. Muß sofort mein $600-Piano für $150 verkaufen. ½ Jahr gebraucht. Dr. Montes, 505 Fullerton Ave., nahe Clark Str. 31aglwX

Aufgepaßt! Muß sofort mein prachtvolles neues Mahagoni Upright-Piano spottbillig verkaufen; brauche Geld. Ueberzeugt Euch selbst; Seltenheit. 537 Belden Ave., nahe Cleveland Ave. 31aglwX

## Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein gutes Pferd, nebst Geschirr und einspännigen Wagen. John Pautzik, 1651 Walnut Str. sason

Zu verkaufen: Weiße Pudel Puppies, schwarze Nase. Apotheke 1801 Sedgwick Str. sason

Zu verkaufen: Junge französische Pudel, $7.00. 2875 Evanston Ave. sason

Zu verkaufen: 100 Pferde, gut für Stadt- und Land-Arbeit, wiegen von 1100 bis 1800 Pfund; Preise von $50 aufwärts; 30 Tage auf Probe gegeben. 1258 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave., gegenüber Wieboldt's und Moeller's Dept. Stores. Max Tauber. 24jn*X

Zu verkaufen: 25 Pferde, von $25 aufwärts. Auf Probe gegeben. Waggonladung Pferde trifft jeden Sonntag ein. 1944 Augusta Str., nahe Robey. 20jl*X

Zu verkaufen: 50 Zug- und allgemeine Arbeits-Pferde, City Lumber Pferde und Stuten, passend für Farmgebrauch. Auch auf Probe gegeben; alle Arten Pferde von größeren Firmen in Tausch genommen; offen Sonntags. Jos. Strauß, 1559 Milwaukee Ave. 19aglmX

## Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4of*X

## Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Macht Euren Wein selbst!
—Jetzt ist die Zeit—
Trauben in irgend einer Quantität.
Beim Basket, in Bulk oder Waggonladungen.
—Coyne Bros.—
—119 West South Water Straße—
—Chicago, Illinois.—
—Große Uhr über der Thüre.—
9ag,didosonlm

——Store-Einrichtungen——
Neue und gebrauchte.
Jetzt ist die Zeit, irgend eine Art Store- oder Office-Einrichtung zu 50 Cents am Dollar zu kaufen. Ich habe ein zu großes Lager und muß Platz machen. Kann Euch auf eintägige Notiz ausstatten. Spezielle Beachtung wird Country-Bestellungen geschenkt.
Adolph Bender,
509—511 Milwaukee Ave., Ecke Halsted Str.
Baar oder Abzahlungen. Tel. Monroe 2177. 7agmomisason*

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
Madison und Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40 Cts. am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
901 bis 911 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. 1jl*X

Zu verkaufen: Altdeutscher Hängeleuchter, billig; Kunstarbeit. Adr.: 4209 N. Whipple Str. sason

## Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc. Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen. Wir bezahlen Eure Schulden.
Fragt nach Mr. Spitzer,
Standard Credit Company,
(Früher A. French & Co.)
Zimmer 702, Hartford Bldg., 8 S. Dearborn Str., Südwest-Ecke Madison. 'Phone: Randolph 9075. 27mai*X

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen, $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central.
Mutual Security Co.,
143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str., 3. 44.
C. Fred. Keller, Mgr 1fb*X

## Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Junge Dame, Graduirte europäischer Universität, spricht und lehrt französisch, wünscht Schüler für Abends. Schreibt um Auskunft an Miß H., 3046 West North Ave. sodido

Zeichenklassen der Chicago Turngemeinde, 822 N. Clark, Sonntags von 9 bis 12. Beginn des Schuljahrs Sonntag, den 3. Sept. 1911. H. Hanstein & Sohn. ag27,sp3,10,17

Englische Sprache Schnellstens, Bestens, Billigst! Neue Zirkel für Damen und Herren beginnen 5. u. 6. September. Genaue deutsche u. englische Erklärungen von amerikanischen geprüften Lehrern u. Lehrerinnen; auch privat. Illinois College-Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Straße. Stets geöffnet. sasodi

Lehrerin, Deutsch-Amerikanerin, ertheilt besten Privatunterricht im Englischen Anfängern, Vorgeschrittenen. In und außer dem Hause. Preise mäßig. Adr.: U. 829 Abendpost. 1splwX

## Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Altbewährtes Heilmittel gegen offene Beine, Hautkrankheiten usw., welches Allen geholfen hat, die es versuchten; nur mir allein bekannt; wird billigst berechnet. Gefl. Anfragen an Adr.: E. 167, Abendpost. 19ag*X

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephone Monroe 94. 3jl*X

## Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Nordseite. 3706 Osgood Str., feines 6 Zimmer Flat, Furnaceheizung, sehr bequem zur Northwestern Hochbahn und Straßenbahn. Preis $25.

Zu vermiethen: Laden (Store) mit Wohnzimmern, auch gut für Werkstatt, $15. 2388 Fullerton Ave., nahe Western Ave.

Zu vermiethen: Helles 6 Zimmer Flat, mit Bad, Front und Back Porch, Miethe $17.00. 4120 Eberly Ave., nahe Irving Park Blvd.

Zu vermiethen: Vier elegante neue Stores, 3119—3125 Irving Park Blvd., Ecke Troy Str. Gute Lage für allgemeinen Store — Cleaning und Dyeing, Stiefel und Schuhe, Putzwaaren in Nachbarschaft, wo die Anwohner noch kaufen. Mäßige Miethe. Anzufragen: Scharf & Haddock, 3555 Irving Park Blvd.

Zu vermiethen: Store mit Zimmern; billige Miethe; guter Geschäftsplatz. 2519 N. Halsted Str. sodi

Zu vermiethen: 5 Zimmer Flat, Dampfheizung, elektrisches Licht, heißes Wasser, $30; nahe Hoch- und Straßenbahn. 3403 N. Paulina Str. Empfehlungen. sason

Zu vermiethen: 3 bis 4 Zimmer. 633 Center Str., 1. Flat. saso

Zu vermiethen: Fünf moderne Zimmer, Eckhaus; hell; heißes Wasser geliefert. 1165 Sedgwick Str. 1sep,1wX

Zu vermiethen: Brick Garage, ändere nach Wunsch des Miethers um. 621 Hinsche Str., nahe North und Clybourn Ave. Peter Hinkel, 1165 Sedgwick Str. 1sep,1w&

Zu vermiethen: Helles Vorder-Flat von sechs Zimmern und Bad, alles wird neu gemacht, an gute Leute, $19 den Monat. Ausgezeichnete Straßen- und Hochbahnverbindung. Ad. Kaufmann, 3464 N. Clark Str., nahe Sheffield. 30agX*

## Zimmer und Board.

Zu vermiethen: Schönes, helles Zimmer, Frühstück wenn gewünscht. 849 Grace Str., 2. Apt. 'Phone: Graceland 5571.

Helles Zimmer für $1.25 zu vermiethen. 2016 Orchard Str., nahe Center. Hinterhaus.

Gesucht: Deutsch-ungarische Familie sucht Mann für Board und Room. $4.50. 1843 Burling Str., unten.

Zu vermiethen: Schönes Bettzimmer für soliden Mann bei kinderlosem Ehepaar. 308 Star Str.

Vermiethe schöne, helle, eingerichtete Zimmer, passend für zwei oder kinderloses Ehepaar, mit allen Bequemlichkeiten, nahe Lincoln Park. 2217 Cleveland Avenue.

Schönes, helles Zimmer in ruhiger Lage billig zu vermiethen. 2248 Fremont Str. 'Phone: Lincoln 7525.

Zu vermiethen: Ruhiges möblirtes Zimmer, $1.25 die Woche. Bauer, 1918 Mohawk Straße.

Frau wünscht einige Boarders. $5 die Woche. — 3032 South Park Ave., Flat 32.

Zu vermiethen: Zimmer mit Board und Bad, an anständigen Arbeiter. 1459 Sedgwick Str., linke Glocke.

Zu vermiethen: Schönes, sauberes Zimmer, gutes Bett, Gehdistanz, $2.00. 185 N. Clark Str., Flat D.

Zu vermiethen: Front-Zimmer mit Küche für leichte Haushaltung. 913 Wells Str., oberer Flur.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Stetige Zimmerherren gewünscht. 222 Wisconsin Straße. 2splX*

Zu vermiethen: Solider Mann findet schönes, mit Bad. 1421 Hudson Ave., Top Flat. sason

Kinder finden Baord. 1938 Howe Str. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer. 918 Center Str., nahe Hochbahn, 3. Flat. sason

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 1030 Wells Straße. 2splwX

Zu vermiethen: Ein oder zwei Männer finden freundliche Zimmer und gute Kost bei alleinstehender Frau. $5—$6. 901 Monticello Ave., nahe Chicago Ave. sason

Zu vermiethen: 2356 Seminary Ave., 2 oder 3 schön möblirte, helle Haushalt-Zimmer, Gas und Bad, nahe Fullerton Expreß. frsaso

Zu vermiethen: Zimmer, nebst ausgezeichneter Kost, an junge Herren. 1812 N. Clark Str., nahe dem Lincoln Park. frsason

## Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Store und Wohnung für kleines Schuhgeschäft. Adr.: 1913 West 21. Straße. sasomo

## Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein Junggeselle, 38 Jahre alt, des Alleinseins müde, möchte gerne mit einem braven deutschen oder deutsch-ungarischen Mädchen von 25—35 Jahren in Verbindung treten, zwecks Heirath. Dasselbe sollte aber etwas kochen können. Briefe an Adr.: R. 338 Abendpost.

Heirathsgesuch: Ein Wittwer in den 50er Jahren, protestantisch, Badenser, sucht die Bekanntschaft einer einfachen deutschen Wittwe ohne Anhang, oder älteren Mädchens in den 40er oder 50er Jahren zu machen, das Geschäftssinn und Vermögen hat, um uns zu verbessern. Bei gegenseitiger Zuneigung baldige Heirath. Adr.: U. 844 Abendpost.

Heirathsgesuch: Wittwe, 50, mit etwas Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines anständigen Mannes in denselben Verhältnissen zwecks Heirath. Ernst gemeinte Briefe erbeten bis Samstag. Agenten verbeten. L. T., 402 Abendpost.

Heirathsgesucht: Junger Mann, mit Vermögen, hier geboren, aber von deutschen Eltern abstammend, sucht die Bekanntschaft einer jungen Dame mit Vermögen zwecks Heirath. Adr.: O. 502, Abendpost.

Heirathsgesuch: Eine jüdische Dame in mittleren Jahren, mit etwas Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines anständigen Herrn in guten Verhältnissen, Deutscher oder Böhme, kann Wittwer sein, zwecks Heirath. Adr.: U. 828 Abendpost. sason

Heirathsgesuch: Junger deutscher Geschäftmann, in guten Verhältnissen lebend, wünscht Briefwechsel mit ehrbarer Dame, zwecks Heirath; Verschwiegenheit zugesichert; Photographie erbeten. Adr.: U. 832, Abendpost. frsason

## Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verloren: Collie, ein Monat alt, ist am Dienstag Abend, 31. August an Irving Park Blvd. und Irving Ave. verloren gegangen. Belohnung. 3909 N. Irving Ave. saso

## Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

**Richard A. Koch,**
**Deutscher Advokat und Notar,**
**25 Nord Dearborn Str., 7. Floor.**
**Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt.**
**Nordseite-Office: 555 North Ave.**
**Ecke Larrabee.**
**Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12.** 10ap*X

**Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt an allen Gerichten. Rath frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl. nahe Clarendon Ave.** 7fb*X

**John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 105 Monroe Str., Ecke Clark. Zim. 1307.** 3ag*X

Albert A. Kraft, Rechts-Anwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Einsprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 38 Süd Dearborn Str., Zimmer 1312. 8mj*

Wenn Ihr mittellos seid und tüchtigen Rechtsbeistand gebraucht, seht Brandes, 1313 Fort Dearborn Gebäude, Südwestecke Clark und Monroe. 1fp*X

## Patent-Anwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co.,
.... Patentanwälte ....
sehr mäßige Preise, freie Auskunft, ein kleines Buch auf Verlangen.
Zimmer 911 Schiller Gebäude,
Nr. 64 West Randolph Straße. 16apson*

Michael J. Stark & Sons,
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u.s.w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen.
Zimmer 831 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

## Geschäftstheilhaber
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Theilhaber gesucht, welcher sich an einem erstklassigen, konkurrenzlosen Geschäft mit etwa $500 betheiligen will, sichere Lebensstellung, festes Einkommen; Erfahrung nicht nöthig; andere brauchen nicht zu schreiben. Adr.: E. 796 Abendpost.

## Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Grocery mit großem Waarenlager in bester Gegend auf der Nordseite, macht gutes Geschäft, Einnahmen $60 per Tag durchschnittlich, Pferd, Wagen, billige Miethe mit großem Flat und Stall. Beste Gelegenheit für irgend Jemand. Kleine laufende Ausgaben. Eigenthümer hat anderes Geschäft. Adr.: U. 835 Abendpost.

Zu verkaufen: Grocery und Meat Market, gutes Baar-Geschäft, mit 4 Wohnzimmern und Bad, niedrige Miethe. Wird preiswerth verkauft. Eigenthümer hat anderes Geschäft. 2121 63. Str.

Zu vermiethen: Delikatessen-Laden und Home Bakery, altes Geschäft, billige Miethe. 1430 Nord Park Ave., nahe North Ave. somo

Zu verkaufen: Painter kann für $45 Shop, Tools und Arbeit übernehmen. 209 Wisconsin Str., Ecke N. Clark. Anzufragen zwischen 4—6 Nachm.

Roominghäuser, Hotels zu verkaufen, Nord-, Süd- und Westseite. Fischheimer, 35 N. Dearborn Str. 3splwX

Carpentershop wegen Krankheit sofort zu verkaufen, Arbeit genug an Hand. Näheres zu erfahren brieflich unter Adr.: U. 841 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Guter Saloon, mit oder ohne Lizens, unabhängig von Brauerei, für Baar. Adr.: F. 97 Abendpost.

Zu verkaufen: Sehr guter, gänzlich unabhängiger Saloon (Brauerei nicht im Trust), mit oder ohne Lizens, billig, am Haymarket. Telephon: Belmont 3433. Nachzufragen bei C. May, 1020 Ashland Block, Vor 7 Morgens oder nach 7 Abends.

Zu verkaufen: Beste Grocery, Candy, Tabak, Schulmaterialien, Eisrahm, Soda-Fountain, wegen Abreise nach Europa, mit oder ohne Möbel; beste Gelegenheit, um guten Laden billig zu bekommen, werth das Doppelte. 2741 Shields Ave.

Verkaufe und kaufe Saloons, Delikatessen-, Grocery-, Zigarren-, Candy-Stores. Fragt jeden Morgen 9, 1412 Clybourn Ave. Badeanstalt. somo

Zu verkaufen: Krankheitshalber, leichte Grocery- und Delikatessen-Store; deutsche Nachbarschaft. 1905 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Altershalber ein gutgehendes Grocery-Geschäft, billig. 1702 Belmont Ave.

Zu verkaufen: Barber-Shop, billig. 6503 Irving Park Boulevard. somo

Zu verkaufen: Bäckereien, Groceries, Restaurants und Boardinghäuser, sehr preiswerth. Continental Realty Co., 416 Fischer Bldg., Ecke Dearborn und Van Buren Straße.

Zu kaufen gesucht: Ein kleines Flaschenbier-Geschäft, mit Preisangabe. Adr.: U. 848 Abendpost.

Zu verkaufen: Gutes 10 Zimmer Roominghaus, schöne Nachbarschaft der Nordseite, nahe Lincoln Park. Nachzufragen Nachmittags, 2137 Sedgwick Str. somo

Zu verkaufen: Delikatessen-Laden und Grocery auf der Nordseite. Adr.: L. T., 426 Abendpost.

Zu vermiethen oder zu verkaufen: Mehrere sehr gute Eck-Saloons; gute Gelegenheiten für erfahrene und verantwortliche Personen. Nachzufragen von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, bei der Peter Hand Brewing Co., Sheffield Ave., nahe North Ave. frsonmo

Goldgrube! Roominghaus, das auch als Boardinghaus sich eignet, wegen Krankheit der Frau, mit oder ohne Grundstück zu verkaufen. Näheres 1935 Lincoln Avenue. frson

Zu verkaufen: Eins der besten Kohlen- und Expreß-Geschäfte auf der Südseite; $600 Baar. 2740 Wentworth Ave. sason

Zu verkaufen: Saloon mit Konzerthalle, Nordseite, mit eigener Lizens, 5 Jahre Lease, $800 Stock, für den Spottpreis von $3500. Vorzusprechen vor 10 Uhr Morgens bei Chas. Schlote, 2023 Bissell Straße. sasomo

Zu verkaufen: Bargain, 6 Zimmer Flat vollständige Einrichtung, $85, wenn bis Montag verkauft; ebenfalls $250 Piano, $75. 610 Webster Ave., Ecke Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Ein guter Eck-Saloon, billig wegen anderes Geschäft; nur ernstmeinende Käufer brauchen sich zu melden. Nachzufragen Ecke Polk und Robey Straße. sason

Zu verkaufen: Gutgehendes Wiener-Restaurant.— Nachzufragen 1822 Orchard Str., nahe North Ave. sason

Saloon, Bargain, wenn sofort genommen, wegen anderm Geschäft. Nachzufragen 701 Willow Str., Ecke Orchard.

Barbier-Geschäft zu verkaufen, billig. 3509 Montrose Avenue. sason

Wegen Stadtverlassen verkaufe ich meinen Grocery Store — tägliche Einnahme $35 — Probe erlaubt. Carl Mosinski, 1444 W. Chicago Ave. saso

Großer Bargain: $2000, werth doppelt. Bietet sichere Existenz. Wegen Europareise sofort zu verkaufen: altbekanntes gut gehendes Restaurant und Lunchroom, deutsche Küche, überhaupt sehr beliebt. Verpaßt nicht diese seltene Gelegenheit. Keine Agenten. Adresse: Adolph Thrmann, im Restaurant 166 N. Fifth Ave. saso

Zu verkaufen: Einer der besten Saloons der Nordseite, mit einem Bierverkauf von 40 Faß die Woche. Eigene Lease, eigene Lizens, eigene Fixtures. Alter Platz; jetziger Eigenthümer will sich zurückziehen. Wenigstens $4000 Baar erforderlich. Goldgrube für tüchtigen Mann. Schreibt an Adr.: R. 389 Abdpost. dosason

Zu verkaufen: Reines Roominghaus, 18 Zimmer, zwei Badezimmer. 1045 West Randolph Str. frsason

Zu verkaufen: Habe ein Haus gekauft, somit verkaufe ich meine nach Vorschrift eingerichtete Bäckerei, zu einem mäßigen Preis; dieselbe ist auf der Südseite und 12 Jahre am Platz in einer guten Nachbarschaft. Arbeiten zu zweit und verkaufe alles im Store. Adr.: E. 172 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Muß wegen Europareise mein 17 Zimmer Roominghaus am Lincoln Park, mit stetigen Roomers besetzt, sofort verkaufen; alles neue Möbel; billige Miethe. Keine Agenten. Adresse: E. 152, Abendpost. mifrsason

Zu verkaufen: Gute Store-Bäckerei, auch auf Abzahlung. Ich baue mein eigenes Haus. Adr.: R. 392 Abendpost. 31aglwX

Verkaufe gutes 10 Zimmer Rooming- und Boardinghaus, Piano, 20 feine Boarders; $1500 jährlich Profit. Immer besetzt; Goldgrube; könnt's prüfen. Billig. Lange, 704 Dearborn Ave. 3laglwX

Verkaufe 10 Zimmer Roominghaus, Gehdistanz; Miethe $35, Einkommen $90; helle Zimmer; gute Lage, $400. Lange, 704 Dearborn Ave. do—son

Zu verkaufen: Schuhreparaturwerkstatt, in gutem Zustande. 1518 Foster Ave. 30aglwX

## Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

### Nordseite.

Bargain! Zweistöck. Frame-Flathaus, vier Flats, Miethe $38 monatlich, 3424 N. Hoyne Ave.; Preis $3500. A. S. Maltman & Co., 806 Wrightwood Ave. Telephon: Lincoln 388. frsason

Zu verkaufen: Nr. 1217 Pleasant Str., zweistöck. Flathaus, guter Lage, $2200; Miethe $22 monatlich; immer vermiethet; $800 Anzahlung, Rest auf Abzahlung. Peter Hinkel, 1165 Sedgwick Str. 1sep,1wX

Dreistöckiges sechs 4 Zimmer Brickgebäude, Clybourn nahe North Ave., $5500. 2splwX
August Torpe, 820 North Avenue.

—North Ave. Geschäfts-Gebäude—
sehr billig, ist 841 North Ave. gelegen; Preis $4200, werth $5000; Miethe $48. sasomo
August Torpe, 820 North Ave.

Nahe Diversey und Clark Straße, drei 6 Zimmer Steingebäude, Lot 40×115; Preis $11,000. saso
Aug. Torpe, 820 North Ave.

Preis $79, Winona Ave., nahe Clark Straße, modernes 3-stöckiges Brickgebäude, große Lot. saso
August Torpe, 820 North Avenue.

Zu vertauschen: Nordseite acht 4 Zimmer Eck-Brickgebäude, neues Gebäude, Ofenheizung; Preis $20,000, für Nordseite Lotten. 2splwX
August Torpe, 820 North Avenue.

Nord Hoyne Ave., 3-stöckiges Stein-Flatgebäude, Lot 30×125, nahe Addison Str., $9000. sason
August Torpe, 820 North Avenue.

713 Blackhawk Straße, nahe Clybourn Ave., zwei 6 Zimmer Framegebäude: Preis $1900, billig. — Aug. Torpe, 820 North Avenue. sasomo

School Straße nahe Perry Straße, modernes drei 6 Zimmer Flatgebäude; Preis $5000. sasomo
August Torpe, 820 North Avenue.

Schönstes, modernstes 3-stöckiges drei 6 Zimmer Brickgebäude, 2 Lotten, nebst Gebäude hinten. Dayton Straße, $11,000. Aug. Torpe, 820 North Ave. 2splwX

Zu verkaufen: Nur $4700, großes 2-5 Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas, Concrete Fundament, mit 2—4 Zimmer Haus hinten. Miethe $50 per Monat. An Nelson Str., nahe N. Ashland Ave. $500 Baar, Rest zu leichten monatlichen Zahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Neues elegantes Drei-Flat Apartmentgebäude, 50 Fuß Lot, zwei Badezimmer, vorn und hinten Privat Porches, halber Block von Lake; Bargain für $18,500. Nur $8500 Anzahlung. L. A. Prohaska, 1053 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 1577. 12agsason*

Zu verkaufen: Nr. [illegible] Seminary Ave., zweistöckiges Framehaus, nebst Cottage hinten; Miethe $32 monatlich; Bargain, $3500. A. S. Maltman & Co., 806 Wrightwood Ave. Telephone Lincoln 388. frsason

Verkaufe feines 2-Flat 6 bis 7 Zimmer Framehaus, $4500; Hypothek $2300, fällig in 1914. Fragt 3720 Wilton Ave., nahe Grace Hochbahnstation. somo

## Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

### Nordseite.

25 und 30 Fuß Lotten an Carmen Ave. nahe Lincoln Ave., für $625 resp. $750.
Verschiedene ausgezeichnete Eck-Lotten für Flat- und Geschäftshäuser passend, von 25 bis 65 Fuß Front, in Lake View, nahe Car und Hochbahnstation gelegen.
August Peters, 1844 Grace Str., Ecke Lincoln Ave.

Zu verkaufen: 30 Fuß Lotten an Robey Str. nahe Irving Park Blvd., für nur $1400.

Zu verkaufen: Ein Block von Lincoln Park, Framehaus, drei Wohnungen; bringt $612 Miethe das Jahr. Miether bezahlen für Reparaturen; Preis $6000. E. Teich, 305 Süd La Salle Str. 'Phone: Harrison 90.

Zu verkaufen: $3000, große neue 5 Zimmer Cottage, alles auf einem Floor, Parlor, Diningroom, Küche und 2 Bettzimmer, Bad, Gas, Laundry Tubs, Brickbasement, Zementfloor, Inside Treppe nach Attic und Basement, nur $150 Baar und $20 den Monat, einschl. Zinsen. Nur ein Block von Irving Park Blvd. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Großer Bargain an Clifton Ave., nahe Center Str., 2 6-Zimmer Brick-Flatgebäude, 2 Flats hinten, 2 Brick-Ställe auf 2 Lotten. Alles in gutem Zustande. Miethe $744. Ist für weniger als $6500 zu kaufen. A. Riebandt, 2756 Southport Ave.

Ein gewinnbringender Bargain: An Ashland Ave., nahe Fullerton Ave., vier 4-Zimmer-Flat-Gebäude und Cottage mit 2 Flats hinten. Miethe $792, ist für weniger als $5300 zu kaufen. A. Riebandt, 2756 Southport Avenue.

Zu verkaufen oder zu vertauschen für leere Baustelle, 1249 Eddy Str., neues modernes Steinfront 2-Flat Grundstück, ventilirte Furnace Heizung, 30 Fuß Lot, nahe Hochbahn-Station; ausgezeichnete Telephonirt Eigenthümer Abends oder fragt nach Sonntags. Telephone Kedzie 2726.

Verkaufe oder vertausche für Cottage, 2 Flat oder kleine Farm, 30 Zimmer Haus, bringt bis $160 Miethe den Monat. Fred, 2828 Lincoln Avenue. frson

Zu verkaufen: 7 Zimmer Residenz in Ravenswood, Oak Finish, neu dekorirt, drei Blocks zur Hochbahn, $2800. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Eigenthümer. Adr.: M. O. 411 Abendpost. 26julson*

Zu verkaufen: Geschäftsgebäude mit Grocery. 2540 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: $15,000, feines Geschäftseigenthum an N. Clark Str., mit 4stöckigem Brick an N. Clark Str., durchlaufend mit 3stöckigem Brick-Flatgebäude an N. Park Ave., Bad, Gas, Ofenheizung; Miethe $1704 das Jahr. Dieses Eigenthum liegt am Haupteingang zum Lincoln Park. John Heim, alleiniger Agent, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: $10,500, schönes großes 6 Flat Brickgebäude, Ofenheizung, an Ecke, 3—6 und 3—4 Zimmer Flats, Bad, Gas, mit großem 7 Zimmer Haus hinten, Bad, Gas, nahe Wellington Straße Northwestern Hochbahn-Station; Miethe $1380 das Jahr; nur $1500 Baar, Rest auf lange Zeit, oder nehme Cottage als Theilzahlung. John Heim, alleiniger Agent, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Ein 2stöckiges Brickgebäude, 5 und 6 Zimmer Flats, auf der Nordseite gelegen, mit $500 Anzahlung und monatlichen Abzahlungen. Vorzusprechen vor 10 Uhr Morgens bei Chas. Schlote, 2023 Bissell Str. sasomo

Zu verkaufen: Nur $3500, gut gebaute, große starke 8 Zimmer Brick-Basement Residenz, alle neuesten Verbesserungen, 25 bei 163 Fuß Lot, nahe Northwestern Ravenswood Hochbahn-Station oder Eisenbahn; nur $300 Baar und $25 monatlich, einschließlich Zinsen. Holt Schlüssel bei John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $3000, Ravenswood, hübsche große 8 Zimmer Residenz, alle Verbesserungen, an 37½, ungefähr 100 Fuß an Eastwood Ave. Bequem zur Northwestern Hochbahnstation, nur $500 Baar und Rest zu leichten Zahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: $2250, spezieller Bargain—große 2-stöck. 6-Zimmer Brick-Residenz, Bad, Gas, Furnace-Heizung, nahe Oakdale und Lincoln Str. Es kann zu irgend einer Zeit Besitz ergriffen werden. Sprecht vor wegen Schlüssel. Nur $300 Baar und $10 den Monat und Zinsen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: $4600, hübsches großes 5 und 6 Zimmer Brick Flatgebäude, Bad, Gas, Furnace-Heizung, nahe Addison Ave., N.-W.-Hochbahnstation, nur $1000 Baar und Rest zu leichten Bedingungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $840 großes 2-stöck. Brick, 2 große 6 Zimmer Flats, nahe Southport und Clybourn Ave., nur $400 Baar und Rest zu leichten Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

### Nordwestseite.

—½ Acre Lotten—
——in West Irving Park——
nahe der Car, Wasser, Seitenwege — $675 und aufwärts, $50 baar, Rest $10 monatlich zu 5% Zinsen. Andere verlangen das Doppelte. Laßt Euch nicht durch die „Keine Zinsen"-Annonzen fangen; Ihr bezahlt nur doppelte Zinsen in dem höheren Preis des Eigenthums. Geld hat immer seinen Zinswerth — sogar die Banken bezahlen 3 Prozent.

Wir haben nur noch wenige dieser ½ Acre-Lotten. Es ist das billigste Eigenthum in Chicago. — Zweig-Office: Milwaukee Ave. und Irving Park Blvd., täglich und Sonntags offen. Sprecht vor oder schreibt für Büchlein.
Koester & Zander,
148 N. Dearborn Straße, Ecke Randolph Straße. somifr

Saloon-Ecke, Humboldt Park. 31x177 Fuß, zweistöckiges Frame, Platz für ein weiteres Gebäude. — Eigenthümer 2144 N. Western Ave.

Zu verkaufen: Schöne zweistöckige Brickgebäude, 1249—51 Cornelia Straße. Eichenholz durchs ganze Haus, alle moderne Einrichtungen, ganz neu, $7000. Adressirt an Eigenthümer Peter Reuter, 4101 Grace Straße.

$2100 kaufen 7 Zimmer Brick-Cottage, Gas, heißes Wasser, Bad, großer Stall; gehe nach California. 2548 W. Superior Str. Eigenthümer.

Haus, Bargain, nahe Humboldt Park, 7 Zimmer Haus, Hartholz-Finish, Bad, 4 Schlafzimmer; $400 bis $500 erforderlich. Macht Offerte Sonntag oder Montag. Günstige Offerte angenommen. 1740 Nord Albany Avenue.

Zu verkaufen: Südwest-Ecke Talman Ave. und Greenwood Terrace, neues modernes Backstein 2-Flat-Gebäude, 30 Fuß Lot, gute Nachbarschaft und Transportation. Baar oder monatliche Abzahlungen. Serum, Eigenthümer, 719 N. Christina Ave. Tel.: Kedzie 2726.

Zu vertauschen: 2 Lots an Fullerton Ave., nahe N. Robey Str., bezahle Baar dazu, wünsche verbessertes Grundeigenthum. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

3108 N. Francisco Ave., nahe Belmont Ave., zwei 4 Zimmer Framegebäude: Preis $1900. sason
August Torpe, 820 North Avenue.

Zu vertauschen: $7000 schuldenfreie ausgewählte Geschäftsecke, Südostecke Iowa und California Ave., 111 bei 125 Fuß; wünsche bebautes Eigenthum auf der Nordseite und übernehme Schulden oder bezahle Unterschied in Baar. John Heim, alleiniger Agent, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: Bargain! Modernes Flatgebäude. Schreibt Postkarte. Verlasse Stadt. Olsen, 1715 Monticello Avenue.

Zu verkaufen: Hübsche Häuser für wenig Geld in West Irving Park; 2 Blocks von Car; alle Straßenverbesserungen vorhanden und bezahlt.
4 Zimmer Bungalow auf 50 Fuß Lot, Seideboard, Gas-Fixtures, bemalte Wände ........ $2250
5 Zimmer Brick-Cottage; feines Basement und Dachboden .................................... $3200
Bedingungen: $500 Baar, Rest monatlich.
Koester & Zander, 148 N. Dearborn Str.
Branch: Milwaukee Ave. und Irving Park Blvd. sasodi

Eigenthümer muß seine 9-Zimmer Frame-Residenz verkaufen. Steinfundament; in der Gegend von Logan Square; Heißwasser-Heizung; Lot 42 bei 150; Preis $5000. Adr.: F. 83, Abendpost. sason

Zu verkaufen: Vier-Zimmer Brick-Cottage, 726 N. Drake Ave., nahe 3500 West Chicago Ave.; alle Straßenverbesserungen bezahlt; nette Nachbarschaft; werth $1900; macht Offerte; Baar oder auf Abzahlung. Peter Hinkel, 1165 Sedgwick Str. 1sep,1wX

Zu verkaufen: Bargain, ein zweistöckiges Brickhaus, mit Steinfront, Steinfundament und Basement, Laundry; gute Nachbarschaft; zwei 6-Zimmer Flats; wird verkauft für $4200, wenn in den nächsten Tagen genommen. Nachzufragen: 835 Read Court, 1. Flat, nahe Chicago Ave. Keine Agenten. sason

Wegen Wegzugs verkaufe ich sofort mein 3-Flat Framehaus, je sechs Zimmer; Konkret-Fundament; Miethe $46; Preis $4000; $800 Baar. C. Koebel, 1830 N. Albany Ave. frsason

Herunter gehen die Preise auf 2 Flats — $5300.00.
2 Stein und 2 Pressed Brick Fronts $300 Anzahlung, Rest leicht.
Ebenfalls mehrere neue Gebäude noch übrig an Kedzie Blvd. in unserer neuen Subdivision; prächtige 30 Fuß Lawns, breite Lotten. Kommt heute heraus. Stets geöffnet.
W. J. & C. B. Moore,
Irving Park Blvd. und Kedzie Ave. 1jp*X

Zu verkaufen: Sechs-Zimmer Wohnhaus, billig; $100 Anzahlung; dieses Haus ist erst ein Jahr alt und hat Konkret-Fundament, Zement-Fußboden, Laundry; für Furnace eingerichtet; breite Lot.
W. J. & C. B. Moore,
Irving Park Boulevard und Kedzie Avenue. 19aug.X*

### Westseite.

Zu verkaufen: Billig, wegen Verlassen der Stadt, 2-Flat Haus, Steinbasement, 5 und 6 Zimmer, Lot 50×125, zwei Blocks zur Garfield Park Hochbahn, Nordwestecke Beloit Ave. und Jackson Blvd.; deutsche Nachbarschaft. ag24,27,31sp3

Zu verkaufen: Billig, wegen Verlassen der Stadt, 2-Flat Haus, Steinbasement, 5 und 6 Zimmer, Lot 50×125 zwei Blocks zur Garfield Park Hochbahn, Nordwestecke Beloit Ave. und Jackson Blvd.; deutsche Nachbarschaft. [illegible]

## Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

### Westseite.

Zu verkaufen: — Cottages —
Nur noch etliche übrig —
[illegible]

### Südseite.

Bargain! Zweistöck. modernes Steinfront-Flatgebäude, 6211 Justine Str., nahe 63. Str. Ashland Ave., Hochbahn und Straßenbahnen. $6000. Bain & Co., 1537 West 63. Str. sason

### Südwestseite.

Zu verkaufen: 8 Zimmer Cottage, billig. 1814 W. 34. Place.

[illegible]

### Vorstädte.

Berwyn
Hühner- und Gemüse-Farmen
[illegible]

Neun Meilen von State und Madison Straße
—Acre Lotten—
[illegible]

[illegible]

## Farmländereien.

Land-Exkursion nach Michigan.
[illegible]

**Exkursion am 5. September 1911 nach der deutschen Farm-Kolonie Elberta, Baldwin County, Ala., in sonnigem Süden. Gutes Land, Wasser und Klima. 650 deutsche Familien bezogen es; 2 bis 3 reiche Ernten im Jahre; kühl im Sommer, warm im Winter. Ein Paradies für Leidende. Freie Reise für Käufer. Näheres bei**
**L. v. d. Leck,**
**Zimmer 4, Kemper Building,**
**Ecke North Avenue und Halsted Straße, Chicago.** mi—so

[illegible]

### Verschiedenes.

**Zu verkaufen: Häuser, Cottages und Lotten über die ganze Stadt. Sprecht vor bei J. Falger, 3510 Wentworth Ave.**

[illegible]

# [Fü]r müßige Stunden.

## Preisaufgaben.

**Worträthsel (3878).**

[Vo]n G. Michael, Hammond, Ind.

Das erste ist kein steter Gast,
Es wechselt oft den Ort,
Oft kaum, wenn du's gefunden hast,
Ist's auch schon wieder fort.

So manches zweite hegest du
In deines Herzens-Schrein,
Es raubt dir sogar deine Ruh',
Trifft nicht Erfüllung ein.

Das Ganze sich nicht greifen läßt,
Doch oft hält's deine Hand
Und feierst du ein schönes Fest,
Wird es Dir zugesandt.

**Scherzräthsel (3874).**

[H]äng was an dich, mein wack'rer Gast;
[U]nd kommt dann er dazu, so hast
[D]en Mann du, dessen reicher Geist
[D]es Lebens Schönheit sinnig preist.

**[Z]usammensetzräthsel (3875).**

Von H. Hand, Chicago.

[Rei]ße dem Teufel das Haupt vom Rumpf
[De]m Esel das erste Viertel;
[Die] Hälfte nimm von etwelchem Lump,
[Vo]m Heuchler das letzte Viertel.
[De]r Impertinenz raub' der Zeichen drei,
[Vo]m Fusel das Erste dir spende,
[Vo]n der schönen Klara das Herz nimm dir frei,
[Vo]n der Natter die Hälfte verwende.
[De]r Ritter, der soll die zweite dir weih'n,
[Vo]m Stänker das Hintertheil der Schluß-stein sein.
[Ha]st du zusammen dies in einem Bündel,
[D]ann forsch nicht nach noch schlechterem Gesindel.
[D]as Du da hast, das wirkt fürwahr
[Ge]theil und Schlimmes Jahr für Jahr.

**Quadraträthsel (3876).**

Von Henry Langfeldt, Chicago.

| | 1 | 2 | 3 |
|---|---|---|---|
| 1 | | | |
| 2 | | | |
| 3 | | | |

[I]n die Felder des vorstehenden Quadrats [si]nd Buchstaben einzustellen, so daß die senk[re]chten und wagerechten Reihen gleichbedeu[t]end werden und nennen:

In einem Land, jetzt vielgenannt,
Ist 1 als Stadt jetzt wohlbekannt.
In zwei man ja sein Glück wohl sieht,
Doch oftmals eine Niete zieht.
Still ruht der 3, ein Lied fängt an,
Das kennet wohl ein jeder Mann.

**Rösselsprung (3877).**

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | me | ten | gend | sind | | |
| | die | ge | me | träu | ner | das | |
| nichts | täu | | ju | ra | | nicht | grü |
| tu | | | sten | träu | | | ma |
| schen | dir | se | | | früh | in | tha |
| wis | gend | nicht | | | then | che | die |
| wird | | | ernst | män | | | trä unt |
| trägt | doch | | Was | ohn | | gend | wahr |
| | beit | ein | ner | ge | durch | ge | |
| | | sicht | ar | du | tu | | |

**Bilderräthsel (3878).**

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Räthselfreunde sind **dringend ersucht**, ihre Einsendungen an die „Räthselecke" oder den „R. R." (Räthsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cts. in Briefmarken einsenden.

**Nebenräthsel.**

**1. Räthsel.**

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Wird von einer deutschen Stadt
Die nur eine Silbe hat,
Kopf und Fuß genommen,
Dann wird eine Flüssigkeit,
Fett und leicht zu gleicher Zeit
Schnell zum Vorschein kommen.

**2. Vorsetzaufgabe.**

I. Regen — Bahn — Schlag — Sinn — Sperre — Wärter — Sack — Stufe.
II. Eisen — Ei — Gold — Irr — Rang — Thal — Thor — Wellen.

Vor jedes der unter I angeführten Wörter ist eines der unter II angeführten zu setzen, so daß ein zusamengesetztes Hauptwort entsteht. Die Anfangsbuchstaben der neu gefundenen Wörter nennen eine sommerliche Erscheinung.

**3. Anagramm.**

Ein Gutsbesitzer lebte in der Stadt,
Sein Gut er draußen wo am Lande hat,
Was es ihm jährlich trägt, wie nennt man das?
Das sich danach muß immer richten, was
Ihm jährlich bringt das Wort, das man erhält
Mit ganz denselben Zeichen, umgestellt.
War dieses schlecht, wird jenes kleiner gleich
Und höher wird es, war das erste reich.

## Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

**Gleichklang (3867).**
Brennende Liebe.
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

**Räthsel (3868).**
Waschen, Wachen.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

**Zweisilbig (3869).**
Häuschen, Hänschen.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

**Kreuzräthsel (3870).**
1—ro; 2—sen; 3—ko; 4—th.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

**Rösselsprung (3871).**
Der Glaube ist ein schöner Regenbogen,
Der zwischen Erd' und Himmel aufgezogen,
Ein Trost für alle, doch für jeden Wand'rer,
Je nach der Stelle, da er steht, ein and'rer.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

**Bilderräthsel (3872).**
Kaffeeschwester.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

## Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Silbenräthsel. — Thierschutzverein.
2. Buchstabenräthsel. — Trabant, Brabant.
3. Visitenkartenräthsel. — Eisenbahnschaffner.

## Prämien gewannen:

Gleichklang (3867). — Loose 1—35. Frau K. Rehm, 2131 Osgood Str., Chicago; Loos Nr. 13.

Räthsel (3868). — Loose 1—68. L. J. Sauter, 1753 W. Washtenaw Ave., Chicago; Loos Nr. 54.

Zweisilbig (3869). — Loose 1—68. Frau Anna Wozatisch, 1709 Osgood Str., Chicago; Loos Nr. 27.

Kreuzräthsel (3870). — Loose 1—69. Frau K. Mueller, 4105 LeMoyne Str., Chicago; Loos Nr. 68.

Rösselsprung (3871). — Loose 1—49. Frau R. Fröhlich, 2414 Ainslie Str., Chicago; Loos Nr. 15.

Bilderräthsel (3872). — Loose 1—63. A. S. Seifert, 813 South Bend Ave.; South Bend, Ind.; Loos Nr. 49.

## Richtige Lösungen

**sandten ein:**

Frl. Rita Hanssen, Gashland, Mo. (5 Aufgaben—2 Nebenräthsel); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (5—1); Frau Agnes Groß (6—3); Henry Langfeldt (5—2); Frau Bertha Janz (6—2); Frl. Marie Briel (4—0); F. A. Frintner (6—3); Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind. (5—1); Theo. David (4—2); Frau O. Kitzler (5—2); Max Eggers, (5—3); Frau Emma Foede (1—1); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (3—2); Frau Anna Pinnow (6—2); Frau Käthe Weigand (5—3); H. Hand (5—2); Amanda Löhner (1—0); Stephan Tischler (5—3); Harry Amicus (3—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); Frau Lena Felsch, Maywood, Ill. (5—2); H. L. Graf (3—1); C. E. Windler (5—3); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (4—1); Frau Viktorie König (5—3).

Frau H. Fröhlich (6—3); Frau Marie Lange (4—1); Frau H. Rehm (6—1); Lillian Feldstein (5—1); Frau Anna Wozatisch (5—0); Frau Emma Graf (6—3); J. Linder (6—0); Frau J. P. de Groot (6—3); Frau C. Koeßler (6—3); Mathias Straka (6—2); J. Provoost (6—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (5—2); Frau A. Gnadke (5—2); Chas. Herbertz (5—3); Frau Rosa Schlogl (5—3); Frau D. Helberg (6—3); B. G. Schaepe (6—3); Frau Ottilie Bocke (6—3); Robert Rehfuß, Davenport, Ia. (4—2); Frau Molly Wagner, Cloverdale, Mich. (5—1); Richard Kaufmann (5—2); Frau Lina Fischer, Maywood, Ill. (5—2); Frau Elsie Grimm (6—0); Hermann Kornrumpf (6—3); Frau E. Richter (4—0).

Frank Koller (5—1); Frau Helene Brockmyer (5—0); H. Zimmermann (4—2); Frau F. Zielke (5—1); A. S. Seifert, South Bend, Ind. (6—3); F. Joggerst (5—3); L. J. Sauter (3—3); Wm. Deubel (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—1); Frau Helene Keyl (5—3); Frau Emma Pick (6—3); Frau G. Meier (6—2); C. J. Tebbens (4—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (5—2); Frau Karoline Schmidhofer (6—2); Ignaz Ebner (5—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Frau Martha Rogge (4—2); John J. Wiesen (5—1); Frau K. Mueller (5—0); Erich Ekmann (5—3).

## Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt; H. Hand; Jakob Boresch, Kenosha, Wis.; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; Emil Haselbarth, Peru, Ind. — Dank für die Zusendungen.

# Lokalbericht.

## Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Wesley Burnett, Jennie Schweich, 23, 24.
Albert Wood, Maud Newman, 27, 25.
Clark E. Miller, Anna Dalton, 24, 21.
Simon Spahn, Ida Lenke, 26, 26.
Kaspar Trombetta, Olive Halt, 24, 29.
John McMahan, Margaret Egan, 27, 23.
Perry G. Turber, Elizabeth Young, 40, 27.
Frank Nous, Mary Soukup, 30, 24.
Joseph Lokarski, Mary Puchalska, 23, 19.
John F. Trebett, Flora Flower, 33, 29.
P. Baranauskius, Marzona Radomskaite, 20, 19.
Nathan Rosen, Ethel Charnobelsky, 21, 19.
George Smoler, Alice Short, 43, 27.
Louis Peca, Mary Kozlik, 22, 20.
Jgn. Wojcik, Barbara Golimbjowska, 27, 23.
B. W. Haley, Frances Swanson, 21, 21.
John Matthews, Esther Ninnberg, 21, 18.
T. Bojko, Katherine Hritsin, 25, 18.
Walter Fowler, Elizabeth Greenland, 24, 35.
Thomas J. Burke, Anna M. Ernst, 32, 31.
William Fox, Pauline Predosa, 21, 19.
Granville Ward, Ethel Bastine, 25, 25.
Gust. Katsogianos, Eftizia Leton, 29, 18.
Harold Pamble, Edith Lisle, 23, 25.
Jan Mika, Zofia Staniec, 24, 18.
Harry Johnson, Marie Hogan, 22, 19.
Clarence Stillem, Eleanor Young, 21, 18.
Patrick Anderson, Emily Stahle, 22, 23.
Louis Geiger, Mabel Bidetto, 41, 28.
James Myre, Helen Leisen, 21, 22.
Peter Balcher, Helen Kuenstler, 28, 24.
Tony Comechimo, Mary D'Arge, 22, 18.
Isaac Kaufmann, Emily Emerson, 37, 21.
Jacob Kube, Marie Daelsner, 37, 36.
Ivan Prather, Marjorie Gebert, 26, 21.
Ludvik Jachym, Zofie Ripploba, 24, 25.
Adam Toth, Mary Goldsnikt, 26, 30.
Joseph Grygiel, Gertrude Lamparski, 28, 19.
Carmine Covello, Katherine Rogo, 38, 28.
Adolph Koehler, Bertha Hollinger, 22, 19.
Fremont Shepherdson, Marie Anderson, 25, 19.
Hugo Herr, Julia Pudelick, 34, 23.
Anthony C. Hansen, Cora C. Rev, 27, 27.
Frank B. Harris, Susie C. Dean, 40, 20.
George Guß, Agnatuia Calderone, 29, 22.
Frank Bymetal, Josie Jirik, 21, 18.
Holger Rasmussen, Emma Klitzke, 21, 20.
John Knutsen, Theresa Thompson, 36, 34.
Herbert Whitehead, Blanche Groover, 25, 20.
Thomas J. O'Shea, Marguerite Borvling, 24, 19.
Hyman Bolinka, Ida Goldman, 21, 20.
Stanislaw Guda, Tereja Magier, 40, 28.
John Mistke, Pauly Roßman, 25, 21.
Gustaf Pearson, Ebba Johnson, 30, 32.
Prown Kolczkiewicz, Helen Solinski, 26, 20.
George Rogers, Susie Makos, 23, 21.
Abe Bernstein, Rev Bernstein, 45, 42.
Daniel Obinuk, Apol Zipmek, 28, 24.
Fred Sommer, May Walsh, 21, 18.
Hyman Openski, Fannie Saganski, 24, 21.
Martin Godzicki, Honorata Ptaszek, 22, 22.
Edwin C. Jensen, Clara K. Krause, 24, 20.
Edward Stock, Tillie Lesnowska, 28, 25.
James Tanner, Alma M. Sievers, 24, 24.
Michiwski Jibida, Beatrice Qualter, 26, 24.
Israel S. Owens, Benne J. Pran, 41, 36.
Harry A. Roth, Henrietta Weiß, 23, 19.
George Mueller, Frieda Schwarzer, 21, 19.
Axel F. Jensen, Hulda A. R. Nolgrein, 25, 26.
Andreas Kelz, Frieda Mueller, 33, 19.
Frank J. Kühl, Anna Jeskie, 38, 31.
Ellis Levine, Dora Weißberg, 26, 22.
Maurice J. Obenroth, Blanche Meyer, 38, 27.
Thomas R. Callender, Agnes C. Lynch, 21, 20.
Harvey W. Clements, Florence C. Ryan, 25, 20.
August Block, Katherine Scheirer, 28, 19.
Pasquale Campareno, Teresa Ciciliana, 33, 19.
Joseph Jelinek, Anna Ublik, 24, 22.
Henry F. Prange, Christina Wick, 26, 19.
Charlie B. Wiese, Bertha Hein, 38, 35.
John Hutchinson, Agnes Lockerbie, 33, 27.
Philipp Mann, Lillian B. Mann, 32, 25.
Thomas W. Magahy, Carrie Larson, 28, 23.
Edward Nive, Elvine K. Koerner, 42, 35.
Frederic George, Nora Parker, 29, 32.
Edwin A. Perkins, Ethel B. Paine, 24, 20.
Daniel Schaefer, Kate Lachner, 28, 22.
Albert Johnson, Agnes Olsen, 22, 21.
Stefan Blazicek, Mary Petros, 23, 19.
Harry Eißman, Bessie Hirchman, 26, 24.
James A. Robinson, Margaret Sierzinger, 27, 28.
Arestomeurs Demopulos, Elenn Leakopulu, 26, 21.
Stanley G. Faten, Ethel F. Palmer, 22, 21.
John Lucas, Martha Weiß, 33, 26.
Frank Lowenke, Rosie Wilke, 27, 22.
Emil Schwarz, Myrtle Rathburn, 22, 18.
Ralph Gunderson, Emma Nortzuist, 21, 19.
William J. Neumann, Minnie Honeß, 25, 22.
Ludwig Roga, Sophia Glowiak, 34, 28.
David Reid, Rhode E. Hill, 44, 35.
Frank J. Hallaren, Mary R. Wedden, 27, 21.

## Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 2. Sept. 1911.

5 Albrecht Josefine
11 Andree Charles
12 Andreis Frank
13 Anell Mathias
17 Arnold Amalie
20 Auerbach Eva
21 Armeller Katherine
29 Bauknieder Wilhelm
33 Bannenberger Wm
37 Barhe Martha
40 Beirbaum L
43 Bebenek Franz
44 Beitner Mat
46 Berr Emil
48 Bernstein Max
52 Bender Arno
54 Besenhofer Frank
55 Besenhofer Mike
59 Bichelberger Chr
63 Bitler F J
64 Birzel Theresia
66 Binder Dr (Packet)
69 Blechschmidt Otto
70 Blaho Ferdinand
72 Blume Robert
75 Boedrich Frank
76 Boes Helene
81 Borastein J
82 Barhilein S
90 Brazen H
94 Brieschk Agnes
95 Braut Emanuel
96 Brodmann B
99 Broß Edward
100 Brunner Johanna
102 Bruner Ludwig
107 Bubl Agage
113 Burchard Saczepan
115 Butter Sol
116 Cannon Paul A
117 Callender Frau C
122 Chawitz Sam
135 Clementz John
137 Cohn Hermann
138 Cohn Wolf
148 Darrel C
150 David Dorothea
153 Dermann M
164 Dresler Franz
171 Eichel Bertha
172 Eckert Angelina (2)
173 Eibel Johanna
174 Engelberg Theodor
176 Epstein B
177 Faber Katarzyna
180 Faber M
181 Faber Franz
182 Faßbinder Frau
184 Feld Sam
187 Feinstein Linne
188 Feinberg Sofie
189 Ferdmann J
190 Fernbach Josef
194 Follmer M
199 Frauenhoffer Casper
200 Freiberg C
201 Friedrich Heinrich
202 Friedmann M
203 Frischmann Simon
204 Furpaß Franz
213 Gap Joseph
219 Gießler Maria
221 Gion Josef
222 Gleißner Christian
223 Glas Agnieszka
224 Gleske Wilhelm
226 Goldberg Sam
227 Goldenberg B
228 Goldner J
229 Goldmann Benjamin
237 Grandzweig J
238 Gramlich Emma
239 Granden Ernst
240 Grauf Luise
242 Graef Reinhold
247 Greiner Anton
250 Greßmann J
252 Grienn John
253 Grißmann Anna
256 Großmann W
257 Gruber L Samuel
259 Grunwald A
266 Gutick Sophie
267 Gunstheim Walter
268 Haase Johanna
270 Halan Sebastian
271 Halper Josef
274 Hanzlich Josef
278 Heimhardt Henry
282 Hetzer Marat
283 Heymannsohn Robert
284 Hermann Adolf
285 Hickstein Otto
286 Hilger Jos
290 Holda Leonora
294 Hoffmann Frank
295 Hoffmann Josef
296 Hoff Magdalena
303 Huck Frau Louis
304 Huettlin Edward
338 Jost Franz
346 Kaißer Josef
347 Kahn Sam
351 Kampf Martin
354 Kapfer Xaver
355 Kantor Mary
365 Kesler G
369 Kirschner D
371 Kiefer Barbara
373 Kikinder Josef
374 Klaus Edmund
375 Klein Abraham
376 Klein Josef
381 Knuttgen Hubert
389 Kolus Josef
391 Kobrus Rosa
395 Kopf A
398 Kornbrodt M A
421 Kramer Mr
426 Kremer Hyman
429 Kronmüller Jakob
430 Krummes Jeanpierre
432 Kreuster Wiktorya
434 Krumpelstadter Julius
448 Kulowitz Michael
449 Kunz Fr
458 Lall M
459 Langert Henry
461 Laufermann A
464 Leiser Morris
465 Lermann F
468 Lehmann H (2)
472 Lenard Leon M
474 Lellinger Hubert
475 Lettke Rosa
484 Liniger Elise
486 Lieber Mr
489 Loeisch J B
490 Loritz Johann
492 Loose Martha
493 Lomer George
494 Lothmann Simon
497 Lummer George
501 Magritz Paul
510 Manres Ernest
511 Mad J R
524 Maria Jakob
528 Marks Eva
529 Martinas Alexander (2
530 Marx Peter
539 Meier Ida
544 Meyer Frau
545 Meraner Kathie
546 Merkel Max
547 Minsch L
548 Miroliner Anna
550 Miller Wladislaw
551 Miller E
563 Moan Marie
576 Muudier Stephan
579 Muhr Joseph
581 Naumann Otto
587 Naue Richard
590 Nepp Juzapas
591 Nerad Ferdinand
604 Nothnagel Anton
608 Nylaner Hulda
611 Ohmeier Martin
612 Oleinik Adam (2)
613 Olbein Christina
616 Ordyna Franz
617 Oswald Arnold
618 Oswald Magdalena
620 Ochak B
638 Peter Teddy
641 Pfeffer Marie
651 Pirk Eva
652 Pituch Anna
655 Plunk Paul
656 Pitek Martin
663 Polack Albert
667 Portes S
670 Powischer John
673 Prusak Anna
680 Radermacher Elise
682 Rabinschek Philipp
685 Rackon Mr
687 Rajak Frank
689 Rajewski Edward
690 Rak A
692 Reichel Richard
693 Reine M
694 Relles Jos
695 Reining Sophie
696 Reid Nellie
697 Reichardt Kate
698 Reh Dora
701 Remle Paul
702 Reuter Claire
703 Rembaur Bartolomew
704 Rill Henry
705 Rißmann J
706 Rissner Johann
707 Riefer Franz
708 Robert Ed
714 Rorrenfeld R
715 Roth Karl
716 Rosenthal Emilie
717 Rosenfeld Abraham
718 Rothblatt H
719 Rosenbaum Jacques
720 Rubenstein Mr
721 Rubin R
724 Rubinstein Mr
725 Rubin Sam
736 Sande Hermann
737 Salzmann M
740 Schantz George
741 Schaffner S
742 Scheller Karl
743 Scherzer Josef (2)
744 Schimbus Anton
745 Schlihter Sebastian
746 Schleuter Adam
747 Schmidt J.
748 Schneider Ph
749 Schmidt Andreas
750 Schwimmer Louis
751 Schindler Gustav
752 Schmitz Frl
753 Schmidt Karl
754 Schnur Anna
755 Schraiber O
756 Schuster Heinrich
757 Schuchalter B
758 Schwartz Mr
759 Schuhoff Joe
760 Selleny Arthur
761 Segel Jacob
762 Seba Pitt
763 Semovin Adolf
764 Seifert August
767 Siffert Regine
768 Sindeck Antoni
769 Simon Meri
775 Stael Mr
776 Singer B
790 Sohmaardt Max
798 Staber Helena
799 Stampf Josef
802 Steinmann Martha
803 Stihl L
804 Stamler Johann
812 Steingrube Henry.
814 Steinberg D
815 Stein Josef
817 Stolz Johann
819 Stozek Milchior
823 Stialitz R
825 Strauß Arthur
826 Stroj Johann
828 Strobl Josef
829 Surder Wojciech
846 Tauisia M
856 Temme George
857 Theobald Wilhelm
859 Titz Mikolowitz
868 Tratker Zofia
869 Tripp Mr
877 Uber Jakob
880 Ungen Aloisa
883 Valter Andreas
889 Vogt Martha
893 Wapole Josef
895 Wagner Frank
896 Wasserstein Abraham
897 Warner B
905 Warchat Johanna
906 Wallner Josef
907 Walter Peter
908 Weber Rudolf
909 Weiner Abe
910 Weber Max
911 Weiner Geo
913 Weiß Anton
914 Weiler A
917 Wieser Karl
922 Wilk Paul
924 Wittenberger Karl
940 Wohn Leon
945 Wollner E
949 Wukki Alfons
950 Wuller Morris
959 Zader M
968 Zerbst Richard
969 Zielenskie Rudolph
970 Zitto Johann
971 Zeimer Nathan
981 Zimmermann Peter

## Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Schwartz, Jettie, 5 Mo.: 629 Liberty Str.
Fechner, Frederick, 56 J.: 1907 Irving Park Blvd.
Benz, Casper, 44 J.: 2522 N. Marshfield Ave.
Petsch, Emma, 46 J.: 5700 Drexel Ave.
Levy, Louis, 60 J.: 3947 Perry Str.
Simpich, Augusta, 52 J.: 1314 Superior Str.
Meindl, Frank, 3) J.: 4341 N. Whipple Str.
Beemer, Caroline, 1637 Ferdinand Str.
Knoeppel, Johannah, 80 J.: 2024 N. 48. Ave.
Habenicht, Helen, 1 Mo.: 1529 N. Claremont Ave.
Schweig, Thomas, 34 J.: 541 N. Ashland Ave.
Hinnen, Johanna, 65 J.: 339 W. 29. Str.
Winter, Marie, 73 J.: 247 W. Goethe Str.
Brunke, Rossila, 58 J.: 3112 Wall Str.
Schiemann, Friedrich, 55 J.: 3122 Belmont Avenue.
Kuß, Gottlieb, 41 J.: 1912 Fulton Str.

## Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

Gesuch von Carson Pirie Scott & Company um Bankerotterklärung von Gold & Ruthenberg; Forderungen $686.71.
Gesuch der Borden's Condensed Milk Company um Bankerotterklärung der West Side Ice Cream Co.; Forderungen $744.79.
Gesuch der Red River Lumber Co. um Bankerotterklärung der Ortleff Box Company; Forderungen $784.82.
Richard Hegel, Wirth; Verbindlichkeiten $2522.38; Bestände $69.50.
Aaron Primakoff, 1252 N. Hoyne Ave.; Verbindlichkeiten $1739.71; Bestände $296.

## Bau-Erlaubnißscheine

**wurden ausgestellt an:**

1328 bis 1332 South Fairfield Ave., 1-stöck. Backstein Kirche, Douglas Methodist Episcopal Kirche, $6000.
10516 Avenue L, 1½stöck. Holz Wohnhaus, H. E. Wiede, $1,875.
2217 Augusta Str., 1-stöck. Backstein Garage, Albert Tinreck, $1,200.
5041 bis 5043 Sunnyside Ave., 2-stöck. Holz-Flats, Fred A. Boswell, $8000.
4825 bis 4833 Gladys Ave., 2-stöck. Backstein Flats, Theodor Hoff, je $4,500.
814 Ewing Str., 2-stöck. Backstein Werkstatt, Hull House Association, $1,500.
830 N. Carpenter Str., 3-stöck. Backstein Laden und Flats, John Branzewski, $5,500.
7117 Aberdeen Str., 1½stöck. Backstein Wohnhaus, Frau S. Ives, $2,200.
3125 W. Monroe Str., 3-stöck. Backstein Flats, William F. Kern, $4000.
5560 West Adams Str., 2-stöck. Holz Stall, John Kelly, $2,200.
1640 S. 40. Ave., 2-stöck. Backstein Laden und Flat, A. Marshall, $7000.
3348 North Whipple Str., 2-stöck. Backsteinflats, Henry Otterson, $4,500.
2316 bis 2332 N. Springfield Ave., vier 2-stöck. Backstein Flats, J. L. Haberkamps Jr., $16,000.
6344 Hoyne Ave., 1-stöck. Holz Cottage, F. Dahlberg, $1,300.
5622 S. Oakey Ave., 1-stöck. Backstein Wohnhaus, Albert E. Haigh, $2,050.
508 W. 28. Str., 1-stöck. Backstein Stall, Sam Schwichs, $1000.
11650 Wallace Str., 1-stöck. Holz Wohnhaus, James Balan, $2000.
2858 bis 2862 101. Str., zwei 1-stöck. Holz Cottages, O. P. Curfan, je $1,800.
3012 Eastwood Ave., 2-stöck. Holz Flats, Chas. W. Oeser, $4,200.

# Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache, natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt und gesund bleibt so lange Ihr lebt.

Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Trunksucht, Tabaksucht, Droguensucht, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauen-Krankheiten u. alle sogen. unheilbaren Krankheiten.

2500 Freunde u. Ex-Patienten bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

**Konsultation und Untersuchung frei.**

Seit 20 Jahren bestehend.

**Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt**

214 S. State Straße.

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor.
Sonntags offen von 9 bis 11 Vormittags.
Auch briefliche Behandlung per Post.

Pfarrer Kneipp Kräuter, Pflanzen u. Medizinen.
Pfarrer Kneipp Kraftbrot....5c
Pfarrer Kneipp frischer Malzkaffee, Pfund..10c
Pfarrer Kneipp Buch, 130 Illustrationen.....50c
Pfarrer Kneipp Leinen-Wickel. Spanische Mäntel.


## Marktbericht.

(Des Arbeitertages wegen ist die Produktenbörse morgen geschlossen.)

Chicago, den 2. Sept. 1911.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

**Getreide und Heu.**

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 89¾—91½c; Nr. 3, roth, 84—91c; Nr. 2, hart, 92½—96½c; Nr. 3, hart, 87—94c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.05—$1.09; Nr. 2, $1.02—$1.07; Nr. 3, 90c—$1.04.

Mais, Nr. 2, 65¾—66c; Nr. 2 weiß, 65¾—66c; Nr. 2, gelb, 65¾—66c; Nr. 3, 65½—66c; Nr. 3, weiß, 65½—66c; Nr. 3, gelb, 65½—66c; Nr. 4, 65—65⅝c.

Hafer, neu, Nr. 2, 40¾—41¼c; Nr. 2, weiß, 43¾—45½c; Nr. 3, 41⅝c; Nr. 3, weiß, 43½—44¼c; Nr. 4, weiß, 42¾—43¾c; Standard, 43¾—45c.

Roggen, Nr. 2, 86c; Nr. 3, 82—84c; Nr. 4, 75—82c.

Gerste, „Malting", $1.05—$1.20; „Mixing", 70—90c; „Screenings", 40—65c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 91c; Dezember, 95⅞c; Mai, $1.01⅝—$1.01¾.

Mais, September, 65⅞c; Dezember, 64⅜c; Mai, 66⅜.

Hafer, September, 43⅞—44c; Dezember, 46⅜c; Mai, 49½—49⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 112,800, von Mais auf 515,000, von Hafer auf 311,400 Bushels. Verschickt von hier wurden 37,700 Bushels Weizen, 329,850 Bushels Mais und 174,700 Bushels Hafer.

Schmalz, September, $9.57½; Oktober, $9.62½; Januar, $9.35; Mai, $9.17½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $15.60; Januar, $16.40; Mai, $16.27½.

Rippchen, September, $9.22½; Oktober, $9.25; Januar, $8.45.

Mehl, „Winter Patents", $4.10—$4.25 das Faß; Roggenmehl, $4.00—$4.30; Minnesota Hard Patent, „Straight Export Bags", $4.20—$4.25; besondere Marken, $5.50.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen).—Bestes Timothy, $23.00—$23.50; Nr. 1, $20.50—$22.00; bestes Prairie, $16.00—$16.50; Nr. 1, $14.50—$15.50; Nr. 2, $12.00—$13.50; Packheu, $7.00—$8.00.

Timothy-Samen, Country Lots, $12.50—$14.50.

Kleesamen, Country Lots, $13.00—$19.00.

**Oel.**

| | |
|---|---|
| Standard, weiß, 150 ....$ | 0.08¾ |
| Headlight, 175 | 0.10 |
| Eocene | 0.10½ |
| Michigan Test | 0.10 |
| Gasolin | 0.12½ |
| Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß | 0.85 |
| do., gereinigt, per 5 Faß | 0.86 |
| Terpentin | 0.59½ |

**Schlachtvieh.**

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere, $7.15—$8.05 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.60—$7.15; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.40—$5.60; gute bis ausgesuchte Kälber, $8.00—$9.50; Bullen, Fleischerwaare, $4.75—$5.75.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.20—$7.45 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $7.50—$7.70; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.45—$7.70; gute bis ausgesuchte Ferkel, $5.50—$7.60; Eber, $2.60—$3.00.

Schafe. „Range Wethers", per 100 Pfund, $3.30—$4.00; „Native Ewes", $3.10—$3.75; „Native Yearlings", $4.75—$5.00; „Native Lambs", $5.30—$6.25.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 58,068 Rinder, 8172 Kälber, 89,977 Schweine und 133,589 Schafe. Verschickt von hier wurden: 20,538 Rinder, 512 Kälber, 20,504 Schweine und 35,804 Schafe.

**Molkereiprodukte.**

| | |
|---|---|
| **Butter—** | |
| „Creamery", extra, das Pfund | 0.25 |
| Nr. 1, das Pfund | 0.21 |
| Nr. 2, das Pfund | 0.20 |
| „Dairies", extra, das Pfund | 0.22 |
| Nr. 1, das Pfund | 0.20 |
| „Ladles", das Pfund | 0.18 |
| Packwaare, das Pfund | 0.17 |
| **Eier—** | |
| Gemischte Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt) | 0.10½—0.14½ |
| do. (Kisten eingeschlossen) | 0.11 —0.15 |
| „Firsts", das Dutzend | 0.14½—0.18 |
| „Extras", das Dutzend | 0.20½ |
| **Käse—** | |
| Rahmkäse, „Western", das Pfund | 0.12¾—0.15 |
| „Young America", das Pfund | 0.13½—0.14 |
| „Daisies", das Pfund | 0.13 —0.13½ |
| Brick, das Pfund | 0.13 |
| Schweizer, neu, das Pfund | 0.15 |
| Limburger, neu, das Pfund | 0.12 |

**Geflügel und Kalbfleisch.**

| | |
|---|---|
| **Geflügel (lebend)—** | |
| Hühner, das Pfund | 0.12½ |
| „Springs", das Pfund | 0.12 |
| Truthühner, das Pfund | 0.14 |
| Gänse, das Pfund | 0.10 |
| Enten, das Pfund | 0.13 |
| **Geflügel (Kühlspeicher)—** | |
| Hühner, das Pfund | 0.12½ |
| „Springs", das Pfund | 0.12 |
| Truthühner, das Pfund | 0.14 |
| Hähne, das Pfund | 0.08 |
| **Kälber (geschlachtet)—** | |
| 50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund | 0.09 —0.09½ |
| 65— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund | 0.09 —0.11 |
| 85—100 Pfd. Gewicht, das Pfund | 0.11 —0.11½ |

**Gemüse und frisches Obst.**

| | |
|---|---|
| Aepfel, neu, das Faß | 1.00 —2.75 |
| Zitronen, die Kiste | 4.00 —4.50 |
| Orangen, die Kiste | 3.25 —4.00 |
| Ananas, die Kiste | 1.65 —3.25 |
| Pfirsiche, Michigan, 1-5 Crate | 0.15 —0.25 |
| Birnen, das Faß | 1.75 —3.50 |
| Weintrauben, 8 Pfund-Korb | 0.12½—0.14 |
| Kalifornia Gems, die Kiste | 1.00 —1.50 |
| Gurken, das Dutzend | 0.05 —0.10 |
| Kraut, die Kiste | 0.75 —1.00 |
| Grüne Erbsen, der Bushel | 1.00 —1.25 |
| Blumenkohl, die Kiste | 0.25 —1.00 |
| Sellerie, die Kiste | 0.20 —0.65 |
| Grüne Zwiebeln, das Bündchen | 0.05 |
| Kopfsalat, der Kübel | 0.25 —0.40 |
| Blattsalat, die Kiste | 0.10 —0.12½ |
| Meerrettig, Dutzend Stangen | 0.65 |
| Rothe Rüben, das Hundert | 0.50 —1.50 |
| Mohrrüben, das Hundert | 1.00 |
| Rettige, das Hundert | 0.75 |
| Spinat, der Kübel | 0.20 |
| Tomaten, die Kiste | 0.30 —0.60 |
| Pfefferschoten, der Sack | 0.40 —0.50 |
| Einmachgurken, der Sack | 1.00 —1.25 |
| Zwiebeln, der Sack | 0.75 —1.75 |
| Rüben, das Hundert | 1.25 —1.50 |
| Süßkorn, der Sack | 0.30 —0.60 |
| **Bohnen—** | |
| Grüne Schnittbohnen, die Kiste | 0.40 —0.60 |
| Trockene Bohnen, auserlesen | 2.15 —2.20 |
| Rothe Nierenbohnen | 2.75 —3.65 |
| Kartoffeln, neue, Carladung, Bushel | 0.90 —1.15 |
| Süßkartoffeln, das Faß | 2.75 |

— **Gut versichert.** — Bauer (liest in der Zeitung von einem großen Schadenfeuer, das auf seinem Anwesen gewüthet hat): Wieso „Schadenfeuer"? Ich habe doch gar keinen Schaden dabei gehabt!

# Kinder in Dunkelzellen.

## Countyraths-Präsident erhebt neue schwere Anschuldigungen.

**Die Industrieschule für Mädchen.**

Umfassende Prüfung aller Personen-Aufzüge in der Stadt im Gange.—Abwasser-Kommissär Healy greift demokratische Kollegen an. — Die Oelinspektion.

Die vor einigen Tagen, wie berichtet, erhobene Anschuldigung, daß nicht nur die Abrechnungen der Illinoiser Industrieschule für Mädchen in Park Ridge mit dem Countyrath nicht stimmten, sondern daß auch die Mädchen in jener Besserungsanstalt in Dunkelzellen eingesperrt würden, hat Präsident Bartzen vom Countyrath gestern Abend vollauf bestätigt. Er erklärt die Behandlung, welche den zumeist halberwachsenen Mädchen in jener von angeblich menschenfreundlichen Damen geleiteten Anstalt zutheil wird, als höchst grausam und unmenschlich. „Wir fanden die Dunkelzellen," sagte Herr Bartzen, „und wir fanden eine Anzahl Mädchen, welche dort eingesperrt worden waren. Die Zellen sind drei bei vier Fuß groß, haben keine Fenster und keinen Zugang von frischer Luft. Von einem bis zu vier Tagen wurden Mädchen dort eingesperrt und erhielten als Nahrung nur Brot und Wasser. Ich war thatsächlich entsetzt ob der Erzählung der Kinder, welche in solcher Weise bestraft wurden aus kaum einem vernünftigen Grunde, hauptsächlich, weil die 12 und 15 Jahre alten Kinder nicht so schnell arbeiteten, wie ihre Aufseher das verlangten.

„Wir erfuhren, daß Frau W. A. Dunn, die Matrone der Anstalt, volle Kenntniß von diesen Zuständen und Vorgängen hatte. Als wir sie heute befragten, bestritt sie anfänglich jegliche Kenntniß, gab später aber zu, daß sie ganz genau Bescheid wußte.

„Frl. Loescher, die Superintendentin, verfügte die Verurtheilungen zur Dunkelzelle über die kleinen Mädchen. Und Frau Charles Henrotin wußte ebenfalls von Allem Bescheid. Das wissen wir ganz bestimmt."

Präsident Bartzen nahm zu dieser Untersuchungsfahrt Countykommissär Coffee, Hilfs-Countyanwalt Johnson und die 14jährige Margaret Saunders mit. Die angebliche Mißhandlung dieses Kindes hatte die Untersuchung veranlaßt. Das Mädchen zeigte den Beamten diejenigen ihrer früheren Gefährtinnen, welche gleich ihr in der Dunkelzelle gesessen hatten.

Unter den Mädchen, welche Präsident Bartzen gezeigt wurden und ihm, wie er sagt, ganz klägliche Geschichten erzählten, waren die folgenden: Edna Ade, 14 Jahre alt, welche einmal vier Tage lang eingesperrt worden war; Florence Deahner, Anna Dreschel, Grace Heveran und Eleanor Johansen.

Herr Bartzen wird seine Untersuchung in den nächsten Tagen fortsetzen. „Diese abscheuliche Grausamkeit muß gründlich untersucht werden," erklärte er. „Es ist eine schreckliche Geschichte der Verfolgung, wie man sie höchstens im Zeitalter der Barbaren kannte."

**Die Inspektion der Aufzüge.**

Der Absturz des Personenaufzuges im Freimaurertempel aus dem achtzehnten Stockwerk mit drei Menschen, welche merkwürdiger Weise nicht gleich getödtet wurden, am Freitag Nachmittag hat Baukommissär Ericsson gestern veranlaßt, Inspektor Gaynor mit einer gründlichen Untersuchung aller Aufzüge im Freimaurertempel zu beauftragen. Er erklärte, daß der Anker des abgestürzten Aufzuges schadhaft gewesen sei, daß man den Schaden aber erst entdecken konnte, nachdem das zwei Zoll im Geviert messende und einen halben Zoll dicke Stück Stahl zerbrochen war. Der Schaden hätte schon bei der Herstellung der Masse in der Fabrik bestanden und hätte dort entdeckt werden müssen.

Baukommissär Ericsson stellte bei seinem Amtsantritt zwei weitere Inspektoren von Aufzügen an; zur Zeit sind mit solcher Arbeit zehn Leute beschäftigt, und diese haben soweit in diesem Jahre 507 Aufzüge mehr inspizirt, als in der gleichen Zeit des letzten Jahres. In Chicago sind etwa 9000 Aufzüge im Gebrauch, von denen nur 628 noch nicht inspizirt worden sind.

**Abwasser-Kommissär Healy hat's Wort.**

Abwasserkommissär Healy hat gestern seinem demokratischen Kollegen Sullivan auf dessen Auslassungen über gewisse republikanische Mitglieder der Behörde geantwortet, daß die republikanischen Mitglieder nur auf ihrem Recht bestehen, daß die demokratischen Mitglieder für die Geschäftssperre der Behörde verantwortlich sind, und daß diese durch Verzögerung des Baus des Calumet-Sag-Kanals das Leben von vielen Tausenden von Bewohnern von Hyde Park gefährden.

Sullivans Erklärung, sagt Healy, sei in Uebereinstimmung mit seinem ganzen Verhalten und seiner Wankelmüthigkeit in den letzten beiden Monaten gewesen.

Die gegenwärtige Verwaltungsordnung der Behörde sei mit acht gegen eine Stimme gutgeheißen worden, und die Richter Kavanagh, McDonald und Brentano hätten in zwei, von Präsident Smyth von der Behörde eingeleiteten Prozessen gegen diesen entschieden, sowie, daß die Behörde gesetzlich berechtigt sei, alle zur Geschäftsführung erforderlichen Verordnungen und Vorschriften zu erlassen. Weder Smyth noch Sullivan hätten in den ersten Monaten eine Beschwerde erhoben, plötzlich aber den Standpunkt eingenommen, daß, trotz der gerichtlichen Entscheidungen, die Verwaltungsordnung falsch sei, und sich geweigert, diese zu befolgen. Sullivan begründe seinen Standpunkt anders als Smyth.

Trotz Präsident Smyth's Weisungen hätten die Oberbeamten der Behörde die Ordnung befolgt. Das Verhalten der beiden Herren koste die Behörde Tausende von Dollars; die Vetogewalt des Präsidenten werde angewendet, um zu zerstören, nicht um die Leistungsfähigkeit der Verwaltung zu verbessern oder aus Sparsamkeitsrücksichten. Infolge der Obstruktionspolitik könnten keine Bauarbeiten vergeben werden, und die Versicherungsagenten Thomas A. Smyth & Son bewürben sich um das Recht, Bürgschaft für die Unternehmer zu stellen. Letztere fragten sich jetzt, ob sie bei Präsident Smyth in Ungnade fallen würden, wenn sie ihre Bürgschaft nicht durch jene Firma besorgen ließen. Die Abwasserbehörde sollte geschäftsmäßig und nicht parteiisch und nach Launen ihre Aufgaben erledigen.

**Die Oelinspektion.**

Der städtische Oelinspektor Quinn hat gestern seinen Bericht für den Monat August eingereicht. Danach haben seine sieben Leute 60,983 Faß Oel inspizirt, 4602 mehr, als im August 1910 inspizirt wurden.

## Die englische Bühne.

**La Salle.** — Heute Abend wird ein „Louisiana Lou" betiteltes Singspiel zum ersten Male aufgeführt, nach Versicherung der Direktion mit glänzenderer Ausstattung als irgend eines seiner Vorgänger. Das Stück spielt in New Orleans zur Zeit des Mardi Gras, geschrieben haben es Addison Burkhardt und Frederick Donaghey, während die Vertonung vom Kapellmeister Ben M. Jerome stammt.

**Colonial.** — „Ziegfeld Follies", die fünfte von F. Ziegfeld jr. auf die Bühne gebrachte „musikalische Rundschau", wird von morgen an gegeben. Die zwei Akte und sechzehn Bilder enthalten, wie in Aussicht gestellt wird, eine Masse lustiger Ueberraschungen, u. a. eine Travestie auf Walter Browns „Everyman" unter dem Titel „Everywoman". Ein anderer Theil „Neujahrsabend an der Barbary Coast", schildert das Leben in jenem berüchtigten Stadttheil San Franziskos.

**Grand.** — William Hodge und eine Truppe eröffneten gestern Abend die Saison in Tarkington-Wilsons Lustspiel "The Man from Home". Mehrere Mitglieder der Truppe waren schon vor vier Jahren bei dieser, als das Stück hier längere Zeit hindurch gegeben wurde. Die Hauptdarsteller sind Harold Russell, Herbert McKenzie, Echlin P. Gayer, Henry Harmon, Arthur Bell, Helen Harvest, Leonora von Ottinger und Ida Vernon.

**Garrick.** — "The Boß", Edward Sheldons dramatisirte Erzählung von einem Menschen, der sich durch eigene That und Willenskraft zu einer führenden Stellung aufschwingt, wird seit gestern gegeben. Die Hauptrolle spielt Holbrook Blinn.

**Whitney.** — Hier wird noch immer, im dritten Monat, "Dear Old Billy" mit William Hawtrey in der Hauptrolle gegeben, aber nur noch bis zum nächsten Samstag.

**Cort.** — Heute Abend beginnt die dritte Woche der Aufführungen von "An everyday Man" mit Thomas W. Roß. Das Stück zieht, wie die Direktion mittheilt, an jedem Abend ein volles Haus.

**College.** — Das College-Theater, eine der beliebtesten und besten von den außerhalb des Schleifebezirks gelegenen Bühnen der Stadt, beginnt seine Saison morgen, am Arbeitertage, mit einer Nachmittags-Vorstellung. Aufgeführt wird George M. Cohan's Singspiel "The Yankee Prince", das dank seines Humors und seiner zündenden Musik seine unterhaltende Wirkung niemals verfehlt. Die Direktion hat für eine gute Besetzung und reiche Ausstattung Sorge getragen, man darf sicher sein, daß der ausgezeichnete Ruf des Hauses sich aufs Neue bewähren wird.

**Columbia.** — Von heute Nachmittag an treten die "Bowery Burlesquers" in einer Travestie auf die Gerichtsszene in „Madame X" auf.

**Crown.** — "Salvation Nell" steht auf dem Zettel von heute Nachmittag und wird die Woche hindurch gegeben. Isabel Randolph spielt die Titelrolle, Edmund Roberts den "Jim Platt".

**Imperial.** — Dave Lewis beginnt heute Nachmittag ein einwöchiges Gastspiel in Casads Posse "Don't lie to your Wife".

## Geneva-Regatta.

Auf dem Geneva-See fand gestern eine Jachtwettfahrt um den Phil. Sheridan-Becher statt, den der Marinekadett Donald Boyden mit der Jacht "Masquerader" gewann. Der Becher führt jenen Namen, weil im Jahre 1874 General Sheridan einer der Preisrichter bei der damals auf dem Geneva-See stattfindenden Jachtwettfahrt war. Außer dem "Masquerader" betheiligten sich folgende Jachten an dem Rennen, und zwar liefen sie in der nachstehenden Reihenfolge am Ziel ein: "Black Point," Dr. O. L. Schmidt; "Kishwauketoc Club," M. A. Healy; "Geneva Club," N. W. Oake; "Phoebe," James A. Holden; "Widgeon," Fred Clifford. Die zu durchfahrende Bahn war 14 Meilen lang.

— **Er muß es wissen.** — Also im Herbst willst du endlich in's Examen steigen? Ich habe nur Angst vor dem Durchfallen! — Lieber Onkel, das ist nicht so schlimm; ich bin schon oftmals durchgefallen!

## Am Ende ihres Witzes.

**Junge, verlassene Frau machte einen Selbstmordversuch.**

**Ihr „Abschiedsbrief".**

Auf dem Northwestern-Bahnhof versuchte gestern Nachmittag die 20jährige Frau Mabel Curley, Nr. 14 Waverly Court, mittels Karbolsäure ihrem Dasein ein Ende zu machen. Da die Säure aber stark verdünnt war, wird die Lebensmüde, die jetzt im Grace-Hospital darniederliegt, voraussichtlich bald wieder hergestellt sein.

In ihrer Handtasche fand man ein „Abschiedsschreiben", das, wie folgt, lautet: „Ich bin eine verlassene Frau. Mein Mann ist vorigen Samstag verschwunden. Ich habe Umschau gehalten und ihn gesucht. Länger mochte ich es nicht ertragen. Er küßte mich zum Abschied und sagte, daß er in ein paar Stunden zurück sein werde. Er ist aber nicht wiedergekommen. Ich bin einsam, verzweifelt und verlassen. In zwei Monaten erwarte ich ein Baby. Meines Gatten wegen habe ich mein Elternhaus verlassen. Jetzt habe ich kein Heim. Meine Zimmermiethe ist nur bis Mittwoch bezahlt.

*Kann ohne ihn nicht leben.*

„Gegen meinen Mann habe ich einen Haftbefehl erwirkt, doch scheint es, daß die Polizei den Ausreißer nicht finden kann. Wir haben niemals Trubel gehabt und ich liebe ihn von ganzem Herzen. Ohne ihn kann ich nicht leben. Seine Mutter wohnt in Highwood, Ill. Ich erfuhr, er sei Sonntag dort gewesen. Ich versuchte, von ihr Auskunft über seinen Verbleib zu erlangen. Sie verweigerte mir die Auskunft. Von Anfang an war sie es, die versucht hat, uns auseinanderzubringen, und ich glaube, er hat ihren Rath befolgt. Den Leser, der diesen Brief findet, bitte ich nur darum, daß er meinen Mann aufstöbert, ehe man mich begräbt. In der Tasche wird man genügend Geld finden, um Frau M. Shannon in Highland Park von meinem Schicksal telegraphisch in Kenntniß zu setzen. Ehe sie nicht kommt, soll Niemand meinen Koffer öffnen. Mit der Bitte, daß meine Leiche möglichst lange aufgebahrt bleibe, damit mein Mann mich noch einmal sehen kann, verbleibe ich, in tiefster Vereinsamung Ihre

Frau Thomas J. Curley."

Frau Shannon ist eine Freundin der Lebensmüden. Die Polizei hat sie von dem Selbstmordversuch in Kenntniß gesetzt.

## Handbuchmacher verhaftet.

**Etwa hundert Sheriffsgehilfen nach der Rennbahn in Hawthorne gesandt.**

Etwa hundert Sheriffsgehilfen waren gestern Nachmittag auf der Rennbahn in Hawthorne, um den Betrieb von Handbüchern zu verhindern. Charles Williams, Henry Doyle, Jakob Block und Leo Blum wurden unter der Anklage, solche Bücher betrieben zu haben, von ihnen verhaftet, bis auf Blum aber gegen Bürgschaft freigelassen. Sie werden in einigen Tagen vor Friedensrichter Kendall prozessirt werden. Auch ein Geschwisterpaar, Frau Hamilton und Frank O'Laughlin, wurden unter gleichem Verdacht verhaftet, aber, da die Beiden angeblich nur mit ihren Freunden Scherz getrieben hatten, gleich wieder freigelassen.

## Wurde entführt.

**Die Polizei fahndet auf den Vater des Kindes.**

Während sie vor dem Hause ihrer Großmutter, Nr. 729 N. Springfield Ave., mit anderen Kindern spielte, wurde gestern Abend die dreijährige Annie Ackley von einem Manne gepackt und entführt. Der von den kleinen Zeugen gelieferten Beschreibung nach zu urtheilen, war der Entführer der Vater des Kindes. Die Polizei fahndet auf ihn.

Die Eltern des Kindes trennten sich vor zwei Monaten. Das Kind wurde der Mutter zugesprochen. Da die Frau aber kurz darauf nach New York reisen mußte, vertraute sie die Kleine der Obhut der Großmutter an.

## Hat ausgelitten.

Die fünfjährige Elsie Hoegner, Nr. 1510 Wrightwood Ave., ist den am 25. August erlittenen Brandwunden gestern im Kinder-Hospital erlegen. Die Kleine hatte sich zu nahe an ein auf einer leeren Baustelle in der Nähe der elterlichen Wohnung angezündetes Feuer herangewagt, und ihre Kleider waren in Brand gerathen. Ehe die Flammen erstickt werden konnten, hatte Elsie die Brandwunden erlitten, die gestern ihren Tod herbeiführten.

## Vorschriftswidrige Platten.

Gestern Abend wurden fünf Kraftwagenfahrer verhaftet, weil ihre Wagen nicht mit Nummernplatten nach der neuen Vorschrift versehen waren. Die Verhafteten, welche später gegen Bürgschaft aus der Chicago Ave.-Bezirkswache entlassen wurden, waren: A. Steffes, 1718 N. Clark Str. (auch wegen Schnellfahrens); Charles Almendinger, 1217 Rosedale Ave.; Nicholas Moerschbocher, 1007 Rush Str.; Charles Skooge, 940 N. Clark Str.; John Roberts, 4932 Lake Ave.

## Verlor ein Auge.

Einer von mehreren Jungen schleuderte gestern Abend an Forquer und S. Jefferson Str. einen Stein, der den 13jährigen Anthony Curcio, 515 Forquer Str., in's linke Auge traf, daß es auslief. Die Polizei brachte Curcio in's Augen- und Ohren-Hospital an S. Peoria und W. Adams Str.

Leset die „Abendpost".

**Northwestern Stove Repair Co.**

**Größtes Ofen-Reparatur-Geschäft der Welt**

Wir führen Ofentheile für jeden Ofen, Herd, Furnace und Heißwasser-Heizer. Bringt nachstehende Angaben oder das zerbrochene Stück Eures Ofens oder Furnace, und wir decken Euren Bedarf sofort.

Gebt Namen des Ofens oder Furnace. (Alles was darauf steht) ..................

Die Nummer des Ofens oder Furnace. (Wie sie auf dem Ofen steht gewöhnlich am Pipe Collar oder Frontheil oben.) ..................

Name des Fabrikanten ..................

Letztes Datum des Patents ..................

Ob jetzige Ofenfüllung aus Brick oder Eisen besteht ..................

Ob Ofen einen flachen Rost hat oder ob er in zwei Stücken ist ..................

Ob Kohlen auch von vorn eingeschüttet werden können oder ob nur von oben ..................

Wir haben drei Läden:

**654—666 W. 12. Str.,** nahe Halsted.
**22 West Lake Str.,** nahe State.
**106—108 N. Desplaines Str.,** nahe Washington.

sep3,10,17,24,ok1,8,15,22

## Das Geheimniß von Eliot-City.

Von Jean de la Hire.

Als die achttausend Arbeiter James Eliots am 18. August 19 . . in ihre Wohnhäuschen, rings um die riesenhafte Fabriksanlage heimkehrten, fand jeder von ihnen einen Brief vor, den der Briefträger überbracht hatte. Wie man wenige Stunden später in der ganzen Welt wußte, waren die schwarzgedruckten Zuschriften, die an Stelle der Fertigung eine in rother Tinte ausgeführte vierflügelige Propellerschraube aufwiesen, folgendermaßen abgefaßt:

„Kamerad! hüte Dich, am nächsten 18. August von 8 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags in der Fabrik von Eliot-City zu erscheinen, denn jedes lebende Wesen, das an diesem Morgen die Umfriedigung der Fabrik überschreitet, wird rettungslos verloren sein. Ich sende Dir diese brüderliche Warnung, denn ich gedenke am 18. August 19 . . die Fabrik James Eliots vom Grunde aus zu zerstören.“

* * *

Drei Tage später waren die Zeitungen der fünf Erdtheile in zwei Lager gespalten, und da die Leser gewöhnlich der Meinung ihres Leibblattes sind, war auch die ganze zivilisirte Menschheit in zwei Lager getheilt. Die einen meinten, die achttausend Briefe wären ein ungeheuerer Ulk. Die anderen runzelten die Stirn und sagten: „Meiner Ansicht nach werden die Arbeiter von Eliot-City gut daran thun, die Fabrik am nächsten 18. August nicht zu betreten.“

Die Schwarzseher erinnerten sich, daß sich James Eliot anläßlich des großen Streiks seiner achttausend Arbeiter auf das tiefste verhaßt gemacht hatte. Hatte er doch selbst ein Bataillon aus den Reihen der „Gesetzlosen“ ausgehoben und von dieser gedungenen bewaffneten Horde die Reihen der Streikenden niederknallen, die Revolte der Väter und Gatten im Blute ersticken lassen. Freilich hatte dann die Regierung eingegriffen und James Eliot zur Verantwortung gezogen. Aber die Strafe, lächerlich gegenüber dem Reichthum des Industriellen — hunderttausend Dollars —, gab den Familien nicht ihre Väter, Gatten und Söhne zurück, die von den Kugeln niedergeknallt worden waren . . . War es ein Wunder, daß sich nun ein Mensch gefunden hatte, der den Willen und die Macht besaß, die Opfer zu rächen?

* * *

Am 17. August 19 . . trafen sich die 8000 Arbeiter James Eliots in einem letzten Meeting. Sie beschlossen, daß am nächsten Morgen keiner von ihnen Fuß in die Fabrik setzen solle, und daß sie, in einer Entfernung von mindestens 15 Metern um deren Einfassungsmauer aufgestellt, das angedrohte Schauspiel betrachten wollten. James Eliot, der an dem Meeting theilnahm, erhob gegen diesen einstimmigen Beschluß keinen Widerspruch. Er erklärte sogar unter dem Beifall aller — hatten sie den Streik vergessen, oder waren an die Stelle der damaligen Arbeiter andere getreten? —, daß er die Fabrik am nächsten Tage geschlossen halten werde. Mehr noch! Seine eigene Familie würde den innerhalb des Fabriksgebietes gelegenen und von ihr vorzugsweise bewohnten Pavillon verlassen.

Wie dem auch immer war, am nächsten Tage brachten in der Zeit von 2 bis 7 Uhr 38 Spezialzüge aus allen Hafen und Städten Amerikas eine riesige Menge Amerikaner und Fremde. Es war eine förmliche Einwanderung nach Eliot-City, ein Ueberfluthen der kleinen Häuschen mit einem Menschenstrom, der die Gassen, Plätze und umliegenden Felder füllte; Armeen von Reitern, Fußgängern, Radfahrern, Automobilen. Um die Lokalpolizei zu unterstützen, organisirten sich die Arbeiter als freiwillige Miliz. Im Umkreis von 15 Metern von der Fabriksmauer zogen sie einen Kordon und stellten revolverbeladene Wachen vor die Läden der Bäcker und der Lebensmittelhändler. Jedermann wachte über die Aufrechterhaltung der Ordnung, und das beschäftigte alle derart, daß, als die große Fabriksuhr ausholte, um die achte Stunde anzukünden niemand an das Erwartete dachte. Beim ersten Schlag erdröhnte noch die Luft vom Lärmen der Menge; beim dritten Schlage verhallte das Getöse allmählich, beim fünften Schlage hörte man nur noch ein Murmeln und beim achten Schlage lag ganz Eliot-City in Todesschweigen da.

* * *

Aber, wenn auch die Münder schwiegen, die Augen in diesen Tausenden und Abertausenden Antlitzen blieben desto weiter geöffnet. Die Fabrik! Aller Blicke hafteten auf ihr. Die niedrigen Gebäude mit ihren rothen, rußgeschwärzten Ziegeldächern, die hohen Rauchfänge, die, zwanzig an der Zahl, ihre Riesenfinger gegen den wunderbar blauen Himmel streckten — nichts hatte sich geändert, nichts schoß in die Luft, nichts fiel zusammen, nichts ging in Flammen auf.

* * *

Plötzlich ein Ruf:

„Dort oben!“

Ein langer Aufschrei entquoll der Menge, aller Augen wandten sich zum Himmel. Und was man sah, erfüllte, so wenig es war, die Herzen mit Angst, verbreitete ein erschrecktes Erstaunen. Hoch oben kam mit großer Geschwindigkeit aus dem Westen ein Ding, das sich auf dem reinen Himmel wie ein weißer Fleck ausnahm. Dieser Fleck wuchs zusehends. Man bemerkte, daß er lange Kurven beschrieb, die ihn der Erde immer näher brachten. Man sah nur, daß dies eine unbestimmte Masse sei, die von einem unerklärlichen Wirbelwind umgeben war.

„Es ist ein Ballon!“ meinte einer.

„Dummkopf!“ sagte ein anderer, „es ist ein Aeronet!“

„Unsinn!“ rief ein Dritter. „Beachtet doch, daß er durch den Wind geht und seine Segel geschwellt sind. Es ist ein Aeroplan!“

Diese Worte machten in wenigen Minuten die Runde durch die Menge der angsterfüllten Zuschauer. Dann ein plötzliches, angstgepreßtes Schweigen. Man wartete in steigender, furchtbar beklommener Erregung. Man scheute jedes Wort, jede Bewegung. Das Ding in der Luft zwang alle in seinen Bann.

Gerade oberhalb der Fabrik James Eliots langte es an, langsam ließ sich die Maschine bis auf ungefähr zweihundert Meter herab. Die Zuschauer konnten sich überzeugen, daß das fliegende Räthsel ein zweiflächiger Aeroplan sei, rückwärts mit zwei Propellerschrauben versehen.

Ein langanhaltender Pfiff schnitt durch die Luft. Das Fieber der Erwartung stieg aufs höchste Maß. Man zitterte. Etwas Gräßliches mußte da geschehen.

Aber ehe die Menge noch den Schrei ausstoßen konnte, der in allen Kehlen saß, fiel eine schwarze Masse aus dem Aeroplan und ein betäubender Knall ließ die Erde heftig schwanken, zusammenbrechen und sich mit Getöse auf die Dächer der niedergeschmetterten Gebäude stürzen.

„Aaaah!“

Eine zweite donnernde Explosion, dann eine dritte, eine vierte; in Intervallen von je dreißig Sekunden. Die hohen Schornsteine existirten nicht mehr, und auf allen Seiten schossen Flammen aus den Trümmerhaufen hervor.

Es folgte eine schreckliche Panik. Man wendete der Fabrik, den Häusern von Eliot-City den Rücken. Man floh in toller Eile über die Felder, man warf sich in die Gräben, man legte sich auf die Erde, mit dem Gesicht nach unten, und aus der weiten Ebene erhoben sich Schreie, ertönte Wehklagen, Weinen, Heulen, Schluchzen.

* * *

Inzwischen war James Eliot, umgeben von einigen verwegenen Unbekannten, auf einem Hügel stehen geblieben, der kaum hundert Meter von dem Trümmerhaufen entfernt war, der einst die größte und reichste Motorenfabrik von ganz Amerika vorstellte. Die Explosionen hatten einen Regen von Steinen und brennenden Geschossen nach allen Richtungen entsendet: James war nicht getroffen worden. Mit gekreuzten Armen, unbeweglich, kaltblütig trotz des Unheils, beobachtete er nicht etwa die rauchenden und krachenden Trümmer, sondern die geheimnißvolle Flugmaschine.

Sie erhob sich jetzt in die Atmosphäre; in langsamem, majestätischem Fluge. Ihre Umrisse verschwammen. Die wirbelnden Propeller entschwanden dem Auge. Bald war nur noch ein grauer Fleck auf dem herrlich blauen Himmel dieses schönen Morgens zu sehen. Dann wurde der Fleck weiß, von der Sonne röthlich bestrahlt . . . Und plötzlich sah man nichts mehr . . .

Nun wendete James seine Augen wieder der zerstörten Fabrik zu. Nichts war mehr vorhanden als die eisernen Skelette, inmitten von Rauch und Flammen.

James überlegte einen Augenblick, seinen großen Kopf auf die breite Brust gesenkt.

„Ich ahne wohl, wer das sein kann“, murmelte er, „aber ich . . . werde es . . . nicht sagen! . . . Ich werde es nicht einmal mir selbst sagen!“

Er zuckte mit den Schultern und fügte noch leiser mit einem höhnischen Lächeln auf den Lippen und einem Aufleuchten in den Augen hinzu:

„Dummkopf! Hat mich acht Tage vorher benachrichtigt . . . Carilby & Comp. haben von der Sache erst vier Stunden nach mir erfahren . . . Ich hatte genügend Zeit, meine Versicherung bei ihnen zu verdoppeln . . . Einige hunderttausend Dollars werde ich bei der Geschichte gewinnen. Dummkopf! Mag er sich nur noch auf gleiche Weise an der Fabrik rächen, die ich wieder errichten werde, und ich bin dann der reichste Mann auf der Erde . . .“

* * *

Während der nächsten Monate war die Polizei der ganzen Welt auf den Beinen. Aber die Welt ist weit, und überall beschäftigten sich die Menschen ein wenig mit dem Bau von Aeroplanen. Man konnte nicht erfahren, wo der Luftschiffer aufgestiegen war.

Außer für James Eliot, der seinen Feind kannte, sich aber hütete ihn anzuzeigen, blieb das grausige Ereigniß von Eliot-City für alle ein Geheimniß.

## Was ein Häkchen werden will . . .

Von J. E. Poritzky.

Ich habe immer gefunden, daß es leichter ist Flöhe zu dressiren, als Kinder. Meine Tochter fragt mich zuweilen in einer Weise aus, die auf eine starke Begabung für den Posten eines Untersuchungsrichters schließen läßt. Neugierde lasse ich mir bei Kindern gern gefallen — aber was zuviel ist, ist zuviel. Nie wird mir das Bewußtsein meiner Unwissenheit stärker zu Gemüthe geführt, als wenn mich diese junge Dame examinirt. Ich helfe mir dann immer durch Despotismus und lasse ein Donnerwetter los. Aber nun ist sie auch hinter diesen Kniff gekommen und merkt, sobald ich anfange unparlamentarisch zu werden, daß es Ausweichmanöver sind, um meine Dummheit nicht bloszustellen. Ich dachte schon an Prügel; aber schließlich — ein Kind ist ja kein Beefsteak, das vom Durchklopfen besser wird.

Wenn wir einen kleinen Ausflug nach einem Dorfe machen, soll ich z. B. wissen, warum die Sonne nicht herunterfällt; warum manche Menschen ihre Zähne aus dem Munde nehmen können und manche nicht; warum es im Kuhstall „so schön riecht“, und wieso die Milch weiß ist und nicht grün.

„Du hast gesagt, sie fressen und dann kommt ihnen alles hoch, wie mir, wenn ich Mehlsuppe essen soll, und dann essen sie das Hochgekommene noch mal. Dann sind sie doch aber Schweine.“

„Wieso?“

„Na, wenn man so was thut! . . . . Und wie machen sie denn in ihrem Bauch die Milch zurecht?“

Keine Ahnung; aber auf gut Glück sage ich irgend etwas: „Das Futter, das sie fressen, das wird erst zu einer Art Brei verarbeitet —“

Da Brei nur Vorstellungen der Tortur in Ruth auslöst, ruft sie entsetzt: „Brei?“

„Ja. Und dieser Brei wird vom Magen — und so weiter.“

Bis Ruth Lunte riecht und merkt, daß ich ahnungslos im Dunklen tappe. In solchen Augenblicken ist sie sehr nett und lenkt nachsichtig ab.

„Ja, aber das Futter ist doch grün; wovon wird die Milch weiß?“

Keine Ahnung; ich helfe mir durch einen Hustenanfall und schimpfe dann: „Teufel noch mal, wollen wir nicht umkehren? Es ist so staubig hier.“ Sie schielt zu mir herauf mit einer Miene, die ausdrückt: „Aha, er flunkert und will kneifen.“

„Warum ist Staub denn so was Schlimmes? Du hast doch selbst erzählt, daß die Menschen auch aus Staub gemacht worden sind!?“

„Nur die ersten!“ — „Und die zweiten?“

Ich stöhne und bewundere die schöne Abendsonne.

„Und die zweiten?“

Ich schenke ihr unvermittelt einen Groschen, um sie abzulenken. Dies Geschenk scheint ihr schlecht motivirt. Sie denkt nach, dann holt sie umständlich ihr Portemonnaie aus dem Unterröckchen, verwahrt das Geld darin und bringt ihre Toilette in Ordnung. Aber bestechen läßt sie sich nicht. — „Und die zweiten?“

Ich stelle mich stocktaub, und zum Glück fliegt mir als rettender Engel ein Mückchen ins Auge, das mir, Gott sei dank, eine ganze Weile zu schaffen macht. — „Wie hat denn der liebe Gott den Staub gemacht?“

Keine Ahnung.

„Soll ich es mal sagen?“

„Bitte; ich werde sehen, ob Du es weißt.“

„So, wie die Autos . . . Warum wurden dann aber die ersten Menschen aus so was gemacht?“

Ich denke: Schweigen ist Gold.

„Warum hat der liebe Gott sie aber aus dem Paradies vertrieben?“

**Mütter**

**Behütet die Haut des Babys**

mit **CUTICURA** Seife und Salbe.

Lebenslängliche Entstellungen und Leiden sind häufig auf Vernachlässigung einfacher Haut-Krankheiten im Säuglings- oder Kindesalter zurückzuführen. In der Verhinderung und Behandlung unbedeutender Ausschläge, sowie in der Förderung bestehender Haut- und Haargesundheit sind Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe absolut ohne ihres Gleichen.

Obgleich Cuticura-Seife und -Salbe in der ganzen Welt verkauft werden, können Sie doch eine liberale Probe von beiden, nebst 32seitigem Handbuch über die Haut, postfrei zugesandt erhalten, wenn Sie sich dieserhalb an: „Cuticura“, Dept. E Boston, wenden.

„Sie haben einen Apfel von einem Baume gepflückt, und das war ihnen verboten.“

„Ach, wegen eines Apfels hätte der liebe Gott nicht gleich solche Geschichten zu machen brauchen. Der liebe Gott konnte ja noch mehr Aepfel wachsen lassen.“

„Es dreht sich nicht um den Apfel, sondern um den Ungehorsam.“ — Der liebe Gott wird wahrscheinlich doch nicht alles so machen, wie Du sagst . .“

„Ruth, wie oft habe ich Dir schon gesagt, Du sollst nicht so naseweis sein. Ein so kleines Mädchen hat überhaupt noch nicht zu urtheilen. Das ist alles wahr, was ich Dir erzähle!“

„Ist die Mücke nun endlich aus dem Auge raus?“

„Ja, ich danke.“

„Ist das nun richtig wahr, daß es Engel im Himmel gibt?“

„Gewiß!“

Ueber Engel weiß ich gut Bescheid; die sind mein Spezialgebiet, und wenn ich von ihnen rede, werde ich immer zum Dichter.

„Engel“ — sage ich — „sehen allerliebst aus. Ihre himmelblauen Augen, ihre goldenen Locken —“

„Von wem werden sie denn frisirt?“

Keine Ahnung! Auf solche Fragen bin ich auch gar nicht gefaßt.

„Von dem Engel, der die Oberaufsicht hat,“ sage ich.

„Oh — gibt es da eine Oberaufsicht?“

Das „oh“ soll heißen: dann hat der Himmel nicht viel Verlockendes für mich.

„Wenn ich todt bin, werde ich dann auch ein Engel?“

„Natürlich.“

„Was muß ich da machen?“

„Eh nun — Du wirst den ganzen Tag artig in einem silbernen Kleidchen herumfliegen und Psalmen singen.“

Das Silber scheint ihr nicht sehr zu imponiren.

„Aber wenn ich müde bin?“

„Ein Engel wird nie müde, nie hungrig oder durstig.“

„Muß er dann zum Doktor wegen seines Appetits?“

„Engel sind nicht so geschaffen wie wir. Die Engel haben kein Verlangen nach unserer Speise.“

„Wovon leben sie denn?“

„Sie speisen Manna.“

„Solches, wie ich heut einbekommen habe?“

„Nein, solches nicht. Das ist ja nur für Verdauungsbeschwerden.“

„Was denn für welches?“

„Himmlisches!“

„Essen sie das immerzu?“ — „In alle Ewigkeit.“

„Ist es Kuchen?“

„So eine Art“ . . .

„Besser als Königskuchen mit Schlagsahne?“

„Der Himmel ist keine Konditorei, Ruth. Es ist respektlos, so zu denken.“

„Und muß man von früh bis spät singen?“

„Du mußt nicht; Du wirst es gern thun, so groß wird Deine Freude sein.“

„Na, na!“

Ich bin starr über diese Skepsis. „Aber sicher,“ sage ich.

„Immerzu? Tausende Jahre lang?“

„Und noch einmal tausend und noch viele viele tausend dazu.“

„Aber man kann doch hoffentlich davon dispensirt werden, wie in der Schule?“

„Singst Du denn so ungern?“

„Aber tausend Jahre! Das hält doch kein Mensch aus.“

„Du wirst ja dann auch kein Mensch sein, sondern ein Engel.“ — „Na ja — aber — —.“

Zum Glück kommt eine Hammelherde, und Ruth schaut zu, wie sie blökend vorübergeht.

„Das Thier, das vorausgeht, nennt man Leithammel,“ sage ich, um zu zeigen, daß ich doch nicht so ganz auf den Kopf gefallen bin.

„Ich habe gemeint, es sei der Vater,“ antwortet Ruth.

„Wieso denn?“

„Weil es ein so großes Schaf ist.“

Ich lache ein bißchen verlegen, weil ich nicht weiß, ob das eine Anspielung sein soll. Ruth seufzt.

„Was ist los?“

„Ach, Väterchen, Du weißt so schrecklich viel; ich glaube, Du weißt alles!“

Bittere Ironie! Aber hier hilft keine Bescheidenheit.

„Natürlich,“ sage ich.

„Und Mama?“

Wenn ich mir schon mit Lügen durchhelfen muß, lüge ich konsequent und antworte: „Mama ebenfalls.“

Meine kleine Dame grübelt wie über ein Räthsel, seufzt und sagt: „Wieso wissen bloß die großen Leute alles?“

Ich blase mich auf und lächle. Da sie meine Ueberlegenheit anerkennt, wäre es nun vielleicht am Platze, ein paar gute pädagogische Leitsätze zum Besten zu geben; ich habe ja eine ganze Menge solcher Dinger gelesen; aber ich fühle, daß es bei der Dame nicht zieht. Ich kann mich ja ganz allgemein ausdrücken, damit sie nicht beleidigt ist. Ich sage:

„Wenn man lernt, dann weiß man eben was.“

„Es gibt noch mehr Leute, die nicht viel gelernt haben und doch so thun,“ entgegnet sie.

Ich sehe Ruth scharf an. Sie geht vollkommen korrekt weiter, und ihr Blick schweift in die Ferne. Das hat sie so an sich. Manchmal zweifle ich, ob Kinder wirklich so unschuldig sind, wie sie aussehen. Wenn es die reine Einfalt ist, die sie veranlaßt, solche Bemerkungen zu machen, fühlt man sich verkauft und verrathen, und es ist dann wirklich keine so schöne Sache um die Einfalt.

„Warum müssen denn die Kinder folgen?“ fragt sie nach langem Nachdenken.

„Sieh mal! Erstens hat es der liebe Gott befohlen.“

Sobald ich nämlich etwas nicht genau motiviren kann, schiebe ich die Schuld auf den lieben Gott.

„Aber wenn ich König wäre?“ — „Was dann?“

„Ich würde zuerst dafür sorgen, daß es kein Manna mehr zu kaufen gibt.“

„Es schmeckt doch aber gar nicht so schrecklich.“

„Aber es macht solche Leibschmerzen.“

Schmerzen, das ist auch so mein Fahrwasser. Ich mache ihr klar, wozu die Schmerzen da sind. „Der liebe Gott schickt uns Ungemach, um uns zu prüfen. Wir sollen Geduld haben“ . . . . Und so weiter. Ich sage recht nette Sachen, denn das kann ich, wenn ich in Stimmung bin.

Ruth krümmt sich ein wenig und sagt dann resignirt: „Ist das eine Schickung?“

Plötzlich erbleicht sie, seufzt so recht von Herzensgrund, und dabei passirt ihr ein Verstoß gegen den guten Ton; es ist eine Sache, die in des Demokritos-Weber „Kapitel Pfui!“ ausführlich behandelt wird.

„Aber — aber —“ thu' ich ganz entrüstet.

„Das war nicht ich,“ sagt Ruth, „das war die Eingebung.“ — — —

Die Väter merken nun hoffentlich, daß diese Geschichte auch eine Moral enthält; ich hätte mir sonst wahrlich nicht die Mühe gemacht, sie niederzuschreiben, denn Geschichten ohne Moral halte ich für zwecklose Literatur.

**Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden bis geheilt.**

**Verlorene Manneskraft.** Verursacht durch Ausschweifung, Ueberanstrengung, Jugendverirrungen und Verletzung der Naturgesetze permanent unter Garantie geheilt.

**Zugezogene und geheime Krankheiten.** Blutvergiftung privater Natur, Blasen-Entzündung, Ausschläge, Flecke, Wunden im Hals und in der Kehle, Schmerzhafte Anschwellungen, Ansteckungen, Entzündungen, Absonderung etc. etc., unter strengster Verschwiegenheit geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

**Chicago Medical Clinic**
526 S. State Strasse.

Stunden von 10 Morgens bis 4 Uhr Nachmittags und von 6—7 Uhr Abends. Sonntags und an allen Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.
Arme und Nothleidende werden Dienstags und Freitags Nachmittags unentgeltlich behandelt.
1121,*3

## Suschen.

Von Jenö Heltai.

I.

Mein Name ist Suschen.

Ich bin zwar erst vierzehn Monate alt, habe aber den Kopf schon am richtigen Platz. Und wenn ich noch nicht reden kann, hindert mich das doch nicht, alles zu erzählen, was mit mir und um mich geschieht. Es ist merkwürdig, wie dumm die erwachsenen Menschen sind.

Sie wissen nicht, daß wir unbedeutenden Kleinen alles bemerken, beobachten und sogar kritisiren. Die Menschen mißdeuten unser Schweigen und verstehen unser Lallen nicht. Sie wissen nicht, wieviel Weisheit darin steckt. Wenn sie unsere Sprache erlernten — und sie könnten dies leichter thun, denn sie sind angeblich gescheiter, gelehrter und geistig entwickelter —, würde sich ihnen eine neue Welt aufthun. An Stelle dessen lehren sie uns ihre Sprache, und bis wir die erlernen, verlieren wir alle Individualität und Originalität.

Wir vergessen all das Außerordentliche, Neue, Geheimnißvolle, das wir mit auf die Welt brachten. Wir werden als Weise geboren und sie erziehen uns zu Kindern, nur weil ihr Vater und Großvater Anhänger dieses konservativen Erziehungssystems waren.

Aber es ist nicht der Mühe werth, darüber zu klagen, denn es wird vorläufig auch weiterhin so bleiben. Ja, heute scherzt man noch über den Feminismus, und so kann noch unendlich lange Zeit keine Rede davon sein, daß die Ansprüche der Säuglinge anerkannt werden. Mir bereitet es jedenfalls eine große Genugthuung, daß ich zum erstenmal das Wort in dieser wichtigen Frage ergreife.

Doch will ich nicht hiervon sprechen. Ich will erzählen, wie ich das Schicksal der Tante Irene lenkte; kühl, überlegt, ich könnte sagen: schlau. Sie natürlich glaubt, daß alles nur dem Zufall zu verdanken ist und ich in dieser Sache gar keine Verdienste habe. Aber beurtheilen Sie selbst, wer hier recht hat.

II.

Diese Tante Irene, von der ich sprach, ist die jüngere Schwester meiner Mama. Sie ist ein sehr liebes, hübsches, junges Mädchen, und ich habe sie sehr gern, nicht nur, weil sie sich sehr viel mit mir befaßt, sondern auch darum, weil ich sehe, daß sie arm ist und kein Geld hat.

**FREI! FREI! FREI!**

**Eröffnung von B. T. Babbitts Prämien-Parlor**

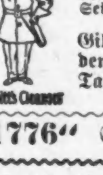
**30 Ost Randolph Strasse.**

**Dienstag, 5. Septbr. 1911.**

**An die Damen Chicagos!**

Die Damen von Chicago und umliegenden Städten sind höflichst eingeladen, die ausgestellten Prämien zu besichtigen, welche frei für die Schutzmarke von B. T. Babbitts Produkten gegeben werden. Um Ihnen eine Gelegenheit zu geben, die Qualität unserer neuen Produkte zu erproben, werden wir jeder besuchenden Dame eine volle Größe Stück „NAPTHA“ Seife kostenfrei geben, wenn der unten gedruckte Koupon am Eröffnungstage, Dienstag, den 5. September, vorgezeigt wird.

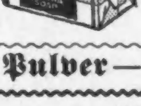
Beste Naptha, Borax und Weiße schwimmende Seifen



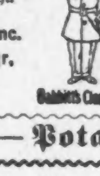

**Ein Stück Naptha Seife FREI**

Präsentiren Sie diesen Koupon am Dienstag, den 5. September, in unserem Prämien-Laden, 30 Ost Randolph Straße, und Sie erhalten ein Stück Naptha Seife kostenfrei.

Giltig nur an dem besagten Tage.




B. T. BABBITT, Inc.
H. D. Hichs, Mgr.
Chicago, Ill.




„1776“ Seifen-Pulver—Cleanser—Potash

Präsentirt den Koupon am Dienstag, den 5. September 1911, in unserem Prämien-Laden, 30 Ost Randolph Str.

**B. T. BABBITT Inc.**
H. D. Hicks, Mgr., Chicago, Ill.

Deshalb wohnt sie bei meiner Mama, obzwar diese schon verheirathet ist, denn mein Papa ist ein reicher Mann.

Vor vier Wochen reisten Papa und Mama ins Ausland und ließen mich mit der Tante Irene allein zu Hause. Vor der Abreise legten sie mir ans Herz, ich solle mich brav aufführen und folgsam sein.

Ich blickte sie ernst an, sie aber begannen, als sie meinen Ernst sahen, zu lachen. Sie hatten aber wirklich keinen Grund dazu, denn ich war gerade deshalb ernst, weil ich wußte, was sie von mir wollten.

Doch das ist mir egal. Sie sind weggegangen, und wir blieben allein in der großen Wohnung; im ersten Stock. Wenn man zum Fenster hinausblickt, sieht man unten die Gasse und die elektrische Tramway, vis-a-vis aber ein großes Kaffeehaus, in dem schon zeitlich Nachmittags die Lampen angezündet werden und dann die ganze Nacht brennen.

Als Papa und Mama wegfuhren, war Tante Irene sehr glücklich. Sie tanzte mit mir im Zimmer herum und schüttelte mich hin und her.

Warum schütteln uns die Menschen so? Das ist doch ein verrückter Irrthum! Gott weiß, warum sie glauben, das thue uns wohl.

III.

„Haben Sie bemerkt, Marie“, so sprach Tante Irene zur Köchin, „daß das Baby sehr gern zum Fenster hinaussieht?“ „Wahrhaftig“, antwortete die Köchin, „es möchte bis zum Abend beim Fenster sitzen.“

Mit Erstaunen hörte ich dieses Gespräch. Ich sitze gern beim Fenster? Ich möchte auch bis Abends beim Fenster sitzen? Was ist das? Welch eine Lüge. Daran ist doch kein einziges Wort wahr! Mir ist es doch ganz gleichgiltig, ob ich zum Fenster hinaussehe oder nicht! Kümmere ich mich etwa auch darum, ob ich beim Fenster sitze oder auf dem Diwan?

Dahinter steckt irgendeine Schurkerei, sagte ich zu mir. Es ist wohl wahr, daß die Tante Irene den ganzen Nachmittag mit mir beim Fenster sitzt, aber ich habe auch nicht mit einem Wörtchen verrathen, daß mir das angenehm sei. Warum dichtet sie mir dann an, daß ich gern zum Fenster hinaussehe? Vielleicht ist sie selbst gern dort?

Ich begann, Tante Irene aufmerksam zu beobachten, und kam sehr bald darauf, daß ich den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Tante Irene saß zu ihrem eigenen egoistischen Vergnügen beim Fenster, ohne sich um meinen individuellen Geschmack zu kümmern. Ja, warum sagt sie aber der Köchin, daß ich gern zum Fenster hinausschaue? Das ist doch ein Schwindel. Warum hat sie die Köchin belogen?

„Ja, diese Tante Irene ist doch eine Schwindlerin“, sprach ich zu mir, und beschloß, sie zu bestrafen.

Ich habe sie auch betraft. Ich begann zu weinen und schrie so stark, daß sie gezwungen war, mich vom Fenster wegzunehmen. Dann wurde ich still. Tante Irene war darüber überglücklich und trug mich schnell zum Fenster zurück. Da fing ich wieder zu weinen an.

„Schlechtes Baby, garstiges Baby“, sagte Tante Irene, und an diesem Nachmittag gingen wir nicht mehr zum Fenster.

IV.

Nachts dachte ich darüber nach, aus welchem Grunde Tante Irene eigentlich gelogen hatte, warum sie die unschuldige, gute Köchin irreführte. Vielleicht darf sie nicht zum Fenster gehen und fürchtet, daß es die Köchin der Mama verrathen werde. Sicherlich hat sie sich deshalb auf mich berufen, weil sie weiß, daß man mir nichts verbieten kann.

Den anderen Tag Nachmittags bestätigte sich, daß meine Folgerungen richtig waren, denn an diesem Tage forschte ich aus, warum Tante Irene gern beim Fenster saß.

Unten im Kaffeehaus hinter einer großen Glastafel saß natürlich ein hübscher junger Mann. Vermuthlich nicht zum erstenmal, denn er grüßte, sobald er Tante Irene erblickte schön und fein. Tante Irene wurde roth, dankte kaum merkbar und umarmte mich heftig, küßte mich und flüsterte:

„O, Liebes, Theures!“

Das hat sie mir schon öfter gesagt, aber so heftig, mit solchem Nachdruck noch nie. Die Geschichte war mir sehr verdächtig, und ich glaube stark, daß dieses „Liebes! Theures!“ weniger mir, als dem unten sitzenden jungen Manne galt.

In diesem Glauben bestärkte mich der Umstand, daß der junge Mann immer heraufschaute, die Tante Irene aber herunter. Dabei seufzte sie. Dann umarmte sie mich wieder, so daß ich kaum athmen konnte und sagte:

„Wenn du wüßtest, wie ich dich liebe!“

Der junge Mann aber machte große Augen und sah mich neidisch an. Wahrscheinlich mißgönnte er mir die Küsse der Tante Irene.

V.

Am dritten Tage war ich mit der ganzen Angelegenheit im reinen.

Die zwei liebten einander, und zwar, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf meine Kosten. Beide erschienen pünktlich beim Fenster, der junge Mann unten, Tante Irene oben, und dann produzirte die Tante alle ihre Gefühle an mir, umarmte mich, küßte mich, flüsterte mir ins Ohr und sagte mir sogar einmal:

„Angebeteter Heinz!“

Obwohl ich Suschen heiße.

Jetzt verstand ich schon, warum Tante Irene gelogen hatte, und verzieh ihr, denn dieser junge Mann war sehr nett, gefiel mir, und ich beschloß, Tante mit ihm zu verheirathen.

Aber wie? Das war die große Frage.

Wie könnte man die beiden liebenden Seelen, die sich immer nur aus den Fenstern sahen, einander näher bringen? Wenn sie einander begegnen, wenn sie miteinander reden könnten! Wie müßte man das machen? Ich wäre ihnen sehr gern behilflich gewesen, aber ich bin noch sehr unerfahren und wußte mir keinen Rath.

Eines Nachmittags versuchte Tante Irene mich zu unterhalten, indem sie einen Schlüsselbund vor mir schüttelte. Dieser Schlüsselbund war der Schlüssel der Situation. Ich streckte meine Hand nach dem Bund aus und warf ihn, kaum daß er mir von Tante Irene gereicht wurde, ohne Zögern auf die Gasse.

Tante Irene schrie auf und blickte zum Fenster hinab. Aber unten, hinter dem Kaffeehausfenster, sprang der junge Mann hastig auf, lief hinaus und raffte die Schlüssel schnell vom Boden weg. Dann verschwand er im Thor.

Tante Irene ging aufgeregt vom Fenster fort. Wir waren noch nicht bei der Thür angelangt, als es draußen läutete. Der junge Mann, hatte wahrscheinlich sechs Stufen auf einmal genommen.

„Du meine Glückseligkeit!“ sagte Tante Irene, während sie mich über und über mit Küssen bedeckte.

Diesmal meinte sie es vielleicht wirklich aufrichtig, und das — meine Glückseligkeit — konnte mir gelten.

VI.

Der junge Mann trat ein. Ich weiß wirklich nicht, wer mehr verlegen war, er oder Tante Irene. Nur ich war gelassen.

„Entschuldigen Sie“ . . . stammelte der Jüngling . . . „ich war so frei . . . die Schlüssel . . . “

„Ja“, sagte Tante Irene, „das kleine Baby war so ungeschickt . . .“

Ungeschickt, ich ungeschickt, die ich eigens die Schlüssel hinunterwarf, nur damit der junge Mann sie hinaufbringen kann. Aber der junge Mann vertheidigte mich.

„Thun Sie dem süßen Baby nichts zuleide“, sprach er, „ihm kann ich es verdanken, daß . . daß . . .“

Er getraute sich nicht weiter zu sprechen und küßte mich bloß.

Das übrige ist nicht erzählenswerth.

Nach der Rückkehr von Papa und Mama erschien eines Nachmittags der junge Mann zum schwarzen Kaffee.

Was sie sprachen, weiß ich nicht, das eine aber weiß ich: Tante Irene ist heute Braut und Heinz ihr Bräutigam.

Und jetzt möge der freundliche Leser selbst beurtheilen, wem Tante Irene den Bräutigam verdankt.

—Zu viel verlangt.—„Ja, in absehbarer Zeit wird auch unsere Garnison die feldgraue Uniform tragen.“ — Backfisch: „Kann denn unser Verschönerungsverein nichts dagegen machen?“

# Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 3. September 1911.

…ie „Sonntagpost".)

## …euet Euch und klaget nicht!

…aienpredigt von Albert Weitze.

…ebe Freunde! Wenn Ihr in Er…ung zieht, wie oft Ihr hier schon …iesem Platze aus Eure Seelsorger …Politik, über soziale Verhältnisse, … Streitigkeiten zwischen „Kapital …Arbeit" und andere profane The… habt sprechen hören, so werdet …es mir nicht verargen, daß ich als … auf die Kanzel gestiegen bin, um … einen Text zu predigen, der auch … der Bibel entnommen ist.

…ein Text lautet: „Wo ist ein Thor, … klagt und leidet, ob es ihm gleich …gehe und er sich wohl befinde?" …r von Euch, meine lieben Zu…r, wird sogleich bereit sein, die im …e aufgeworfene Frage dahin zu …tworten, daß er ein solcher Thor … ist; daß er nur klagt, wenn er …t, sonst aber munter und fidel ist, …t wenn er sich nur halbwegs wohl …ndet und es ihm nicht gerade allzu …cht geht.—Das mag ja im Allge…nen zutreffen, aber nur so lange, … das Quecksilber im Thermometer …t in die achtziger und neunziger …de hinaufklimmt. Dann trifft …e Behauptung nicht mehr zu, und … allesammt sind dann die Thoren, … denen mein Text spricht. — Wir …hen über die „mörderische" Hitze, …en von „sengenden" Sonnenstrah… und schreien über die unerträgliche …opengluth. Dabei haben wir nur …önes, warmes Sommerwetter und …ten uns dessen freuen. Der Fami…hvater braucht nicht, wie in der kal… Jahreszeit, sorgenvoll dem näch…n Ersten entgegenzusehen, der ihm … schier unbezahlbare Kohlenrech…ng in's Haus bringt; die Hausfrau …aucht nicht die Familienwäsche in … Küche beengtem Raum zu waschen …d zum Trocknen um den rauchenden …fen zu hängen. Bei der schönen Tem…ratur zwischen 80 und 100 Grad …ert ihr die Wasserleitung niemals …; die Kartoffel- und Gemüsepreise …igen nicht zu schwindelhafter Höhe; …emand trägt ihr Schnee und Schmutz …'s Haus; das asthmatische Krächzen …res Gatten raubt ihr nicht den …chlaf; die Kinder haben weder den …usten, noch geschwollene Mandeln; …s Kamillentheekochen und Schwitz…idermachen sind aus Mutter's Kur…tulum gestrichen, und das Baby …hreit nicht in Folge der sauer gewor…nen Milch nach Castoria. Kurz, un…hlige Wirthschaftsmiseren und Haus…utttersorgen sind ihr in der „Hot Old Summer Time"-erspart. Und die lie…en Kinderchen brauchen nicht, wie die …om Habicht in ihren Stall gescheuch…n Tauben, traurig in der dumpfen Stube zusammenzuhocken, weil die …utter befürchtet, daß sie sich beim Spielen im Freien Nasen und Ohren …rfrieren könnten; das schöne, warme …etter hat ihnen wieder zu ihrem …echt, ihre Glieder zu bewegen und Dummheiten zu machen, verholfen.— …nd dennoch klagen wir Alle, und lei…en auch wirklich,—aber nicht von der Hitze, sondern von unserer erhitzten Einbildung. Betrachten wir, welche Kraft diese Einbildung besitzt. Wir gehen bei der angenehmen Temperatur von fünfundachtzig, sagen wir neunzig, Grad im Schatten die State Straße hinunter, ohne uns vorläufig bewußt zu werden, daß es heiß ist. Wir nehmen zufällig unseren Strohhut ab und entdecken, daß das Band an der Innenseite des Hutrandes feucht ist von Schweiß. In Folge dessen fahren wir über die Stirn mit dem Taschentuche, auf dem sich alsbald eine nasse Stelle zeigt. Wir sagen uns, daß es doch wohl sehr warm sein muß, weil wir so stark transpiriren! Was können wir dagegen thun? Die Antwort darauf lautet: wir müssen etwas zur Abkühlung trinken. Wir gehen in das nächste Geschäft, wo man einen „Kalten" schenkt. Die, an der Soda-Fontäne amtirende, kohlensaure Jungfrau bemerkt, daß es „furchtbar heiß" ist und empfiehlt uns: Soda mit Zitronensaft und einer Fruchteis-Zugabe. Wir löffeln das Klümpchen Ice Cream aus dem prickelnden Soda und schlürfen den kühlen Trunk mit Behagen. Dann treten wir wieder mit dem beruhigenden Gefühl, daß wir uns ordentlich erfrischt und abgekühlt haben, auf die Straße. Doch sind wir noch keinen halben Block gegangen, da spüren wir, daß uns ein großer Tropfen von der Stirn träufelt. Die nicht zu verleugnende, unangenehme Thatsache, daß wir stark schwitzen, bestätigt uns die vorher zum Ueberfluß von der kohlensauren Jungfrau gemachte Bemerkung, daß es „furchtbar heiß" ist. Ja, wir wissen, es herrscht eine jämmerliche Hitze, und die höhnische Frage eines, an uns vorbeistreichenden Bekannten: „Is it hot enough for you?" macht sie uns noch fühlbarer. Wir sind es unserer Gesundheit schuldig, zur Dämpfung der jetzt in unserem Innern tobenden Gluth einen Dime im Laden des griechischen Fruchthändlers zu opfern. Der aufmerksame Hellene beeilt sich, uns die bestellten Schnitte Wassermelone zu bringen und uns dabei zu versichern, daß es „grausam" heiß ist. Wir widersprechen ihm nicht; wir können es nicht—die Schweißtropfen auf unserer Stirn würden uns Lügen strafen! Epaminondas Paukopolos sieht in unserer schweigenden Zustimmung zu seiner Wetterdiagnose eine Gelegenheit, uns ein fürchterliches Getränk zur Abkühlung zu empfehlen: — Koli-Mola! Wir wissen nicht, was Koli-Mola ist, haben den Namen noch nie gehört, glauben aber dem arglistigen Griechen, daß Koli-Mola gut schmeckt und abkühlend wirkt. Wir bestellen Koli-Mola; wir würgen den Stoff auch mit Todesverachtung herunter. Bei normalem Wetter würden wir es für eine Sünde halten, unserem Hunde Koli-Mola zum Saufen zu geben. — Während nun die Kohlensäure, der Zitronensaft und die abscheulichen Substanzen des Koli-Mola einen Hexentanz in unserem Magen aufführen, schauen wir, uns mit dem gepreßten Palmenblatt fächelnd, auf die Straße. Nichts Erfreuliches bietet sich unseren matten Blicken dar. Die sich sonst in dieser großen Geschäftsstraße im emsigen Fortwärtsstreben hastig schiebenden und drängenden Menschen schleichen traurig dahin, wie Lastträger, die unter ihrer schweren Bürde seufzen. Wir seufzen auch, doch raffen wir uns zusammen; hier im kühlen Laden des Griechen können wir die Einkäufe, deretwegen wir nach der unteren Stadt gekommen sind, nicht machen: Wir müssen zu dem Zwecke nach einem Department-Store; und obwohl der nächste dieser Allerweltsläden an der Ecke des zweiten Blocks sich befindet — wie weit entfernt erscheint noch die Stätte, der Weg—oh! —wie lang! Während wir im Schneckentempo dahinkriechen, legt uns ein Wirthschaftsschild den Gedanken nahe, es mit einem oder mehreren Gläsern Bier zu versuchen. Wir trinken, nein, wir stürzen zwei davon herunter; sie scheinen uns zu erquicken. Schon in der nächsten Minute erkennen wir aber, daß diese Erquickung wirklich nur eine scheinbare war; der Schweiß perlt uns stärker, als zuvor, von der Stirn. Wenn sogar der kalte Gerstensaft als Labetrunk versagt, muß auch, sagen wir uns, ein Bewohner der Tropen, der sich an solchem Tage in Chicago aufhält, eingestehen, daß es „mörderlich" heiß ist. Endlich sind wir in dem großen Bazar. Doch wo ist der aufmerksame „Floor Walker", der uns sonst immer entgegenkommt und sich freundlich nach unseren Wünschen erkundigt? Dort am Pfeiler lehnt er in nachlässiger Haltung und gähnt, ohne von uns weiter als durch ein blödes Grüßen, das als Willkommensgruß gedacht ist, Notiz zu nehmen! Und wo sind die feschen Ladenmädchen, die uns sonst freundlich anlächeln und durch ihr Augenspiel an ihren Verkaufsstand zu locken versuchen? Sie stehen auch heute hinter ihren Ladentischen,— aber sie sehen wie gerupfte Gänse aus. Sie lächeln uns auch nicht an; sie bemühen sich nicht, uns durch liebenswürdige, einladende Blicke anzuziehen; im Gegentheil, sobald wir uns ihrem Dunstkreise nähern, wenden sie sich halb von uns ab und hoffen, daß wir sie heute ungeschoren lassen. Irren sie sich darin, so bedienen sie uns träge und unfreundlich und geben auf unsere Fragen maulfaule Antworten. Können wir sie tadeln? Nein, wir müssen sie bedauern; das „schreckliche" Wetter ist die Schuld; es hat aus diesen dienstwilligen, frischen Menschenkindern unaufmerksame, träge und unfreundliche Geschöpfe gemacht.—Endlich sind wir mit unseren Einkäufen, die wir auf das Allernothwendigste beschränkt haben, fertig, und fahren mit der Straßenbahn heim. Die Wagen sind heute nicht so überfüllt, wie gewöhnlich.— Sehr natürlich!—Wer nicht unbedingt dazu gezwungen ist, verläßt seine Wohnung nicht. Wer aber, wie wir, es thun mußte, der klagt auf seiner Heimfahrt seinem Sitznachbar,—obwohl er sonst nicht gerne mit einem Fremden in der Straßenbahn-Car ein Gespräch anfängt,—was er erlitten, und dieser stimmt mit wahrer Leichenbittermiene in diese Klagelieder mit ein.

Meine lieben Zuhörer! Wenn ich nicht hier auf der (eingebildeten) Kanzel stände, würde ich lachen, lachen über die Thoren, von denen mein Text spricht,—„die da leiden und klagen, ob es ihnen gleich gut gehe und sie sich wohl befinden." — „What Fools we Mortals be!" Wie schon vorher gesagt, die Einbildung ist es, die uns Leiden schafft! Wir sind nicht zu bedauern. Wir sind zu beglückwünschen, wenn wir nicht zu der Klasse Leute gehören, die ein Geschäft betreiben, bei dem sie in der „Hot Old Summer Time" wirkliche, nicht bloß eingebildete, schwere Leiden zu ertragen haben. — Fangen wir mit den Köchen in den großen Restaurants und Hotels an. Ganz so schlimm wie andere Brotgewinner, von denen wir später reden werden, sind sie nicht daran; aber ein Vergnügen ist es sicher auch nicht, vor einem glühenden Ofen, der bisweilen fünfzig und mehr Schritte von dem Fenster entfernt ist, zu stehen und schwere Tiegel und Pfannen zu hantiren, oder über einem brennenden Haufen Holzkohlen „Steaks" und „Chops" zu rösten! Kein Lüftchen dringt zu ihnen in den geschlossenen Raum, der so mit dem Dampf aus den siedenden Suppen und brodelnden Braten gefüllt ist, daß den darin Arbeitenden, wie in einem türkischen Bade, der Schweiß in Strömen durch die Poren tritt. Ist ihre Arbeit verrichtet, so haben sie das Gefühl, als seien sie selbst halb gesotten;—treten sie aber dann in's Freie, so erholen sie sich bald in der erfrischenden Temperatur von 85 bis 90 Grad. Wie glücklich würden sie sein, wenn es niemals wärmer in ihrer Küche wäre!

Die Bäcker, namentlich diejenigen, die in Bäckereien mit Dampfbetrieb arbeiten, fahren mit den Köchen in demselben Boot, auch sie stehen vor glühenden Oefen, auch sie hantiren mit schweren Geräthschaften und arbeiten in Räumen, die mit Dampf und Rauch gefüllt sind. Die scherzhafte Redensart vom „halb abgebackenen Teigaffen", die man bisweilen hört, hat jedenfalls Einer gemünzt, der einen Bäcker beobachtete, als er nach Beendigung seiner Arbeit aus der Brotfabrik kam.—Wie anders aber ist der Eindruck, den der „halb abgebackene" macht, wenn er sich eine kurze Zeit in der belebenden Frische der Straßenluft abgekühlt hat! Und wir unverständigen Menschen glauben, darin verschmelzen zu müssen.

Noch besser als in Hotelküchen und Großbäckereien können wir in Dampf-Waschanstalten wirkliche Hitze kennen lernen. Bevor wir noch von der Alley aus durch die Hinterthür den Platz betreten, schlägt uns eine glühende Luftwelle entgegen, die uns den Athem benimmt. Dessenungeachtet dringen wir nach dem Raume vor, in dem ein Dutzend Mädchen beschäftigt ist. Wir müssen unsere Augen anstrengen, um in dem Dampf der in Wolken von den Maschinen rollt und auch aus jedem Gelenk der Röhren zischend herausdringt, die Gestalten der Wäscherinnen zu erkennen. Wir fragen uns erstaunt, wo die Mädchen den Muth, die Kraft und Zähigkeit hernehmen, um jeden Tag zehn Stunden lang an diesen Wasch-, Trocken- und Plättmaschinen zu arbeiten, von denen jede ebenso viel Hitze ausstrahlt, wie ein Backofen! Das laute Lachen und die zumeist recht derben Scherze, die wir zu hören bekommen, lassen vermuthen, daß diese Vertreterinnen des „schwächeren Geschlechts" der schweren, aufreibenden Arbeit gewachsen und aus stärkerem Material hergestellt sind, als die Männer, — denn kein einziges Exemplar des Genus „Mann" finden wir in der ganzen Gesellschaft vertreten. Nachdem wir zehn Minuten in der schrecklichen Atmosphäre ausgehalten haben, flüchten wir zurück auf die Straße. Unsere Wäsche und Kleider sehen aus, als wären wir soeben aus dem Wasser gezogen, und wir danken einer gütigen Vorsehung, die uns davor bewahrt hat, daß wir unser tägliches Brot als „Laundry Girls" erwerben müssen.—

Weil nur wenige Goldschmiede-Werkstätten in Chicago vorhanden sind, ist das Geschäft des Goldschmieds verhältnißmäßig unbekannt. Er ist auch Einer von denen, die mit Recht von den Sommertagen sagen kann: „Sie gefallen mir nicht." Es ist unbedingt erforderlich, daß jeder Raum, in dem mit Goldschaum oder Blättergold gearbeitet wird, luftdicht verschlossen ist. Die unglaublich dünnen Blättchen des edlen Metalls sind so leicht, daß sie schon das bloße Athemholen des mit ihnen manipulirenden Arbeiters vom Tische forttreibt. Die Goldschmiede muß also hermetisch verschlossen sein, um jeden Lufthauch auszusperren. Man stelle sich nun vor, wie dem Manne zu Muthe ist, der acht Stunden lang in der unsäglich trockenen und verdorbenen Luft sitzen und arbeiten muß. Das Geheimniß, daß er solche Qual aushalten kann, ohne zu ersticken, besteht darin, daß er seine Lungen trainirt hat, den geringen Bestand des Sauerstoffs in der Luft bis auf die Nagelprobe aufzusaugen. Er wird als Kunsthandwerker gut bezahlt, aber wenn er zur schönen Sommerszeit durch sein luftdicht verbarrikadirtes Fenster schaut, so beneidet er selbst den gewöhnlichen, schlecht bezahlten Tagelöhner, der mit Spitzhacke und Schaufel draußen auf der Straße arbeitet. Was gäbe er darum, wenn er, wie dieser, mit jedem Athemzuge einen ganzen Mund voll frischer Luft einfangen könnte!

In den, jetzt glücklicher Weise von den Behörden scharf kontrollirten Schneiderwerkstätten, die sattsam unter dem Namen „Schwitzbuden" bekannt sind, herrschten früher und herrschen zum Theil auch heute noch Zustände, die nicht nur eine Schande für das ganze Schneidergewerk, sondern mehr noch für die Behörden sind, zu deren Pflichten „die Fürsorge für die Arbeiter" gehört. Wie die Häringe eingepökelt, sitzen die armen Männer, Frauen und Kinder in den elenden erbärmlichen Löchern, die ihnen als Arbeitsplätze dienen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend schaffen sie unermüdlich in der stickigen Atmosphäre für einen Hungerlohn, bei dem sie absolut nichts erübrigen, und kaum den Wolf von ihrer Thüre halten können. Zumeist sind es russische Juden, die die unglaublich schlecht bezahlte und mühsame Arbeit verrichten. Die Männer suchen in ihrem Elend Trost, indem sie ihrer einzigen Leidenschaft, Zigaretten zu rauchen, fröhnen; um so mehr leiden die Frauen und Kinder, die zu der verpesteten Luft auch noch den greulichen Dampf dieser „Stinkadores Infamiae" einathmen müssen.

Ja, es ist ein Jammer und Elend mit dieser geschundensten Klasse aller Lohnsklaven! Wer aber von uns, liebe Freunde, denkt daran, wenn er mit seiner für 5 Dollars „fertig" gekauften Hose, die der Kundenschneider ihm nicht unter 7 Dollars hergestellt haben würde, Staat macht? Wir freuen uns über den niedrigen Preis und wundern uns, wie es möglich ist, ein solches Prachtstück so billig herzustellen. Das Wunder ist nicht so groß. Der Wollhändler, der Tuchfabrikant, der Engros- und Retailhändler hat sogar noch einen guten Schnitt bei dem Geschäft gemacht; den letzten aber und gerade denjenigen, der im Schweiße seines Angesichts die ganze Arbeit an dem Bekleidungsstück gethan hat, den beißen die Hunde — der arme russische „Schwitzbuden"-Schneider geht so gut wie mit leeren Händen aus.

Die „Stereotyper" in den Druckereien haben es selbst bei grimmiger Kälte schön warm bei ihrer Arbeit; bei Sommerszeiten finden sie die Wärme in ihren Arbeitsräumen schon nicht mehr „schön". Diese Räume befinden sich gewöhnlich im Basement, nahe den Druckerpressen. Verirrte sich wirklich einmal ein frisches Lüftchen in diese unteren Regionen, so würde es doch in der furchtbaren Hitze aufgegangen sein, ehe es sie erreichte. Ihre Arbeit pressirt fast immer, namentlich in den Zeitungsdruckereien; sie sind noch bei dem Herstellen ihrer letzten Platten, wenn die Maschinen im Preßraum beinahe schon zu rumoren anfangen! Die Stereotyper machen bei ihrem Geschäft auf einen Uneingeweihten den Eindruck, als seien sie nacktschultrige Dämonen, die um einen Hexenkessel tanzen und in die feurige Gluth der darin brodelnden, zischenden Masse springen wollen! Das brauchen sie nun freilich nicht zu thun; aber sie müssen den Inhalt dieses Kessels ausschöpfen und in die Formen gießen, ein Stück Arbeit, das sicher nicht für Liebhaber ist, und doch solche des guten Lohnes und der kurzen Stunden wegen findet!

Beim bloßen Gedanken an geschmolzenes Metall bekommen wir sogar am 4. Juli den Schüttelfrost;—die in den Gießereien beschäftigten Leute schüttelt der Frost aber nicht! Die Temperatur, bei der sie äußerst schwere Arbeit verrichten müssen, ist so hoch, daß sie mit einem gewöhnlichen Thermometer kaum mehr gemessen werden kann. Der „Foundry-Mann" ist ein Held der Arbeit. Er muß große physische Kraft besitzen, um nicht zusammenzubrechen, und noch größeren moralischen Muth, um bei solcher Höllenhitze seine Pflicht zu thun. — Der Einzige, welcher meiner unmaßgeblichen Meinung nach bei seinem Beruf noch mehr auszustehen hat, ist der Heizer in einer großen Fabrik oder gar auf einem Seedampfer! Dieser in einem niedrigen Loche im unteren Schiffsraume mit zwei oder drei, kein Lüftchen durchlassenden Verdecken über sich. An der einen Seite ist die offene Thür der „Fire Box", an der anderen Seite liegen die Kohlen! — Im Adamskostüm mit einem „ledernen" Feigenblatte um die Lenden, arbeitet er stundenlang vor einer infernalen Gluth; seine Haut ist schlüpfrignaß, und der darauf kleben bleibende Kohlenstaub gibt ihm das Aussehen eines Vollblutnegers, der sich in seinem Leben nie gewaschen hat. Jedesmal, wenn er eine Schaufel voll Kohlen in die brüllende Flammenmasse geworfen hat, muß er seinen Kopf abwenden und zurückspringen, um in seinem Ringen mit dem zwar gefesselten, aber noch in seinen Banden tobenden Elemente des Feuers nicht zu unterliegen. Es ist keine Seltenheit, daß solch ein Mann, wahnsinnig durch die Hitze gemacht, über Bord springt, und gewöhnlich findet er dann bei dem Suchen nach Abkühlung in den kalten Fluthen des Sees seinen Tod.

Auch Leute, die nicht, wie die angeführten Berufsklassen, in geschlossenen Räumen, sondern unter Gottes freiem Himmel arbeiten, finden die schöne Jahreszeit, in der die liebe Sonne so hell und so heiß scheint, nicht nach Geschmacke. Das trifft namentlich bei denjenigen zu, deren Arbeit, wie die der Mörtel- und Ziegelträger, der Steinbrecher, der „Longshoremen" u. s. w. große Kraftaufwendung bedingt, aber auch die Maurer und Anstreicher auf den Himmelskratzern, die Dachdecker und andere Arbeiter, die den ganzen Tag den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind und keinen andern, als ihren eigenen Schatten sehen, beneiden den Eismann; und wenn er zu ihnen die Frage heraufschreit: „How would you like to be an Iceman?" so schreien sie, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, zu ihm herunter: „D...., if we don't!"

Damit ist diese Liste noch nicht vollständig, doch lassen wir es dabei sein Bewenden haben, und schließen unsere Betrachtungen mit folgender Mahnung:

Wer von uns nicht zu einer der aufgeführten Berufsklassen oder einer ähnlichen gehört, schlage an seine Brust und sage: „Herrgott, ich danke dir, daß ich nicht Einer bin, wie jener bedauernswerthe Heizer, Gießer oder Schwitzbuden-Schneider! Vergib mir die Sünde, daß ich geklagt und gemurrt habe über das schöne Sommerwetter, über das ich mich hätte freuen sollen und hinfüro freuen werde!" Wer sich aber zu dieser Erkenntniß und zu diesem Bekenntniß noch nicht aufschwingen kann, der warte bis zum Eintritt schöner, warmer Tage, einer fälschlich sogenannten „Heißen Welle", die uns voraussichtlich noch in diesem September, sicher aber früh im nächsten Sommer, beglücken wird. Dann gehe er hin und arbeite am ersten Tage als Stereotyper in einer Zeitungsdruckerei, trage am zweiten Mörtel und Backsteine auf einen Neubau und fahre am dritten auf einem „Vergnügungs"-Dampfer als Heizer nach Milwaukee! Ist er als Stereotyper nicht am Hitzschlage, als „Hodcarrier" nicht am Sonnenstich gestorben und als Heizer nicht in den See gesprungen, so wird auch er dann an seine Brust schlagen und mit den Worten unseres Textes sagen: „Was für ein Thor war ich bisher, so da klagte und litt, ob es ihm gleich gut ging und er sich wohl befand!"—Amen!

## Im Dämmerlicht.

Von Irma v. Höfer.

In beschwingter Eile fuhr der Zug durch das nächtliche Mürzthal. Frau Agnes lag ausgestreckt auf den Kissen des Kupees; die Vorhänge waren geschlossen; das Flämmchen der halbverschleierten Deckelampe schwankte im Dämmerlicht. Allmählich verlangsamte sich das Rollen des Zuges. Ein greller Pfiff —, die Stimme des Schaffners, der eine Station ausrief. Frau Agnes gähnte schlaftrunken. Schritte im Seitengang näherten sich, die Thür wurde aufgeschoben. Ein Herr trat rasch in den Abtheil. „Die Tasche! Schnell. — So ..." Er nahm sein Gepäck in Empfang. Und dann wieder ein Pfiff — ein sachter Ruck, und eintönig sangen die rollenden Räder ihr Lied weiter.

Frau Agnes blinzelte mit halbgeschlossenen Augen zu dem Herrn hinüber. Ein leises Erschrecken hatte sie überkommen, als sie die Stimme ihres neuen Reisegefährten vernahm; just wie ein sachter Schlag, der ihr Herz rascher pochen ließ. Ja, war es denn möglich! ... Hinter der vorgehaltenen Hand spähte sie angestrengt zu dem Herrn hinüber. Er nahm eben eine Decke aus dem Koffer. Das Licht der Lampe fiel durch einen schmalen Spalt auf sein Gesicht. Die Stumpfnase, — das blonde Haar ... Ja, war es denn möglich! Nach langen Jahren nun dieses Wiedersehen ... Ihre Gedanken schwirrten wie aufgescheuchte Vögel! Fredy! ... Und die Erinnerungen kamen. Eine nach der anderen huschten sie herein, schlangen einen schwankenden Reigen, nickten und grüßten ... Die einsamen Spaziergänge in den Praterauen, wenn der Abendstern am türkisfarbenen Himmel schwamm und weiche Silbernebel über die feuchten Frühlingswiesen strichen. Die kleine Uferschenke — sie bestand längst nicht mehr —, wo der Wein so gut mundete. Wie das erste beste Liebespaar waren sie dort gesessen in Glück und seliger Thorheit. Und dann später, als sie kühner geworden waren, der Ausflug in den Wienerwald. Sonnengluth war über den Wiesen gelegen, und der Geruch blühender Akazienbäume hatte in der Luft geweht wie der Athem von etwas Schwülem-Süßem, dem sie entgegengingen. Die Natur schien brünstige Liebesgluth in Düften zu verhauchen ... Damals hatte sie ihm entgegengebebt — jeder Händedruck war wie Feuer durch ihre Adern gerieselt. Und dennoch war sie auch damals der Gluth seiner Küsse im letzten Augenblick noch ausgewichen, von dem dunklen Wunsch geleitet, diese süße, berauschende Zeit des Werbens noch zu verlängern. Nur um eine Woche, — einen Tag ... Und dann — ja, dann war es unvermuthet zu spät geworden. Fredy war nach Bosnien versetzt worden. Und alles, was so märchenhaft begonnen hatte, zerrann in der Alltäglichkeit eines Ministerialerlasses.

Freilich waren noch beinahe zwei Wochen vor dem Abschied gelegen. Aber etwas anderes, ebenso alltägliches, hatte jedes ungestörte Beisammensein zur Unmöglichkeit gemacht; ihre Schwiegermutter war zu längerem Besuch eingetroffen. Frau Agnes hatte die Anwesenheit der alten Dame stets mit liebenswürdiger Geduld ertragen; aber in diesen Tagen, da ihres Mannes Mutter in nimmermüder Beharrlichkeit nicht von ihrer Seite wich, hatte sie alles Böse, das Schwiegermüttern seit je angedichtet wurde, mit erbittertem Groll in ihrem Herzen empfunden. Und als sie Fredy im Fluge eines listig errungenen Augenblicks in der versteckten Ecke eines Stadtcafes zum letzten Mal sah, hatte sie die Thränen nicht zurückhalten können. Fredy, — er war der einzige, den sie jemals geliebt hatte! In der Abschiedsstunde, war es ihr klar zum Bewußtsein gekommen. Er war der einzige, um dessentwillen sie ihren Mann betrogen hätte. Und damals, in der versteckten Ecke des Kaffeehauses, hatte sie Fredy das Versprechen gegeben: Wenn er wieder käme — in fünf oder sechs Monaten —, dann wolle sie ihm gehören, und alle Küsse, die sie ihm versagt, sollten ihn dann beglücken ... Gott, was hatte sie in jener Stunde mit heiß flüsternder Stimme nicht alles gelobt ...

Das war genau vor zwanzig Jahren und sieben Monaten gewesen. Es fiel Frau Agnes nicht schwer, die Berechnung zu stellen, denn ihre Mela hatte kürzlich, wenige Tage vor ihrer Trauung, ihren zwanzigsten Geburtstag gefeiert. Ihre kleine Mela, die just sieben Monate nach jenem Abschied siegreich ihren Einzug in das Leben gehalten hatte ... Frau Agnes seufzte. Nicht eben freudevoll hatte sie die Ankunft des Kindes erwartet. Gedemüthigt und lächerlich war sie sich in jener Zeit erschienen, und nie hatte sie an Fredy mit so heißer Liebe gedacht als damals, da sie wußte, daß sie ihn für immer verloren hatte ... Dann freilich, als das Kind erst da gewesen, war langsam alles anders geworden. Sie hatte vergessen. Vor der Sonne ihres jungen Mutterglücks war allmählich die Erinnerung an jene schwülen Frühlingsabende in ihr verklungen. Aber eine dumpfe, kaum ausgesprochene Sehnsucht mochte doch zu tief in ihrem Herzen zurückgeblieben sein.

Jetzt, da sie in der verschleierten Dämmerung des Kupee zu dem Mann ihrer Jugend hinüberblickte, war es ihr, als wehe der Duft gewesener Tage ihr entgegen. Und jäh wie eine Flamme, die aufzüngelt und blutigroth das Dunkel erhellt, schoß es ihr durch den Kopf: Noch war es nicht zu spät! Die Rosen, die zu welken beginnen, duften am schwülsten. Noch war es nicht zu spät ... Aber kaum, daß der Gedanke sie durchzuckt ... erschrak sie auch. Hatte sie denn jede Ueberlegung verloren — sie, die Frau, die vielleicht demnächst Großmama werden würde ... Sie biß die Zähne auf die Lippen. Thorheit ... Und überhaupt, was wußte sie denn von ihm! Zwanzig Jahre standen zwischen ihnen. Vielleicht hate er sie längst schon vergessen.

Er war endlich mit seinen Vorbereitungen für die Nacht fertig geworden. Ohne sich zu regen, betrachtete sie ihn. Die Begierde, zu wissen, ob auch in seinem Erinnern der Klang ihrer Stimme aufbewahrt geblieben sei, drängte in ihr. Sie richtete sich auf. „Ach, wollten Sie nicht den Vorhang an der Lampe schließen ...?" Er sah zu ihr hinüber. Keine Miene verrieth ein Erkennen. „O, bitte, sehr gern!" Er stand auf und schob den grünen Seidenschirm zurecht. Sie sah ihm voll ins Gesicht. Er trug einen Zivilanzug. „Gehören Sie nicht mehr dem X-Regiment an ...?" Betroffen sah er auf. Sie erwiderte lächelnd seinen Blick. Er kniff die Augen zusammen. „Agi ...!"

Ihr Herz begann heftig zu pochen. Wie ein verwehter Klang aus dem Lande der Jugend traf sie das Wort. „Ja — Agi ... erkennen Sie mich endlich?" Verwirrt starrte er sie immer noch an. Ihre Augen blitzten im Dämmerlicht, und um ihren Mund lag ein Lächeln. Dieses ein wenig leidensvolle Lächeln — wie gut kannte er es ... „Ja, ist's denn möglich?!" Er ließ sich rasch ihr gegenüber nieder und ergriff ihre Hand. „Agi — das ist ja Zauberspuk! Wie vom Himmel gefallen sitzen Sie plötzlich vor mir. Nach langen ..." Er stockte. „Nach fünfzehn Jahren," bestätigte sie hastig. Fünf Jahre hatte sein mangelhaftes Gedächtniß ihr geschenkt. Eine thörichte Freude durchrieselte ihr als wäre sie thatsächlich in diesem Augenblick um fünf Jahre jünger geworden.

Immer noch etwas verwirrt, strich er seinen kurzgestutzten Schnurrbart. „Wissen Sie, das ist ja ein närrischer, süßer Zufall ... Wohin fahren Sie übrigens?" — „Nach Abbazia. Und Sie ...?" Erwartungsvoll sah sie ihn an. „Ich weiß es vorerst nicht ... Ich weiß nur, daß ich mich unsäglich freue, Sie wiederzusehen!" Er hatte sich vorgebeugt. Der Dämmerschein verschleierte ihr Gesicht. Etwas magerer war sie geworden; aber der weiche Mund, die zärtlichen grauen Augen ... Er faßte wieder nach ihrer Hand. „Agi — wie ein Traum ist das! Sofort habe ich Sie wiedererkannt. Sie haben sich kaum verändert ...." Der Druck seiner Hand begann sie zu verwirren. „Fredy ..." Unbewußt war der Name ihren Lippen entglitten. „Das heißt — wie darf ich Sie jetzt nennen? Dienen Sie noch?" Er nickte. „Ich bin Hauptmann im X-Infanterieregiment .... Wenig erreicht, was ...?" Seine Stirn furchte sich. „Uebrigens, lassen wir das! Vom Dienst wollen wir ja nicht reden. Nicht wahr ...?" Er beugte sich vor und küßte ihre Finger. „Hm — Sie haben immer noch dasselbe Parfüm ... Unglaublich! Dieser Duft — er bringt mir alles wieder ... Agi — Sie waren eine Thörin! Wissen Sie auch, was Sie uns geraubt haben? Ein Stück Leben — ein Stück Jugend ..." Er beugte sich wieder über ihre Hand.

„Ein Stück Jugend ..." murmelte sie ihm leise nach. Die Worte klangen wie ein Vorwurf in ihr wider .... Wartend stand das Alter in der Ferne und winkte mit knöchernen Armen. Noch strahlte ein Abglanz aus dem Zauberreich der Jugend um sie. Aber bald — bald würde er erlöschen ... „Sie fahren nach Abbazia? Erwartet Sie jemand dort?" Er bemühte sich, gleichgiltig zu sprechen. „Nein. Meinen Mann halten die Geschäfte in Wien." — „Agi." Er lächelte. „Agi —wie wäre es, wenn ich mitführe?" Sie erröthete jäh. Die Wärme seiner Hand stieg ihr schwül zum Herzen. „Abbazia ist groß", murmelte sie verwirrt. „Kann ich Sie hindern, denselben Weg zu nehmen?" Statt einer Antwort, küßte er wieder ihre Hand. Und ohne daß sie es gewollt hätte, erwiderte sie den Druck seiner Finger.

Leise plauderten sie weiter. Ein berauschendes, verwirrendes Etwas schien im Dämmerlicht um sie zu schweben, das ihr Blut rascher kreisen ließ. Er hielt ihre Hand in der seinen, und Frau Agnes war es, als schlösse sich langsam die Kette wieder, die sie einst vereint hatte.

Da hielt der Zug. Jemand griff nach der Thür — ein alter Herr trat ein und lehnte sich verdrossen in eine Ecke. Aergerlich hatte Fredy aufgesehen; Frau Agnes zog, etwas verlegen über die Störung, die Uhr. „Halb drei! — So spät bereits ..." Sie schob den Vorhang zurück; — dichter Nebel lag über der Erde. Es fröstelte sie. Die jäh aufgeflammte Stimmung dieser Stunde begann in müdem Unbehagen zu verklingen. Auch Fredy lehnte schweigend in der Ecke. „Ich will ein wenig zu schlafen versuchen ..." Mit mattem Lächeln sah sie zu ihm hinüber. Er nickte und gähnte verstohlen. Sie schob das Reisekissen an die Wange und schloß die Augen. Der alte Herr in der Ecke begann zu schnarchen. Und Frau Agnes flog es durch den Sinn, daß er eigentlich just zur rechten Zeit ihr Beisammensein gestört hatte. Eine dumpfe Ermüdung begann sie zu überkommen. Gedankenverloren lauschte sie dem eintönigen Rollen der Räder. Und dann schoß es ihr wieder jäh durch den Kopf, daß Fredy sie nach Abbazia begleiten wollte .... Fredy! .... Seine zärtlichen Augen — der Druck seiner Hand .... Ihre Gedanken begannen in losen Bildern zu zerflattern. Und noch im Halbschlaf kam es ihr in den Sinn, daß sie doch hätte das weiße Spitzenkleid und den Rosenhut mitnehmen sollen.

Wie lange sie geschlafen hatte, wußte sie nicht. Röthlicher Morgenschein fluthete durch die Fenster des Seitenganges. Da fiel ihr Blick auf Freddy, und mit einem Schlag kam ihr die Erinnerung wieder. Vom hellen Licht gestreift, lehnte er in der Ecke und schlief. Sie sah schärfer hin. War er das denn wirklich? Die Unterlippe hängend, den Bauch vorgestreckt ... Sie richtete sich straff auf. Seine Reisekappe war zu Boden gefallen. Die graumelirten Haare — sie hatte sie gestern im Dämmerlicht für blond gehalten! — hingen wirr. Ihr Blick wurde starr. Thatsächlich — eine Glatze hatte er auch schon! Ja, war er denn das wirklich? ... Und blitzschnell fuhr es durch ihren Sinn, daß dieser beleibte Herr mit den Hängebacken, der ihr nun plötzlich völlig fremd erschien, sie nach Abbazia begleiten wollte ...

Er schien ihren Blick zu fühlen und wendete im Halbschlaf den Kopf. Rasch drückte sie sich wieder in die Ecke und schloß die Augen. Jetzt konnte sie nicht mit ihm sprechen — sie mußte erst ihre klare Ueberlegung finden. Zudem begann es leise in ihren Schläfen zu bohren. Die schlecht verbrachte Nacht — offenbar meldeten sich wieder einmal die neuralgischen Schmerzen —, und im Kupee roch es nach kaltem Rauch ... Frau Agnes fühlte sich unsäglich elend.

Fredy war erwacht. Mißmuthig streckte er die steifen Beine; langsam besann er sich. Agi! ... Ja, wahrhaftig, da saß sie ihm gegenüber und schlief. Verstohlen sah er zu ihr hinüber. Hm — das Dämmerlicht gestern Abends hatte doch einigermaßen getäuscht. Verändert hatte sie die schlaffe Wangenlinie ... Im Ganzen eine ältere Dame; keinesfalls hätte er sich die Mühe genommen, die zu beachten, wenn er ihr, ohne sie gekannt zu haben, begegnet wäre. Erschreckend kam es ihm zum Bewußtsein, daß er gestern im Rausch der Dämmerstunde Worte gesagt, Versprechungen gegeben hatte, die einfach Thorheit waren. Ueberdies waren es nicht fünfzehn, sondern zwanzig Jahre, seit er sie nicht gesehen hatte — jetzt erinnerte er sich ganz genau. Zwanzig Jahre, und dementsprechend sah sie auch aus! ... Ueberhaupt — wie sollte er denn nach Abbazia fahren, da ihn seine Frau und die Kinder doch in Grado erwarteten. War er denn gestern toll gewesen! ... Am liebsten wäre er auf der Stelle in ein Kupee entflohen.

Frau Agnes, gequält von Kopfschmerzen und steigendem Uebelbefinden, dachte dasselbe. Wie sollte sie diese lächerliche Situation lösen ....

Der Zug verlangsamte seine Fahrt. „St. Peter!" ... Der Schaffner eilte die Waggonreihe entlang. „Umsteigen nach Mattuglie — Abbazia!" .... Wie ein Schlag durchzuckte es Agnes. „Mein Gott — ich muß ja umsteigen!" Rasch ergriff sie ihren Hut, band den Schleier um und raffte nervös ihr Handgepäck zusammen. Fredy war in Eile behilflich. Hastig reichte sie ihm die Hand. „Es hat mich wirklich sehr gefreut ..." — Ungeduldig zeterte die Stimme des Kondukteurs. „Mein Handtäschchen! ... Um Himmels willen — der Zug geht gleich ab! ..." — Hier, Gnädige — hier ist es!" — „Danke — dake vielmals. Adieu, Adieu! ..." Eiligst schoß sie zum Kupee hinaus.

Mit einem halbverlegenen Lächeln sah ihr Fredy nach. Da rannte sie eben über die Gleise; ein Träger mit den Taschen folgte. Jetzt wendete sie sich um und sprach mit einem Bahnbediensteten. Müde und welk erschien ihr Gesicht im hellen Morgenlicht ... Und mit dieser ältlichen Frau hat er nach Abbazia fahren wollen! ... Mit offenem Munde starrte er noch immer zu ihr hinüber, bis der Zug sich langsam in Bewegung setzte und Frau Agnes sammt Koffer und Taschen im schimmernden Morgendunst verschwand ...

Leset die „Abendpost".

# Das grüne Auto.

Spionage-Roman von August Weißl.

## 1. Kapitel.

Doktor Leo Specht, k. k. Polizeikommissär des Wiener Sicherheitsbureaus, warf einen letzten Blick in den hohen Spiegel.

Alles korrekt! Der Frack saß tadellos, die Enden des braunen Schnurrbarts zeigten eine liebenswürdig-weiche Biegung, und die steife Hembbrust glich einem Küraß der Unschuld.

„Auf in den Kampf, Torero . . ." summte der Kommissär lächelnd vor sich hin, füllte seine blanke silberne Zigarettentasche, parfümirte sich etwas, schlüpfte in den Pelz und tänzelte, die blüthenweißen Glacés in der Hand, aus dem Zimmer.

„Zum Sophiensaal!" befahl er dem Fiaker, der ihn vertraut-devot vor dem Thore begrüßte.

Zittrig und geräuschlos sauste der „Gummiradler" durch die Liechtensteinstraße dem Ring zu.

Doktor Specht lehnte nachlässig in der Ecke und sah nachdenklich durch die Scheiben, an denen der Schnee in großen losen Flocken vorbeijagte.

Seine Gedanken beschäftigte, trotzdem er jetzt außer Dienst war, wieder die Spionageaffäre, die seit einer Woche die Oeffentlichkeit in Spannung hielt.

Aus dem Schreibtisch eines hohen Generals waren nämlich wichtige Aktenstücke gestohlen worden, ohne daß man bisher auch nur die geringste Spur des Thäters hätte finden können.

Auf ganz merkwürdige Art mußte der Dieb vorgegangen sein. Der General hatte bis spät in den Nachmittag hinein gearbeitet und die Papiere dann in die Schreibtischlade gesperrt. Zwei Stunden später rückten die ersten Gäste an und füllten alle Räume mit Ausnahme des Arbeitszimmers. Als der General sich dann abends in sein Zimmer zurückzog, um weiterzuarbeiten, fehlten die Papiere. Sie mußten also in der Zeit entwendet worden sein, als das Haus mit Gästen überfüllt war. Die Liste der Eingeladenen zeigte aber fast durchweg Offiziere und Persönlichkeiten, auf die nicht der geringste Verdacht fallen konnte.

Unwillig strich sich Doktor Specht über die Stirn.

Er wollte jetzt nicht solchen Gedanken nachhängen. Weg damit! Befand er sich doch auf dem Wege zum Sophiensaal, winkte ihm doch ein vielversprechender Abend!

Ein kleines duftendes Briefchen hatte ihn auf die Redoute bestellt. Geschrieben konnte es nur eine Frau der guten, der besten Gesellschaft haben, das verriethen ihm die steile, großbuchstabige Schrift, das erlesene Briefpapier, die eigenartige Ausdrucksweise und das diskrete Parfüm.

Ein merkwürdiges Erlebniß . . .

Vor acht Tagen erhielt er plötzlich einen Brief. Eine Dame, die sich Dolores nannte, fing plötzlich schriftlich zu plaudern an. Warum? Weil sie sich langweile, schrieb sie, und weil sie gehört, daß er ein geistvoller Mann sei. Der Kommissär antwortete geschmeichelt und höflich, daß er eine mündliche Unterhaltung der schriftlichen vorziehe. Drei Briefe wurden gewechselt, denn die Unbekannte wollte von einer Zusammenkunft nichts wissen. Dann kam das heutige Billett, das ihn auf die Redoute einlud. Nun sollte er also die anonyme Briefschreiberin kennen lernen.

Wie sie wohl aussah?

Vornehm zweifellos, mit jenem undefinirbaren Gehaben der Frau von Welt. Ueberlegen ruhig, sicher, erfüllt von Erhabenheit, die bei aller Liebenswürdigkeit Schranken zieht. Ob sie wohl auch so anmuthig spricht, wie sie schreibt? Ob sie — —

Der Wagen hielt vor dem Sophiensaal und das Aufreißen des Schlages schnitt dem Kommissär die Gedanken ab.

Vorsichtig, die neuen Lackschuhe nicht zu beschmutzen, huschte Doktor Specht über die kleinen Pfützen des Trottoirs und begab sich in die Garderobe. Dem Agenten Huber, der ihn ehrerbietig grüßte, nickte er flüchtig zu, dann tauchte er in dem Menschengewühl unter.

Um ihn herum wogten Masken. Das Fest war in vollem Gange.

Ach, da wehte eine andere Luft als im Bureau! Da raschelte Seide, da knisterten schwere Roben, da funkelten Edelsteine und hinter Larven lachten schöne Augen. Es surrte und summte und kicherte um ihn herum, freundliche Blicke flogen zu ihm, Scherzworte klangen an sein Ohr. Und bei der Estrade, da wartete wohl sie auf ihn — sie!

Mühsam bahnte sich der Kommissär einen Weg durch das schwirrende, lachende, fröhliche Gedränge zur Estrade, an deren Stufen er stehen blieb und erwartungsvoll um sich sah.

Er wollte eben nach der Uhr greifen, als er einen leichten Fächerschlag auf seinem Arm spürte.

Brav, Doktor! Pünktlich und verläßlich! Wie die Herren von der Polizei immer sind.

Eine große, schön gewachsene Frau stand vor ihm, dicht vermummt in einen schweren, schwarz-seidenen Domino. Große dunkle Augen blitzten ihn aus den Löchern der Larve an.

Doktor Specht verneigte sich artig und fragte bloß: „Dolores?"

Die Maske nickte.

„Enttäuscht vielleicht?"

„O, gewiß nicht. Uebrigens sehe ich ja nicht viel von Dir."

Die Maske machte eine hochmüthige Bewegung. Dann lachte sie leise auf: „Ach ja — ich vergaß — Maskenfreiheit — Also „Du", komisch! Wir kennen uns gar nicht und sollen uns duzen."

„Das heißt," wandte der Doktor ein, „ich kenne Dich nicht, Dir muß ich doch bekannt sein."

„Nein. Ich sehe Dich heute zum erstenmal. Ich weiß von Dir nur, daß Du bei der Polizei bist. Das hast Du mir ja selbst geschrieben."

„Und ich weiß gar nichts, ich vermuthe nur."

„Was denn?"

„Daß Du keine bist, die ein Abenteuer sucht. Du dürftest eine Frau aus der Gesellschaft sein, hast viel Geschmack, bist eine Ausländerin und wohnst in der inneren Stadt."

„Wieso weißt Du denn das alles?"

„Aus Deinen Briefen. Du gebrauchst Wendungen, die eine Wienerin nicht gebrauchen würde. Diese Briefe waren alle in demselben Briefkasten, Ecke der Maximilianstraße, aufgegeben. Dort in der Nähe wirst Du also wohnen. Und der persönliche Eindruck bestätigt die Schlüsse, die ich aus Deiner Schrift, dem Parfüm, dem Papier und anderen Kleinigkeiten gezogen habe."

„Ihr seid gefährlich, Ihr Herren von der Polizei," lachte der Domino leise auf. „In jedem von Euch steckt ein kleiner Sherlock Holmes. Es muß furchtbar amüsant sein, so Detektiv in eigener Sache zu spielen. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich mich nur mit der Enträthselung großer, geheimnißvoller Verbrechen beschäftigen. Das muß riesig spannend sein. Sag', hast Du jetzt auch bei der italienischen Sache zu thun?"

„Was meinst Du damit?"

„Nun, diese Sache, von der jetzt alle Zeitungen voll sind."

„Ja, ich thue auch so bischen mit," antwortete Doktor Specht leichthin.

Wozu hätte er einer Fremden anvertrauen sollen, daß er seit einer Woche die ganze Untersuchung allein führte und Tag und Nacht sich darüber den Kopf zerbrach?

„Da könnt' ich Dir was Interessantes mittheilen. Aber nur, wenn Du artig bist."

Die Worte weckten in Doktor Specht den Kriminalisten. So stand es also . . .

Prüfend flog sein Blick über die Frau, die ihn anlächelte.

Hm! Aus einer Maskenleihanstalt war der Domino nicht. Schwere Seide, echte Spitzen. Und die Schuhe — platt und schmal, papierdünne Sohlen, zweifellos von einem ersten Schuster. Aber es war nichts Besonderes zu finden. Vornehm war halt alles, aber nicht ein Detail, das weitere Schlüsse zuließ.

Oder doch! Vom Taschentuch, das sie in der kleinen behandschuhten Hand zerknüllte, konnte er das Monogramm „R. S." ablesen. Und darüber eine Krone. Die Buchstaben sah er ganz deutlich.

Der schwarze Domino lächelte ihn an.

„Streng' Dich nicht an, Doktor, Du findest nichts."

„Vielleicht hab' ich schon was gefunden?"

„Es ist nicht mein Taschentuch; so vorsichtig bin ich schon."

„Hast Du denn Grund zur Vorsicht?"

„Gewiß, ich will ja nicht erkannt werden."

Doktor Specht sah die Fremde mißtrauisch von der Seite an.

Der Domino lachte auf: „Puh — schaust Du bös drein! Willst mich vielleicht arretiren lassen?"

Der Kommissär ging auf den Scherz nicht ein.

„Was wolltest Du mir wegen der Affäre mittheilen?"

„Aha — das interessirt Dich! Ich wollte Dir nur einen Wink geben, den Du beherzigen kannst. Merk' Dir: die Polizei irrt."

„Wieso irrt sie?"

„Ihr verfolgt eine falsche Spur. Ihr verdächtigt einen ehrenwerthen Offizier, einen Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Der Hauptmann, den ihr überwachen läßt —"

„Wieso weißt Du das?" fuhr der Kommissär verdutzt auf.

Es war nämlich ganz im geheimen mit äußerster Diskretion gearbeitet worden. Außer drei — vier Polizeibeamten wußte kein Mensch, welche Verfügungen getroffen worden waren.

„Das kann ich Dir nicht sagen. Genug, ich weiß es. Und ich weiß auch, daß Ihr auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangen werdet."

„Wenn Du schon alles weißt, kannst Du mir vielleicht auch sagen, wer die Dokumente entwendet hat?"

Die Fremde neigte sich zum Ohr des Kommissärs herab und flüsterte, so daß sie niemand der Umstehenden hören konnte:

„Die Papiere wurden bei der letzten Soiree von einem der Gäste gestohlen. Von einem Manne, der einen hohen Namen trägt, aber ein Lump ist. Wenn Du mehr erfahren willst, überwach' das Haus Grillhoferstraße Nr. 46!"

In diesem Augenblick drängte sich ein Rosadomino an die Fremde heran, zupfte sie hastig beim Arm und winkte erregt, ihm zu folgen.

„Entschuldige einen Augenblick, ich komme gleich wieder."

Sie ging auf die zweite Maske zu, die an der Thür in sichtlicher Erregung stand.

Doktor Specht konnte die beiden Masken genau beobachten.

Der Rosadomino sprach leise, aber überstürzt einige Worte.

Die Fremde zuckte zusammen, fuhr mit der Hand nach dem Herzen.

Sie wankte, als ob sie umsinken wollte, und suchte eine Stütze am Thürpfosten, den sie krampfhaft umklammerte. Wie ein erstickter Schrei rang sich nur das eine Wort von ihren Lippen:

„Erschossen . . .?!"

Dann stürzte sie zur Thür hinaus.

Die Umstehenden hatten die Szene beobachtet, das Wort gehört und sahen den beiden Masken verwundert nach, die durch den Seiteneingang in die Garderobe liefen.

Doktor Specht wollte ihnen folgen. Mühsam drängte er sich durch das Gewühl, das die Seitenthür blockirte.

Was war da vorgefallen? Wer hatte sich erschossen? Wer war die Frau? Was wußte sie von dem Diebstahl der Papiere? Was wollte sie mit dem Hinweis auf die Grillhoferstraße sagen?

Der Kommissär mußte sie erreichen.

Als er endlich in den Seitengang gelangte, sah er die beiden Masken bereits in Ueberkleidern an der Ausgangsthür stehen.

Der Portier riß gerade die Flügel auf.

Doktor Specht lief durch den Gang und stürzte ohne Hut, ohne Rock auf die Gasse.

Sie war leer.

Um die Ecke bog in rasendem Tempo ein grünes Automobil.

„Wo sind die beiden Masken hin?"

„Fortgefahren mit dem Automobil," antwortete der Portier.

„Die Nummer?"

„Ich weiß nicht."

„Wie haben sie es gerufen?"

„Grünes Auto."

Der Kommissär stampfte wüthend mit dem Fuße auf.

„Haben die Masken etwas gesprochen?"

„Sie haben's sehr eilig g'habt und waren schrecklich aufg'regt. G'redt haben s' wohl, aber französisch."

Eine Sekunde überlegte Doktor Specht.

„Wo ist das Telephon?"

„Bitte, oben in der Kanzlei."

Der Kommissär eilte zur Stiege.

Auf dem ersten Platz karambolirte er mit dem Agenten Huber.

„Gott sei Dank, daß ich Sie treff', Herr Doktor. Ich such' Sie schon überall wie a Stecknadel. Vor zehn Minuten ist um Sie telephonirt worden. Sie sollen sofort nach Hernals in die Grillhoferstraße Nr. 46. Es soll a Mord sein."

„Ein Mord? In der Grillhoferstraße? Auf Nr. 46?" schrie der Kommissär.

„Ja, Herr Doktor. Der Herr Polizeirath hat selbst hertelephonirt."

Der Kommissär wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Schnell einen Wagen!"

In der nächsten Minute saß er in einem Fiaker.

Auf dem Gürtel hielt der Wagen so plötzlich, daß der Kommissär vornüberfiel.

Ein Automobil hatte knapp vor ihm die Straße gekreuzt und sauste der Stadt zu.

Im Laternenschein sah man es noch in das Häusermeer tauchen.

Es war — ein grünes Auto . . .

## 2. Kapitel.

Vor dem Hause Grillhoferstraße 46 standen trotz der späten Stunden Gruppen von Menschen. Besonders Neugierige hatten das Gesims erstiegen, um durch die Fenster des Parterre recht genau in das Haus blicken zu können.

Die Leute plauschten und wispelten und erzählten sich die Schauderdinge der letzten Jahre. Es wurde lebhaft gestritten. Der Anlaß dämpfte nur die Stimmen. Drinnen im Haus lag ein Todter . . . Und wenn ihn auch niemand kannte, wenn auch niemand etwas Näheres über den Tod wußte, so war es doch eine geheimnißvolle, schauerliche Sache.

Ein Polizist stand vor dem Hausthor Wache, die allzu Zudringlichen, allzu Neugierigen fernzuhalten. Er besorgte das sehr einfach, indem er das Hausthor schloß, was eine gewisse Mißstimmung unter den Angesammelten hervorrief.

Von dem Wachmann erfuhr Doktor Specht zunächst, was vorgefallen war.

Vor einer Stunde war im Hochparterre ein Bewohner des Hauses mit durchschossenem Kopfe todt aufgefunden worden.

Niemand hatte einen Schuß fallen gehört, niemand in der Wohnung eine fremde Person gesehen. Infolgedessen glaubte man im ersten Augenblick, daß ein Selbstmord vorliege, aber die Kommission stellte fest, daß ein Mord verübt worden war.

Der Kommissär schritt die wenigen Stufen hinan.

Ein paar alte Weiber und etliche Dienstmädchen, die vor einer Thür miteinander wisperten, zeigten ihm den weiteren Weg. Er passirte ein Vorzimmer, das nur eine Glaswand mit Milchscheiben von der Küche trennte.

Aus einer halbgeöffneten Thür drang Stimmengewirr. Das mußte der Thatort sein.

Eine trübleuchtende, qualmende, kleine Lampe und zwei flackernde Kerzen warfen zittrige Scheine auf die ärmliche Einrichtung des Zimmers.

Es war ein mittelgroßer, zweifenstriger Raum, ärmlich möblirt, das etwas düstere Vorstadtzimmer einer Miethskaserne. Wände und Decke einfach gemalt, oben an den Fenstern kleine, schmutzig-weiße Vorhänge, die kaum ein Drittel der Scheiben deckten. Zwei verblaßte Heiligenbilder an der Wand über dem grobgezimmerten, polirten Bettgestell, und neben diesem ein eiserner Waschtisch mit billigem Geschirr.

In der Mitte des Zimmers stand, umgeben von drei Strohsesseln, ein vierbeiniger, alter Tisch. Neben dem Sessel, dem Fenster gegenüber, lag auf dem Boden die Leiche eines jungen Mannes, genau noch in derselben Lage, in der sie aufgefunden worden war.

Seiner Kleidung nach mußte der Todte dem Arbeiterstande angehören. Er trug einen Anzug aus grobem Stoff. Stirn und Hände zeigten den Schmutz schwerer Arbeit. Der Todte lag der Länge nach hingestreckt auf dem Fußboden, der seit Monaten nicht aufgewischt worden sein mochte. Ein wenig zur Seite geneigt zeigte die Schläfe ein kleines, rundes, scharfgerändertes Loch.

Im Zimmer waren bloß einige Polizeibeamte anwesend, die den Thatbestand aufnahmen. Die Herren amtirten mit zielbewußter Ruhe und vermieden alle unnöthigen Fragen.

In der Mitte des Zimmers stand Polizeirath Wurz, der Leiter des Sicherheitsbureaus, ein Mann von reicher Erfahrung und großer Thatkraft, und traf in umsichtiger Weise seine Anordnungen. Ruhig und aufmerksam beobachtete der Polizeirath die Situation und verfolgte mit scharfen Blicken jede Bewegung seiner Beamten. Man sah es dem hohen, schlanken Mann an, daß er sich als Herr der Situation fühlte.

Als Doktor Specht eintrat, wurde gerade das Protokoll aufgenommen.

Ein junger Konzipist diktirte:

„Adolf Strebinger wurde durch einen Schuß aus einem Revolver von neun Millimeter Kaliber getödtet, —"

„Warten Sie," unterbrach der Polizeirath den jungen Beamten. „Dieses Loch kann unmöglich von einem so großen Projektil herrühren."

Polizeirath Wurz trug den auf dem Boden liegenden Revolver zur Lampe.

„Natürlich! Alle Patronen stecken noch in der Trommel!"

Er blickte durch den Lauf gegen das Licht.

„Aus diesem Revolver ist überhaupt nicht geschossen worden."

Nun bemerkte er Doktor Specht, der in der Nähe der Thür stehen geblieben war.

„Ah, guten Abend, Herr Doktor! Schöne Bescherung das! Kennen Sie schon die Einzelheiten?"

Der Polizeiarzt verneinte.

„Um kurz zu sein: Gegen neun Uhr patrouillirt der Wachmann Stolzengruber am Fenster vorbei und sieht zufällig hinein. Der Mann, der jetzt todt ist, sitzt an diesem Tisch. Eine halbe Stunde später trifft ihn derselbe Wachmann in erregtem Gespräche mit einem eleganten Herrn in feinem Stadtpelz. Und um dreiviertel zehn hört die Quartiersfrau einen dumpfen Fall. Sie fährt aus dem Halbschlummer auf, glaubt, ein Aechzen zu vernehmen und weckt ihren Mann. Der klopft an die Thür des Zimmerherrn. Da keine Antwort erfolgt, tritt er ein. Kalte Luft schlägt ihm entgegen. Im Zimmer ist es finster. Im schwachen Licht, das von der Straßenlaterne hereinfällt, sieht er seinen Zimmerherrn auf dem Boden. In der Meinung, ihn habe ein Unwohlsein befallen, will er ihn zum Bett tragen. Jetzt erst bemerkt er, daß er eine Leiche festhält. Nun schlägt er Lärm, macht Licht, findet diesen Revolver neben der Leiche, schickt sein Weib zur Polizei und die konstatirt einen Mord. Der Mörder ist vermuthlich durch jenes Fenster, das offen stand, entwischt."

Der Polizeirath wies auf ein Fenster, das in einen Garten mündete.

„So, jetzt sind Sie orientirt. Nun, vorwärts! Also: der Adolf Strebinger ist nicht mit diesem Revolver erschossen worden. Da müssen wir schon weiter forschen. Was sagen Sie, Herr Polizeiarzt?"

„Ich pflichte Ihnen bei. Die Kugel muß ganz kleinkalibrig gewesen sein. Sie drang in die linke Schläfe ein und trat bei der rechten aus."

„Also, wo ist die Kugel?"

Prüfend schritten die Polizeibeamten die Wände ab.

„Hier!" rief Doktor Specht und zeigte auf ein Loch im Bilderrahmen.

„Sehr richtig! Wenn aber die Kugel hier einschlug, muß sie von dort hergekommen sein."

Der Polizeirath deutete nach der anderen Seite des Tisches. Einer plötzlichen Eingebung folgend, trat er knapp vor das Fenster hin.

„Dacht' ich mir's doch . . . Im Zimmer wurde überhaupt nicht geschossen. Der Schuß kam von der Straße. Da sehen Sie das Loch in der Scheibe."

In der Scheibe war ein kleines Loch sichtbar, zweifellos der Durchschlag eines Geschosses.

„Jetzt ist es mir auch klar, daß man im Haus nicht schießen gehört."

Die weitere Aufnahme des Protokolls ergab noch ein interessantes Detail.

Bei dem Ermordeten fand man zwei Kronen in Nickelmünzen, einige geschäftliche Korrespondenzen, eine Nummer der städtischen Nachrichten vom 12. Januar und ein abgerissenes Stück Papier.

Der Polizeirath betrachtete es aufmerksam und warf einen überraschten Blick auf Doktor Specht.

Auf der einen Seite des Blattes war die Erinnerung notirt: „Morgen um halb neun Uhr 23, 5, 2, 27, 70, 17, 32, 11 anrufen."

Die Ziffern stellten vermuthlich eine Chiffreschrift dar, deren Auflösung irgendeinen wichtigen Anhaltspunkt bringen mußte.

Auf der anderen Seite stand mit Tinte folgendes: „. . . wirklich entzückt von Ihrer Eigenart, sehne ich mich, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen und hoffe, daß Sie mir nun bald Gelegenheit geben werden, diese schriftliche Konversation mündlich fortzusetzen. Es empfiehlt sich Ihnen in ergebener Verehrung

Doktor Leo Specht."

„Was —? Leo Specht? Doktor, das ist Ihre Unterschrift?"

Der Polizeirath hielt dem Kommissär das Schreiben hin.

Der Kommissär glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Aber es war kein Zweifel möglich. Das Papier war einer seiner Briefe an den geheimnißvollen Domino, der ihn vor einer Stunde erst auf dieses Haus aufmerksam gemacht hatte.

Was hatte jene vornehme Dame mit diesem Arbeiter zu thun? Wie kam einer ihrer Privatbriefe in die Tasche des Ermordeten?

Der Kommissär zuckte mit den Achseln und sagte:

„Ja, ich muß zugeben, es ist ein Theil eines Briefes, den ich vor vier Tagen abgeschickt habe."

„An wen?"

„An eine Dame, Herr Polizeirath, die ich heute abend gesprochen habe, aber von Angesicht zu Angesicht nicht kenne. Es ist mir unerklärlich, wie der Brief in die Tasche dieses Mannes kommt. Zur Orientirung bitte ich Sie, Herr Polizeirath, einen Augenblick mit mir auf den Gang zu kommen."

Doktor Specht erzählte dem Polizeirath rasch, was sich auf der Redoute zugetragen, und schloß:

„Nach der ganzen Art jener Frau kann ich nicht begreifen, wie sie mit diesem Manne, der zweifellos den unteren Volksschichten angehört, in Verbindung gestanden sein kann."

„Dafür wird sich wohl eine Erklärung finden. Festzuhalten sind zwei Momente. Erstens: Der Domino lenkte Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Haus mit einem Hinweis auf die Spionageaffäre; zweitens ist der gefundene Brief ein Beweis, daß Beziehungen zwischen den beiden Personen bestanden haben. Diese Anhaltspunkte werden sich für uns noch als sehr werthvoll erweisen, denn der Mann da drinnen — schauen Sie sich ihn einmal genau an — macht auf mich einen ganz merkwürdigen Eindruck. Und dann der elegante Herr, mit dem er gesehen wurde und der so spurlos verschwunden ist? Na, wir werden ja sehen. Wir sprechen noch darüber. Jetzt müssen wir hier fertig werden."

Der Polizeirath schickte nach dem Quartiergeber.

Herr Müller, ein Tischlermeister, trat ängstlich vor den Polizeirath.

„Sie, Herr Müller, als Sie ins Zimmer kamen, war's da licht oder finster?"

„Finster, bitte, Herr kaiserlicher Rath. Aber die Lampen hat noch g'raucht."

„Wissen Sie das bestimmt?"

„Freilich. Man hat's ja g'rochen und ich hab' ganz deutlich den Docht ein bißl glimmen g'sehen. Wie ich später die Lampen anzünd't hab', war der Cylinder noch warm."

„Seit wann hatte denn der Strebinger bei Ihnen gewohnt?"

„Da muß ich erst im Meldezettel nachschauen."

Müller suchte den Zettel hervor.

„Am 5. ist er eingezogen."

„Wann war der Diebstahl bei Holmhorst?" fragte der Polizeirath leise den Kommissär.

„Am 4. abends."

Der Polizeirath nickte.

„Woher kam der Strebinger?"

„Er war zugereist, hat er g'sagt."

„So . . . Bezüglich der Lampe erinnern Sie sich genau? Der Docht war also nicht heruntergeschraubt?"

„Nein, bestimmt nicht!"

„Es ist gut, Sie können gehen!"

Müller verließ das Zimmer.

„Daraus folgt, meine Herren," sagte der Polizeirath, „daß nach dem Morde noch jemand im Zimmer gewesen sein muß. Es ist ausgeschlossen, daß Adolf Strebinger vor seiner Ermordung die Lampe selbst ausgelöscht hat. Der Kopf muß scharf beleuchtet gewesen sein, als von der Straße aus geschossen wurde. Jener Mann, der Zeuge des Mordes war, hat die Lampe ausgeblasen."

„Pardon," wandte der Chef des Agenteninstituts Georg Schulz ein, „ist es nicht möglich, daß der Luftzug beim Oeffnen des Fensters die Lampe ausgelöscht hat?"

„Dann mußte er wohl auch sonstwo Unordnung angestiftet haben. Uebrigens glaube ich, daß der Fremde guten Grund hatte, Finsterniß zu verbreiten, ehe er seinen Weg durch jenes Fenster nahm. Vielleicht war er ein Komplice des Mörders. Auffällig ist jedenfalls, daß er aus dem Fenster sprang, anstatt Lärm zu schlagen. Herr Doktor, bitte, verfolgen Sie diese Spur weiter. Es handelt sich um einen eleganten blonden Herrn, mit Stadtpelz und Monokel, den der Wachmann Stolzengruber hier im Zimmer gesehen hat. Er muß Zeuge des Mordes gewesen sein und entfloh aller Wahrscheinlichkeit nach durch jenes Fenster. Dort wäre also die Spur aufzunehmen.

* * *

Doktor Specht untersuchte zunächst das Fenster. Er konnte nichts Auffälliges entdecken. Dann öffnete er es und leuchtete hinab. Die Spuren des Aufsprunges waren deutlich sichtbar.

Doktor Specht winkte einen Detektiv herbei und begab sich in den Garten.

Vom Fenster liefen die Spuren direkt zum anderen Ende des Gartens.

Das Gangbild zeigte die charakteristischen Merkmale eines Mannes im raschen Laufen. Sowohl das Verhältniß des Balleneindrucks zur Tiefe des Fersenbildes, als auch die Schrittweite von 135 Centimetern bewiesen ganz deutlich, daß es dem Unbekannten ganz gewaltig darum zu thun gewesen sein mußte, möglichst rasch aus dem Hause zu kommen.

Doktor Specht schickte den Agenten zum Quartiergeber mit dem Auftrage, Leim kochen zu lassen, da er einen Abguß des Fußbildes herstellen wollte.

Inzwischen ging er nochmals langsam die Strecke ab. Alle Spuren zeigten den Abdruck eines schmalen kleinen Schuhes mit dünnen Sohlen und niedrigen Absätzen. Der paßte ja zu dem Bilde, das der Wachmann Stolzengruber von dem eleganten blonden Fremden gegeben, den er im Gespräche mit Strebinger gesehen.

Doktor Specht suchte nun die Stelle auf, an der der Flüchtling den Zaun überklettert hatte und prüfte das schneebehangene Geäst sorgfältig. Endlich stieg er selbst hinüber und studirte auf dem schmalen Fußwege die Fortsetzung der Spuren.

Sie ließen sich um das Haus herum bis zum Seitengäßchen verfolgen. Von dort liefen sie nicht rechts, der Grillhoferstraße zu, sondern in die entgegengesetzte Richtung gegen die Silbinggasse, die auf den Gürtel mündet.

Ecke der Silbinggasse befand sich ein kleiner Kaffeeschank. Das Lokal mußte nicht besonders gut besucht sein, denn an der Thür stand die Kellnerin und blickte gelangweilt auf die Straße hinaus.

Als sie den Kommissär, die Laterne in der Hand, des Weges kommen sah, trat sie neugierig auf die Straße und sprach ihn an.

„Haben S' was verloren?"

„Freilich, sonst möcht' ich ja nicht suchen."

„Is a Geld oder a Brief? Wann's a Brief ist — der Feuerbursch, der Franzl, hat vorhin an g'funden. Is vielleicht der?"

Doktor Specht griff nach dem offenen Brief, dessen Adresse er sofort erkannte. Im Couvert stak die zweite Seite seines Briefes an den geheimnißvollen Domino, die Ergänzung des abgerissenen Theiles, den man bei dem Ermordeten gefunden hatte.

„Ja, der Brief gehört mir. Da haben S' ein kleines Trinkgeld!"

Er gab dem Mädchen einen Gulden und fragte dann:

„Kann ich den Franzl sprechen?"

„Ja, freili, kommen S' nur eina!"

Das Mädchen, froh, einen so freigebigen Gast gewonnen zu haben, stieß die Thür des Lokals auf.

Schwere, dicke, rauchige Luft schlug dem Kommissär entgegen.

Ein paar verdächtige Gestalten saßen in der Ecke um einen Tisch herum und blickten scheu auf, als Doktor Specht eintrat. Die übrigen Tische waren unbesetzt.

„Heut' hast aber lauter feine Gäst'," grölte in tiefem Baß einer der Schwerbetrunkenen dem Wirth zu. „Warten Sö vielleicht auch auf so an Otermobil?"

Der Kommissär stutzte.

„Halt's Maul!" schrie der Wirth. „Was red'st denn für blöde Sachen daher in Dein' Schwammer."

Der Besoffene fuhr wüthend auf, indem er ein Glas erhob:

„Wer hat en Schwammer? Vielleicht Du — verstanden? I net. I waß, mit wem i red. Der Herr is ja kaner von der Polizei.

„Sei stad, Poldl," mengte sich ein anderer ins Gespräch.

Doktor Specht ging in den Hintergrund der Schenke und bestellte eine Kleinigkeit, währenddessen das Mädchen den Franzl herbeiholte.

„Wann haben Sie den Brief gefunden?" fragte er.

„Um a neune war's. I bin grad ins G'schäft gangen. In der Silbinggassen is er g'legen."

Den zweiten Theil des Briefes hatte also vermuthlich jener Mann, der Zeuge des Mordes, auf der Flucht verloren. War er auch hier eingekehrt? Doktor Specht wandte sich an das Mädchen.

„Richtig, weil ich grad da bin. Mein Freund, wissen S', der blonde Herr im Pelz, der gegen neun Uhr hier war, hat der nix vergessen?"

„I werd' den Herrn fragen."

„Ist nicht nöthig, er kommt ja morgen selbst wieder her. Wie lang war denn mein Freund da?"

„Na, so a halbe Stund', bis halt der Wagen kommen ist."

„Was für ein Wagen?"

„Das Automobil, das grüne."

Dem Kommissär gab es einen Stich. Wieder das grüne Auto! Wieder ein Zusammenhang mit dem Domino!

„War der Herr schon öfter hier?"

„Na, nur zwei-, dreimal. So um a sechse, siebene, gestern und vorgestern. Und dann noch amal; ich kann mi an den Tag net erinnern. Er is immer mit dem grünen Wagen kommen und a wieder damit davong'fahren. Gestern hat er aber warten müssen. Wahrscheinlich hat sich der Kutscher a Extrafuhr g'leist."

Der Kommissär stellte noch einige Fragen, konnte aber aus dem Mädchen und dem Wirth nicht mehr herausbekommen, als er schon wußte.

Als Doktor Specht zum Hause in der Grillhoferstraße zurückkam, wartete bereits der Detektiv mit dem Tischlerleim auf ihn. Er wählte eine besonders klare Spur im Schnee, goß den Leim hinein und hob nach wenigen Minuten den Abdruck vorsichtig aus.

Dann ging er ins Zimmer, wo das Protokoll eben geschlossen wurde.

Als er eintrat, kniete der Polizeirath, einen Schwamm in der Hand, neben der Leiche und wusch deren Antlitz.

Der Polizeirath sagte gerade zum Chef des Agentur-Institutes:

„Sie können nach der Richtung hin arbeiten, wenn Sie wollen. Die Nachforschungen werden nichts ergeben. Diese Ueberschminkung der Stirnfarbe, dieser absichtliche Schmutz an den Händen bestärken mich nur in der Ueberzeugung, daß der Ermordete weder Adolf Strebinger hieß, noch ein Arbeiter war."

## 3. Kapitel.

In den nächsten achtundvierzig Stunden herrschte im Sicherheitsbureau fieberhafte Thätigkeit. Polizeiagenten kamen und gingen, junge Beamte schrieben lange Protokolle, und Polizeirath Wurz wurde von Stunde zu Stunde ernster.

Endlich am dritten Tage waren sämmtliche Personen einvernommen, die mit dem Morde auch nur in entfernteste Verbindung hatten gebracht werden können, ohne daß man um einen Schritt vorwärts gekommen wäre.

Was die Leute aussagten, war belanglos. Daß Strebinger sehr zurückgezogen gelebt, daß er mit niemand verkehrt, selten das Haus verlassen, in einem kleinen Gasthaus der Grillhoferstraße gespeist, dort stets pünktlich bezahlt, immer allein an einem Tisch gesessen und dergleichen mehr, Angaben, die bestenfalls in ihrer Gesammtheit ein Bild der Lebens-

weise des Ermordeten gaben,
nicht dazu beitrugen, nach irge
ner Richtung hin Licht zu verb
Auch die Nachforschungen na
Manne, der nach dem Morde
das Fenster entflohen war, hatte
nen Erfolg.
In dem Kaffeehause hatte
ihn dreimal gesehen und konnt
beiläufige Personsbeschreibung
Im Hause in der Grillhofer
kannte man ihn nicht. Man
nur, daß Strebinger einige
in den Abendstunden den Besu
nes Herrn erhalten und bei
Gelegenheit stets selbst die Thü
öffnet hatte.
Doktor Specht fahndete nach
Domino. Er schrieb unter der
Chiffre und ließ das Postamt
wachen, aber es kam niemand
Brief abzuholen. Die Beamt
innerten sich natürlich nicht, w
die drei vorangegangenen post
stante-Briefe ausgefolgt hatte
Ein Stoß Akten lag vor dem
lizeirath Wurz auf dem Schrei
Er flog sie nochmals einzeln
und machte sich Notizen. Nac
lich blickte er zum Fenster h
zog kräftig an seiner Cigarre,
telte mehrmals den Kopf und
gelte endlich.
Der diensthabende Agent ers
„Doktor Specht soll herüb
men!"
Der Polizeirath sah wiede
Decke empor und überlegte.
Das Eintreten des Komm
unterbrach seinen Gedankengang
„Guten Morgen, Herr Dokto
men Sie Platz. Ich muß mit
sprechen. Wie Sie wissen, i
sirt sich der Polizeipräsident fe
den Mord in der Grillhofer
Der Grund ist klar. Ueber
Diebstahl der Papiere regen
Herren oben furchtbar auf, u
die begründete Annahme vorlieg
der Mord damit im Zusamme
steht, wendet sich jetzt die Au
samkeit des Präsidenten auf
That. Er hofft, daß wir An
punkte finden werden, um die
Sache lösen zu können. In
Stunde werde ich dem Präsi
das Ergebniß der bisherigen Na
schungen mittheilen und mit i
weiteren Schritte berathen.
Sie irgend etwas Neues?"
„Nein, Herr Polizeirath. I
be den Vermiether und mehrere
leute nochmals einvernommen
auch auf der Post nachfragen
alles war umsonst."
„Das war vorausgesehen.
anonyme Correspondentin wir
gewiß nicht mehr melden. Na
Richtung, glaube ich, werden
fig alle Nachforschungen resu
verlaufen. Ich war gestern nach
nochmals in der Grillhoferstra
habe festgestellt, daß es ganz u
lich ist, daß der Mann von der
ße aus erschossen wurde."
„Ja — verzeihen Sie — w
dann der Mord verübt worden
„Die Fenster des Hochparterr
gen zu hoch. Wenn man a
Straße steht, sieht man gerad
Schultern und Kopf eines am
stehenden Mannes. Ich habe mi
von überzeugt. Ich habe auch
Messungen vornehmen lassen.
Loch im Fenster und die Ein
stelle im Bilderrahmen liegen a
Millimeter genau in gleicher
Hätte jemand von der Straß
geschossen, so könnte diese Lini
in einer geraden, sondern mü
der Mitte des Bildes, nicht i
teren Theil des Rahmens einge
gen haben, respektive sie hätt
Kopf des Ermordeten nicht in
mit dem Fußboden parallelen
durchschneiden können. Der
muß folglich von einem Sta
aus abgegeben worden sein,
gleicher Höhe mit dem Nivea
Zimmers liegt."
Doktor Specht unterbrach de
lizeirath mit den Worten:
„Also ungefähr in der Höhe
Person, die in einem Wagen a
sieht."
„Ich kann mir denken, wora
anspielen," antwortete der Poliz
„Aber Sie werden doch nicht m
glauben, daß ein Mann im Au
bil vorbeifährt, um einen Mo
begehen. Gar so leicht mach
es uns denn doch nicht. Und
Gesetzt den Fall, Sie hätten
Irgend jemand hätte das Vehi
der Grillhoferstraße doch gesehe
ben müssen! Genau so, wie m
in der Silbinggasse und auf
Gürtel sah. Sie wissen ja, da
Wachmann in der Zeit, in de
Mord verübt wurde, in der G
ferstraße stand. Ihm wäre ein
nes Auto unbedingt aufgefallen.
mein Lieber, damit ist es nich
„Woher kam also der Schuß,
er weder im Zimmer, noch au
Straße abgegeben wurde?"
„Es bleibt nur eine Mögli
Aus dem gegenüberliegenden
Die Straße ist nicht breit.
binger saß bei der Lampe, wa
beleuchtet. Von dort kam
Schuß."
„Haben Herr Polizeirath für
Behauptung Beweise?"
„Das werden Sie später
Ich zweifle nicht mehr, daß
Schuß im Hochparterre des gegen
liegenden Hauses abgegeben
Dem Thatorte gegenüber befind
aber nur eine unbewohnte Woh
die versperrt ist. Der Hausbe
hat den Schlüssel. Das ist das
was ich Ihnen mittheilen woll
Doktor Specht zog sein Not
heraus und wollte etwas nieder
ben.

(Fortsetzung folgt.)

— Gemüthlich. Gast (im Dorfwirthshaus): „Aber, Frau Wirthin, das ist ja nicht zum Aushalten vor lauter Fliegen; alle Augenblic fällt mir eine in's Glas!" Wirthin: „Na, schau'n S', mit der Zeit werden's dann doch weniger!"

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

## ... der Panama Kanalzone.

... Hospital, Republik Panama, ...D. August 1911.

...n der Mensch sich in fremden ... aufhält, ist es immer ein er...es, angenehmes Gefühl, wenn ...tion, welcher er entstammt, d. h. ...Geburtsland, dorten angesehen ... respektirt wird.

...teres mag ja weniger in Be... kommen, wenn man nur zum ...ügen und mit vollem Beutel ... Lande bereist, denn bekanntlich ... Gold alle Thüren und eine gut ...te Geldbörse verschafft einem ...l Freunde.

...ders ist es jedoch, wenn man als ...er oder auch als Geschäftsmann ...on der Heimath sein Brot sucht. ... erst wird man so recht gewahr, ...s unendlich werthvoll ist, als ...skind einer Nation anzugehören, ... durch ihre Vergangenheit sich ...ochachtung und den guten Willen ...er Länder zu erwerben wußte. ...Bezug auf obige Auseinander...g kann ich konstatiren, daß die ...eizer hier in Zentralamerika be...rs „persona grata" sind und ...zum wenigsten erfreuen sich die ...e der Mutter Helvetia der Ach... dieses Volkes als gerade eben der ...ter" wegen.

...e Söhne Albions zum Beispiel ...ben, erzwingen sich gewisse ...e hier und dieselben werden ihnen ...hrt, weil sie sich einer ganz be...ren Schutzpolitik erfreuen von zu ...e aus. Die englischen Konsuln ...nämlich zu jeder Tagesstunde be... in Aktion zu treten, wo es gilt, ... Landesangehörigen Schutz ange...n zu lassen. Schon mehrere Male ...en an diesem Port ein gepanzer... Schiff mit der Flagge Englands ... Hauptmast, um Differenzen, wel... zwischen dem englischen Konsul ... dem Lande Panama entstanden, ... Nachdruck schlichten zu helfen.

...ie Bürger der Vereinigten Staa... machen sich oft unbeliebt durch ihr ...wenig herrisches, arrogantes Auf...m, welches sie sich kraft ihrer Gold...rmacht erlauben, und sehr oft ... man hier, daß der amerikanische ...sul in Colon sich mehr die Eigen...ften der englischen Landesvertreter ...gnen sollte, schärfer für den Schutz ...er Mitbürger eintreten sollte.

...ber wenn ich so in recht unpar...cher Weise die Situation betrachte, ...n muß ich zugeben, daß manche ...erer amerikanischen Bürger dem ...sul doch ein wenig zuviel zumu.... Wollte derselbe sich in alle An...genheiten mischen, wo seine Lands...e sich durch Selbstverschulden Her...tzung zuziehen, dann hätte er ...sächlich mehr als „alle Hände voll" ...thun.

Den hier anwesenden Bürgern der ...tschen Nation kann das Zeugniß ...gestellt werden, daß sie sich der ...denen Regel befleißigen: „Mind ...r own Business and don't intrude ...others," und infolgedessen erfreuen ... die deutschen Geschäftsleute so...hl, als auch die deutschen Arbeiter ...es guten Ansehens unter den Lan...eingeborenen.

Im besonderen Maße aber sind die ...kömmlinge der „Confederation Hel...ica" oder „Republica Suiza" hier ...iebt. Nicht zum wenigsten, weil die ...ndeseingeborenen republikanisch ge...nt sind, d. h. sich mit den Schwei...n sozusagen auf politisch wahlver...ndtschaftlicher Stufe glauben. Aber ...ch deshalb, weil die Söhne der Al...repubik, gleichviel ob sie deutsch, ...anzösisch oder italienisch sprechen, in ...rem Gebahren und ihrer Aufführung ... Eigenschaften der hier anwesenden ...eutschen erkennen lassen. Und es ist ...ne allen Zweifel das Richtige so.—

Wenn ein Bauer einem Fremden die ...agd auf Hasen erlaubt auf seiner ...arm, dann schließt das doch nicht ein, ...ß der fremde Jäger Alles, „was ...eucht und fleucht" auf der Farm, ...hießen dürfe, und womöglich noch die ...öchter des Farmers als sein Eigen...um betrachte.

Dieses grobe Beispiel würde aber ...uf manche unserer amerikanischen ...ungen passen.

Wenn also die Bürger in den Staa...en dann und wann in den Zeitungen ...ne „Schreckensbotschaft" lesen von ...Mißhandlungen und Unterdrückungen ...on Amerikanern hier, dann mögen ...ie werthen Leser sich dieser Zeilen er...innern und nicht gleich aus der Haut ...ahren, ob der sensationellen Berichte. ...Gerade jetzt liegt solch ein Fall vor, ...welcher, nebenbei gesagt, gar nicht ver...einzelt dasteht. In mehreren Zeitungen ...us den Staaten las ich schauder...rregende Berichte über diesen Fall, ...weshalb ich es der Mühe werth erachte, ...den Lesern der „Abendpost" die Sache ...ein wenig aufzuklären.

Ein Arbeiter, Namens Harrington, amerikanischer Bürger, fand seinen Tod, während er im Gewahrsam der Polizei in Colon war. Der Mann hatte gethan, was leider viele junge Amerikaner hier thun, — er hatte „blauen Montag" gefeiert, ohne die Folgen zu bedenken. Das heißt, er hatte, anstatt sich zur vorgeschriebenen Zeit bei seinem Departement an den Kanalarbeiten zu melden, in Colon herumgebummelt und natürlich nach dem Sprichwort: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang" gelebt. Das Resultat blieb natürlich nicht aus. Hierbei ist zu betonen, daß so Manches hier in dieser Zone eine ganz andere Wirkung hat als anderswo. In einem nördlichen Klima mag eine Person sich dann und wann einen Affen kaufen, der sich dann im Verlauf der Nacht in einen Kater verwandelt, welches Thier sich durch einige Glas Selterswasser ersäufen läßt. Anders ist es hier, wo alle Biere und Spirituosen der Welt vertreten sind. Wer hier zu tief in's Glas schaut und dabei der hier, sozusagen obligatorischen Begleitung, dem Gesang der hier zahlreichen skrupellosen Sirenen lauscht, der ist in kurzer Zeit ein willenloses Wrack im vollsten Sinne des Wortes. Und ich darf getrost behaupten, daß obige zwei Versuchungen mehr Opfer fordern, als alle berühmten Fieber und Krankheiten, welche diesem Lande ankreditirt werden. Dabei muß ich aber zugeben, daß Weib und Wein hier womöglich nothwendige Uebel sind, da ein Total-Abstinenzler eher von dem landesüblichen Fieber befallen wird, als solche, welche mäßig (nicht aus dem Maßkruge!) trinken. Und die Weiber: na, die braucht man doch zum Regieren....

Also der Fall Harrington. Der Mann hatte, wie schon bemerkt, längere Zeit des Guten zuviel gethan und war, wie mir mitgetheilt wurde, durch sein Gebahren, seine Trink- und Spiellust so weit heruntergekommen, daß er sich gezwungen sah, zu „sparen". Mit „Sparen" ist hier gemeint: er war gezwungen, in Bezug auf Alkohol billiger einzukaufen. Das ist hier so der Lauf der Dinge: So lange die Goldstücke in der Tasche klimpern, halten's die Herrchen mit dem Dämon Champagner. Sind dann die Goldeagles zum größten Theil in die Strümpfe der holden Weiblichkeit gewandert, dann ist das ehrliche Bier gut genug. Zuletzt, wenn nur noch Kleinmünze vorhanden ist, wendet der willenlose Kanalgräber sich an den „Chink", der billigen „Rum" verkauft. Da gibt es sogar für 2½ Cents ein Gesöff, das wie Feuer brennt, dessen sonstige Qualität aber natürlich dem Preis entsprechend ist. Ist ein weißer Mann erst auf dieser Stufe angelangt, dann bleibt kein anderer Ausweg: Entweder Stationshaus (Calabuse), einige Wochen Hospital, oder — das beste von Allem — ein Ticket für einen nördlich fahrenden Dampfer. Gerade im Hinblick auf solche Fälle hat die Kanal-Kommission den Preis für die Zwischendeckfahrt nach New York auf $10 herabgesetzt.

Also in letzterem Stadium — halb irrsinnig vom Genuß des Chinesenrums — war dieser Mann Harrington, als er das Unglück hatte, recht grob zu werden, da ihn ein Coloner Polizist zur Ordnung verwies. Auf ein Pfeifensignal erschien gleich ein kleines Heer dieser Policias, und trotz allen Sträubens wanderte der freie Sohn Kolumbias in die Kalabuse, wo er in Gesellschaft von Negern, Indianern, Chinesen usw. im großen allgemeinen „Corral" eine Nacht zubringen mußte. Wäre er ein Engländer gewesen, dann wäre flugs der Konsul erschienen und hätte seine Freilassung durchgesetzt und wäre er entweder auf ein englisches Schiff oder in's Hospital spedirt worden. Der amerikanische Konsul geht lieber am Sonntag in die Kirche, um dorten für Trunkenbolde zu beten, als daß er, wie der englische Konsul, eine unliebsame Pflicht in praktischer Weise erledigt.

Das Endergebniß war, daß Harrington zu vier Wochen harter Arbeit verdonnert wurde, und das war für einen Mechaniker eine sehr harte Strafe. Er wurde nämlich mit einem Trupp Neger usw. nach der Landstraße transportirt, welche gegenwärtig von Colon nach Porto Bello gebaut wird. Daß der arme Sünder da draußen unter dem Einfluß der Tropensonne und den Nachwirkungen des Alkohols vom Irrsinn befallen wurde und schließlich als Tobsüchtiger starb, ist gar kein Wunder. Diese Darstellung entspricht genau den Thatsachen, und nun mag es dem Leser überlassen sein, zu sagen, wessen Schuld es ist, daß ein Bürger der Ver. Staaten auf eine solche ergreifende, tief zu bedauernde Weise enden mußte.

Hinzufügen möchte ich nur noch, daß Harrington ein Sohn hochgeachteter Eltern und ein sehr begabter Mechaniker war. Uebrigens soll die unliebsame Angelegenheit jetzt durch ein Nachspiel aufgefrischt werden, denn die Verwandten in den Ver. Staaten haben einen Bruder des Verstorbenen nach Colon entsandt, um Rechenschaft zu fordern. Dieser Herr ist Advokat im Staate Louisiana, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn die Geschichte noch recht viel Staub aufwirbeln dürfte. Soviel ist sicher, und da liegt das Gute darin, durch diesen Fall wird der Willkür der Polizei ein Ende gemacht werden, welche einen kranken Menschen anstatt einem Arzte den Gewehr und Bajonett tragenden Straßenaufsehern überliefert.

Dieser Fall ist, wie angedeutet, nur einer von vielen; wenn also durch die Verwandten auf dem Rechtswege etwas zu erreichen ist, dann ist der arme Harrington nicht umsonst gestorben.

Wie schon erwähnt: wäre der Verstorbene ein Engländer gewesen, dann wäre sicher ein zufriedenstellendes Resultat im Voraus zu erwarten. John Bull hat schon öfters gezeigt, daß seine Unterthanen nicht ungestraft beleidigt werden dürfen. Als Beispiel möchte ich nur einen Fall anführen. Ein Jamaika-Neger in Colon wurde, als er in benebeltem Zustande war, von einigen Polizisten todtgeknüppelt. Seine Wittwe wandte sich an den englischen Konsul, um angemessene Entschädigung für den Ernährer ihrer Kinder zu erlangen. Dem Konsul scheint es aber nicht gelungen zu sein, etwas aus der Panama-Regierung herauszuschlagen, denn auf einmal erschien ein englischer Kreuzer in der Limon-Bai, und die Herren Schiffsoffiziere begaben sich in voller Gala-Uniform nach dem englischen Konsulat und von dort vor die Behörde von Colon. Nachträglich wurde behauptet, die Wittwe hätte achttausend Balbons ($4000) als Herzpflaster erhalten für ihren Gatten.

Inwieweit das Gerücht auf Wahrheit beruhte, weiß ich natürlich nicht, denn internationale Angelegenheiten werden gewöhnlich nicht an die große Glocke gehängt. Auf jeden Fall aber haben die seefahrenden Krieger John Bull's eine zufriedenstellende Lösung der Sache erreicht, denn sie waren kreuzfidel, nachdem ihre Mission erledigt war. Zu bedauern ist nur, daß die Fidelität der Schiffsoffiziere ein jähes, trauriges Ende nahm. Die Herren nahmen natürlich die Gelegenheit wahr, dem Panama-Kanal einen Besuch abzustatten, sowie der Stadt Panama.

In Gatun wurde der erste Halt gemacht, und da ich zur Zeit Nachtdienst hatte, wurde mir das Vergnügen zutheil, die Herren Offiziere — acht Mann hoch — in ihren gold- und silberstrotzenden Paradeuniformen in nächster Nähe zu bewundern, als sie dem Klubhaus der Young Men's Christian Association in Gatun einen Besuch abstatteten. Es waren thatsächlich lauter stramme Kerle, auf welche England mit Recht stolz sein kann. Aber, wie gesagt, ein gutes Ende nahm die Reise nicht.

Wie es scheint, wurden die Herren nach echt landesüblicher Weise bewirthet, denn auf der Heimfahrt von Panama nach Colon passirte es einem der Herren vom Zug zu stürzen und das Genick zu brechen.

Das Unglück fand statt in der Nähe von Bohio, die nächste Station oberhalb Gatun. Dorten läuft das alte Bahnbett der Panama-Eisenbahn durch den sogenannten „Black Swamp" und deshalb fahren die Züge recht langsam. Wie berichtet wurde, inspizirte der verunglückte Offizier den Gepäckwaggon, während der Zug langsam fuhr und dann, als die Maschine mit einem Ruck in ein schnelleres Tempo überging, purzelte der Herr Kopf über Hals aus dem Waggon.

In Gatun war das Rückwärtssignal der betreffenden Lokomotive vernommen worden, aber Niemand hatte eine Ahnung, daß der Zug rückwärts fuhr, um einen Todten aufzulesen. Der anwesende Schiffsarzt konnte weiter nichts thun als den Tod seines Kollegen feststellen. Nachdem der Zug in Colon anlangte, wurde die Leiche in aller Stille an Bord des Kreuzers gebracht.

Zum Schlusse möchte ich noch einen Fall erwähnen, welcher Zeugniß ablegt, daß auch die Hiergeborenen doch auch loyal sein können gegen Fremdgeborene.

Herr Jose Misteli, Bürger aus Chaux de Fonds, Kanton Neuenburg, Schweiz, betreibt hier in der Stadt Panama seit Jahren ein Uhrengeschäft. Herr Misteli hat alle Phasen, Zerwürfnisse, Revolutionen etc. dieses Landes durchgemacht und ist, trotzdem sein Vaterland keine Kriegsschiffe entsenden kann, stets unbehelligt und mit heiler Haut davon gekommen. Thatsächlich ist Herr Misteli einer der beliebtesten, hier ansässigen Ausländer, und auf jeden Fall in geschäftlicher Beziehung der erfolgreichste.

Vom Präsidenten Arosama abwärts sind die Beamten der Panama-Regierung öfters im Laden des Herrn Misteli zu treffen, sowie Colonel Goethals, der Oberbefehlshaber auf der Kanalzone. Was die Bürger von Panama ihrem Adoptivbürger Misteli zum besonderen Verdienst anrechnen, ist die Thatsache, daß er als Kommandant der Feuerwehr (Capitano de Bomberos) die Söhne der bedeutendsten Familien von Panama zu einem besonderen Korps organisirt hat als „Rothe Kreuz Compagnie".

Die jungen hellgelben und hellbraunen Herren machen einen recht vortheilhaften Eindruck, wenn sie Sonntag Morgens mit Trommelgerassel und Hornsignalen durch die Straßen der Stadt ziehen, angethan mit bunten Uniformen und als besonders vornehmes Abzeichen das rothe Kreuz an weißer Armbinde.

Alles in Allem sind die Panama'er ein Volk mit dem leicht auszukommen ist, in geschäftlicher sowohl als sozialer Beziehung. Alles was nothwendig ist, ist daß sich der Ausländer hier praktischer Bescheidenheit befleißigt anstatt mit überlegenem Lächeln und arrogantem Gebahren auf die Einwohner und deren Gewohnheiten herabzublicken, wie es leider viele junge Bürger der Vereinigten Staaten zu thun belieben.

Henry Rohr.


# Halbe Acker-Lotten zu $375

Ausgezeichnete Geldanlage sind diese kolossal billigen Lotten, die W. F. Kaiser & Co. verkaufen, innerhalb Chicago, für

**$375; $25 baar und $2 die Woche.**

in der schönen neuen Lotten-Anlage. Kommt heute, schaut sie an und sucht Euch aus. Ueber zwei Drittel sind schon verkauft.

**Kommt jetzt, denn jede Lot wird zum 1. Oktober mehr kosten.**

Schönes hohes Land, prachtvoll für Blumen- und Gemüsegarten und Hühner. Schöne frische Luft.

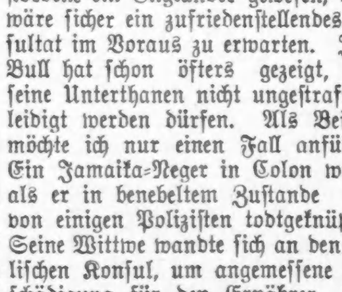
**Ihr könnt gleich darauf bauen, wie es Euch gefällt, ohne irgend eine Anzahlung zu machen.**

Verpaßt diese Gelegenheit nicht, um Euer eigenes Grundeigenthum zu besitzen. Es spart Euch die monatliche Miethe. Garantirte Titel, keine Schwindelei. Ihr handelt mit ehrlichen Männern, welche Euch sichere Beweise liefern, daß alles recht ist. Nehmt irgend eine Nord- oder Nordwestseite Car bis Irving Park Boulevard, fahrt westlich bis zum Ende der Linie, und dann spaziert zwei Block westlich zu unserer Office. 6815 Irving Park Boulevard.

**W. F. Kaiser & Co.,**
1214—1215 Fort Dearborn Bldg.
S. W. Ecke Clark und Monroe Str.

frsfason






Zähne ohne Platten und Eure losen Zähne befestigt.

Trennt Euch nicht von Euren alten Freunden, bis Ihr unser System untersucht habt, das Resultat von 35 Jahren Erfahrung auf demselben Platz. Ihr erspart 50% an den Kosten, erhaltet das beste Material und eine bindende Garantie.

| | |
|---|---|
| Unsere Standard S. S. White Zähne | $8.00 |
| Volles Gebiß (Fischbein) | 5.00 |
| Zähne ohne Platten (uns. Spezialität) | 5.00 |
| Schwere Gold- u. alle anderen Kronen | 5.00 |
| Feine Goldfüllung oder Neuemailliren | 1.00 |
| Konsultation frei. Schmerzloses Ziehen | .50 |

McCHESNEY BROTHERS (Inc.)
Südostecke Randolph u. Clark Str., Chicago.
1aubsondibe


## Drei Abende.

Von L. M. Montgomery. Autorisirte Uebersetzung von Elisabeth Treitel.

### Der Juniabend.

Das Mondlicht hat etwas Berauschendes. Es steigt einem gewöhnlichen Sterblichen oftmals zu Kopfe und löst alle Träume und Hoffnungen aus, die er bei nüchternem Tageslicht belächelt. Heute Abend ist mir, als lebte ich in einer Welt der Liebe und Schönheit, in einer Welt, die erfüllt ist von den herrlichsten Phantasien.

Ich durchwandere die Wege des alten Gartens. Das Mondlicht spielt auf dem Rasen, und ein leises Lüftchen berührt die Grasspitzen. Um mich herum duften die Rosen, — weiße Rosen, die ihre Brust schmücken, und rothe, die in ihrem dunklen Haar prangen müßten. Durch diese Rosenfüllung hindurch sah ich sie damals zum ersten Mal, in dem Garten nebenan, hinter der Hecke.

Zwei Frauen fragten mich heute, ob ich jemals wahrhaft geliebt hätte. Die eine war eine Frau von Welt, der ich mehr Scharfblick zugetraut hätte, und ich gab ihr folgende Antwort:

„Ein Dichter, Gnädigste, wie Sie mich freundlichst nennen, so wenig ich auch vielleicht diese Bezeichnung verdiene, liebt nicht eine einzelne Frau, er liebt sie alle. Ihr Geschlecht ist für ihn ein wundervolles Räthsel, dessen Lösung er stets sucht und nie findet. Aber das Suchen danach soll er nicht aufgeben."

Sie lächelte mich ungläubig an, und das verdiente ich auch, denn ich glaubte mir selber nicht. Aber sie stellte weiter keine Frage.

Die andere Frau war noch ein Kind, und ihre Frage war die eines Kindes, das noch nicht gelernt hat, daß es unschicklich ist, neugierige Fragen zu thun. Ich erwies ihrer unschuldigen Kindlichkeit die Ehre einer aufrichtigen Antwort:

„Ich habe geliebt und liebe noch und werde immer lieben," sagte ich ernst. Aber auch sie lächelte, als glaubte sie mir nicht. Und doch hatte ich ihr die Wahrheit gesagt.

Hier in diesem zauberhaft weißen Mondlicht wird mir erst völlig klar, wie ehrlich ich sprach. Ich liebe mit einer Liebe, die zu zart ist, um sie in Worte zu kleiden; nur in mir lebt sie, nur in meinen Gedanken. Es gewährt mir unendliches Entzücken, mit diesen Gedanken bei Ellinor zu sein.

Jetzt ist sie zum Weibe herangereift. Als ich sie kennen lernte, war sie ein Kind. Doch wenn ich an sie denke, stelle ich sie mir nicht mehr als Kind vor. Meine Liebe hat Schritt gehalten mit ihrem Wachsthum, mit ihrer Wanderung in das Land der Erwachsenen. Jetzt denke ich sie mir als Weib; so wird sie mir entgegentreten bei unserem Wiedersehen, das kommen muß und wird. Alle Liebe muß ihre Erfüllung finden, und meine soll einst reiche Früchte tragen. Aber ich will nicht ungeduldig werden, sondern ruhig warten.

In meinen Versen habe ich um sie geworben. Ich weiß nicht, ob sie sie gelesen hat; wenn aber, dann muß sie wissen, wie ich sie liebe. Sie muß wissen, daß ich nur für sie und durch sie schrieb. Sie ist die Muse meiner Kunst. Eines Tages wird sie mir sagen, daß sie mich verstanden hat.

Zwölf Jahre lang habe ich sie nicht gesehen. Damals war ich ein Bursche von zwanzig Jahren, ein schüchterner, verlegener Jüngling, unwissend in Bezug auf das Leben, doch wohlbewandert in dem Land der Träume, reines Herzens und unberührt an Leib und Seele.

Eines Tages, gegen Abend, wanderte ich durch diesen Garten und kam an diese Hecke, die ihn vom Nachbargarten trennt. Da sah ich sie in dem andern Garten durch die Rosenhecke, das liebliche Gesicht dem Sonnenuntergang zugewandt.

Sie war ein Kind, bis auf den Ausdruck der Augen; erst zwölf Jahre war sie alt. Die schlanke, kleine Gestalt, die dicke, dunkle Haarflechte, die lichte Stirn, der leichtgeöffnete, frische Mund — ein Kind noch. Aber die Augen eines Weibes, — des Weibes, das sie einst werden würde. Und als sie dann tief in die meinen blickten mit all ihrer Zukunftsverheißung, da wußte ich, dies ist die Frau, die ich dereinst lieben würde, — nein, die ich schon jetzt liebte, ohne daß mir anderes von ihr bekannt war, als das, was diese abgrundtiefen Augen mir kündeten.

Sie war die Tochter meines Nachbars, eines Mannes, der es liebte, draußen in der Welt umherzureisen und seine Besitzung verwalten zu lassen. Seine Frau hatte einen frühen Tod gefunden, und Vater und Tochter waren meist nur auf kurze Zeit in ihrem Heim, um nach dem Rechten zu sehen. Und so begegnete ich ihr einst bei den Rosen.

Sie sah mich ernst, ohne Lächeln an; und doch schien ihr Blick zu lachen. Ich, der ich stets ein großer Kinderfreund war und höchst vertraulich mit jungen Wesen stand, fühlte mich beklommen in ihrer Nähe. Vielleicht bemerkte sie meine Befangenheit — diese Augen müssen mir bis ins innerste Herz gesehen haben, — denn sie brach eine weiße, halb erschlossene Rose von einem Strauch und reichte sie mir. Ich nahm sie wortlos, wie sie sie mir bot. Dann wurde sie vom Hause her gerufen und im Nu war sie fort. Aber bei einer Biegung des Weges hielt sie inne, und blickte zurück und winkte leicht mit der Hand.

Seit damals habe ich sie nicht wiedergesehen; aber Kunde von ihr ist häufig zu mir gedrungen. In all den Jahren, die sie auf Reisen verbrachte, mußte sie das geworden sein, was ihre Augen versprachen; und mein Gefühl für sie wuchs. Dieses Gefühl hat jedes Wort geheiligt, das ich schrieb.

Ich habe gehört, daß sie sehr schön sein soll. Dennoch empfinde ich keine Eifersucht, keine Furcht vor anderen Männern. Sie gehört keinem andern, nur mir. Ich habe den Zauberschlüssel zu ihrem Herzen, und das soll eine unbetretene Kammer sein, die ich als erster betrete.

* * *

### Der Juliabend.

Wieder wandere ich durch das Mondlicht. Es fließt ruhig um mich her, wie ein glattes, silbernes Meer. Die Rosen sind verblüht, und rother Mohn leuchtet in dem hellen Schimmer. Ich aber bin nicht ruhig wie das Mondlicht. Ich bin erregt, bewegt von Hoffnung und Furcht.

Heute habe ich gehört, daß Ellinor und ihr Vater heimkehren. Ich soll sie wiedersehen! Aber was werde ich finden? Das Weib meiner Träume oder ein anderes?

Alle meine Sicherheit ist dahin. Ich werde von Zweifeln geplagt. War ich in einer Selbsttäuschung befangen all die Jahre? Habe ich mich dem lockenden Zauber eines eitlen Traumes überlassen, und ist der Augenblick des elenden Erwachens gekommen? Vielleicht hat Ellinor, das Weib, nicht gehalten, was Ellinor, das Kind, versprach. Ich fürchte mich davor, ihr zu begegnen. Wenn es nicht die ist, die ich erwarte, wie soll ich das ertragen? Dann habe ich meine Liebe und mein Seelenleben an ein Phantasiegebilde verschwendet.

Was weiß ich von ihr? Nichts, als daß sie mir eine unentfaltete Knospe schien, die als vollendete Blüthe für mich allein blühen sollte. Ein Dichterideal vielleicht, das bei dem Zusammenstoß mit dem wirklichen Leben zerschellte. Vielleicht ist sie schön, aber diese Schönheit gilt mir nichts, wenn es nicht die Schönheit ist, die ich mir eingebildet und die ich angebetet habe.

Was dann, wenn die schönen Augen nichts enthalten als Koketterie oder die Gleichgiltigkeit einer Fremden? Ich kann, ich will es nicht glauben. Und doch werde ich bis zu unserem Wiedersehen in elendem Bangen schweben, das dann vielleicht einer noch elenderen Gewißheit weicht.

Wie die Mohnblumen zittern im Mondlicht, diese oberflächlichen, flatterhaften Koketten! Ich liebe sie nicht. Wenn sie nun wie der rothe Mohn wäre und nicht die weiße Rose, für die ich sie hielt? Wenn sie eine schöne, aber duftlose Blume wäre? Nein, das ist unmöglich! Ich glaube an ihre Augen.

* * *

### Der Augustabend.

Es ist die Zeit der Lilien. Heute Abend haben sie ihre weißen, rothgoldig verzierten Kelche geöffnet emporgehoben, um das Mondlicht darin aufzufangen. Die Luft ist erfüllt von ihrem süßen Duft. Es ist, als ob unsichtbare Engel durch den Garten schweben und Wohlgeruch verbreitende Schalen schwängen.

Ich liebe Lilien, aber Rosen sind mir lieber. Und sie, sie ist wie eine weiße Rose.

Vorige Nacht sah ich ein Licht in dem alten Hause im Nachbargarten schimmern. Ich wußte, daß das die Ankunft Ellinor's und ihres Vaters verkündete.

Heute Morgen stand ich mit der Sonne auf und machte einen Spaziergang, um Ruhe für diesen ereignißreichen Tag zu suchen. Mir war, als sei ich allein auf der Welt; aber als ich einen bewaldeten Hügel hinabschritt, sah ich ein junges Mädchen an einer Wegbiegung stehen. Es sah hinab in das thaufrische Thal, das von rosigem Sonnenlicht erfüllt war. Der rosige Schimmer hüllte auch sie ein; wie ein Strahlenkranz legte er sich um ihr dunkles Haar. Als ich näher kam, wandte sie sich um, und ich erkannte sie, — Ellinor, meine Ellinor, die Ellinor meiner Träume und meiner Liebe! Wie schön, wie schön war sie! Und die Augen! Wie damals! Wie konnte es auch anders sein!

„Ellinor," brachte ich nur hervor, hilflos und ungeschickt wie ein Schuljunge.

Sie reichte mir einfach und freudig die Hand.

„Wie freue ich mich, Sie wiederzusehen!", rief sie aus.

„Ellinor," sagte ich, „ich muß es gestehen, ich fürchtete mich davor. Erinnern Sie sich unserer ersten, — unserer letzten Begegnung bei den Rosen vor vielen Jahren?"

„Ich habe immer daran gedacht," sagte sie mit reizendem Erröthen.

„Ich fürchtete, Sie könnten sie vergessen haben, Ellinor, oder sie nicht so stark im Gedächtniß behalten haben, wie ich," sagte ich mit verhaltener Leidenschaft.

Ich wußte, sie hatte mich verstanden.

Wir wanderten zusammen heimwärts, über den tannenbewachsenen Abhang, und sprachen über mancherlei, das alle Welt häte mitanhören können. Aber eine selige Unterströmung verrieth sich in jedem Blick, in jedem Wort, in jedem Lächeln.

Darum wandere ich heute Abend mit überglücklichem Herzen durch das Mondlicht. In dem anderen Garten erwartet sie mich. Und ich gehe zu ihr.


# Kurirt in 5 Tagen

**Krampfaderbruch und Wasserbruch** (Ohne Messer oder Schmerzen)

Ich wünsche jeden Mann zu kuriren, der an Krampfaderbruch, Verengerungen, Blutvergiftung, nervöser Schwäche, Wasserbruch oder sonstigen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für jeden Mann, und wenn er auch noch so viel Geld anderweitig für seine Heilung ausgegeben, zu beweisen, daß meine Methode permanent kurirt.

**Männer verschafft Euch Eure Gesundheit wieder.**

Kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rath empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

(Bezahlt nichts für erfolglose Behandlung. Keine Heilung—kein Geld.)

**Privat-Krankheiten der Männer**

Verlust der Manneskraft, Nieren- u. Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Anstrengungen, Blutvergiftung.

**Lungen**

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Athmungsorgane durch meine neueste Methode kurirt.

Ich heile dauernd.

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

(Untersuchung frei)

**Blut-Vergiftung**

und alle Hautkrankheiten, wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

**Frauen-Krankheiten**

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. Alter-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

**Dr. ZINS, 183 N. CLARK STR., CHICAGO**
Zwischen Randolph u. Lake Str.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 9 Vorm. bis 4 Nachmittags.

Abon.Sonnt


## Silberne Nächte.

Von Rich. Breiting.

Willst Du Mondnachtszauber und Sommernachtstraum erleben, so verlasse Dein Haus, geh' hinaus in Wald und Feld, wo Dich die Wunder der Natur und des Lebens erwarten. Geh' wandern, wenn die Gassen des Dorfes stiller und stiller werden, wenn die Uhr des Kirchleins hell und deutlich die Nachtstunde ankündigt, wenn in den Höfen die Hunde verschlafen bellen, als ob sie damit den Mond verscheuchen wollten. Dann ist's Zeit.

Fest und tief schläft dann das Dorf. Nur hinter dem schützenden Stamm der hundertjährigen Dorflinde kost ein scheues Liebespaar; in schwülen Nächten schlafen Liebesleute nicht. Zitternd und schimmernd, die Giebel der Häuser umspielend mit seinem bleichen Licht, steigt hinter den Wäldern langsam der Mond herauf. Sein Licht fällt voll auf die Dorfstraße. Mein Schatten läuft an den Häusern empor, wächst ins Gespensterhafte. Nahe dem Kirchlein, das mit dem kleinen Friedhof ein Bild tiefsten Friedens bietet, befindet sich ein steinerner Brunnen. Mittags und Abends schöpfen daraus die Mägde Wasser. Unaufhörlich plätschert das Wasser in ein Becken. Fast störend und aufdringlich wirkt das momentane Geräusch in der geheimnißvollen Stille.

In eiligen Sätzen läuft eine Katze mir über den Weg. Ihr Leib wirft gespenstig einen langen Schatten. Als sie mich sieht, bleibt sie unbeweglich stehen. Nach Katzenart beobachtet sie den einsamen Wanderer. In grünlichem Feuer leuchten ihre Augen. Sie verschwindet, als ich näherkomme, hastig in eine Gasse.

Am Ende des Dorfes stehen nur wenig Häuser. Aus einem Haus fährt ein Hund mich kläffend an und springt auf seine Hütte, daß die Kette rasselt. Im Westen, dort, wo die Sonne untergegangen ist, leuchtet noch ein leichter Lichtschimmer über dem dunklen Waldesrande auf. Auf freiem Felde, hinter dem Bahnwärterhäuschen, verlaufen sich die Schienenstränge in den schwarzen Wald. Ein paar Signallaternen leuchten. Wie rothe und blaue Blumen. Die Telegraphendrähte singen leise; schmeichelnd spielt der Nachtwind in ihnen.

Eine Lindenallee nimmt mich auf. Wie die Lindenblüthe so berauschend duftet! Dazwischen der starke Geruch einiger Jasminbüsche, die mit weißen Silberkelchen geschmückt sind. Ich schreite langsam an einem großen Kornfeld vorbei, über das der laue Nachtwind streicht. Blaue Raden und gelbe Kamillen leuchten daraus hervor, und brennend roth, wie die Sünde, zwingt der Mohn das Auge zu sich hin. Leise raunen und rauschen die Halme, wenn der Nachtwind darüber streicht. Kein Laut dringt an mein Ohr.

Ueber dem Dunkel des Tannenwaldes ist inzwischen in voller Größe die silberne Mondscheibe hervorgekommen. Ihr elfenbeinfarbiges Licht fließt leise über die raunenden Wipfel des Hochwaldes, die kleine Anhöhe hinunter zum Bach, der den Waldesrand umsäumt, und schwimmt auf der zitternden, hüpfenden Wasserfläche weiter. Im Bache liegt ein mächtiger bemooster Steinblock, an dem die Wellen sich stauen und gischtig emporspringen. Ich lausche, was der Bach erzählt. Es ist das Lied von der Ewigkeit....

In tiefem Frieden liegt, von mächtigen Baumkronen beschattet, das große Sägewerk. Seine Sägen, die tagsüber unaufhörlich und grausam sich in das Fleisch des Holzes bohren, schweigen ganz still. Nur ein einsames Lichtlein schimmert aus dem Schlafgemach des Müllers zu mir herüber.

Bald nimmt der Hochwald mich auf. Die rothbraunschwarzen Stämme der Tannen, Kiefern und Fichten hauchen kräftigharzige Düfte aus. Ein paar Birken halten einsame Wacht; die harten Blätter wispern und klingen leise gegeneinander. wenn der Nachtwind sie in Schwingungen versetzt. Hin und wieder zirpt leise, dünn und zart ein verschlafenes Vogelstimmchen. Deutlicher dagegen hört man das Zirpen der Grille, bald hier, bald dort. Wie ein Irrlicht scheint's. Hin und wieder der klagende Ruf eines Käuzchens.

Die Dämmerung fließt mit dem Mondlicht ineinander zu einem Zwielicht, das selbst in die Schatten des Hochwaldes dringt. Wie wandert sich's gut in solch warmer Sommernacht, im Waldesschatten, zwischen jahrhundertealten Baumbeständen hindurch. Ganz allein und einsam. Hin und wieder knackt ein Ast, ein ganz kurzes, leises Geräusch, das einen fast erschrecken macht. Und doch ist's nur der zierliche Fuß eines Rehes, der drauftritt.

Und richtig: Auf der von Laub- und Nadelbäumen dicht umstandenen Waldwiese äsen drei Rehe. Das silberne Mondlicht wirft Reflexe zwischen sie und ihre schlanken Leiber werfen breite Schatten. Schlanke Gräser, dichte Farnkräuter zittern, vom Hauche der Nacht berührt. Silhouettenhaft heben sich zwei große gradgewachsene Ulmen vom Schatten des Waldes ab und wachsen hinein in das volle Mondlicht, das einen großen Lichtkreis auf die Waldwiese wirft. Feiert der Mond hier sein Fest? Leuchtet er den Elfen zum lustigen Tanze? Ist hier das Land der Zauberer, Feen und Geister? Ulmen, Eichen, Tannen und Fichten rauschen und raunen sich ihre Erlebnisse ins Ohr. Zwischen ihnen hüpft das Mondlicht von Zweig zu Zweig und spielt mit ihnen. In den Tannennadeln und an den schlanken Gräsern glitzern feine, diamantene Thauperlen, und auf der Wiese liegen große glänzende Tropfen. Klar und still und lau ist die Luft. Ein Käuzchen oder eine Fledermaus huscht über meinem Haupte dahin. Aus weiter Ferne klingt schrill ein Uhuruf herüber. Sonst tiefe, feierliche Stille.

Lang sitz ich hier und träume. Geisterhaft leuchtet das Mondlicht. Märchen aus Tausend und eine Nacht wachen auf, Tage der Kindheit mit all ihrem Zauber werden lebendig, treten greifbar vor mich hin. Zu Bildern, Ereignissen, Menschen und Thaten weben sich meine Gedanken. Vergangene Zeiten werden lebendig und halten Zwiesprache mit meiner Seele. Ist's der Hauch der Ewigkeit, die Gottesnähe, was mich erschauern läßt?

Im Grunde, dort, wo der Bach seine Wässer an die Ufer spielt, steigt hellgrauer, leichter Nebel auf. Fast greifbar seh ich seine Schwaden vor mir. Langsam, sich verdichtend, sich zerstreuend, steigen sie auf und nieder. Wie weiße weidende Rehe. Die Sage von der weißen Frau, der Sang vom Erlkönig wird lebendig.

Aus meiner nächsten Nähe tönt klagend ein Käuzchenruf zu mir herüber. Aus weiter Ferne, langsam verhallend, klingt ein Glockenton. Verflogen sind Träume, Mondnachtzauber und Sommernachtstraum.

Silberne Nächte, Feierstunden des Herzens und der Seele. Wer euch erleben will, verlasse sein Haus und gehe wandern....

## Die Bienenkönigin und ihre Nebenbuhlerin.

Man war immer der Ansicht, daß in einem Bienenstock nur eine einzige Königin existiren könne. Von einem Imker wird uns aber geschrieben, daß er schon zum zweiten Mal das Vorhandensein von zwei Königinnen in einem und demselben Bienenstock gesehen habe. Auch in diesem Jahre ist es wieder vorgekommen, daß zwei Königinnen in einem großen Bienenstock lebten, und er habe zuerst für die Einigkeit und das einträchtige Leben in diesem Staate Sorge gehabt. Der Bienenstock wurde von zwei Königinnen gemeinschaftlich regiert, und sonderbarerweise entstand nicht die geringste Uneinigkeit dadurch. Es schien sogar, als ob diese klugen Thiere einen Modus gefunden hätten, um ihren beiderseitigen Befehlen Gehör zu verschaffen. Die anderen Bienen gehorchten den beiden Königinnen genau so, als wäre nur die eine vorhanden. Und die beiden Herrscherinnen selbst verstanden sich auf das Vorzüglichste. Es kam niemals vor, daß sie in einer Fehde waren, Neid und Eifersucht schienen ihnen fremd zu sein, ja, man hatte sogar den Eindruck, als ob die beiden eine lebhafte Neigung für einander empfänden. Der Imker sah, daß sie sich zuweilen zusammenthaten, sich liebkosten, und längere Zeit miteinander durch ein Summen sich anscheinend verständigten. Wenn das Summen verstummte, trennten sie sich wieder, um sich bei nächster Gelegenheit wieder näher zu kommen. Diese Beobachtung, daß zwei Bienenköniginnen im selben Stock leben können, ist übrigens schon einmal gemacht worden. Es war bei einer Bienenausstellung in Wien, da brachte Professor Gatter von Simmering einen Bienenstock zur Ansicht, in dem sich gleichfalls zwei Königinnen befanden und in dem doch die beste Musterwirthschaft herrschte. Auch die Drohnen und die anderen Bienen nahmen an dem Vorhandensein der beiden Herrscherinnen nicht den geringsten Anstoß, und die Kinder der einen wurden genau so gut gepflegt und gewartet wie die Kinder der anderen.

— Ein liebes Kind. — „Mutti, kauf' mir doch Kirschen! Mach' mir die Freude; ich mache Dir auch eine." —So? Welche denn?" — „Ich spuck' immer hübsch die Kerne aus."

Finanzielles.

**Für zwei (2) Dollars pro Jahr**

Die Chicago Title and Trust Company wird dem Eigenthümer irgend einer Lot in Cook County, Illinois, nicht größer als 80 Fuß breit, einen jährlichen Bericht abstatten über die folgenden Sachen:

1:—Ob irgend eine Ueberschreibung oder Kontrakt eingetragen ist oder ob Klagen innerhalb des Jahres gegen das beschriebene Eigenthum erhoben sind.

2:—Durchsicht und Bestätigung der Steuerzahlung für das Jahr, daß der Eigenthümer weiß, daß er die Zahlung auf sein eigenes Grundstück geleistet hat.

3:—Benachrichtigung des Eigenthümers, ob irgend welche spezielle Besteuerung während des Jahres fällig ist.

Drei Jahre Kontrakt, Weiteres Eigenthum oder Dienst zu entsprechenden Raten.

**CHICAGO TITLE AND TRUST COMPANY**
69 W. Washington Str., Chicago, Ill.
(Alte Nummer, 100 Washington Str.)

**FOREMAN BROS. BANKING CO.**
30 N. La Salle Str.
Kapital und Ueberschuß $1,500,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vicepräsident.
George N. Reise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.
Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

**Wollen Sie reich und selbstständig werden?**
Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.
**North Ave. State Bank**
Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.

**GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY**
Kapital $1,500,000.
**Deutsche Bank**
Ecke Clark und Randolph Str.
Kontos für Privat-Personen, Firmen und Korporationen eröffnet.
3% Zinsen an Geld-Einlagen für bestimmte Zeit.
Kapitalanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. Werthpapiere (Bonds).
Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen zu reellen Bedingungen.
Wechsel, Geldsendungen und Auslands-Geschäfte jeder Art.
Ausländisches Geld ge- und verkauft.
Telephone Randolph 560.

**EMIL H. SCHINTZ**
89 W. Randolph, nahe Clark Str.
Geld von 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central.

**Schiffskarten nach und von Europa**
Norddeutscher Lloyd, Bremen;
Hamburg-Amerika, Hamburg;
Cie Gle Transatlantique, Havre;
Red Star Linie, Antwerpen;
Holland-Amerika, Rotterdam;
Cunard- und White Star-Linien.
wegen Auskünfte, Fahrkarten und Geldsendungen wendet man sich an den alleinig auf der Nordseite bevollmächtigten Vertreter:
**Josef Aschkar,**
Zimmer 3 bis 8 Kemper-Gebäude,
**755 W. North Ave.**
gegenüber der [illegible]-Halle.
Offen täglich bis 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

**Schiffs-Karten**
Auf den Dampfern der URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.
Extra billig nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderberg, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Plätzen in Europa. Von New York nach Rotterdam $45.00 in 1. Kajüte. $37.50 in 2. Kajüte auf doppelschraubigen Schnelldampfern.
Abfahrt von Chicago am 20. August und am 12. und 26. September.
[illegible] Unannehmlichkeiten mit [illegible] unnütze [illegible]. Wenden Sie sich an
**J. V. ZINNER & CO.**
Westliche General-Agenten,
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str.
Offen 8 Morg. bis 6 Abends. Sonntags 9—12.

**Schiffskarten!**
von und nach Europa.
Geldsendungen
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.
**K. W. Kempf,**
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.

(Für die „Sonntagpost".)

## Kunterbuntes aus der Großstadt.

Das Kapitel der öffentlichen Sicherheit.—Um diese ist es hier und in anderen Metropolen der alten und der neuen Welt herzlich schlecht bestellt.—Polizeikommissär Waldos homöopathisches Verfahren zur Unterdrückung des New Yorker Rowdythums.—August der Starke von der Blue Island Avenue.—Das „fliegende Geschwader" Hilfschef Schuettlers.

In Bezug auf die öffentliche Sicherheit lassen die Zustände in Chicago wieder einmal sehr viel zu wünschen übrig. Es ist zu befürchten, daß sie sich noch erheblich verschlechtern werden, sobald der Herbst jene Elemente, die während des Sommers — auf der Suche nach Arbeit, oder doch nach Brot — im Lande herumschweifen, wieder zurücktreibt in den Bereich der Stadt. Hier ist indessen ein Mangel an Erwerbsgelegenheiten schon seit Monaten immer stärker bemerkbar geworden, und daß zum Winter hin diesem Mangel wirksam wird abgeholfen werden — etwa durch baldige Ingriffnahme des Baues der geplanten Untergrundbahn —, ist leider nicht sehr wahrscheinlich. Da wird denn wohl die Noth, wird der Hunger wieder gar viele auf die sogenannte Bahn des Verbrechens treiben, garnicht zu reden von der großen Menge verwilderter Burschen aus der Großstadt eigenen Zucht, bei denen es eines besonderen Antriebs dazu nicht mehr bedarf. Unter sothanen Umständen werden voraussichtlich an die städtische Sicherheitsbehörde binnen kurzem erhöhte Anforderungen herantreten, während sie sich selbst ihren gewöhnlichen Aufgaben kaum gewachsen zeigt.

Chicago ist jedoch keineswegs die einzige Millionenstadt, in welcher der friedliche Bürger durch die Nacht geschreckt wird, ob er nun — durch Umstände gezwungen, oder leichtsinniger Weise — ihren Gefahren sich auf der Straße aussetzt, oder daheim sich gefaßt macht auf die immer gegebene Möglichkeit räuberischen Ueberfalles. Paris erfreut sich seit Jahren des Rufes allergrößter Unsicherheit, welchen der Hauptstadt Frankreichs ihre „Apachen" verschafft haben. Ein kaum minderes Schreckniß als diese an der Seine bilden am Themsestrand die „Hooligans". Diesseits des großen Salzteiches hat, aller einschlägigen Bemühungen Chicagos ungeachtet, New York den Vorrang sowohl was die Zahlenstärke des Verbrecherelementes betrifft, wie auch in Bezug auf die Frechheit, mit welcher dieses auftritt. Aber in New York zeigt man gegenwärtig sich bemüht, die wachsende Gefahr nachdrücklich zu bekämpfen. Der „regierende Bürgermeister" der östlichen Metropole, Herr Gaynor, hat an die Spitze der Polizeiverwaltung den Kommissär Waldo gestellt, einen Mann, der mit hervorragender Umsicht und Thatkraft ein seltenes Maß von Einsicht verbindet, und diese Eigenschaften jetzt auch in seinem neuen Amte bethätigt.

Herr Waldo hält es mit der homöopathischen Richtung — er ist z. B. der Ansicht, daß mit dem rohen Element der Raufbolde, das in New York sich in erschreckender Weise breit machte, als er sein Amt antrat, nur beizukommen ist, indem man auf den groben Klotz einen gröberen Keil setzt. Er hat von dem Polizeileutnant Charles Becker, der als der gewandteste Schläger und unerschrockenste Draufgänger der ganzen New Yorker Polizeimacht gilt, eine besondere Abtheilung des Dienstes organisiren lassen, bestehend aus Leuten von mehr als gewöhnlicher Körperkraft, großer Gewandtheit und unzweifelhaftem Muthe. So ziemlich die ersten beiden Schutzleute, welche Herr Becker sich für seine Abtheilung ausbat, waren die beiden Whitmans, Ajax und Nathan. Es sind das hebräische Männer, muthmaßlich dem Stamme der Makkabäer entsprossen, der in seinen Bergnestern nahezu zweihundert Jahre lang den kriegsgewohnten Söldnerheeren Trotz geboten hat, welche das Welt beherrschende Rom gegen ihn aussandte. Ajax Whitman wird als der stärkste Mann angesehen, der New Yorker Polizeiuniform trägt, Nathan gibt dem Bruder an Körperkraft wenig nach, an Gewandtheit übertrifft er ihn. Leutnant Becker wählte ferner den Philip Faubel zu seinem Beistand, der seinen Spitznamen „Old Sleuth" dem Umstande verdankt, daß er die Rowdy- und Verbrecherkreise New Yorks in- und auswendig kennt, wie kein zweiter. Den „Beau Brummel"-Conlon nahm sich Becker, den starken „Joe" McLaughlin, den „Boots" Trojan und noch gegen zwanzig andere von ähnlichem Kaliber. Ende Juni wurde die Abtheilung organisirt. Am 1. Juli ging sie in's Geschäft. Während des Monats Juli bewirkte sie 345 Verhaftungen, und von den Häftlingen wurden 308 gerichtlich verurtheilt. So wohlverdient nun auch die Strafen gewesen sein mögen, eine bessere und nachhaltigere Wirkung auf die Betroffenen dürfte die Art und Weise haben, in der sie eingesammelt worden waren. Es geschah das fast ausnahmslos nach hartem Kampf. Leutnant Becker und seine Leute haben lediglich mit Rowdybanden zu thun und stoßen bei jeder Verhaftung, die sie vorzunehmen versuchen, auf geschlossenen Widerstand. Sie selber sind nicht uniformirt, sondern treten auf als Bestandtheile des Publikums, welches in Strandbädern, auf Fährbooten, auf Piknikplätzen und auf Straßenbahnwagen von den Rowdies drangsalirt zu werden pflegte. Sie schreiten erst ein, wann die Gelegenheit es erfordert. Indem einer von ihnen den Rowdy, welcher „anfängt", niederschlägt, gibt er damit absichtlich dessen Kumpanen das Signal, Jenem zu Hilfe zu kommen. Es schaaren sich dann auch die verkleideten Ordnungshüter zu Hauf, und es geht dann eine Weile lang drunter und drüber. Fürchterliche Hiebe werden ausgetheilt ehe die Rowdies sich auch nur bewußt werden, daß sie es mit Vertretern der Sicherheitsbehörde zu thun haben. Diese Erkenntniß macht dann aber, oder hat wenigstens anfänglich nicht dem Widerstand der Bande ein Ende gemacht, sondern sehr oft ihnen wohl gar noch zahlreiche Bundesgenossen verschafft, durch welche selbst die starkarmigen Mannen Beckers arg in's Gedränge gebracht werden. Aber auch dieser Fall ist vorgesehen. Einer von Beckers Leuten hat immer Auftrag, sich solange wie irgend möglich neutral zu verhalten, um im Nothfall telephonisch Beistand herbeirufen zu können, und für solche Fälle werden Reserven bereit gehalten, die ebenfalls aus erlesenen, von Becker selbst ausgewählten Leuten bestehen.

In der ersten Woche des vorigen Monats nahmen Beckers Leute nicht weniger als 237 Verhaftungen vor, davon nicht weniger als 95 am ersten Sonntag des Monats, und alle diese Arrestanten wurden, stark zerbeult, als Kriegsgefangene eingeliefert. Sie dürften gelernt haben, daß es noch härtere Fäuste gibt, als die ihrigen, daß die Bevölkerung der Großstadt nicht schutzlos ihrer Rohheit und ihrer Willkür preisgegeben ist.

* * *

Es mögen jetzt etwa dreißig Jahre her sein, da herrschte in einigen Bezirken der Chicagoer Südwestseite ein unleidliches Rowdywesen. Den Polizeibefehl in jener Gegend führte Polizeihauptmann Simon O'Donnell, ein hünenhafter Irländer, der indessen im Allgemeinen kein Freund von Gewaltthätigkeiten war. Er war muthmaßlich der erste höhere Polizeibeamte Chicagos, der seinen Untergebenen streng verbot, der gemeinen Bürgerschaft gegenüber zu rasch mit dem Knüppel bei der Hand zu sein. Aber in dem fraglichen Falle lag denn die Sache doch anders. In der Gegend von 12. Straße und Blue Island Avenue waren vor der Rowdybande, welche sich dort aufgethan hatte, kein friedlicher Mensch seines Lebens sicher. Die Revierpolizisten ließen sich, weil sie für die eigene Haut fürchteten — und vielleicht auch wegen des „politischen Einflusses", dessen manches Mitglied der Rowdyklique sich nicht ohne Grund rühmen durfte — nur so wenig wie möglich sehen und umgingen sie am liebsten in einem recht weiten Bogen. Und die Klagen beim Polizeihauptquartier mehrten sich täglich. Da mußte wohl oder übel schließlich etwas geschehen. Der alte O'Donnell nahm eine Veränderung in der Besetzung der Reviere vor. Nachdem, zu welchem die oben bezeichnete gefährliche Ecke gehörte, schickte er den Schutzmann August Lueders — seither als Mitglied einer Brauereigesellschaft und eifriger Förderer aller deutschen Bestrebungen zu einer sehr bekannten Persönlichkeit geworden — und einen anderen Polizisten, dessen Körperbau und Gliederkraft fast ebenso wie die Lueders'schen ins Riesenhafte gingen.

Schutzmann Lueders und sein Gefährte umgingen die Kreuzung von 12. Straße und Blue Island Avenue nicht. Gleich am ersten Abend, an welchem ihr Dienst sie dorthin berief, pürschten sie sich von verschiedenen Seiten gerade um die Zeit heran, als die Rowdies eben mit der ersten Nummer ihres Unterhaltungsprogramms begonnen hatten. Sie hielten sich auch nicht lange mit Vorreden auf und versäumten keine Zeit mit Versuchen, Verhaftungen vorzunehmen, denn solche, hatte ihnen der Hauptmann gesagt, wären im Grunde genommen garnicht nöthig, es käme viel mehr darauf an, daß jene Ecke und alle benachbarten Straßenkreuzungen der Schwefelbande als ständiger Aufenthaltsort auf die Dauer verleidet würde. Diese Anweisung haben August Lueders und sein Waffengenosse an jenem ersten und einigen folgenden Abenden gewissenhaft befolgt. Es hat an diesen Abenden in jener Gegend Hiebe gegeben, wie noch nie zuvor. Aber die, welche solche bis dahin dort nur ausgestellt hatten, waren bei diesen Gelegenheiten die Empfänger. Ganz unbeschadet kamen freilich auch Lueders & Co. nicht davon, doch beschränkten deren Verletzungen sich im wesentlichen auf zerfetzte Uniformröcke und sie hatten in richtiger Voraussahnung der kommenden Ereignisse für ihr Unternehmen wohlweißlich nur die Garnituren Vier und Fünf angelegt, die ihnen nachher von der Polizeiverwaltung mit neuen Sachen ersetzt werden mußten. Der Kriegsruhm, den sich die beiden Enakssöhne an jenen heißen Schlachtabenden erkämpft, hat in der Gegend noch lange widergehallt, und die Chronik meldet nicht, daß in jenem Bezirk je wieder ein Rowdythum aufgekommen ist wie das, welches damals buchstäblich „mit Keulenhieben zerschmettert" wurde.

* * *

Vor drei, vier Jahren, als Raubanfälle gar zu häufig geworden waren, hat Hilfspolizeichef Schuettler diesem Wesen wirksam gesteuert durch die Organisirung eines „fliegenden Geschwaders", einer aus zuverlässigen Leuten bestehenden und gut organisirten Abtheilung, welche bald in diesem, bald in jenem Stadttheil nach dem Rechten sah. Die Mannschaften streiften, in Zivil, einzeln, oder zu zweien oder dreien die gefährlichen Bezirke ab, hielten sich aber dicht genug zusammen, um auf einen Ruf oder Pfiff sich vereinigen zu können zu wechselseitigem Beistand. Weshalb diese Einrichtung nicht als eine stehende beibehalten wurde, ist nicht recht erfindlich. Sie hat sich seinerzeit gut bewährt, aber keineswegs so nachhaltig erwiesen, daß man ihrer nunmehr entrathen kann.

Ganz ungenügend ist neuerdings der Polizeischutz, welcher dem Publikum gegenüber den Taschendieben gewährt wird. Zahllos sind im Laufe des Sommers Beschwerden Solcher eingelaufen, die in dem Gedränge bestohlen worden sind, welche es besonders an Sonn- und Festtagen zu bestimmten Tagesstunden auf Schnittpunkten von Straßenbahnlinien gibt, wo Fahrgäste in Masse umzusteigen haben. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß an jeder derartigen Stelle, an solchen Tagen und zu gewissen Tageszeiten gewerbsmäßige Taschendiebe Posto gefaßt haben und wohl noch fassen. Entweder hat die Polizei nicht den guten Willen gehabt, diesem Gelichter das Handwerk zu legen, oder sie ist unfähig gewesen, das zu thun. Es geht die Rede bei den Leuten, daß jenes der Fall sei. Falls den Polizeibehörden etwas daran liegt, diese Gerüchte zum Schweigen zu bringen, so werden sie sich bemühen müssen, Leistungen aufzuweisen, welche sie widerlegen. ——ss.

**ASTHMA**
Heu-Fieber, Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt u. lobend anerkannt seit 18 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Conrad, neue Nr. 775 S. State Str., in der Apotheke oder 3025 W. Congreß Str., nahe Sacramento Station der Metropolitan Hochbahn.

Es sind kolossal billige Lotten die W. F. Kaiser & Co. verkaufen in der wunderschönen großen neuen Lotten-Anlage

**Des Plaines Manor**

Acres, ½ Acres u. 50 Fuß Lotten, $365
Sewer, Wasser und Zement-Wege vorhanden und bezahlt
Keine Spezial-Assessments.
**$25 baar, - $10 per Monat.**

35 Minuten Fahrt von der Madison Str.-Station der Northwestern-Bahn; 58 Züge täglich von der berühmten neuen Northwestern-Station. 60 Fahrten für $6.35. Niedrige Preise, besseres Grundeigenthum, bessere Verbesserungen, bessere Lage und besseres Land als in irgend einer anderen Subdivision in Chicago und Umgebung.—Wir offeriren dasselbe dem Publikum für weniger, als die wirklichen Kosten für die Verbesserungen betragen, die gemacht wurden und bezahlt sind, um die ganze Subdivision diesen Herbst zu verkaufen. — Dies ist eine ausgezeichnete Gelegenheit für Diejenigen, die ein Heim wünschen, ein idealer Platz für den Mann mit Familie. Reine Landluft für die Kinder, fern von dem Lärm und den Gefahren der Stadt. Gute Schulen, Kirchen jeder Art, gute Nachbarn, gute Läden, in kurzen Worten:

**Des Plaines ist eine deutsche, aufblühende Ortschaft**

mit jeder modernen Bequemlichkeit. Eine wirklich wunderschöne Gegend, die jährlich verbessert und mehr ausgeschmückt wird.

**Prachtvolle moderne Häuser zu Euren eigenen Bedingungen — Unglaublich niedrige Preise**
Kommt und überzeugt Euch.

Es kostet Euch nichts, die Lotten und Häuser zu sehen. Die Fahrt ist frei. Frei Exkursion am Sonntag, den 3. September, um 2:30 Nachm. Schreibt, telephonirt oder fragt nach freiem illustrirtem Büchlein. Telephon Randolph 3192. Ihr braucht keine Tickets, fragt nur nach uns am Northwestern Bahnhof; wir sind da um Eure Fahrt zu bezahlen. Diese Anzeige ist gut für hin und retour.

**W. F. Kaiser & Co.**
1214-1215 FORT DEARBORN BLDG.
S.-W.-Ecke Monroe und Clark Str.

## Reinen Herzens.

Eine Geschichte aus Bosnien.

Von Lisbeth Virchow.

Sonne — unbarmherzig glühende Sonne; weißes, blendendes Licht und flimmernde Hitze — immer dasselbe wie nun schon seit Wochen, seit Monaten fast. Noch steht sie nicht hoch, die gleißende Kugel, doch fressen ihre zitternden Strahlen schon gierig den spärlichen Thau von den versengten Halmen.

Blauer Himmel, soweit das Auge reicht, und grünlich braune Grasnarbe; hin und wieder graues Strauchwerk kriechender Steineichen und wilder Birnbäume, hier und da eine ärmliche Ansiedlung, eine niedrige Hütte und der Versuch, etwas Mais oder Sorghum zu bauen.

Das ist ein Stück bosnischer Spätsommereinöde, wenn die ganze Natur auf die herbstlichen Regengüsse wartet — wartet von Tag zu Tag.

Aermliches Volk lebt hier und ringt dem harten Land sein bißchen Leben ab. Manchmal denkt wohl der Eine oder Andere, er möchte den Kampf aufgeben und fortziehen mit Frau und Kindern — über's Gebirg hinab in die Ebene, wo die üppigen grünen Wiesen sind, wo die Herden weiden und wo auf den Feldern der Tabak wächst und Wein. Aber wenn er sich dann alles traumhaft schön und verlockend ausgemalt hat — bleibt er doch, bleibt, weil sein Vater geblieben ist und sein Großvater auch und — weil es immer so war ...

Nun regt sich's an einer der verstreut liegenden Hütten. Ein schlanker brauner Junge von zehn Jahren tritt aus der niedrigen Thür. Die alte rothe Schärpe, welche sein grobes Hemd zusammenhält und der fezartige Deckel auf dem schwarzbraunen Kraushaar leuchten wie etwas unerhört Prächtiges in der großen Eintönigkeit. Aus der Ecke am Ziegenstall holte er den gelben tönernen Krug und macht sich auf den täglichen Weg ins Dorf, um das in dieser Zeit so kostbare, vom Aeltesten nach Kopfzahl der Familie jedem Hausvater zugemessene Wasser an der Zisterne in Empfang zu nehmen.

Als er nach einer guten Stunde zurückkommt, vorsichtig das schwere Gefäß auf dem Kopf balanzirend, ist das bescheidene Hauswesen so weit geordnet, daß die Mutter dem früher gegangenen Vater folgen kann auf die Arbeit bei dem reichen Hadzi, der jenseits des Grabok-Sattels in etwas besserer Gegend seine Felder bebauen kann

Umsichtig gibt sie ihrem Aeltesten Bescheid für den Tag. Er ist ihr fast mehr werth als die alte Großmutter, die schon ein wenig kindisch ist und so viel schläft, jetzt in der Hitze besonders.

„Das Brot, Suljo, laß noch eine halbe Stunde in der Asche liegen, dann ist's gar, und denk dran, daß die Kinder nicht im Hof bleiben während der Mittagszeit; beim Jovannovicz ist eines so krank geworden von der Sonne, es liegt schon seit zwei Wochen und kennt nicht die Mutter. — Und wenn Du mit den Ziegen fortgehst auf den Nachmittag, nimm die beiden Großen mit, Suljo, und sieh gut nach der Kleinen und bleibt nicht zu lange fort — die Großmutter ist so wunderlich, mir ist immer Angst, wenn sie mit dem Würmchen allein zu Haus ist. Sie soll der Ilija auch nicht die Milch geben, thu Du's lieber, Suljo, und gib sie ihr gleich, wenn Du die Ziegen gemolken hast — armes Kleines, wächst auch gar nicht recht bei der Hitze —," damit beugt sich die Mutter über ihr Jüngstes, das sechs Monate alte winzige Sorgenkind — „so gelb und spitz mit den schrecklich großen schwarzen Augen war's immer und wird und wird nicht anders." — Sie schlägt mechanisch das Kreuz und küßt das Kleine.

„Was nimmst Du denn die Feierkleider mit, Mutter?" fragt der Junge, als er sieht, daß sie den reinen Leinenrock mit der breiten Stickerei vorsichtig um das beste Kopftuch wickelt, „und die neuen Opanken hast Du auch an?"

„Ja, es soll früh Feierabend gemacht werden, hat gestern der Hadzi gesagt, und dann gibt's einen Bittgang um Regen — der Metropolit kommt selber."

„Auch wieder mit dem Kind, Mutter?"

„Ja, freilich erst recht! Eine ganz wundervolle Puppe hat der Hadzi gestiftet — von Sarajew ist sie geschickt — und mit Spitzen und Goldstickerei herrlich geschmückt — theuer wird die sein! Die Bäuerin hat schon gestern davon erzählt. Fast schad drum, sie in den Fluß zu werfen — vergeb's Gott — ach wenn's nur nützen möchte, endlich!"

Blaß wird der Junge, so blaß sein braunes Gesichtchen werden kann, während die Mutter spricht und nun fortgeht. „Gebt gut Acht alle zusammen —," tönt's von draußen herein — „und lebt wohl bis heut Abend!"

Mitten auf der Lehmdiele steht Suljo ganz steif und stille. Kaum daß er athmet vor Nachdenken. Dann tritt er an den alten Weidenkorb, in dem sie alle schon gelegen haben, er und der Vlatco und die dicke Sanna, die sahen anders aus wie das arme Ding hier, das sich selten rührt, kaum daß es mal schreit — es winselt nur ab und an wie ein krankes Hündchen. — Ganz lange sieht er das Schwesterchen an und nickt kurz mit dem Kopf. Ja, ja, es ist schon wahr und die Frau vom Zigeuner-Dzambas hat's auch gesagt und hat gelacht: Gott läßt sich nicht anführen — bloß so mit einer Puppe — das ist falscher Handel! nun schon zum dritten Male machen sie den Bittgang — nichts hat's genützt — gar nichts. Man sieht's ja!

Dann gibt er sich einen Ruck und geht an sein Geschäft. Er macht alles ordentlich, schafft und arbeitet wie ein Hausmütterchen und das Schwesterchen versorgt er besonders gut und doch — fast scheu geht er mit dem Kinde um.

Als er Mittags die Mehlsuppe gekocht hat und Geschirr und Herdstelle wieder säubert, humpelt die Großmutter heran: „Suljo, mir ist gar nicht recht, ich weiß nicht' ist's die Hitze oder was sonst — mir hat auch die Suppe nicht geschmeckt — geh Suljo, steig rauf, oben auf dem Brett steht der Slibovicz — ein Schlückchen möcht mir schon helfen; ich sag's nachher dem Vater, ich leg mich dann ein wenig."

Ein schnelles Roth fliegt dem Jungen über's Gesicht, als er der Alten den Zinnbecher mit dem Pflaumenschnaps reicht. Will Gott selber ihm helfen? — Den ganzen Tag hat er nachgedacht, wie er die Großmutter für ein paar Stunden beiseite bringen soll.

Und nun sinkt der Tag.

Und da zieht eine seltsame kleine Prozession hinauf auf die Höhe. Voran Suljo, im Arm die kleine Ilija, die er mit bunten Schleifchen und einem sauberen Hemdchen schön herausgeputzt hat, gelb und still liegt sie auf dem buntkarrirten Kissen — keine schwere Last — und doch keucht der Junge und auf seiner Stirn stehen große Schweißtropfen.

Die Geschwister führen die Ziegen, und wo immer ein bißchen Gras oder Laubwerk zu rupfen ist, hält die kleine Karawane, bis abgeweidet ist. Ein paar Nachbarskinder sind auch noch dabei, Suljo hat sie von unterwegs mitgenommen, man sieht ihn überhaupt selten ohne ein paar Kleine — alle hängen an ihm, er schnitzt ihnen Rohrpfeifen, macht ihr Spielzeug heil und kann Geschichten erzählen — schön wie kein anderer.

Aber heut ist er nicht wie sonst; stille und wortkarg, fast barsch und treibt sie immer zur Eile an. Auch führt er sie nicht zu dem schattigen Grasfleckchen, wo sonst die abendliche Rast gehalten wird, sondern den steilen Zickzackweg hoch hinauf bis zu dem Vorsprung, von dem man in die tiefe und schauerliche Schlucht hinabsieht, wo unten wild und schäumend die Zalomska braust.

Aber weil sie gewohnt sind, ihm zu folgen, so trotten sie willig hinterher — vielleicht gibt's da was extra Schönes.

Oben stellt er sie zurecht — zwei und zwei — als ob's Soldatenspielen geben soll. „Nehmt die Kappen ab," kommandirt er, „und faltet die Hände!"

Mit singender Stimme spricht er dann knieend ein paar lateinische Verse, die sie nicht verstehen, die sie aber von Vater und Mutter wohl schon gehört haben — der Suljo geht ja auch schon in die Winterschule und Christenlehre, der kann so etwas. Andächtig lauschen sie. Das ist heut ein ganz fremdes Spiel — gar kein sehr schönes! Aber weil der Suljo so ernst aussieht und so ganz anders, so wagen sie keinen Einwand. — Und nun verstehen sie auch, was er sagt — laut und feierlich klingt es:

„Lieber Gott! Wir machen Dir heute einen Bittgang gerade wie die großen Menschen und wir bitten Dich, daß Du die Dürre nimmst und den Regen gibst. Wir wollen Dir auch ein Opfer bringen, aber wir wollen Dich nicht betrügen wie die Großen, die Dir eine Puppe bringen, daß Du glauben sollst, es ist ein Lebendiges. Wir geben Dir ein wirkliches Kind — hier Gott — nimm es — und gib uns den Regen!" —

Stoßweise ruft er die letzten Worte fast schreiend — er ist aufgestanden und streckt die Arme über den Abgrund. — Seine Augen suchen das blaue Gewölbe zu durchdringen — nimmt Gott sie selber?! — Nein, nein, wie bei den Großen muß es sein! — Nun fällt das Bündel — fällt, sinkt — dreht sich im Fallen tief unten — und das gurgelnde Wasser nimmt es auf ....

Und wenn Suljo tausend Jahre alt wird, so könnte er nie das furchtbare Schreien und Weinen der Mutter vergessen und das Jammern grade um dieses Kleine: „Mein Armes, mein Süßes, ich hätte Dich gepflegt und Du wärst groß geworden und schön wie die andern, so groß! — o Du — Du —Du — geh, geh!" fleht sie fast den Jungen an — „ich kann Dich nicht sehen, geh!" Da ist er in den Ziegenstall gekrochen und lauscht nun zitternd, wie das Jammern durch die Nacht tönt.

Endlich ist es verstummt. Ob sie schläft? Hingelegt hat sie sich nicht, das hätte er hören müssen; gewiß hockt sie am leeren Korb und küßt und streichelt die Betten, in denen das Schwesterchen gelegen hat. — Fast ohne zu athmen, lauscht er — nein nichts — ganz still ist's — nun schläft sie wohl doch.

Regungslos liegt er auf dem Stroh. Da — was ist das? — Klopft's auf's Dach? leise — nun lauter — nun schneller — was ist das? Lautlos steht er auf; den Riegel schiebt er zurück: Tropfen fallen — schwer und warm und naß — Regen — Regen. — Beide Arme breitet er aus, daß es ihn ganz überrieselt, damit er's auch sicher glauben kann — ja, es ist der Regen!

Gott hat das Opfer angenommen — nun ist Ilija bei Ihm!

Zitternd kriecht er auf sein Lager zurück, das feuchte Hemd kühlt seinen heißen Körper, und auch in seine armen brennenden Kinderaugen kommen die ersten Thränen.

**Wichtig für Männer.**
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. —Doktor Tucker's Blue Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeVoll's Vasilides Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlkes Deutsche Apotheke.
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Es ist herrlich, gesund zu sein
und mit Gesundheit kommt Zufriedenheit und Erfolg. Wenn Ihr schwächlich, blutarm, oder schlecht genährt seid, dann ist
**Malt-Marrow**
von unschätzbarem Werth. Es füllt Euren Körper mit Lebenskraft. Es befähigt Euch zu kämpfen und im ewigen Ringen des Lebens zu gewinnen. Bestellt heute eine Kiste zur Ablieferung nach Eurem Hause. Ruft auf: Calumet 5401, und Ihr erhaltet sie sogleich.
[illegible]

### Der Gesundheitswerth einer Sardine.

Die Sardine gehört zu den wenigen Fischen, die fast ausschließlich in konservirtem Zustand genossen werden. Sie hat ohne Zweifel unzählige Freunde, aber auch von diesen nimmt sich mancher vor ihr in acht, weil die Sardine in Oel für eine schwere Speise gilt. Das muß nun jeder mit sich selbst nach seiner Erfahrung ausmachen, ob und wieviel er von diesem Leckerbissen ohne Gefahr unangenehmer Folgen auf sich nehmen kann. Vom hygienischen Standpunkt aber läßt sich versichern, daß die Sardine ein außerordentlich werthvolles Nahrungsmittel ist. Gerade darauf, daß sie mit Oel zusammengenossen wird, legt das sachverständige Urtheil besonderes Gewicht. Das Oel, das in Italien und in anderen südlichen Ländern so reichlich und meist als völliger Ersatz für Butter und anderes Fett verwandt wird, spielt auf dem Speisetisch in nördlicheren Ländern nur eine sehr bescheidene Rolle. Allenfalls werden ein paar Tropfen davon einem Salat beigemischt. Nun ist das Oel aber ein ausgezeichnetes Mittel, einem zu hohen Stickstoffgehalt in den Speisen das Gleichgewicht zu halten und gerade deshalb zur Vermeidung mancher Verdauungsstörungen berufen. Namentlich ist es außerdem allen Leuten zu empfehlen, die an Abzehrung oder an gichtischer Veranlagung leiden. Von allen Fettstoffen ist es am leichtesten verdaulich und verhindert d[ie] Ueberladung der Gewebe mit St[ick]stoffverbindungen. Ein Mitarbei[ter] des „Lancet" stimmt auf Grund d[es] Urtheils über den Werth des Oels [ein] begeistertes Loblied auf die Sard[ine] an, die mit dem ihr hinzugefügten [Oel] zusammen ein wahrhaft ideales Na[h]rungsmittel ist. Sie selbst enth[ält] eine sehr große Menge von stickstoffh[al]tigem Nährmaterial, nämlich bis [zu] einem Viertel ihres ganzen Gewich[ts] und durch das Oel wird eben die [da]durch bedingte schwere Verdaulichk[eit] ausgeglichen. Ferner begünstigt [der] Genuß einer Sardine gewöhnlich [die] Eßlust, und der wahre Appetit ist d[er] beste und sicherste Vorläufer einer g[u]ten Verdauung. Dazu kommt, d[aß] die Aufbewahrung des zuvor geko[ch]ten Fisches in dem Oel seine Erha[l]tung in einwandfreiem Zustande [in] hohem Grade verbürgt, und man ka[nn] sagen, daß eine verdorbene Sardine [zu] den Seltenheiten gehört, falls nicht j[e]mand so gedankenlos sein sollte, ei[ne] geöffnete Büchse stehen zu lassen u[nd] den Rest ihres Inhalts noch nach Ta[]gen genießen zu wollen. Man hö[rt] zwar zuweilen von Zinnvergiftunge[n] bei Konserven, aber gerade das O[el] bildet hier wiederum einen Schutz da[]gegen, daß das Metall der Büchse si[ch] in einer bedenklichen Weise zersetze[n] sollte. Nun kann endlich noch der Ein[]wand erhoben werden, daß die Sardi[]nen nicht immer Sardinen sind un[d] das Oel nicht stets Olivenöl der fein[]sten Sorte. Das ist selbstverständlic[h] betrübend, wenn die Waare dem Käu[]fer als echte Sardine zu entsprechen[dem] Preis verkauft worden ist. Im übrigen gibt es aber auch andere, bil[]ligere Fische, die auf gleiche Weise her[]gerichtet, ein treffliches Nahrungsmit[]tel abgeben, und auch unter den min[]derwerthigen Oelsorten finden sic[h] welche, die fast denselben Nährwerth, wenn auch nicht den gleichen Ge[]schmackswerth besitzen, wie das Oli[]venöl. Im Großen und Ganzen kann also ein gesteigerter Gebrauch nicht nur an Oelsardinen, sondern auch an ähnlich zubereiteten andern Fischen zugunsten der Volksernährung und Volksgesundheit nur befürwortet werden.

— Wehe! — Wirth: „Da kommt der Weinreisende, der uns so angeschmiert hat. Frau, den kannst Du mal abfertigen; er hat's ehrlich verdient!"

— Verschnappt. — Vertheidiger (zu einem Individuum, das er freibekommen hat): „Waren Sie nicht gestern während meiner Abwesenheit in meiner Wohnung?" — „Wieso, fehlt Ihnen was?"

**Exkursionen**
New York und zurück
Boston und zurück
Buffalo und zurück
und vielen anderen Punkten zu [illegible]

**Schiffs-Karten**
nach und von Europa zu niedrigsten Preisen. Agenten für alle Ozean- und See-Dampfer-Gesellschaften.
Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Orte [illegible]
**Frank's Ticket & Tourist [illegible]**
121 S. Clark Str., Chicago.
Offen 8 Uhr Morg. bis 8 Abds. Sonntags [illegible]
Die nächsten Dampfer [illegible] nach Libau und [illegible] [illegible] New York [illegible] Preis $25.00 [illegible] auch das Büreau [illegible] bis 4:00 Nachmittags, Chicago, Ill.

19 Jahre von schmerzloser
**Zuverlässiger Zahnarb[eit]**
[illegible]
Schmerzloses Ausziehen mit vitali[sirter Luft]
Herabgesetzte Preise [illegible]
Gold-Kronen, 22 K. [illegible]
Goldfüllungen [illegible] 50c Silberfüllungen
Volles Set Zähne
$3.00 [illegible] $4.[illegible]
Zähne [illegible]
**Union Dental C[o.]**
408 Wabash Ave.
Alte Nummer 289.
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Van Buren [illegible]
[illegible] bis 9:00 Abends. Sonntag 10 Uhr [illegible]
Es wird deutsch gesprochen.

Bekanntester **Optiker** der Nordseite.
**E. Strassburger,**
2630 Lincoln Ave.
Auch Sonntags 9—12.

Von Albert Weitze.

Quabbe: ...... Ein Unglück kommt selten allein, aber soviele Unglücksfälle, wie in den letzten Tagen passirt sind, drängen sich doch selten in so kurzer Zeit zusammen — eine Hiobspost folgte der anderen! Die Spalten der Zeitungen waren gefüllt mit Nachrichten über Verheerungen. — Verheerungen durch Stürme und Springfluthen, über große Schadenfeuer und schreckliche Eisenbahn-Katastrophen, über viele und schwere Unfälle beim Automobil- und Luftschiffssport und — last not least — über die Panik in einem Theater, bei der eine große Anzahl Leute umkamen und mehr noch schwer beschädigt wurden!—

Lehmann: Jejen den Haß der Allimente kann die jebildete Menschenhand nischt ausrichten. Det sejt schonst Schiller; aber det sich die übrijen Unjlücksfälle nicht wiederholen, dafor wüßt' ick schon Mittel — janz unfehlbare Mittel!

Charlie: Allerlei Achtung vor Deiner Schläue! — Du solltest mit dem Straßenbahn - Präsidenten Mitten in Partnership gehen. Das ist nämlich auch so'n Schlaumeier. Er hat in einer Nacht ein Patentmittel gegen das Nickelstehlen der Kondukteure, das auch gleichzeitig jedem Straßenbahner das Streikfieber aus den Knochen nimmt, erfunden.—Doch schieß los mit Deinem Unsinn. — Mit welchen Mitteln wolltest Du all' den Unglücksfällen, die Mr. Quabbe erwähnt hat, vorbeugen! — Fangen wir mit den Eisenbahnentgleisungen und Zusammenstößen an ....

Lehman: Die würden bald die alte Jeschichte anjehören, wenn mein Vorschlag Jesetz wird, nämlich det, bei jedem Zuje ein Direktor uff'n Kuhfänger sitzen, und ein Haupt-Aktionär die Maschine als Heizer feuern müßt! ... Langsam wär denn die Parole, und deutlich det Feldgeschrei!

Quabbe: Ihr Vorschlag läßt sich hören, und die Idee ist nicht so übel! — Was aber würden Sie zur Abstellung der Luftschiff- und Automobil-Unfälle empfehlen?

Lehmann: For Luftschiffer: Die Zirkus-Vorschrift, det keiner in die hohe Luft rumzappeln un' halsbrecherische Fisimatenten machen darf, wenn er kein Drahtnetz unter sich hat, sollt ooch für die Luftschiffer jelten!— For Ottomobilien: Sie können so schnell fahren, wie sie wollen, — aber müssen stets einen Mann zehn Schritt vor sich herloofen haben, damit er die Leute uff die Straße warnen kann! — Wen kann denn noch wat passiren? —

Alle: Au! Au! Au!

Lehmann: Ja, mancher hat ooch Au und Weh jeschrieen, wo in Elgin aus die Trümmer von den Jrand Stand rausjeholt wurd'. — So was würd' sobald nich' wiederkommen, wenn Alle, wo an den Kladderadatsch möglicherweise Schuld waren, jleich druff in Ottomobills gepackt und mit Ueberschreitung der Fahrjeschwindijkeit in's Zuchthaus nach Joliet jebracht wären. —

Quabbe: Das kann doch nicht geschehen mit Leuten, die „möglicherweise“ Schuld sind; — sie müssen wirklich schuldig sein, und das muß durch eine gewissenhafte Untersuchung erst festgestellt werden. —

Grieshuber: August ist, wie Sie ja wissen, ein großer Verehrer Bartzens. — Er möchte das Bartzen'sche System „Erst Feuern — dann Untersuchen“, „mutatis mutandis“ auch in der Behandlung solcher Fälle, wie des vorliegenden, angewendet sehen. — Er meint, Alle, die möglicherweise durch ihre Habsucht, Nachlässigkeit oder ihren Leichtsinn ein solches Unglück verschuldet haben könnten, sollte man ohne Weiteres in's Zuchthaus stecken; und es den wirklich Unschuldigen überlassen, um später loszukommen, ihre Unschuld zu beweisen!

Natürlich würde ein solches Verfahren für den Betreffenden seine Schattenseiten, — für die Sache der Gerechtigkeit aber den unschätzbaren Vortheil haben, daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen, was bekanntlich durch die gründlichsten Untersuchungen fast niemals verhindert werden kann, sondern manchmal dadurch erst möglich wird.

Charlie: Dieser Lehmann'sche Vorschlag, die Schuldigen zu fassen, erinnert mich an die Art und Weise, wie Baron von Münchhausen Löwen fing. ...... Er ließ sich ein ungeheuer großes Sieb anfertigen, schüttete die Wüste Sahara hinein; der Sand fiel durch die Löcher; — und die Löwen saßen gefangen im Siebe!

Lehmann: Die beiden erbärmlichen Schufte, wo durch ihr Feuerschreien an det schreckliche Unjlück in den Theater in Canonsburg Schuld waren, hätte man ooch fleich als abschreckende Beispiele von Exempeln an die Beine, mit den Kopp nach unten, uffhängen sollen! —

Grieshuber: Selbst ich, ein prinzipieller Gegner des Richter Lynch, könnte diesen Fall als einen entschuldbaren Ausnahmefall gelten lassen! —

Charlie: Die beiden Unholde sind aber nicht die einzigen Schuldigen. Eine Panik kann aus irgend einem Grunde entstehen; — Sache der Behörden aber ist es, Vorkehrungen zu treffen, daß bei einer solchen Kalamität gar keine oder doch so wenig wie möglich, Menschen um's Leben kommen oder beschädigt werden.

Quabbe: Chicagos Behörden sind an diese, ihre Pflicht durch den Iroquois Theater-Brand auf eine furchtbare Art erinnert worden, und auch die Einwohnerschaft hat die mit so schrecklichen Opfern erkaufte Lehre nicht vergessen! Nicht nur die Baubehörden, die Versicherungsgesellschaften, die Feuerwehr, die Polizei — und wessen Amt es sonst ist — thun Alles in ihren Kräften Stehende, um solchen Katastrophen vorzubeugen; jeder Chicagoer ist auf dem Quivive und weiß, was er augenblicklich beim Ausbruch einer solchen Panik zu thun oder nicht zu thun hat! Der Brand, der im Patten'schen Gebäude in den letzten Tagen ausbrach, spricht Bände für das von mir Gesagte. In diesem Falle flüchteten 300 junge Mädchen mit Hilfe von einigen heldenmüthigen Elevator-Männern durch Rauch und Flammen, auf Elevatoren, über Treppen und Sicherheitsleitern aus dem achten Stockwerk des brennenden Hauses hinunter auf die Straße, ohne daß ein einziges von ihnen zu Schaden kam! Früher, vor den schrecklichen Erfahrungen bei dem Iroquois-Feuer, wären vielleicht sämmtliche von ihnen eines gräßlichen Todes gestorben.

Grieshuber: Wenn dieser Brand im Patten'schen Gebäude für Ihre Behauptung, daß Behörden und Einwohnerschaft nach dem Theater-Brande bezüglich der Feuersgefahr und wie ihr zu begegnen zu Verstand gekommen sind, Bände spricht, so redet der neuliche Brand im Irren-Asyl eine ganze Bibliothek. Sonst pflegen die Irren, wie die durch's Feuer rasend gemachten Pferde, in die Flammen zu stürmen und darin zu verbrennen. Am Sonntag Abend, als der Ruf „Feuer“ erschallte, marschirten sie in musterhafter Ordnung aus dem brennenden Gebäude, ja einige von ihnen halfen sogar noch der von den Angestellten formirten „Eimerbrigade“ beim Löschen! Das ist ein Triumph des „Feuerdrills“, wie er nicht großartiger sein könnte!

Kulicke: Da wir dschöst vom Feier tahken, die Drugstore-Wittwe, was meine Sister- in-Lah ist, die sagt, es ist eine doppelte Montieschäm, daß die Dschentelmänner vom Zittizens-Kommittie an die Wittwen von die Feiermänner nicht den Fong vertheilen wollen, wie die Piepels for ihnen und ihre Kids kollektet haben.

Lehmann: Ick will Deine werthe Schwäjerin nich zu nahe treten, Jottlieb, aber ick jloobe, det sie als Frau, wo jerne noch einen zweiten Mann unter der Erde ärjern möcht, aus den Jesichtswinkel von eine heirathslustije Wittwe spricht. Die Herrn von's Bürjerkomite haben ja so Recht. Et is allens janz jut un janz schön, wat die Leute da reden duhn von arme Wittwen unter die Arme jreifen, Ehrenschuld abtrajen an die Hinterbliebenen der for det Jemeinwohl jefallenen Opfer, aber Jottlieb, bedenke, die meisten von diese Frauen sind kaum aus dem Schneider und nur 'n paar sind über det Schwabenalter weg! Die Jefahr, det dieser Feuerwehrwittwen ihr Herz nochmals Feuer fängt, is also jroß, un die Jefahr is noch größer, det der Nachfolger von den dodten Feuerwehrmann, wo den Brand löschen soll, seinen eijenen Durscht mit det Jeld löschen duht — mit andere Worte, det er 'n Lump is un die Frau ihr Jeld versauft! — Denn kann sie uff ihre alten Taje ins Armenhaus jehen un die Kinder triejten statt 'ne jute häusliche Erziehung von ihren Stiefvater Prüjel nach Noten! —

Charlie: Die Mitglieder des Citizens-Komites könnten als Treuhänder möglicherweise auch von den Kindern bei Erlangung der Großjährigkeit auf Herausgabe des Geldes, das nicht ihrer Mutter zukommt, sondern ihnen gehört, verklagt werden.

Grieshuber: Wenn die Sache, wie von vielen angenommen wird, so läge, würde der Richter anders entschieden haben! Ich bin der ganz entschiedenen Ansicht, daß man den Wittwen ohne viele Winkelzüge das Geld geben sollte. Es ist für sie gesammelt worden und gehört ihnen—von Rechtswegen. Diese Drückerei erinnert mich an einen heuchlerischen Temperenzler, neben dem zu wohnen ich einmal das Unglück hatte. Kommt da eines Abends im kalten Winter ein alter, armer Mann zu ihm, klagt ihm seine Noth und bittet ihn um einen Dime für sein Banner (Schlummerpech). „Ja,“ sagte der gottgefällige Mann, „ich würde Ihnen gerne den Dime geben, aber ich fürchte, Sie könnten ihn vertrinken. Dann hätte ich Ihnen bei Begehung dieser großen Sünde Vorschub geleistet und sie fiele auf mich! Bringen Sie mir erst eine Bescheinigung Ihres Seelsorgers, daß Sie nicht trinken, dann werde ich keinen Anstand nehmen, Sie zu unterstützen!“ Hätte ich nicht meine milde Hand aufgethan, so wäre der arme Mann vielleicht in dieser Nacht erfroren — und die Wittwen der heldenmüthigen Feuerleute müssen vorläufig Noth leiden, weil man ohne Grund befürchtet, daß sie damit leichtsinnig umgehen werden!

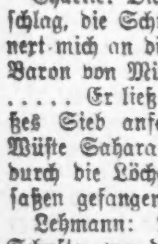
Charlie: Unser alter Freund Arthur Burrage Farwell, der Oberspitzel der Hyde Park Mucker-Gesellschaft, hat ja auch wieder mal 'was von sich hören lassen. Er hat dem Polizeichef die Anzeige gemacht, daß sich elfhundertundein „blinde Ferkel“ in der Stadt befinden.

Quabbe: Da hat McWeeney wohl große Augen gemacht?

Charlie: Nein! Er hat die Sache gar nicht tragisch aufgefaßt, sondern lachend zum Ueberbringer der für jeden Andern als einen Polizisten erstaunlichen Kunde gesagt: „So, so? Elfhundert und ein „blinde Ferkel“! Hm! Hm! Wenn das so ist, dann muß es ja noch viel mehr als elfhundertundeinen blinden Kopper geben! Sehen Sie, hier sind die Reporte aller meiner Inspektoren seit meinem Dienstantritt, und in jedem dieser Tagesberichte konstatirt jeder von den Inspektoren, daß keiner seiner Untergebenen auch nur den Schatten eines blinden Ferkels gefunden hat!“

Grieshuber: Es ist überhaupt ein hübscher Zug in McWeenys Karakter, daß er auf die Tugend und Wahrheitsliebe seiner Untergebenen Felsen baut. Der vom Spielerkönig Mont Tennes mit dem Interdikt belegte alte Buchmacher Murphy, die beste Autorität in der Gämbler-Profession, hat ihm eine Wette angeboten, daß er ihn nach zweihundert Plätzen führen könne, wo in der einen oder andern Weise der Glücksgöttin polizeiwidrig an den Wimpern geklimpert würde. „Ein Gentleman,“ erwiderte McWeeny, „nimmt keine Wette an, von der er mit Sicherheit im Voraus weiß, daß sein Gegenpart sie verlieren muß! Meine Inspektoren haben mir berichtet, daß die Gämbelei, mag sie unter einem Namen gehen, wie sie wolle, in Chicago ausgerottet ist, folglich existiren die Plätze, von denen Sie sprechen, nicht!“ Zutragungen von nicht amtlicher Seite schenkt er überhaupt keine Beachtung. Er ist in dieser Beziehung noch größer als der große Napoleon. Der brauchte Zuträger und Verräther, aber er achtete sie nicht. Bei McWeeny stehen sie aber in so großer Verachtung, daß er sie überhaupt nicht gebraucht.

Charlie: Schluß der Debatte! Hier sind die Karten.



**606** heilt Blutvergiftung. Alle Symptome in 2 Tagen beseitigt. Habt Ihr Knochenschmerzen, Ausschlag, kupferfarb. Flecken, schleimige Stellen od. and. Symptome v. Blutvergiftung, so ist Prof. Ehrlichs „606“ Eure einzige Rettung. Keine Gefahr, keine Schmerzen oder Zeitverlust. Konsultirt heute den „606“ Spezialisten. Er wird die Gebühren Euren Umständen anpassen.
„606“ Medical Laboratory
Clark u. Randolph Str. S. O. Ecke. 3. Floor. Eing. 145 N. Clark Str. 9 Vorm. bis 8 Abends.



**BANKES** The Very Best **Kaffee**

Preise für die sich Leute interessiren, die das Beste für ihr Geld haben wollen, Qualität kennen, die Waare selbst nach Hause tragen u. baar bezahlen.

| | Bankes Preis | Grocers Pr. |
|---|---|---|
| 10 Pfd. bester Head Reis | .50 | $1.00 |
| 2 Pfd. bester Kaffee...... | .48 | .76 |
| 2 Pfd. beste Butter..... | .54 | .66 |
| 1 Pfund bester Kakao.... | .23 | .40 |
| 1 Pfd. bestes Backpulver | .24 | .45 |
| 1 Pfd. guter Thee........ | .40 | .60 |
| | $2.39 | $3.87 |

Es ist nicht nothwendig alle die obigen Artikel zu kaufen um sie zu diesen Preisen zu erhalten. Kauft irgend einen dieser Artikel, den Ihr braucht, zu obigen Preisen.

Westseite Läden:
1644 W. Chicago Ave. 1217 S. Halsted Str.
1367 Milwaukee Ave. 1813 S. Halsted Str.
2054 Milwaukee Ave. 1818 W. 12 Str.
1024 Milwaukee Ave. 3162 W. 22. Str.
2710 W. North Ave. 2830 W. Madison Str.
3054 Armitage Ave. 1510 W. Madison Str.
1841 Blue Isl. Ave.

Nordseite:
406 W. Division Str.
720 W. North Ave.
2642 Lincoln Ave.
3413 N. Clark Str.

Südseite:
3032 Wentworth Ave.
3427 S. Halsted Str.
4729 S. Ashland Ave.


## Für die Küche.

Schnittbohnen in Dunst einzumachen. — Man schüttet feingeschnittene junge Bohnen in kochendes Wasser und läßt sie einige Male darin überwallen, gießt sie dann ab und füllt sie in weithalsige Gläser, und zwar etwa dreiviertel voll. Die Gläser müssen ausgeschwefelt sein. Hierauf gibt man so viel frisches Wasser auf die Bohnen, daß sie damit bedeckt sind und verschließt sie luftdicht; wickelt jedes Glas in Heu oder auch in ein altes Tuch und stellt die Gläser nebeneinander in einen Topf mit kaltem Wasser, den man nun langsam zum Kochen bringt. Die Gläser dürfen nicht zu voll sein und das Wasser im Topf darf nur bis an den Hals der Gläser gehen. Man läßt die Gläser ¾ bis 1 Stunde richtig kochen, nimmt dann den Topf vom Feuer, die Gläser aber erst nach dem Verkühlen aus dem Wasser und verwahrt sie an trockenem Ort.

Grüne Bohnen in Flaschen. — Fein von Geschmack, eignen sie sich gleich gut für Salat und Gemüse und sind von großer Haltbarkeit. Auf etwa sieben Pfund Bohnen rechnet man ein Pfund Salz, mit dem man sie in einer großen Schüssel gut durcheinander mischt und sie über Nacht stehen läßt. Am folgenden Tage füllt man sie recht fest in Flaschen ein, was dadurch erleichtert wird, daß man die Flaschen öfters aufstößt. Die Salzlake, welche sich in der Schüssel gebildet hat, wird darüber gegeben, die Flaschen werden mit neuen Korken verschlossen und nach Belieben versiegelt, was aber nicht nothwendig ist. Die Flaschen werden liegend im Keller verwahrt. Beim Gebrauch holt man die Bohnen mit einem umgebogenen Draht heraus.

Bohnen in Essig. — Man zieht kleinen kernlosen Bohnen die Fäden ab, wirft sie in siedendes Salzwasser, läßt sie einige Minuten darin aufwallen, gießt dann das Wasser ab und streut sie auf ein Tuch zum Abtrocknen. Dann legt man sie mit grob gestoßenem Pfeffer in ein steinernes Gefäß, gibt guten Weinessig und einen Guß Olivenöl darüber und bewahrt sie wie die Gurken auf.

Einmachen von sweet corn. — Auf 10 Tassen von den Kolben abgeschabtes Süßkorn eine Tasse Zucker und eine halbe Tasse Salz. Dieses auf's Feuer stellen (kein Wasser dazu thun!), 10 Minuten unter stetem Rühren, damit es nicht anhängt, kochen, so daß es ziemlich dick ist. Dann in Gläser füllen, fest zuschrauben, mit dickem Papier umwickeln, so daß kein Licht hinzutritt. Es hält sich sehr gut.

Mais in Gläser. — Man schneide die Körner von den Aehren ab, fülle sie recht fest ein (indem man die Gläser immer tüchtig auf ein dick zusammengelegtes Tuch aufstößt), schraube sie zu und koche sie im Wasserbade 3½ Stunden. Sie müssen auf alle Fälle dunkel gehalten werden, also sind sie mit dunklem Papier gut einzuhüllen.

Mais getrocknet aufzubewahren. — Man spüle die Kornkolben gut ab, schneide dann die Körner herunter und schabe Alles gut ab. Alles, selbst die ausquellende Milch, fängt man auf und stellt es auf Tellern in die Sonne, um es trocknen zu lassen. Man kann sie auch im Ofen trocknen lassen, doch darf er nicht heiß sein. Ist es trocken, so thut man es in ein Säckchen und hängt es an einem trockenen, luftigen Ort auf. Will man es gebrauchen, so lasse man es über Nacht in etwas Wasser aufweichen und bereite es dann mit Butter, Salz, Pfeffer und etwas Milch. Es schmeckt sehr gut.

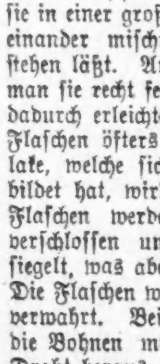
Gurkensalat in Glaskannen. — Mittelgroße, feste grüne Gurken werden gewaschen und 4 Stunden oder länger in kaltes Wasser gelegt. Dann trocknet man sie ab, schält sie und schneidet sie in sehr dünne Scheiben oder hobelt sie auf dem Gemüsehobel recht fein. Nun mengt man die Gurken an, wie es für den Tisch gewünscht wird, mit Salz, gemahlenem weißen Pfeffer, feingehackter rother Pfefferschote, ebensolcher Petersilie, ebensolchem Stangensellerie, ebensolchen Zwiebeln und gibt auf jedes Quart Gurkensalat eine winzige Prise — Größe ½ Erbse etwa — Alaun (powdered alum) und 1 großen Theelöffel gelben Senffamen, ungemahlen. Die Glaskannen werden etwa gut Zweidrittel mit dem Gemengsel angefüllt und dann gießt man Essig, den man aufgekocht hat und ganz kalt werden lassen, auf den Gurkensalat, und gießt obenauf in die Kanne eine halbzöllige Schicht reines Salatöl. Man legt einen neuen Gummiring und gutschließenden Deckel auf und versiegelt die Kannen. Am vortheilhaftesten ist es, zur Aufbewahrung des Gurkensalats die kleinsten Glaskannen zu wählen. Das Oel kann man abgießen, ehe man den Salat zu Tisch bringt, falls man es nicht gerne ißt; es soll nur eben über den Gurkenscheiben stehen und trägt zur Erhaltung des Salats bei. Man schüttle also die Kannen nicht, nachdem man das Oel aufgegossen hat, sondern stelle sie behutsam an ihren Ort.

Gurkensalat auf andere Art einzumachen. — Man behandle die Gurken wie im vorhergehenden Rezept. Hat man sie in Scheiben geschnitten, so vermengt man sie mit Salz, gestoßenem Pfeffer, gelbem Senffamen und ¼ Theil in dünne Scheiben geschnittene Zwiebeln, vermischt Alles gut miteinander, füllt die Gurken in einen peinlich sauberen Steintopf, gießt frischen kalten Essig darüber und bedeckt die Oberfläche wie im vorigen Rezept angegeben, mit Salatöl. Will man den Gurkensalat serviren, so rührt man etwas süßen oder sauren Rahm daran.

Vorzügliche Dillgurken (sehr haltbar). — Man wäscht und scheuert mit einer kleinen Bürste kleine und mittelgroße grüne Gurken und legt sie über Nacht in frisches kaltes Wasser. Am Morgen werden die Gurken mit einem Tuch trocken gerieben und in Lagen mit reichlich frischem Dill, den man in 2 Zoll lange Stücke geschnitten hat, in große Glaskannen geschichtet. In jede 2 Quart-Kanne thut man 2 winzige rothe Pfefferschoten oder einen halbzölligen Ring von einer großen rothen Pfefferschote, 1 großen Theelöffel schwarze Pfefferkörner, 2 mittelgroße Lorbeerblätter, 2 Scheiben Meerrettich von der Größe und Dicke eines 25 Cents-Stückes. Auf 18 Quart Gurken in den Gläsern kocht man 6 Quart Wasser mit 1 Pfund grobem Salz und 1 schlichten Theelöffel pulverisirtem Alaun, und gießt, sowie die Flüssigkeit kocht, 4 Tassen oder 1 Quart guten Essig, womöglich Cideressig, dazu. Mit dieser kochenden Flüssigkeit füllt man die Gläser mit den Gurken überlaufend voll, legt einen neuen Gummiring auf und stellt die Gurken an einen kühlen, trockenen Ort. Wichtig ist hierbei die Bemerkung, daß die Gurken in den Kannen einen Gährungsprozeß durchmachen, und man glaube nicht, daß die Gurken schlecht werden oder verdorben sind, wenn sich Blasen in den Kannen bilden.

Grüne Gurken mit Olivenöl. — Man wählt grüne Gurken von glattem Aeußern, zwischen 5 und 6 Zoll lang. Die Gurken werden über Nacht in kaltes Salzwasser gelegt und am Morgen ungeschält so fein wie irgend möglich in Scheiben gehobelt oder geschnitten; je feiner desto besser. Von 100 Gurken wird man nicht ganz 2 Gallonen Eingemachtes erhalten. Auf diese Zahl Gurken rechnet man 3 Pints kleine, weiße Zwiebeln, die man geschält und in Scheiben geschnitten in kaltem Wasser, dem man ein Theelöffel Alaun zugegeben hat, 2 Stunden liegen läßt, dann läßt man sie abtropfen und, mit Salz bestreut, 3 Stunden stehen. Man nimmt die Zwiebeln aus dem Salz und vermischt sie mit den Händen mit Hinzunahme folgender Gewürze und den Gurkenscheiben mit 1 Pint reinem Olivenöl: 3 Unzen gelben Senffamen, 2 Unzen gemahlenen weißen Pfeffer, 1 Unze heilen Sellerie-Samen. Man gießt guten Essig, den man aufgekocht hat, kalt über die Gurken, sodaß sie damit gänzlich bedeckt sind. Die Mischung muß tüchtig vermengt werden, dann in Glaskannen gefüllt und zugeschraubt werden. Wer es vorzieht, kann 2 Tassen weißen Zucker in dem Essig aufkochen und über die Gurken geben. Sind in einigen Tagen genießbar, halten sich lange frisch.


Pariser Neuheiten, nur für Herren.



Das deutsche männliche Publikum ist hiermit eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 526 S. State Str., nahe Harrison Str., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gips gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungsorgane. — Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, auch die Kuriositäten u. Monstrositäten. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.
Eintritt frei.
Offen täglich v. 8 Morgens bis Mitternacht.
Freie Gallerie der Wissenschaft,
526 S. State Str., nahe Harrison Str., Chicago, Ill.


### Vernunftheirath.

Von Pierre Villetard.

Schnell bog das Automobil in die Allee ein. Die junge Frau, die darin saß, ließ den Sonnenschirm zur Seite fallen.

„Das ist ja Lizy Bergmann,“ sagte Marcel Heurtot. „Jeden Tag fährt sie um diese Zeit im Bois spazieren und wählt immer den gleichen Weg bei der Kastade vorbei. Das arme Kind,“ fügte er mit halb ironischem, halb mitleidigem Blick hinzu, „sie wird sich niemals trösten — oder zu spät. Ihr Kummer hat allerdings einen sehr sonderbaren Grund, und das ist meiner Meinung nach gerade das Gefährliche an der Sache.“

Auf dringende Fragen erzählte Heurtot: „Ich kannte Lizy schon, als sie erst zwölf Jahre alt war. Denken Sie sich ein kleines, englisches Mädchen mit goldblonden Locken und festen Waden. Sechsmal im Jahre kam sie über den Kanal mit Vater und Mutter. Diese war eine heitere, lebenslustige Kreatur mit schönen Zähnen und schneeweißem Hals, den die herrlichsten Schmuckstücke zierten. Sie fühlte sich nur wohl, wenn sie auf Reisen war und sich amüsiren konnte. Ihr Mann, Herr Evans, huldigte jedem Sport und beschäftigte sich im übrigen mit Börsenspekulationen, die ihm fast stets glückten. Er war groß und stark und hatte den stechenden Blick des beutegierigen Finanziers. Paris betrachtete er wie sein Eigenthum. Mit weitgeöffnetem Pelz, so daß man die Diamantknöpfe, die sein tadellos gestärktes Hemd schmückten, recht gut sehen konnte, einen soliden Stock in der Hand, so spazierte er protzig durch die Straßen. Jeden Abend schleppte er seine Frau und seine Tochter in irgendein Cafe Chantant. Die Kleine sah und hörte alles. Auf dem Nachhauseweg trällerte sie im Wagen halblaut die eben vernommenen Lieder der Sängerinnen vor sich hin, und wenn sie einmal irgendeinen Vers vergessen hatte., so half „Mütterchen“ ihrem Gedächtniß nach. Bilden Sie sich deswegen aber nicht etwa ein, daß diese Leute pervers veranlagt waren, sie hatten ganz im Gegentheil die gesündesten Ansichten, die man sich denken kann, viel gesündere vielleicht als Sie und ich. Sie bewunderten das Schöne, ohne auch nur das Häßliche, das sich so oft darunter versteckt, zu ahnen. Mit fünfzehn Jahren sang Lizy wie ein Engel und spielte Klavier wie ein wahrer Virtuose. Drei Jahre hindurch verlor ich sie aus den Augen, bis ich sie plötzlich in der Schweiz, in einem jener kleinen walischen Dörfer wiedersah, die hoch im Gebirge, zwischen Tannenwaldungen versteckt, liegen.

Herr und Frau Evans erschienen mir in jenem Sommer, offen gestanden, recht schwermüthig. Lizy dagegen erheiterte mit ihren hellen Blusen das ganze Hotel. Sie hatte weiße, die so weiß waren wie die schneebedeckten Kuppeln der Berge, blaue, die so blau waren wie der klare Himmel an einem schönen Sommermorgen, feuerrothe, die in ihrer Farbe mit dem abendlichen Alpenglühen wetteiferen zu wollen schienen. Und zu alledem kam noch die Ausgelassenheit ihrer achtzehn Jahre, ihre Lust am Tanzen, Ausflüge machen, Tennisspielen, und vor allem zum Flirt. Denn die kleine Lizy flirtete. Sie flirtete mit einem Landsmann, der Arzt und obendrein noch Tennischampion war, und dessen muskulöse Gestalt vorzüglich zur Geltung kam, wenn er in weiß- und rothgestreiftem Trikot seinem Lieblingsspiel oblag. Die Sache fing allmählich an ernst zu werden. Der Doktor hatte zwar weiter kein Vermögen als seine Jugend und sein Talent, aber Lizy war ja reich für zwei, und so begann man von der Heirath zu sprechen. Für alle war das die einzig mögliche Lösung, und viele beneideten schon das künftige Glück des Champions, als es plötzlich eines Abends nach Empfang einer Depesche eine tragische Szene zwischen den drei Evans in ihrem Zimmer gab, das die Eltern bewohnten, und das neben dem meinigen lag. Aus einigen abgerissenen Sätzen, die ich vernahm, wurde mir klar, daß die Familie Evans durch eine unglückliche Börsenspekulation ruinirt war. So hieß es denn, mit dem Doktor brechen, und sehr muthig löste Lizy die Verlobung.

Nach der Abreise des Champions verlebten wir acht Tage in schmerzlicher Spannung; da plötzlich sahen wir an einem trüben Regenmorgen einen abscheulichen, kleinen, alten Mann aus der Postkutsche springen, der mit freundlich lächelndem Gesicht ein fast unverständliches Französisch sprach. Das war Bergmann, der Spekulant, der Evans ruinirt hatte. Er liebte Lizy heimlich seit achtzehn Monaten, und da er verzweifelte, ihr Herz zu rühren, so hatte er den Kampf gegen Herrn Evans auf einem anderen Terrain begonnen, auf dem ihm keiner gleich kam. Jetzt, wo Evans gefallen war, kam er an wie ein Raubvogel.

Die Beute war in diesem Falle recht verführerisch. Hoch trug sie ihr jugendliches Haupt, als wolle sie der bösen Welt trotzen, und es war geradezu bewundernswerth, wie sie mit überlegenem Lächeln allen Schicksalsschlägen zum Trotz die Gleichgiltige zu spielen verstand.

Eines Morgens jedoch kam sie früher hinunter in den großen Saal, in dem man das Frühstück einzunehmen pflegte. Im Arm trug sie ihren kleinen Affenpintscher. Ihre Augen glänzten wie zwei nasse Edelsteine. Mit lebhafter Gebärde zog sie einen Schal um die Schultern, und während sie sich ein Brot mit Butter und Honig bestrich, lachte sie so schrill und bitter, daß mir ganz Angst zu Muthe wurde. Plötzlich packte sie den Affenpintscher, setzte ihn sich auf den Schoß und begann:

„Baby my dear, ich muß Dir eine Neuigkeit erzählen.“

„Und während sie so zu dem Hund sprach, meinte sie eigentlich mich, aber mädchenhafte Scham hielt sie ab, sich direkt an mich zu wenden. So fuhr sie fort:

„Denk Dir nur, mein Schatz, ich werde mich verheirathen. Ich heirathe einen sehr reichen Mann, den reichsten von allen. Ach, mein lieber Boby, Deine Zukunft braucht mich nicht mehr zu beunruhigen. Ich werde Dir feine Jäckchen kaufen können ...“

Ich fuhr in die Höhe:

„Sie heirathen Bergmann?“

Mit ihren reinen Kinderaugen sah sie mir ruhig ins Gesicht.

Es macht Papa eine so große Freude.“ Und dann, fügte sie lachend hinzu, „ich hätte ja noch eine viel schlechtere Partie machen können.“

Drei Viertelstunden später sah ich Bergmann. Der abscheuliche kleine Kerl wußte sich vor Freude gar nicht zu fassen. Uebrigens reisten sie am Ende der Woche alle zusammen ab, und ich erfuhr kurze Zeit darauf von einem Freunde, daß der Finanzier seiner Gattin in dem Heirathskontrakt eine jährliche Rente von 50,000 Franken als unangreifbares Eigenthum auswarf. Diese Summen wanderten natürlich sofort aus den Händen der Kleinen in die ihres Vaters, der auf diese Weise den Konkurs vermeiden und von neuem dem Glück die Hand reichen konnte. Das ist doch das Wenigste, was eine Tochter ihrem edelmüthigen Erzeuger schuldet.

Dem abgeschlossenen Vertrage treu, gewährte Lizy vierzehn Tage hindurch Bergmann alles, was er nur von ihr verlangen mochte. Doch da sie sich sehr, sehr hoch einschätzte und alles in allem genommen Bergmann sie doch sehr billig bekommen hatte, so beschloß sie, nach Verlauf dieser vierzehn Tage ihrem traurigen Leben ein Ende zu machen. Sie schluckte also muthig eine tüchtige Portion Laudanum hinunter und verfiel sofort in einen todähnlichen Schlaf.

Sie starb jedoch nicht. Sie wurde schwer, schwer krank, stöhnte und litt, verlor ihren herrlichen Teint und den schönen Glanz ihrer Augen. Aber Bergmann war auf dem Posten. Börse und Börsenspiel existirten für ihn nicht mehr. Für ihn gab es auf der ganzen Welt nichts mehr als das kleine, angebetete Wesen, das da zwischen Leben und Tod schwebte. Er pflegte Lizy mit solcher Sorgfalt, solcher Hingebung, daß seine Bemühungen schließlich von Erfolg gekrönt wurden. Doch als sie wieder ganz geheilt war, erklärte sie ihrem Gatten, daß sie ihn nicht liebe, und daß sie ihn niemals lieben werde und daß er heiweitem besser gethan hätte, sie sterben zu lassen. Aber dieser Bergmann hatte eine Kampfnatur. Er gab die Partie noch nicht verloren. Er wartete also ein, zwei Monate, überhäufte während dieser Zeit seine Frau mit Geschenken und erfüllte ihr jeden Wunsch, den er ihr an den Augen ablesen konnte. Doch alles war verlorene Liebesmühe. Diese Lizy zeigte ihm deutlich, daß man Zärtlichkeit nicht wie eine Kupfermine kaufen kann, und daß die Kraft der Schwachen darin besteht, Liebe nur denen zu schenken, die ihrer auch würdig sind. All das wurde ihm plötzlich an einem Juliabend mit sternenbesätem Himmel klar. Und er verstand es so gut, daß er beschloß, das Gleiche wie Lizy zu thun. Aber Bergmann war kein verdrehtes kleines Mädchen. Das fade Laudanum war ihm nicht sicher genug. Er benützte einen soliden Revolver und jagte sich damit eine Kugel in den Kopf. Am folgenden Tage theilte der Notar Lizy mit, daß sie Bergmanns Universalerbin sei.

„Wollen Sie mir nun glauben, daß seit jenem Ereigniß Lizy Bergmann untröstlich ist?“ schloß Marcel Heurtot. „Jeden Morgen schmückt sie pietätvoll das Grab ihres Gatten mit frischen Blumen. Eines steht fest. Durch sein Scheiden hat Bergmann eine Eroberung gemacht. Dieser alte Kerl war unglaublich eigensinnig. Ich habe guten Grund anzunehmen, daß ihn das Spiel gereizt hat, und daß er den Gewinn der Partie selbst mit seinem Leben als nicht zu theuer erkauft erachtete.“

5¢

Garantirt als ebensogut als die 10c Sorten

Werthe Hausfrau! Wenn Ihr Euch dafür interessirt die hohen Kosten des Lebensunterhalts zu verringern, gebraucht „Kitchen Klenzer“ für die Reinigung von Eiskästen, Küchengeschirr, Fußböden, Badewannen, Sinks, u. s. w.

Es ist das einzige Reinigungsmittel, das garantirt so gut ist wie andere, die das Doppelte kosten.

Bei allen Grocers. Fragt darum


### Der merkwürdigste See der Erde.

Diesen Ehrentitel hat von den Naturforschern schon früher der Titikaka-See in Südamerika erhalten, der sonst gewöhnlich nur wegen seines eigenthümlichen Namens im Gedächtniß schon der Schulknaben sich zu befestigen pflegt. Je mehr sich die Forschung mit diesem gewaltigen Seebecken beschäftigt hat, desto wundersamer sind seine Verhältnisse geworden, und jetzt kann man über sie einen Ueberblick gewinnen nach einer Studie, die Dr. Coker in der Internationalen Revue der gesammten Hydrobiologie und Hydrographie veröffentlicht hat. Schon die Größe und die Lage des Sees sind außerordentlich, denn jene beträgt rund 8000 Quadratkilometer. und diese befindet sich in einer Meereshöhe von mehr als 3800 Metern. Die Grenze zwischen den Staaten Bolivia und Peru verläuft ungefähr in der Längsausdehnung über den See. Seine Ufer sind außerordentlich buchtenreich und bieten viele verborgene Winkel, die durch eine reiche tropische Pflanzenwelt reizvoll geschmückt werden. In den See fallen zahlreiche Flüsse, die zum Theil wieder aus kleineren Seen stammen. Die Tiefe des Titikaka-Sees ist streckenweise sehr erheblich und erreicht im Höchstmaße 282 Meter. Der Boden besteht aus einem sehr feinen Schlamm ohne das geringste organische Leben. Dies fehlt aber durchaus nicht in den Gewässern des Sees selbst. Nach den bisherigen Untersuchungen leben dort zehn Arten von Fischen, zehn von Amphibien, mehr als zwanzig Kruster und einige kleine Mollusken, Schwämme, schwimmende Insekten und Schmarotzer. Das Eigenartige an dieser Lebewelt aber ist, daß sie fast ausschließlich in der Nähe der Küste haust und die freien Wasser des Sees meidet. Dies gilt auch für die Pflanzen, bei denen die Vorliebe für das Ufer freilich weniger erstaunlich ist. Früher hat man geglaubt, daß der Titikaka-See trotz seiner hohen Lage ein alter Meeresrest sei und hat demzufolge auch die dort lebenden Thiere als frühere Meeresthiere angesprochen, die sich allmählich an das Leben im Süßwasser gewöhnt haben sollten. Für den großen Tanganjika-See in Afrika ist eine solche Vermuthung in der That zur Gewißheit geworden. Dagegen trifft sie auf den Titikaka-See nach den neuesten Forschungen nicht zu. Sicher aber ist, daß der Titikakasee in schnellem Schwinden begriffen ist. Alle Beobachter sind zu dem Schluß gelangt, daß er in seiner Ausdehnung zusammenschrumpft. Der bündigste Beweis dafür ist, daß viele Dörfer, die jetzt mehrere Kilometer vom See entfernt liegen, ursprünglich an seinen Ufern erbaut worden sind. Vielleicht geht der See einer noch sonderbareren Zukunft entgegen. Es ist nämlich anzunehmen, daß er bei weiterem Sinken seines Wasserspiegels den Abfluß verlieren und sich dann in einen Salzsee verwandeln wird. Damit würde die Thier- und Pflanzenwelt in seinen Gewässern wahrscheinlich ohne Ausnahme zum Untergang verurtheilt sein.

Leset die „Abendpost“.

# Europäische Rundschau.

## Provinz Brandenburg.

**Berlin.** Unter dem Verdachte des Gattenmordes wurde der 42 Jahre alte Magistratsbureauassistent Otto Sternbeck, der bei dem Berliner Magistrat angestellt ist und in Dahlem wohnt, verhaftet. Er ist geständig, seine Frau getödtet zu haben, behauptet aber, daß er nicht mit Vorbedacht und Ueberlegung, sondern im Affekt gehandelt habe. — Ein Berliner Ehepaar, der Kaufmann Karl Schäfer und Gattin, wurden nach einem Telegramm aus Stockholm in Schweden verhaftet, und zwar in Lulea. Die Festnahme erfolgte unter dem Verdacht, an einem größeren Bankdiebstahl in Stockholm, bei dem 31,000 Kronen entwendet wurden, betheiligt gewesen zu sein. — Bei einem Gewitter, das sich über den südöstlichen Vororten mit ungewöhnlicher Heftigkeit entlud, schlug der Blitz im Freibad Müggelsee, in der Nähe der Rahnsdorfer Försterei, ins Wasser, in dem sich zahlreiche Badende tummelten. Der Blitzstahl traf in eine Gruppe Badender. Ein junges Mädchen von 20 Jahren, in der später ein Fräulein Helene Wegner aus Berlin festgestellt wurde, war auf der Stelle todt. —

**Bad Schönfließ.** Bürgermeister Dr. Hein von hier ist zum zweiten Male zum Bürgermeister und Badedirektor des Badeortes Wyk auf Föhr gewählt worden. Die erste Wahl war eines Formfehlers wegen von der Schleswiger Regierung nicht anerkannt worden.

**Charlottenburg.** Commerzienrath Julius Holtz, der bekannte langjährige Führer der deutschen chemischen Industrie, ist im Alter von 75 Jahren zu Charlottenburg verstorben.

**Finsterwalde.** Die Stadtverordnetenversammlung wählte den Gerichtsassessor Dr. jur. Emil Peters aus Hildesheim zum besoldeten Stadtrath. Dies ist außer dem Bürgermeister das erste besoldete Magistratsmitglied der Stadt.

**Gassen.** Die Maschinenbauanstalt und Eisengießerei vorm. Th. Flöther, Aktiengesellschaft, hat für ihre Arbeiterschaft eine große Laubencolonie in Gassen errichtet. Die Colonisten feierten das Erntefest, das fünfte seit Bestehen der Colonie.

**Gosda.** Hier wurde mit dem Bau eines neuen Schulhauses begonnen, das schon am 15. November bezugfähig werden soll.

## Provinz Ostpreußen.

**Jodlanken.** Kürzlich schnitt sich der Maurer und Schneider Mischenat aus dem Dorfe Drutschlanken mit einem Rasirmesser den Hals durch. Die Gründe, die den Mann in den Tod getrieben haben, sind in Nahrungssorgen und unheilbarer Krankheit zu suchen.

**Kortau.** Die Provinzial-Irrenheil- und Pflegeanstalt Kortau feierte kürzlich das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens.

**Liebmühl.** Kürzlich begab sich der dreijährige Sohn des Zimmermanns Saretzki von hier, der am Oberländischen Kanal wohnt, zu seinen ganz in der Nähe wohnenden Großeltern. Als es zu dunkeln begann, begab die Mutter sich in die elterliche Wohnung, um den Jungen zu holen, fand ihn aber zu ihrer großen Bestürzung nicht vor. Auch hatte Niemand den Knaben gesehen. Sofort wurde der Kanal abgesucht, und bald fand man die kleine Leiche im Kanal.

**Memel.** Bei dem hier beendeten Königschießen der Memeler Schützengilde errang Klempnermeister Meding die Königswürde, Waffenmeister Perl wurde erster und Bauführer Goldbeck zweiter Ritter.

**Pillau.** Das 25jährige Amtsjubiläum feierte der Vorsteher der Präparandenanstalt Anbuhl. Eine größere Anzahl von Freunden hatte sich eingefunden, um dem Jubilar Glückwünsche zu sagen: die Liedertafel verschönte das Fest durch Liedergaben.

**Soldau.** Als zwei Maurergesellen aus dem zweiten Stockwerke Bohlen herabwarfen, wurde der plötzlich aus einer Thür des Nebenhauses tretende 16jährige Friseurlehrling Stutzki von einer schweren Bohle getroffen und brach sofort besinnungslos zusammen.

## Provinz Westpreußen.

**Danzig.** Den Gasthofbesitzer Friedrich Wahls'schen Eheleuten in Danzig ist zu ihrer goldenen Hochzeit vom Kaiserpaar die Ehejubeläumsmedaille verliehen worden.

**Dirschau.** Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, für die aus der Scheffler-Stiftung zu erbauende Badeanstalt ein Grundstück für 25,000 Mark zu erwerben. Für den Erweiterungsbau des Schulhauses der höheren Mädchenschule wurden 60,200 Mark bewilligt, die aus Anleihen gedeckt werden sollen.

**Freystadt.** Der hiesige Turnverein wählte an Stelle des nach Thorn versetzten Lehrers Laabs den Lehrer Willer zum Turnwart.

**Graudenz.** Als Leiche aufgefunden wurde der im letzten Winter auf einem Umzuge nach Lötzen gesandte Packer der Firma Rud. Schimmelpfennig in Graudenz, Namens Kruczowski, der seitdem verschollen war. Nach einer aus Labiau eingetroffenen Anzeige ist er dort als Leiche ans Land geschwemmt worden. Die Identität wurde durch vorgefundene Frachtbriefe und Quittungen unzweifelhaft festgestellt.

**Neumark.** Beim Schützenfest in Neumark wurde Besitzerssohn Rudolf Amling-Neumark König. Erster Ritter wurde Besitzer Schlesiger-Mühlhau, zweiter Ritter Wildmeister Milchereit-Lauck.

**Thorn.** Mittelschullehrer Herr Hoppe tritt zum 1. Oktober in den Ruhestand mit einer Jahrespension von 3390 Mark. Für die Knaben-Mittelschule ist Lehrer Poetzel aus Groß-Bölkau gewählt worden.

## Provinz Pommern.

**Arnimswalde.** Hier brannten bei dem Müller Dobberke Wohnhaus, Scheune und Stall ab. Die Entstehungsursache ist nicht ermittelt.

**Greifswalde.** Dem Former Ulrich flog in der Eisengießerei und Maschinenfabrik „Friedrichhütte" beim Gießen ein Tropfen glühenden Eisens ins Auge. Der Unglückliche verlor sofort das Licht auf diesem Auge.

**Langeböse.** Während einer Berufungsverhandlung vor der Strafkammer wurde der als Zeuge geladene Arbeiter Karl Horn aus Langeböse unter dem Verdachte des Meineids verhaftet. Gleichzeitig verfügte der Staatsanwalt die sofortige Verhaftung des Amtsdieners Poltrock in Langeböse, der ebenfalls im Verdacht des Meineides steht.

**Passow.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof Passow der Stettin-Berliner Strecke. Als der Stettiner Vorortzug den Bahnhof passirte, wollte die 18jährige Tochter des Kgl. Försters Kleinert den Zug verlassen, während ihre Eltern auf dem Perron standen und ihr zuwinkten. Hierbei fiel die junge Dame aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge und wurde vor den Augen der entsetzten Eltern buchstäblich zermalmt.

## Provinz Schleswig-Holstein.

**Kiel.** Der Kaiser begnadigte den Marine-Assistenzarzt Dr. Straßer vom Panzerkreuzer Blücher, jetzt an Bord des Vermessungsschiffes Hyäne, der im Winter wegen Zweikampfs mit einem Magistratsbeamten zu drei Monaten Festungshaft verurtheilt worden war, und ermäßigte die Strafe auf sieben Tage Festungshaft.

**Altona.** Der Knabe Hans Alwin Wald aus der Niendorferstraße, dem ein Topf mit heißem Wasser auf den Kopf gefallen war und ihn stark verbrüht hatte, ist kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

**Eidelstedt.** Der in einer Kunstdüngerfabrik in Eidelstedt beschäftigt gewesene Arbeiter Hesse ist tödtlich verunglückt. Dem Bedauernswerthen fielen mehrere Säcke mit Kunstdünger auf den Körper. Hesse brach bewußtlos zusammen und wurde nach der Diakonissenanstalt gebracht. Dort ist er nach kurzer Zeit verstorben.

**Flensburg.** Ein Großfeuer äscherte in Flensburg die Chamottefabrik von Jordt vollständig ein. Der Schaden soll etwa 100,000 Mark betragen.

**Glückstadt.** Unlängst fand hier das Bezirkssängerfest verbunden mit 36jährigem Stiftungsfest verbunden mit 36jährigem Stiftungsfest und Bannerweihe des Gesangvereins Eintracht statt. Außer den hiesigen waren 13 auswärtige Vereine erschienen. Der Festkommers war recht zahlreich besucht. Am Nachmittag bewegte sich ein stattlicher Festzug durch die reich geschmückten Straßen und endigte im Frankschen Garten, wo das Festkonzert verbunden mit der Bannerweihe, stattfand. Mit Bällen am Abend schloß das Fest.

## Provinz Schlesien.

**Trebnitz.** Es brach im Wohnhause des Stellenbesitzers Schaal in dem 6 Kilometer von hier entfernten Dorfe Mühnitz Feuer aus und verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit daß sich nur die Eltern mit sechs kleinen Kindern unbekleidet durch die Fenster retten konnten. Der älteste 13jährige Sohn, der das Feuer zuerst bemerkt und in der höchsten Gefahr die Eltern geweckt hatte, fand dagegen seinen Tod in den Flammen. Die verkohlte Leiche des Knaben wurde bei den Aufräumungsarbeiten in einer Stubenecke unter Schutt gefunden. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

**Zabrze.** Der schon seit mehreren Monaten vergeblich gesuchte Grubenschmied Gatzka aus Russisch-Polen, der im vorigen Jahre in Antonienhütte seine Braut mit einer eisernen Stange vorsätzlich erschlagen haben soll, ist jetzt durch den Polizeiwachtmeister Schülke in Bilschowitz festgenommen worden. Auf die Ergreifung des Mörders hatte der Regierungspräsident seinerzeit eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

## Provinz Posen.

**Posen.** Beim Baden ertrank in der Warthe oberhalb der Badeanstalten der Drogist Ceslaus Kostcynski, Halbdorfstraße 16 wohnhaft. Die Leiche ist geborgen.

**Gnesen.** Vom Landgericht Gnesen ist der Nähmaschinenhändler Valentin Szymczak wegen Urkundenfälschung zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden. Er hat auf einen Wechsel eigenmächtig die Namen zweier Personen als Giranten gesetzt und die Wechsel dann einer Bank zur Prolongation vorgelegt, ohne die Unechtheit der Unterschriften anzugeben.

**Hohensalza.** Verbrannt ist bei einem Dachstuhlbrand eines Hauses im Höherweg der frühere Kaufmann v. Arndt, der von seiner Frau getrennt lebte.

**Komjerowo.** Der Sohn des Gutsverwalters von Komjerowo hat sich aus unbekannten Gründen erschossen.

**Krone.** Beim diesjährigen Schützenfeste errang Schneidermeister Rathe die Königswürde, erster Ritter wurde Kaufmann Witzki, zweiter Ritter Dachdecker Kurt Meusel. Den Wanderorden erhielt Maschinenbauer Brußmund.

## Provinz Sachsen.

**Heiligenstadt.** Unlängst fand die feierliche Grundsteinlegung zu dem Neubau der katholischen Kirche bei der hiesigen Krankenheilanstalt der Barmherzigen Schwestern statt. Erbauer der neuen Kirche, die eine Zierde der Stadt zu werden verspricht, ist Architekt Cordier, hier.

**Kalbe a. S.** Ein furchtbarer Brand suchte die Becker'sche Schweinemästerei hier heim. 200 Schweine kamen in den Flammen um, weitere 200 mußten infolge der erlittenen Brandwunden todtgeschlagen und dem Abdecker überwiesen werden, 150 werden noch vermißt und sind wahrscheinlich auch alle verbrannt. Ferner wurden mehrere tausend Centner Futtervorräthe vernichtet.

**Pritäblich.** Der Gutsbesitzer August Barthel hier feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum als Gemeindevorsteher.

**Sangerhausen.** Der Rechnungsrath Hermann, der sich mit seinen beiden Söhnen auf den Anstand begeben hatte, schoß infolge eines unglücklichen Zufalles den jüngeren Sohn, einen 16jährigen Sekundaner, nieder. Er hatte seinen Sohn im Gebüsch für einen Fuchs gehalten.

**Weißenfels.** Die Stadtverordneten bewilligten 3500 Mark, die der Oberrealschule anläßlich ihres 50jährigen Bestehens als Jubiläumsgeschenk überwiesen wurden. Das schönste Geschenk aber, das die Stadtverordneten der Schule machen konnten, ist die mit großer Stimmenmehrheit erfolgte Bewilligung eines Neubaues auf dem ehemaligen Seminarterrain. Zur Ausführung soll das auf 385,500 Mark veranschlagte Projekt des Architekten Ernecke in Kassel kommen.

## Provinz Hannover.

**Hannover.** Auf dem Grundstück der Dachpappenfabrik in der Podbielskistraße wurde der Heizer W. Kösel von einem Pferde gegen den Kopf geschlagen und dabei schwer verletzt, so daß er kurze Zeit nach dem Unfall starb.

**Barsinghausen.** Ihren 90. Geburtstag feierte die Wittwe Goldschmied. Die alte Dame, die noch recht rüstig ist, hatte die Freude, eine große Zahl ihrer Verwandten aus nah und fern an ihrem Geburtstage um sich versammelt zu sehen. Viele Blumenspenden, die dem Geburtstagskind zutheil wurden, legten davon Zeugniß ab, daß sich auch im Orte viele Ortseingesessene ihres Geburtstages erinnert haben.

**Dickenberg.** Bei einem Gewitter wurde das Haus des Bildhauers Herrmann in Dickenberg durch Blitzschlag völlig zerstört.

**Egestorf.** Der Kötner Heinrich Pfingsten ist zum Gemeindevorsteher, der Vollmeier Platte zum ersten Beigeordneten und der Tischler Heinrich Böker zum zweiten Beigeordneten unserer Gemeinde gewählt. Sämmtliche Wahlen haben die Bestätigung der Behörden gefunden.

**Hameln.** Bei der Rettung eines Menschenlebens ertrunken ist der 12jährige Sohn des Mühlenarbeiters Schilling hierselbst. Der brave Knabe eilte einem Schulkameraden zu Hilfe, der beim Baden in der Weser in die Gefahr des Ertrinkens gerieth. Es gelang ihm auch, den Spielgenossen glücklich ans Ufer zu bringen. Im letzten Augenblicke verließen ihn aber selbst die Kräfte, so daß er unterging und ertrank.

**Quakenbrück.** Auf unaufgeklärte Weise entstand in dem Schmied Grabeschen Hause hier Feuer, welches das Wohnhaus völlig einäscherte; man vermuthet Brandstiftung.

## Provinz Westfalen.

**Hörde.** Eine Gasexplosion entstand im Martinwerk des „Phönix", Abtheilung Hörder Verein. Beim Reinigen der Gaskanäle explodirte wahrscheinlich infolge zu frühen Oeffnens des Absperrventils das in der Zuleitung noch befindliche Gas, wodurch folgende Arbeiter zum Theil sehr erhebliche Verbrennungen erlitten und sämmtlich dem Hüttenhospital zugeführt werden mußten: Joh. Müller, Johann Recklich, Hermann Thomas, Wilhelm Bösch und Christ. Cheska.

**Korschenbroich.** In der Gemeinde- und Bürgermeistereirathssitzung wurde an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Freiherrn von Wüllenweber Bürgermeister Schumacher, hierselbst, zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Korschenbroich neu gewählt. Der seitherige Stellvertreter, Mühlen- und Gutsbesitzer Eugen Viehof zu Oelmühle, dessen Amtsperiode abläuft, wurde als solcher wiedergewählt.

**Paderborn.** Hier wurde der Monteur Otto Boerck von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, welcher auf dem hiesigen Elektrizitätswerk mit der Beseitigung kleinerer Fehler beschäftigt war, durch Berührung der Starkstromleitung getödtet. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

## Rheinprovinz.

**Köln.** Der 15 Jahre alte Eduard Josiffeck und der 16 Jahre alte Joseph Ulernchvet ertranken beim Baden.

**Aachen.** Hier schoß der 30jährige Versicherungsagent Redding in seiner in der Lothringerstraße belegenen Wohnung seiner Ehefrau zwei Revolverkugeln in den Kopf und jagte sich dann selbst eine Kugel in das Gehirn. Beide starben auf dem Transport zum Hospital. Als Grund der That wird Eifersucht angegeben.

**Benrath.** Vermißt wird der Arbeiter Leendert von Delden. Da er sich bei seinem Weggange mit Handtuch und Seife versehen hat, hat er wahrscheinlich im Rhein gebadet und ist, des Schwimmens nicht kundig, ertrunken.

**Krefeld.** Zu Beginn der Sitzung theilte Oberbürgermeister Dr. Johansen mit, daß der Ehrenbürger unserer Stadt, Geh. Kommerzienrath Emil de Greiff, seine Aemter als Beigeordneter und Stadtverordneter, die er 33 resp. 39 Jahre inne hatte, niederlegte.

## Provinz Hessen-Nassau.

**Hattersheim.** Unlängst feierte unsere Gemeinde die Einweihung des neuen Kriegerdenkmals. Auf mächtigem Unterbau von 15 Metern Umfang erhebt sich aus der Mitte ein kräftiges Postament, das nebst den auf Kupfertafeln ausgetriebenen Widmungen ein schweres Feldgeschütz (eroberte Kanone) trägt.

**Kirchhain.** Der hiesige Turnverein feierte sein 25jähriges Bestehen. Er hatte zu dem Feste sämmtliche Vereine des Gaues Hessen eingeladen und veranstaltete für diese ein Musterriegenturnen.

**Marzhausen.** Kürzlich brach im Hintergebäude des Gastwirths E. Schäfer hier Feuer aus, welches, da durch die anhaltende Hitze der letzten Zeit alles ganz ausgetrocknet war, so rasch um sich griff, daß die hiesige Feuerwehr sich darauf beschränken mußte, die nächstliegenden Gebäude zu schützen. Die Scheuer ist gänzlich abgebrannt. Der Thäter, ein 19jähriger Fürsorgezögling, der bei Herrn Schäfer in Arbeit stand, hat sich selbst der Polizei in Witzenhausen gestellt und eingestanden, daß er die Brandstiftung aus Rache begangen habe.

## Mitteldeutsche Staaten.

**Braunschweig.** Der verstorbene Rentner, der frühere Bäckermeister Levy Markworth, hat sein Vermögen in Höhe von 200,000 Mark der Stadt Braunschweig vermacht.

**Dessau.** Der königliche Polizeicommissar Plettner in Hannover ist von der Stadt Dessau zum Polizeiinspektor gewählt worden.

**Eisenach.** Das Schwurgericht verurtheilte den Fleischer Franz Maier, der seine Braut auf der Straße überfallen und durch 4 Messerstiche getödtet hatte, wegen Todtschlags zu 12 Jahren Zuchthaus.

**Erfurt.** Am 7. Juni feierte die Erfurter Schneiderinnung das Fest ihres 500jährigen Bestehens. Man plant, aus diesem Anlaß eine aus freiwilligen Beiträgen bestehende Unterstützungskasse zu gründen für bedürftige Erfurter Schneidermeister und deren Wittwen.

**Helmstedt.** Das 6jährige Töchterchen des Mühlenbesitzers Baumgarten saß in der Schoßkelle eines Mehlwagens. Durch das plötzliche Anziehen der Pferde fiel das Kind zur Erde und vor die Räder, die über den Unterleib gingen. Es starb auf dem Transport zum Krankenhause.

**Jena.** Professor Lic. theol. Paul Glaue in Gießen (geboren 1872 in Berlin) ist vom 1. Oktober 1911 ab als außerordentlicher Professor für praktische Theologie, insbesondere für Kirchenkunde, an die Universität Jena berufen worden.

**Koburg.** In einem benachbarten Dorfe hatte der Blitz zwei große Wohnhäuser in Brand gesetzt. Herzog Eduard, der auf dem Brandplatz erschienen war, arbeitete selbst an der Spritze bei der Druckmannschaft mit.

## Sachsen.

**Friedrichsgrün** bei Zwickau. Das 50jährige Vereinsjubiläum feierte unter Ehrenvorsitz des Grafen von Solms-Wildenfeld der hiesige Königlich Sächsische Militärverein.

**Göda.** Hier ist das Anwesen des Schmiedemeisters Verus in Spittwitz niedergebrannt.

**Klingenthal.** Der seit Kurzem vermißte Kaufmann Gotthard Doerfel ist in der Nähe der hohen Tanne erschossen aufgefunden worden.

**Kreischa.** In den Ruhestand tritt nach mehr als vierzigjähriger ersprießlicher Thätigkeit für Schule und Kirche Ende September Oberlehrer Kantor Hennig.

**Lommatzsch.** Der 47jährige Arbeiter Steudner in Grauswitz, der für einen dortigen Gutsbesitzer thätig war, stürzte von seinem Wagen und wurde tödtlich überfahren. Wenige Tage zuvor ist bereits ein Dienstknecht desselben Gutsbesitzers auf gleiche Weise ums Leben gekommen.

**Meißen.** Dem bei der Meißner Ofen- und Porzellanfabrik vorm. C. Teichnert arbeitenden Blaumaler Helm und dem bei Bickford & Co. arbeitenden Zimmermann und Packer Metze ist das Ehrenkreuz für Treue in der Arbeit verliehen worden.

**Niederbobritzsch** bei Breiberg. Vor kurzem feierte hier das Gutsauszüglerehepaar Richter im Kreise von Kindern und Enkelkindern bei seltener geistiger und körperlicher Frische seine diamantene Hochzeit.

**Riesa.** Beim Baden in der Elbe ist der 20jährige Eisenwerkskontorist Alfred Eißner von hier ertrunken.

**Roßwein.** Der Sohn des Wagenbauers Lehmann, der beim Telegraphen-Bataillon No. 1 in Berlin dient, ertrank in Sandau an der Elbe beim Baden.

## Hessen-Darmstadt.

**Darmstadt.** Schneidermeister Konrad Schnell und Frau von der Hügelstraße feierten die Silberne Hochzeit.

**Bensheim.** Einer der ältesten aktiven Lehrer Hessens, Herr Georg Viktor Kempf dahier, ist nach nur kurzer Krankheit gestorben. Der Lehrerjubilar war 1840 in Nieder-Mörlen geboren und absolvirte das hiesige Seminar von 1856—58. Vor zwei Jahren feierte der Verstorbene sein goldenes Amtsjubiläum.

**Dreburg.** Nach kurzem Krankenlager ist Frau Kraußmann, die Gemahlin unseres allverehrten Herrn Bürgermeisters in Darmstadt, wohin sie zwecks einer Operation verbracht wurde, gestorben.

**Ginsheim.** Das 3 Jahre alte Söhnchen des Landwirthes Peter Kircher 5 von hier gerieth beim Spielen in eine Kalkgrube, sodaß es mit dem Köpfchen in dem zähen Brei stecken blieb und auf entsetzliche Weise erstickte.

**Gau-Bickelheim.** Pfarrer Friedrich von hier ist im Bade Neuenau, wo er Erholung von schwerer Erkrankung suchte, an den Folgen eines Schlaganfalles plötzlich verstorben. Der durch seinen schlichten Charakter und sein offenes Wesen allenthalben beliebte Geistliche wirkte vor seiner Versetzung in die hiesige Pfarrei lange Jahre hindurch als Pfarrer in Vilbel, wo er wie hier hoch geschätzt wurde.

**Mainz.** Die Ehefrau des Heizers Bernhard Kammerlander, die mit ihrem Ehemann in Unfrieden lebt, gab in der Löhrstraße einen Revolverschuß auf ihren Mann ab. Die Kugel durchschlug den Hutrand des Mannes, verletzte den letzteren jedoch nicht. Die Thäterin flüchtete darauf nach ihrer elterlichen Wohnung im Postgäßchen, wo sie sich erschoß. Nachdem dort geöffnet worden war, fand man die Frau bewußtlos im Zimmer vor. Sie hatte sich mit Chloroform vergiften wollen.

## Bayern.

**Lauingen.** Hier wurde der Oekonom Kling beim Mähen vom Hitzschlag tödtlich getroffen.

**Murnau.** Die Postverwalter M. Fries in Murnau und J. Zihlbaur in München wurden auf ihr Ansuchen wegen nachgewiesener Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt.

**Passau.** In Passau wurde der Schneidermeister Karl Madl vom benachbarten Herzogsreuth wegen Saccharinschmuggels verhaftet. Die Festnahme erregt großes Aufsehen, da Madl in seiner Gemeinde einer der angesehensten Männer war und verschiedene Ehrenämter bekleidete. Um keinen Verdacht zu erregen, hatte Madl den Trick ersonnen, bei seinen Schmuggelreisen immer in schwarzem Anzug mit Gehrock zu erscheinen, um den Anschein zu erwecken, als fahre er zu einer Begräbnißfeier.

**Pilgramsreuth.** Hier hat sich der Privatier Martin Rothemund aus Furcht, völlig zu erblinden, erhängt.

**Rotthalmünster.** Der 16jährige Badergehilfe und Postbotenssohn Wagner von Rotthalmünster ertrank beim Baden vor den Augen seines Meisters in der Rott.

**Salzburg.** Hier starb der Polizeiagent Bogensperger, der nahezu 30 Jahre den Dienst am Staatsbahnhof Salzburg versieht.

**Seeshaupt.** Hier ist Forstmeister Hermann Hauck im 52. Lebensjahre gestorben.

**Stadtprozelten.** Es ertrank beim Baden im Main in Stadtprozelten der 18jährige Brauereiarbeiter Joseph Kgug aus Großostheim.

**Tölz.** Der Stadtpfarrer und k. Geistl. Rath Brandl in Bad Tölz gedenkt auf die dortige Pfarrei zu resignieren.

## Württemberg.

**Stuttgart.** Der 24 Jahre alte Schuhmacher Karl Wagner setzte sich in der Nähe der Ludwigsburger Straße auf die Brücke, die beim neuen Friedhofe über die Eisenbahn führt und schlief ein. Als ein Zug heranbrauste, erwachte er, verlor im Schrecken das Gleichgewicht und stürzte auf das Geleise herunter direkt vor den Zug, der ihm den linken Arm abfuhr. Mit weiteren inneren Verletzungen wurde er in hoffnungslosem Zustande ins Katharinenhospital geschafft.

**Calw.** In Möttlingen ist der Maurer Böhr bei der Reparatur eines Daches abgestürzt. Er war sofort todt.

**Endersbach.** Hier erlag Ziegeleibesitzer Karl Oettinger im Alter von 57 Jahren den Folgen eines Schlaganfalls. Der Verstorbene war Jahre hindurch Ortsvorsteher hier.

**Fellbach.** Kürzlich fiel das 5jährige Töchterchen des Schreiners Bay in eine nur mangelhaft bedeckte Senkgrube, die mit Abwasser gefüllt war. Leider konnte das Kind nur noch als Leiche herausgezogen werden.

**Gmünd.** Ein Fabrikarbeiter im nahen Waldstetten fuhr von hinten auf den 8jährigen Sohn des Gemeindepflegers Herkommer. Der Knabe stürzte so unglücklich, daß er beide Füße brach.

**Heidenheim.** Der in der Metallwaarenfabrik Geislingen beschäftigte Sohn der Familie Schrem in Gerstetten, der im Eglesee badete, verwickelte sich dabei in Schlinggewächse und versank, ehe Hilfe gebracht werden konnte.

## Baden.

**Donaueschingen.** Der 16 Jahre alte Sohn des Fabrikarbeiters Laug hat sich unweit der Stadt erschossen. Der Grund zu der That ist unbekannt.

**Freiolsheim.** Der 63jährige Hauptlehrer Studer dahier wurde auf dem Speicher des Rathhauses erhängt aufgefunden. Krankheit scheint den Mann in den Tod getrieben zu haben.

**Heidelberg.** Der verheirathete Kaufmann Kaffenberger wurde auf seinem Fahrrad umgefahren und gerieth unter die Räder. K. erlitt schwere gefährliche Verletzungen.

**Mannheim.** Kürzlich stürzte das vierjährige Kind des in der Traitteurstraße 21 wohnenden Bücherrevisors Hans Ziegler jr., als es sich aus einem Fenster beugend den angelehnten Laden zurückstieß, vom vierten Stock herab auf die Straße und starb bald darauf.

**Pfullendorf.** Hier ist der in weiten Kreisen bekannte Privatier Fritz Walter, früherer Besitzer des Hotels zum „Schwamm", nach kurzer Krankheit im Alter von 63 Jahren gestorben.

**Ueberlingen.** In Espasingen stürzte der 28 Jahre alte Sohn des Gastwirths Holderle auf die Tenne und erlag den schweren Verletzungen.

**Villingen.** Die 65jährige Botenfrau Weißer von Unterkirnach wurde auf dem Wege nach Föhrenbach von einem Radfahrer angerannt und überfahren. Die Frau erlitt eine Gehirnerschütterung und ist daran gestorben.

## Rheinpfalz.

**Hausheim.** Vor einiger Zeit wurde der Bergmann Plobner in der Grube Hausheim todt aufgefunden. Als anfängliche Todesursache wurde Schlagfluß festgestellt, bis sich Verdachtsgründe ergaben, daß Plobner an den Folgen von Mißhandlungen gestorben sei.

**St. Ingbert.** Aufsehen erregt in den pfälzischen Gendarmeriekreisen das Uebergehen von 20 dienstältesten Gendarmerie-Wachtmeistern bei der Ernennung eines Gendarmerie-Oberwachtmeisters für St. Ingbert. Wie man hört, wird die Angelegenheit in der bayer. Kammer zur Sprache kommen.

**Waldfischbach.** Das in einer Abortgrube der Kleinkinderschule in Waldfischbach als Leiche aufgefundene 6jährige Kind des Fabrikarbeiters Christian Damm ist, wie die Untersuchung ergeben hat, durch einen Unglücksfall in die Abortsgrube gerathen, deren Deckel schadhaft war und durchbrach.

## Elsaß-Lothringen.

**Dreibrunnen.** Das Haus unseres Feuerwehrhauptmanns Lombard gerieth plötzlich in helle Flammen und brannte auch bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Frau und ein kleines Kind waren ausgegangen, während Herr Lombard selbst vor der Hausthür Holz spaltete und erst von Passanten auf den Brand aufmerksam gemacht werden mußte. Zum Glück stand das Haus isolirt, sonst hätte das Feuer einen noch weit größeren Schaden anrichten können.

**Diefenbach.** Der Landwirth Zeller fiel vom Heuboden und zog sich dabei so schwere innere Verletzungen zu, daß er nach zwei Stunden eine Leiche war. Er hinterläßt eine trauernde Wittwe und fünf ganz kleine Kinder.

**Matzenheim.** Ein trauriges Hochzeitsfest wurde einer hiesigen Frau Willmann bescheert. Während sie auf dem Standesamte war, um eine neue Ehe zu schließen, ertrank ihr 10 Jahre alter Sohn beim Baden.

## Mecklenburg.

**Schwerin.** Bei einer Bootfahrt, die fünf unverheirathete Kellner des Kurhauses Zippendorf in angeheitertem Zustande auf dem Großen See unternahmen, kenterte das Boot. Die Insassen fielen in's Wasser. Einer konnte sich durch Schwimmen retten, und ein zweiter wurde rechtzeitig herausgeholt. Die Kellner Hagen, Stüner und Salzer ertranken.

**Ludwigslust.** Die Eichkoppel-Schützengesellschaft hielt ihr Königsschießen in der Eichkoppel hierselbst ab. Den besten Schuß hatte Herr Zahlmeister Müller, der damit zum Schützenkönig ausgerufen wurde. Vizekönig wurde Herr Kaufmann Rieland.

## Freie Städte.

**Hamburg.** Die Leiche des beim Baden ertrunkenen siebenjährigen Schulknaben Richard Hermann Otto Jarmer hat man im Oberhafenkanal treibend aufgefischt. Die Leiche kam in die Leichenhalle des Hafenkrankenhauses. — Ein schwerer Raubmordversuch wurde von einem Wäscher gegen seine Wirthin, die Wittwe Dreyer, verübt. Der Angreifer versuchte die wehrlose Frau mit einem Hammer niederzuschlagen. Er wurde aber überrascht und verhaftet. Auf der Polizei machte er einen vergeblichen Ausbruchsversuch. Schließlich wollte er sich durch Erhängen das Leben nehmen. Er wurde aber abgeschnitten und noch lebend in's Spital geschafft.

**Bremen.** Hier ereignete sich im Maschinenhause der Baumwollbörse ein schweres Unglück. Von dem Schwungrad einer Dynamomaschine flog der Treibriemen ab, und das Schwungrad ging auseinander. Die eisernen Speichen durchschlugen die Decke des Raumes und richteten große Verwüstungen an. Von den herumfliegenden Eisentheilen wurde der Heizer Schmidt getödtet, während ein anderer Arbeiter verletzt wurde. — In der Nähe von Allendorf verunglückte ein Automobil, in dem die in Soden zur Kur weilende Familie Grabau aus Bremen einen Ausflug unternommen hatte. Der Mann erlitt einen schweren Unterschenkelbruch, die Frau und das Kind eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen.

**Lübeck.** Das Schwurgericht verurtheilte den 20jährigen Kaufmann Ernst Hartmann wegen Ermordung der Rentnerin Jensen zu 15 Jahren Zuchthaus, nachdem das Reichsgericht das Todesurtheil aufgehoben hatte.

## Schweiz.

**Bern.** Das Schwurgericht des Mittellandes verurtheilte nach dreitägiger Verhandlung den Gründer der verkrachten schweizerischen Reinigungsanstalt, Adolf Ryser, wegen Unterschlagung und Betrug zu 2½ Jahren Korrektionshaus, 4 Jahren Ehrverlust, Bezahlung der Staatskosten und Interventionskosten des Klägers.

**Affoltern a. A.** Es ertrank beim Baden in der Reuß bei Ottenbach der 16jährige Fabrikarbeiter J. Kaltenbacher von Ottenbach.

**Lauterbrunnen.** Kürzlich wollte der 47jährige Heinrich von Almen von Gimmelwald von Obersteinberg aus nach Gimmelswald zurückkehren. Er stürzte dabei in der Dunkelheit zu Tode.

**Muri.** Eine seltene Feier, das 50jährige Jubiläum ihrer Lehrerin Frau Möckli-Erni, beging die aargauische Gemeinde Muri. Da die Jubilarin, die noch in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihres Amtes waltet, zuerst Fortbildungslehrerin war und erst später zu den Kleinen „herabstieg", haben sozusagen alle lebenden Generationen der großen Gemeinde ihrem Schulscepter gehorcht.

**Olten.** In der Nacht brannte in Lostdorf bei Olten das Haus des Otto Guldimann bis auf den Grund nieder.

**Pruntrut.** Es ging über die Gegend von Pruntrut ein heftiges Gewitter nieder, das mit Hagelschlag verbunden war. In Courtedoux schlug der Blitz in ein Bauernhaus und tödtete die 10jährige Tochter des Besitzers Louis Michel.

**Weinfelden.** Der seit sieben Wochen dauernde Weberstreik ist beendigt. Die Firma Bühler gewährt 5 Prozent Lohnerhöhung. Alle Streikenden, mit Ausnahme eines einzigen, werden wieder eingestellt.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien.** Der Milchausträgerin Elisabeth Wiederhold wurde von ihrem Mann, von dem sie seit zwei Jahren gerichtlich geschieden lebt, Vitriol in das Gesicht geschüttet. Wiederhold, der Tischlergeselle ist, gab auf dem Kommissariat Hernals an, daß er sich an seiner Frau rächen wollte, weil sie ihm höhnische Briefe geschrieben habe. Die Frau hat ziemlich schwere Verätzungen an den Wangen, am Kinn und an den Augen erlitten. Inspektionsarzt Doktor Klein von der Rettungsgesellschaft leistete die erste Hilfe und brachte die Verletzte in das Allgemeine Krankenhaus. Der Mann wurde in Haft behalten. — Der 24jährige Kellner Josef Pankratz hat sich an einem Wandnagel erhängt. Mißliche finanzielle Verhältnisse werden als Ursache des Selbstmordes bezeichnet. — Kürzlich Abends zeigte der Stationsdiener der Donau-Ufer-Bahn, Ladislaus Chapinsky, 2., Erzherzog-Karl-Platz 15 wohnhaft, der Polizei an, daß der bei ihm auf einem Kabinett wohnhafte 29jährige Kondukteur der städtischen Straßenbahnen Wenzel Bican seit drei Tagen nicht gesehen wurde. Die von innen versperrte Thür des Kabinetts wurde geöffnet, und man fand in diesem Bican im Bette liegend mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe als Leiche auf. In der rechten Hand des Todten stak der Revolver, während um die linke Hand ein Rosenkranz gewickelt war. — Der Kaiser hat dem Großindustriellen Gustav Benda in Wien den Adelstand verliehen.

**Budapest.** Hier hat sich der in Untersuchungshaft befindliche Taschendieb Max Klopfer aus dem Amtslokal eines Untersuchungsrichters vom dritten Stockwerk des hiesigen Straßengerichtshofes auf die Straße gestürzt und blieb mit gebrochenen Gliedern auf dem Pflaster liegen. Er war sofort todt. Klopfer war einer der geschicktesten und gefährlichsten Taschendiebe.

**Brünn.** Zum Rektor der tschechischen Technischen Hochschule in Brünn wurde der Professor der Forst- und Landwirthschaftslehre Dr. Karl Vandas gewählt.

**Graz.** In Stiflitz bei Drachenburg entstand in den Wirthschaftsgebäuden des Georg Wieser ein Brand, durch den das Wohnhaus und drei Wirthschafts-Gebäude eingeäschert wurden. Die Besitzerin, Frau Wieser, und ihre achtzehnjährige Tochter fanden bei den Rettungsarbeiten in den Flammen den Tod.

**Klagenfurt.** Der Leutnant Karl Hofer des 19. Feldhaubitzenregiments, ein gebürtiger Wiener, unterhielt mit der Tochter einer Klagenfurter Damenfriseurin Namens Elsa Lenzhofer ein Liebesverhältniß. Vor Kurzem wurden eine Offizierskappe und ein Damenhut in der Nähe der berüchtigten Schwarzen Wand am Wörthersee gefunden. Später wurden die Leichen der beiden jungen Leute an's Land geschwemmt.

**Oberlaa.** Im Liesinger Bach innerhalb der Ortschaft Oberlaa ist eine Frauenleiche gefunden worden, die vermuthlich erst wenige Stunden im Wasser lag. Die Todte hatte mit Ausnahme einer Rißwunde an der rechten Stirnseite keine anderen Spuren äußerlicher Gewaltthätigkeit an sich. Der Unbekannte dürfte in betrunkenem Zustande oder aus irgend einem andern Versehen in die Lifing gefallen und in deren schmutzigem Wasser ertrunken sein.

**Schoppau b. Karlsbad.** Der frühere Fleischer und Kaufmann Louis Scheller versuchte, um rasch in den Besitz seiner Erbschaft zu gelangen, seinen schlafenden Vater zu ermorden, und feuerte durch das Schlafstubenfenster zwei Schüsse auf ihn ab. Die Schüsse gingen glücklicherweise fehl. Scheller richtete dann die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich durch zwei Schüsse in den Mund schwer. Dann flüchtete er und versuchte sich zu ertränken. Schließlich stellte er sich selbst dem Gerichte.

**Tetschen.** Auf der Elbe wurde von dem städtischen Fährmeister mit dem städtischen Schraubendampfer ein Kahn aufgehalten, in welchem sich der 17jährige Friedrich Pasch aus Prag befand, der seiner Mutter mit einem größeren Geldbetrag durchgegangen war und auf dem Flußwege nach Hamburg wollte. Wie sich ergab, war der Kahn bereits leck, so daß der Bursche in Lebensgefahr schwebte. Er wurde nach Prag zurückgebracht.

## Luxemburg.

**Asch a. d. Alz.** Aus bisher unaufgeklärter Ursache brach in den Gebäulichkeiten des Ackerers Peter Kayser, gelegen in der Großstr., Feuer aus. Das Wohnhaus sammt der Scheune wurden theilweise eingeäschert. Dem dort zur Miethe wohnenden Arbeiter Heinrich Greisch kamen drei Kühe in den Flammen um. Beide Benachtheiligten sind versichert. Ersterer erlitt einen Schaden von 10,000, der letztere einen solchen von 2500 Fr.

**Esch.** Die 81jährige Wittwe Wagener, bei welcher sich häufig Athemnoth einstellte, legte sich an das Fenster ihrer Wohnung, um frische Luft zu haben. Hierbei verlor sie das Uebergewicht und stürzte in den Hof ab. Der Tod trat auf der Stelle ein.

**Olingen.** Beim Hinausfahren eines leeren Teimers aus seiner Scheune glitt der Ackerer Peter Hoffmann-Bahn auf dem Steinpflaster aus und kam zu Falle, die Gestellbäume des Wagens trafen ihn und schlugen ihm den rechten Unterschenkel durch.

## Die Mode.

Trotz der herschenden großen Hitze [..]en die tonangebenden Modedamen [..] Mäntel, die ihnen die Mode dieses [Ja]hres vorgeschrieben hat, nicht ab. [Si]e lassen sie aus dünnen Stoffen [ma]chen, fertigen auch Kleider in [M]antelform, um nicht unter der doppelten Bekleidung leiden zu müssen, [un]d versuchen auf alle Art die Mode [er]träglich zu gestalten. Aber sie geben [sie] nicht auf. Neben den Atlasmänteln, die vorzugsweise in Schwarz [un]d Dunkelblau auftreten, sieht man [so]lche aus Taft, aus dünnen Wollenstoffen, aus Schantung oder Rohseide [un]d — ganz besonders — aus Tüll, [S]eidenmusselin oder Spitze. Die [F]orm ist fast stets die gleiche. Eine [ku]rze, unter der Büste von einer [S]chnur umwundene Taille, mit [K]imonoärmeln von mäßiger Weite, [ü]ber die ein breiter, eckiger oder runder Matrosenkragen niedrfällt, der [vo]rn als übereinandergeschlagener Revers einseitig nach unten verlängert [w]ird und gewöhnlich seitlich über der [H]üfte spitz abschließet. Ein paar

I.

große Knöpfe schließen den ganz gerade und ohne jede Berücksichtigung der Figur herniederfallenden Mantel. Diese formlose Geradheit ist es, die während der Sommerhitze den Mänteln — mehr aber noch den Mantelkleidern, die diesen fast gleich, nur so gearbeitet sind, daß die Knöpfe vorn nichts als Zierrath, der eigentliche Verschluß des mantelartig mit einem Kragen ausstaffirten Kleides aber im Rücken gemacht wird —, zum Ansehen verhilft. Man kann sie nämlich ohne Korsett tragen, eine bei der Wärme der letzten Zeit nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit. Die Verzierung der Mäntel wird so gehandhabt, daß Matrosenkragen, wie Taschen und Aermelaufschläge aus abweichender Farbe zu dem Ganzen sind. Man nimmt gern gemusterte Stoffe als Futter, glatte als Ueberzug. So sieht man auf dunkeln, einfarbigen Mäntern sehr viel gestreifte Kragen, bei denen einer der Streifeng ewöhnlich die Grundfarbe des Mantels zeigt. Auf Schantung - Mänteln von Naturfarbe liebt man es, punktirte Foulardgarnirungen zu verwen-

II.

den, wobei die Punkte weiß, der Grund eine zarte Pastellfarbe ist. Auch werden dunkle Mäntel gern mit ganz weißen Aufschlägen geziert: lichtblau zu dunkelblau, hellviolett zu dunkellila u. s. w. sehen ausgezeichnet aus. Am eigenartigsten berühren aber jedenfalls die Mäntel, die ihre Verzierung aus Pelz haben. Das sind die Mäntel aus Musselin, Tüll und Spitze, die der Form nach den andern ganz ähnlich sind und um den unteren Rand, wie um Aermel und als Kragen breite Pelzstreifen zeigen. Hier sieht man zu schwarz viel Hermelin. Solche durchsichtigen Mäntel werden über allen Arten von Kleidern getragen.

Die diesjährige Mode gleicht in ihren großen Zügen so sehr dem, was man schon im vorigen Jahr erblickte, daß man mehr als sonst Zeit gefunden hat, sich der kleinen Ausschmückungen des Anzugs, die ihn eigentlich erst so recht vollenden, anzunehmen. Unter diesen ist es eine besondere Abtheilung, die besonders die Aufmerksamkeit des Modebeobachters auf sich lenkt. Das sind die Kragen der hellen Sommergewänder und Blusen. Weiß ist die orthodoxe Farbe der Sommerkleider. Man begegnet sehr vielen von ihnen, die ausgeschnitten sind, und zwar am liebsten tief und spitz wie Matrosenkleider. Andere haben den kleinen, dicht am Hals abschließenden runden Ausschnitt und wieder andere den Stehkragen früherer Zeiten. An diesen bemerkt man als oberste Abschlußstreifen ein abweichendes Material. Gewöhnlich handelt es sich um einen schmalen elfenbeinfarbenen Seidenstreifen. An anderen schneeweißen Kleidern sieht man ebenso breite schwarze Tüllstreifen oder schmale, schwarze Sammtbändchen als Kragenabschlüsse aufgesetzt. Auch an ausgeschnittenen Kleidern sieht man solche schwarzen Verzierun-

III.

gen. So durchzieht man die umgelegten Volantkragen aus Tüll, Spitze oder Batist mit schwarzen Seidenfäden und legt als Kragen in die Matrosenausschnitte 1—1½ Zoll breite schwarze Libertystreifen ein. Auch Rüschen an den Stehkragen, die sehr dicht, aber kurz gehalten wieder viel in die Erscheinung treten, liebt man aus weißem Tüll zu fertigen und mit fadendünnen schwarzen Kanten abzusetzen. Eine andere sehr beliebte Verzierung der weißen Gewänder durch Schwarz besteht darin, zu einem ausgeschnittenen Kleid um den Hals einen schwarzen Sammtstreifen zu legen.

Jackencostüme sind heuer auch als Sommerkleider beliebt. Das in unseren ersten Bild (Fig. 1) dargestellte aus weißem Leinenstoff ist reich mit Lochstickerei garnirt. Die Schöße der Jacke sind schräg wegfallend geschnitten und den Schluß bilden zwei überzogene Knöpfe. Die tiefen Revers bestehen zum Theil aus einem compli-

IV.

zirten Stickerei - Motiv, das ebenfalls für die Aermelaufschläge verwandt wurde. In der Mitte der Tunika zieht sich um dieselbe ein breiter Streifen Stickerei, und der untere Theil ist mit dem auf dem Revers verwandten Motiv verziert.

Wo sich jetzt bereits die Sommersaison ihrem Ende zuneigt, ist es rathsam, beim Ankauf neuer Hüte darauf zu sehen, daß sie auch im Herbst getragen werden können. Da sind denn die mit Band garnirten Hüte in Schwarz oder wenigstens dunkler Schattirung, wie einen solchen das nächste Bild (Fig. 2) veranschaulicht, empfehlenswerth. Bei aller Einfachheit ist der Hut gefällig und chic, besonders anmuthig wirkt die vorn keck in die Höhe gedrehte Krempe, die die halbkugelförmige Krone umgiebt. Die Farbe des Bandes aus Taffet ist moosgrün, mit derjenigen des Strohs harmonirend.

Zunächst (in Fig. 3) wird uns ein hübsches Nachmittagskleid aus Sei-

V.

den-Kaschimir in sanfter grüner Schattirung vorgeführt. Die Front und Revers sind aus schwerer Ecru-Spitze hergestellt, und die gekreuzten Schulterbänder und Aermelaufschläge aus Seide in contrastirender Farbe. Die letzteren sind am Innerarm schmal und verlaufen auf der Außenseite, wo sie mit einer Reihe von schwarzen Sammetknöpfen verziert sind, in einer Spitze. Der Rock ist ziemlich voll gehalten, mit zwei nachgeahmten Quetschfalten, welche die Front einfassen. Eigenartig ist der ausgefranste Rüschenbesatz des Rocksaumes.

Sehr chic ist das im nächsten Bilde (Fig. 4) dargestellte Kleid aus Foulardseide. Der obere Theil der Taille ist im Kimono - Stil geschnitten und die Aermel in der Mitte zweifach gekräuselt. Spitze Revers aus schwerer Spitze umrahmen den tiefen Halsausschnitt. Die Tunika besteht aus zwei Theilen, von denen der eine, zu einer Spitze geschnitten, vorne an die Vorderbahn angeknöpft ist. Der untere Rocktheil ist ungemusterte Seide.

Für ein Mädchen von 8 bis 9 Jahren ist das zunächst (in Fig. 5) abgebildete Kleidchen bestimmt. Es mag aus einfachem Stoff, oder aus elegantem, geblümtem Lawn oder Batist hergestellt werden. Die kurze Taille ist gekräuselt und mit einer schwarzen Sammt - Schärpe durchzogen. Aermel und Halsausschnitt sind mit schmalen Rüschen eingefaßt. Den unteren Theil des Rockes bilden fünf durch Schnüre unterbrochene Streifen des eingezogenen Kleiderstoffes.

Im letzten Bilde (Fig. 6) zeigt sich uns ein Costüm, das eine Combina-

VI.

tion aus einfacher marineblauer und fein gestreifter Serge darstellt. Die kurze Jacke hat einen breiten, viereckigen Matrosenkragen aus dem einfarbigen Stoff, umrandet von einer gestreiften Einfassung, bei welcher die Streifen schräg laufen. Die Jacke selbst wurde aus dem gestreiften Material hergestellt, mit Ausnahme der Taschenaufsätze und Aermelmanschetten, die wiederum einfarbig sind. Der Rock weist eine, auf der Seite getheilte gestreifte Tunika auf, während das Untergewand einfarbig ist.

### Der Liebe Lohn.

„Denk Dir, muß ich gestern meinen Verehrer im Schrank verstecken — stiehlt mir der Kerl ein Dutzend Silberlöffel."

### Im Guten.

„Also, heute sage ich Dir's noch zum letzten Male im Guten, daß Du mir nicht mehr so spät nach Hause kommst!"

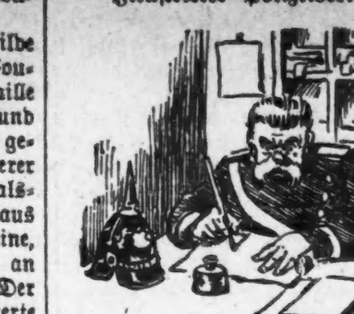
— Unter Gaunern. „Wo hast du denn die schöne goldene Uhr her?" — „Ja, wenn ich ehrlich sein soll: ich habe sie gestohlen."

### Nette Beruhigung.

A.: „Mein Herr, Sie behaupteten, ich wäre ein Rindvieh ersten Ranges!"

B.: „Aber ich bitte sehr, von erstem Rang war gar keine Rede!"

## Illustrirter Polizeibericht.



Allerunterthänigster Rapport des Gemeindepolizisten Knurrmauß vom 5. d. Mts. an das hochlöbliche Amtsgericht.

Wegen ruhestörenden Lärmes notirt wurden die Studenten Rummel und Kniff, nachdem sie noch versucht hatten, durch Bestechen des Unterzeichneten mit Cigarren ihrer Strafe zu entgehen.

Wegen ungebührlicher Inanspruchnahme ihres Marktstandes wurde die Geschirrhändlerin Meyer aufgeschrieben, da sie sich vom Rathhaus bis zum Marktbrunnen erstreckte.

Ebendaselbst zerbrach der Schusterlehrling Peterlein der Eierfrau Müller einen Korb Eier, indem er noch versuchte,. die zerbrochenen Eier einem gänzlich Unbetheiligten in die Schuhe zu schieben.

Notirt wegen Thierquälerei wurde der Kleinhändler Jochen, indem er sein Pferd so schlug, daß es umfiel und sich darüber noch halbtodt lachen wollte.

Ebenfalls zur Bestrafung angemeldet wird der Milchhändler Schlipper, welcher versuchte, seiner Milch Wasser zuzusetzen, was nur dadurch verhindert wurde, daß sich der Unterzeichnete da hineinlegte.

Gleichfalls auf dem Markte gerieth der Händler Hiesel mit einem Andern in Streit, wobei er denselben „Ochse" nannte. Es gelang mir jedoch, denselben dadurch zu schlichten, daß der Hiesel dem „Ochsen" Abbitte leistete.

Der Radfahrer Wadelhuhn wurde aufgeschrieben, weil sein Rad in gänzlich unbeleuchtetem Zustande und ohne ein Klingelzeichen zu geben, mitten durch die Passanten fuhr.

Notirt wurde der Schlächtermeister Brummer, weil derselbe seinen als bissig bekannten Hund mit Hintenansetzung eines Maulkorbes und sonstiger Vorsichtsmaßregeln frei herumlaufen ließ.

Bei der Festnahme dreier herumziehender Musikanten, die sich nicht durch Papiere ausweisen konnten, gelang es nur der großen Trommel habhaft zu werden, während die Klarinette und das Flügelhorn entkamen.

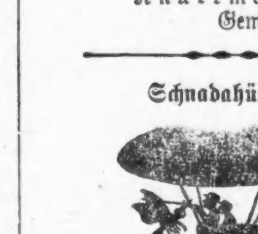
In gänzlich unzurechnungsfähigem Zustande wurde am Abend ein Obdachloser aufgegriffen. Es gelang mir nur mit Mühe, die Persönlichkeit festzustellen.

Ueberhaupt herrschte in den Räumen der Löwenbrauerei anläßlich des Bockanstichs eine turbulente Stimmung und zum Schluß eine allgemeine Bezechtheit.

Womit ich verbleibe eines hochwochllöbl. Amtsgerichts allergehorsamster

Knurrmauß,
Gemeindepolizist.

### Schnadahüpfl.



Die Mücke ist neidisch

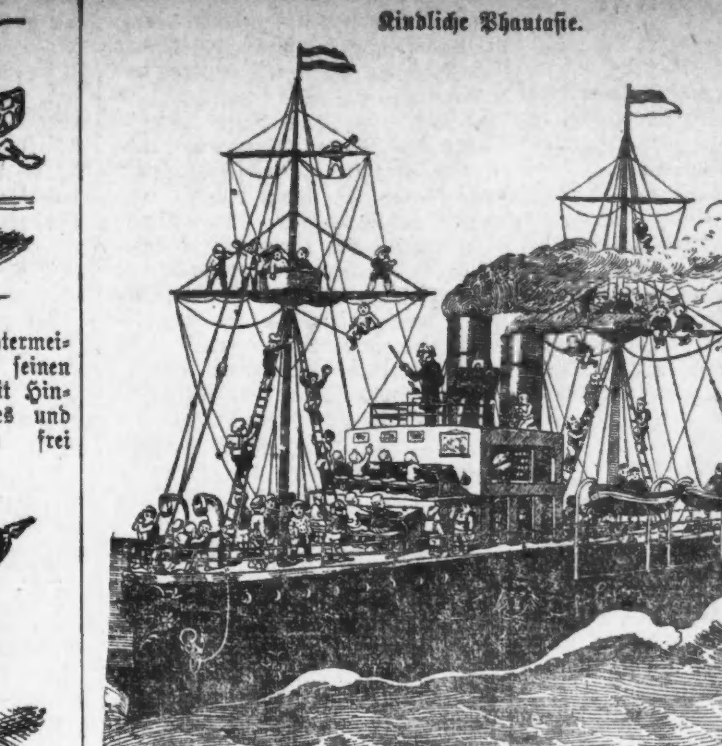
auf's Luftschiff—und sticht.

Die Mücke fliegt weiter —
Die Luftschiffer — nicht. Duliö!

### Denkmal-Enthüllung.

„Was, gleich fünf auf einmal?"
„Na, wegen eenem lassen wir'n Cylinder nich uffbügeln!"

### Kindliche Phantasie.



Wie sich der kleine Max ein Schulschiff vorstellt.

— Ein guter Gatte. Herr: „Ganz allein im Concert, gnädige Frau, wo steckt denn der Herr Gemahl?" — Frau: „Unser Dienstmädchen ist plötzlich sehr krank geworden, und da bleibt nun mein Mann zu Hause bei den Kindern."

— Glück im Unglück. Die Küchentreppe hinunter fiel das Servierbrett mit dem gesammten Geschirr von der Mittagstafel. Im Eßzimmer saßen der Ehemann und seine Frau und starrten sich sprachlos an. Dann stürzte die Frau zur Thür hinaus. „Johanna, Johanna!" rief sie, „was haben Sie gethan?" — Johanna lächelte. „O, gnä' Frau," antwortete sie, „es ist nur das Geschirr, gnä' Frau. Wie gut, daß ich es noch nicht aufgewaschen hatte!"

— Es liegt tiefer. Tischnachbar (mit stark gerötheter Nase): „Ich weiß nicht, Herr Professor, wie kommt es denn, daß sich nach jeder Mahlzeit mein Gesicht erhitzt und erröthet? Ich hab' schon lange darüber nachgedacht, konnte mir aber den Sachverhalt noch nicht erklären!" — Professor: „Aber, lieber Mann, das ist doch sehr einfach! Wissen Sie denn nicht: das ist doch die „Verbrennung", die im menschlichen Körper vor sich geht bei der Verdauung. Dieser Prozeß hat natürlich eine um so größere Wirkung, je mehr Speisen man in kurzer Zeit zu sich nimmt." — Tischnachbar: „Aber glauben Sie denn, Herr Professor, ich trink' nicht zu den Speisen? Das läßt doch die Flamme nicht aufkommen!"

### Lakonisch.

A.: „Waren Sie nicht im Luftschifferverein?" B.: „Ja." A. „Sind Sie schon geflogen?" B.: „Ja!" A.: „Wohin?" B.: „Heraus!"

— Dilemma. Heirathsvermittler: „Mein Beruf ist ein schrecklich schwerer. Bediene ich meine Kunden schlecht, dann kommen sie nicht wieder, und bediene ich sie gut, dann kommen sie erst recht nicht wieder."

— Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Wie heißen Sie?" — Rekrut: „Müller." — Unteroffizier: „Hm, also Namensvetter von mir — das heißt, bilden Sie sich darauf nichts ein, Müller!"

— Umschrieben. Unteroffizier: „Einjähriger Müller, ich will ja nicht gerade behaupten, daß Sie ein dummes Gesicht haben, aber wenn Sie in den Spiegel sehen, dann hat der andere gewiß eins."

— Galgenhumor. A.: „Du, Fritz, woher hast Du denn die geschwollene Backe?" — B.: „Von meiner Frau; das ist weibliche Handarbeit."

— Frech. Herr (Nachts in der Wohnung einen Einbrecher erwischend): „Kreuz und Mohren, was thun Sie denn hier?" — Einbrecher: „Na, ich denke doch, det is Ihr Fremdenzimmer!"

— Mitleid. Ein Individuum von sehr schlechtem Vorleben liest in der Zeitung die Todesnachricht des Richters X. „Armer Kerl," rief er aus. — „Haben Sie ihn gekannt?" — „Ach ja, dem verdanke ich meine letzten 5 Jahre Kerkerhaft.

### Smart.

„Ach, Sie entschuldigen gütigst, Sie sitzen wohl auf meinem Hut?"
Engländer: "Oh thank you, sehr liebenswürdik, das inkommodirt mir nix."

— Bahnsteig - Schaffner: „Was fällt Ihnen ein, mein Herr? Was soll ich mit der Schokolade?" — Professor: „Ach, Donnerwetter, da war ich wieder an dem verkehrten Automaten und habe statt der Fahrkarte eine Tafel Schokolade gezogen!"

— Die kleine Einfalt. Märchen (zu seinem Cousin, dem Studiosus Biermörder): Otto, bist du denn noch nicht konfirmirt? Otto: Schon lange! Weshalb fragst du so? Märchen: Weil du keine Uhr hast!

— Die gute Freundin. „Kurt, hast du schon den fürchterlichen Hut gesehen, den Grete jetzt trägt?" — „Ja, er ist gräßlich!" — „So, das freut mich: Wir haben ihn vorgestern zusammen ausgesucht."

— Sauer verdient. Sie: „A undankbarer Mensch bist'. Denkst nöt a mal dran, daß i mir Dich am Mund abdarbt hab'!" Er: „Wie moanst'n dös?" Sie: „No, wann i mir nöt 500 Gulden daspart hätt' nacha hätt'st mi do nöt g'numma!"

— Der Plagiator. A.: „Der Schriftsteller X. ist ja prachtvoll eingerichtet." Z.: „Ja, er hat seine Stehllampe, seinen eigenen Entlehnstuhl und einen Abschreibtisch."

— In der Elektrischen. A.: „Diesem dicken Herrn muß man besonders dankbar sein, wenn er aufsteht." B.: „Warum denn?" A.: „Wenn er seinen Sitz Damen anbietet, können sich gleich zwei davon niedersetzen."

## Jugend.

Skizze von Else Krafft.

Sommersonne lag über dem Thüringer Gebirgsthal.

„Holladijuhu“, jauchzte Lisbeth, ehe sie über den Gartenzaun sprang, der das väterliche Grundstück von dem des Apothekers Wendling trennte.

„Holladijuhu“, klang es noch jauchzender zurück.

Zwei überlange Jünglingsbeine hoben sich von dem grünen Grase, darauf sie eben noch so malerisch gelegen; ein dunkler, gelockter Kopf neigte sich von einem dicken, schwarzen Notizbuch zur Seite, und die Augen in diesem Kopf lachten mit der Sommersonne um die Wette.

„'n Tag, Lisbeth!“

„'n Tag, Männe!“

„Was is 'n schon wieder los?“

„Ach, Männe!“

„Na, na, ich dichte; ein bißchen sachte heute“, lehnte er hoheitsvoll ihren Seufzer ab. „Immer wenn ich im besten Zuge bin, fährste mir mit Deinen falschen Jodlern dazwischen. Keine Ahnung haste von richtiger Kunst, aber zuhören darfste meinetwegen.“

Er ließ sich, so lang er war, wieder in das Gras nieder, nahm das Notizbuch hoch, in dem er soeben geschrieben, und las:

„Hinweg, du Ungetreue . . .
Hat je mein Herz für dich geflammt in Liebe,
So ist's ein Wahn, ein Wahn der Eitelkeit,
An deinen Rosenlippen nur zu hängen,
Ist eines edlen Mannes unwerth, und voll Stolz
Lös' ich mich los aus deinen falschen Armen,
Hinweg!“ . . . .

Er schleuderte das letzte Wort so laut von sich, daß Lisbeth erschrocken einen kleinen Seitensprung machte.

„Ja, ja,“ sagte sie flüchtig, „is ja alles ganz schön, aber ich spiel' Deine Helisande doch nich, nee! Ich spiel' bloß Ibsen, jawohl! Und wenn Du erst weißt, wer seit Sonntag hier zur Kur is, ganz nah' bei uns wohnt, drüben in Villa Martha, dann biste überhaupt hin.“

Sie faltete ein zerdrücktes Stück Papier, das sie bisher krampfhaft festgehalten, auseinander, und las:

„Maria Merker nebst Jungfer, Villa Martha. Was sagste nu, Männe?“

Hermann Wendling war aufgesprungen und nahm dem Mädchen die Kurliste aus der Hand.

„Blech! Die Merker wird hier in unser Nest kommen, ausgerechnet aus Berlin vom Lessingtheater hierher, nee, bild' Dir man bloß nischt ein.“

Lisbeth aber stand wie die verkörperte Seligkeit da.

„Doch, ich hab's ja zuerst auch nicht glauben wollen. Und da bin ich hinten 'rum zu Emilies Freundin, zu der dicken Köchin in Villa Martha gegangen, und hab' sie gefragt, ob das 'ne Schauspielerin wär', die Dame, die Sonntag zu ihnen gezogen ist? Is se, is se wahrhaftig, und ich hab' sie auch nach den Bildern gleich wiedererkannt, siehste. Und gestern Abend hätt' sie mich beinahe angesprochen, ich hab' 'n Todesschreck gekriegt. Oben an der Ruine, da geht sie am meisten hin, und drüben in Wiesenthal, da trinkt sie Milch bei Fritsche, und heute morgen war sie sogar schon um sieben Uhr im Lochagrund...... himmlisch is se überhaupt!“

Der Jüngling lachte.

„Kann ich mir denken, wie Du dahinter her bist. Ruhe hat die jetzt nicht mehr vor Dir. Was willste denn? Denkste etwa, die bringt Dich an die Bühne?“

Das Mädel nickte. Ein tiefer Athemzug hob die junge Brust.

„Ja, das denke ich, Männe. Die kann's, die thut's, die brauch' bloß zu wollen. Die hat mir der liebe Gott extra hergeschickt, das soll sicher so 'n Wink vom Schicksal sein, jawohl! Und denk' doch bloß, die kann doch auch mit Leichtigkeit Deine Stücke anbringen, sprech' sie an, jawoll! Wenn Mutter bloß nich so gemein wäre, und mich im Hause festhielte. Beim Einmachen soll ich helfen, die Erbsen pflücken, pfui, wie gräßlich! Kein Mensch hat 'ne Ahnung von was Höherem. Heimlich fortschleichen muß man sich, um die Merker zu seh'n. Aber deshalb fahr' ich doch nach Berlin, und werde Schauspielerin, da können sie sich alle zu Hause auf 'n Kopf stellen, jawoll!“

„Jawoll . . . machte Hermann der Freundin ihr Lieblingswort nach, „und ich geh' auch mit!“ Wir machen zusammen 'ne Künstlerbude auf. Nu sei aber bloß kein Frosch, Lisbeth, und verdirb Dir die Sache. Zeig' der Merker, was hier für verborgene Genies hausen. Nimm mein Notizbuch mit, lies ihr die letzte Szene vor, sei aber schlau, Mensch, und betone richtig. Hier zum Beispiel, in der Liebesszene, da sagste immer: „Lös' mir die Zöpfe, Du Hoher, und ich will Dich hüllen in einen Mantel voll purpurner Flammen.“ Schauderhaft klingt das! Hüllen mußte betonen, und purpurner, ich und in sind doch keine poetischen Ausdrücke.“

Lisbeth nickte versonnen. Sie wußte kaum noch etwas von der gewohnten Welt in Apothekers Garten. Schimmernde Höhen thaten sich vor ihr auf, die ganze, riesengroße Sehnsucht ihrer siebzehn Jahre flog mit ihr davon. Nur erst der berühmten Künstlerin nahe sein, nur erst mit ihr sprechen, oh, allesErsehnte würde ihr dann ja schon ganz von selber in den Schoß fallen.

— — — — — — — — — — — —

Es war ein recht beschwerlicher Weg bis oben hinauf zur Ruine. Aber links und rechts an diesem Wege standen Tannen, die von hundertjährigem Efeu überwuchert waren, blühten Rosen, die wie hingeweht in losen rosa Büscheln an den Dornenranken hingen, summten Käfer, so bunt und leuchtend voran, daß man schier glauben konnte, es seien die Seelchen der kleinen Burgprinzlein und Prinzessinnen, die früher hier in Menschengestalt durch die Rosenhecken gehuscht . . . .

Und oben an der Ruine konnte man in den leeren Bogenfenstern sitzen und weit über das köstliche Land schauen. Es lohnte sich wohl, diesen beschwerlichen Weg bis zur Höhe zu wandern.

Die schlanke, einsame Frau lehnte das Haupt fester gegen den halb zerbröckelten Steinpfeiler. Das that gut, hier allein und unerkannt in dieser Wildniß zu sitzen, fern der Welt und ihrem falschen Treiben. Lange würde es ja doch nicht dauern, bis die große Zahl ihrer Freunde und Feinde diesen Zufluchtsort herausbekamen und sie wieder forttrieben aus der beschaulichen Ruhe in der schönen Natur.

Da — da polterten Steine den Weg herunter. Da bewegte sich das rosendurchwirkte Buschwerk neben der Ruine.

Schade, wieder ein Mensch aus der gewohnten Welt . . .

Zuerst sah die Künstlerin einen weißen, verwitterten Strohhut, der über zwei blonden, hochgesteckten Zöpfen saß. Zwei beängstigend rothe Backen folgten, ein paar große, wasserhelle Augen und ein Batistkleidchen von unbestimmtem Schnitt und Farbe.

Die Schauspielerin lächelte.

Das alles hatte sie schon mehr als einmal in diesen drei Tagen ihres Hierseins gesehen. Beinahe überall tauchte das auf, wenn sie sich irgendwo in Berg oder Thal niederließ. Also kannte man auch hier in diesem Thüringer Waldflecken schon eine Maria Merker . . .

Das Mädel war eigentlich sehr niedlich. Das Näschen ein bißchen zu rund und der Mund vielleicht zu groß, aber er war frisch und roth, und die Zähne dahinter wie Perlen, so blitzblank.

Unwillkürlich nickte die Frau zuerst, als sie die scheuen, jungen Augen sah.

Und da machte die Kleine einen regelrechten Hofknicks. Selbst das verwaschene Kleidchen wurde hochgerafft dabei.

„Ei,“ sagte die Schauspielerin, „das habe ich gar nicht gewußt, daß hier noch stolze Burgfräulein herumschwärmen und uns eingedrungene Fremdlinge so freundlich begrüßen.“

Der Scherz schien der Kleinen zu gefallen.

„D . . . da . . . darf ich?“ stotterte sie, sehnsüchtig zu dem Burgfenster hinaufblickend.

„Bitte“, lachte Marie Merker, ihren Lodenrock zur Seite schiebend.

Mit einem Sprung war das Mädel neben ihr.

„Ich heiße Lisbeth“, sagte es athemlos vor Glück. „Aber Ihren Namen brauche ich nicht zu wissen, den kenn' ich schon!“

Das feine Frauenhaupt neigte sich.

„Sehr schmeichelhaft, Fräulein Lisbeth! Ihre Zöpfe kenne ich auch schon. Und den Hut erst recht.“

Lisbeth wurde roth.

„Ja, er ist entsetzlich, das weiß ich, und furchtbar unmodern. Aber Mutter is nu mal so knickerig, alle drei Sommer gibt's nur einen.“

„Ist auch genug“, meinte die Schauspielerin ernsthaft. Mutter hat vielleicht noch mehr Köpfe zu behüten.“

„Ja, achte,“ meinte Lisbeth lakonisch, „wenn ich Vaters Kopf mitzähle.

„Na also! Was ist denn Vater?“

„Kreisarzt.“

Das klang sehr stolz.

„Aber ich werde Schauspielerin, jawoll!“

So, nun war's wenigstens heraus.

Triumphirend blickten die hellen Augen in die dunklen.

„Nun weißt Du's,“ schienen sie zu sagen, „und nun hilf mir dazu!“

Aber die dunklen Augen blieben seltsam ernst. Beinahe erschrocken wurden sie. Darum also schlich die Kleine wie ein Hundel hinter ihr drein — schade.

„Haben Sie denn Talent dazu?“

„Natürlich! In der Pension, wo wir immer Theater gespielt haben, hatte ich jedesmal die Hauptrollen. F . . . f . . . fein! Keine konnte so gut wie ich! Und Männe sagt, ich brauchte bloß noch in Berlin 'n paar Stunden von 'ner guten Schauspielerin kriegen, dann wär' ich 'n gemachter Mann!“

„Also Hosenrollen?“

Lisbeth fuhr vor dieser Frage ganz entsetzt zurück.

„Nee, Sie meinen wohl, so wie Sarah Bernhardt in Paris? I wo, da schämte ich mich todt! Für Ibsen schwärm' ich! Die Nora kann ich schon auswendig. Und Halbe, — Männe sagt, das Ännchen in der „Jugend“ paßte fein für mich. Aber nee, das wär' mir zu genant zu spielen. Deshalb kann ich auch die Rolle der Helisande nich leiden. Die is furchtbar frei. Männe sagt, das müssen alle moderne Stücke sein. Sonst zieh'n sie nich, nee!“

„Männe? . . . Wer ist denn das?“ fragte die Schauspielerin.

Lisbeth fiel plötzlich das Notizbuch ein, das sie bei sich trug.

„Hermann Wendling,“ sagte sie feierlich, „mein Jugendfreund! Haben Sie noch nichts von ihm gelesen? Er soll eigentlich Apotheker werden wie sein Vater und ist jetzt bloß auf Ferien hier, jawoll! Aber er wird lieber Schriftsteller, auf 'n Apotheker pfeift er! In den Reichsglocken hat ne Geschichte von ihm gestanden, da hat er nichts zu zahlen brauchen, und im Thüringer Echo steh'n immer Gedichte von ihm, da kriegt er manchmal sogar Geld für, wenn's ein patriotisches ist. Aber meist schreibt er Dramen.“ . . .

Die Schauspielerin wollte lachen, und konnte nicht. Sie sah in das junge begeisterte Gesicht und von diesem Gesicht auf das stille Waldthal, in dem die Kinder aufwachsen wie die Blumen auf dem Felde.

Langsam streckte sie die Hand aus.

„Erzählen Sie mir doch noch mehr von diesem Männe und von dieser Jugendfreundschaft“, bat sie herzlich.

Das ließ sich Lisbeth nicht zum zweiten Mal sagen. Immer näher war sie in dem breiten Burgfenster gegen die wunderbare Frau gerückt. Jetzt saß sie selig ganz nah und warm neben der weißen Spitzenbluse und begann zu erzählen und im Heroinenton aus dem Notizbuch vorzulesen.

„Na?“ sagte sie, als es gar zu lange dauerte, ehe die Schauspielerin ihr Urtheil abgab. „Haben wir nicht Talent.?“

„Ja“, sagte Maria Merker. Kein Wort weiter, als dieses eine, freundliche „Ja“.

„Und — und — ist das sehr schwer, Schauspielerin zu werden?“

„Nein, zu werden nicht, nur zu sein!“

Lisbeth starrte auf die feinen Lippen und wußte nicht, woran sie nun war.

„Wenn Vater bloß nicht so streng wäre,“ seufzte sie, „und Mutter so kleinlich. Zu Hause darf ich gar nicht davon sprechen. Alle lachen se denn immer! Aber eines Tages rücke ich ja doch aus, jawoll — ich habe in Berlin einen Onkel, der hat mich schon lange eingeladen. Aber weil er nicht verheirathet ist und bloß 'ne Wirthschafterin hat, darf ich nich hin. Gemein — nicht? Aber Onkel is sehr reich, und wenn ich da eines Tages hinkomme, freut er sich halbtodt und läßt mir sofort Stunden geben bei Ihnen, da können Sie fordern, was Sie wollen. Jawoll, Onkel zahlt nobel! Er schwärmt furchtbar für's Theater, sagt Männe, der in Berlin schon mal bei ihm war, und für Schauspielerinnen erst recht! Und ich werd' auch Schauspielerin, jawoll, und“ —

. . . „sehnen sich heimlich zu Tode nach diesem Stück Zuhause in den Bergen, wo Sie so herzhaft lachen konnten. Nach Vater, nach Mutter, nach den kleinen Geschwistern und — Männe. Und alles Hohe, Köstliche und Reine, was in Ihnen war, geht kaputt, und alle Träume und Hoffnungen scheitern an den Klippen des wirklichen Lebens, und leicht, sehr leicht kommt es, daß Sie auch vor sich selber keine Achtung mehr haben. Das aber ist das Allerschlimmste, Kind! Nur eins bleibt, und das ist die Sehnsucht. Uns Schauspielerinnen stirbt die Sehnsucht nie, sie treibt uns bergeshoch und abgrundtief, denn viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt.“ — —

Die Künstlerin schwieg ein Weilchen.

Als das verstörte Kind neben ihr aber keine Antwort gab, legte sie herzlich den Arm um den jüngeren Körper.

„Das hatte ich auch alles mal so ähnlich wie Sie, Vater, Mutter, kleine Geschwister, und — und einen Männe, der damals Hans hieß. Aber ich habe sie alle verlassen und verspottet in ihrer kleinen Welt, vergessen nie! Darum halten Sie sich Ihre kleine Welt voll Treue fest, solange sie noch da ist; all das Große und Tönende da draußen ersetzt nur selten so ein festes, gesichertes Glück. Schauspielerin werden — es ist so schnell gedacht und gesagt, Kind, aber wie langsam erreicht! Neid und Haß und Mißgunst verlängern den Weg zur Höhe, und tausend, tausend Thränen verdunkeln den Blick zum Ziel! Hier aber sind Sie die Große, die den Kleinen mit gutem Beispiel vorangeht, sind ein freies Kind der Berge, das jauchzend hinläuft zu den Jugendgespielen, und sich sein Glück fordert, — ach, Kind, wie ich Sie beneide!“ — —

Lisbeth hielt regungslos still, als sie den Arm um sich fühlte. Warum die herrliche Frau nur den Namen „Männe“ so eigenthümlich betont hatte? So hatte sie dies Wort ja noch gar nicht gekannt, so süß und fremd und wundersam. — —

Sie bückte sich verwirrt und hob das Notizbuch auf, das zwischen das Steingeröll gefallen war.

„Hermann Wendling, das klingt so berühmt, nicht?“ fragte sie flüsternd. „Wenn sein erstes Stück aufgeführt wird, fahre ich aber doch nach Berlin!“

„Das thäte ich auch an Ihrer Stelle“, lächelte die Schauspielerin, stand auf und zog das heiße Mädel mit sich ins Thal hinunter.

„Grüßen Sie nur den jungen Dichter von mir, und er soll mir sein Stück einmal sauber abgeschrieben zuschicken.“

„Das kann er nicht, sauber schreiben, das müßte ich schon thun“, meinte Lisbeth. Sie stieg ungewohnt still und sittsam in das Thal hinab. Als sie unten vor Villa Martha die Hand der Schauspielerin nahm, um sie zu küssen, schüttelte Maria Merker den Kopf.

„Nein, Kindchen, so ist's richtiger.“

Und sie neigte sich, und küßte das Mädel mitten auf den Mund.

Im nächsten Augenblick war sie in dem großen Garten hinter dem Buschwerk verschwunden.

Lisbeth starrte noch ein Weilchen auf das rotheLaub. machte dann kehrt, und lief über einen schmalen Wiesenweg hintenherum zu Apothekers Garten.

„Holadijuhu“ wollte sie rufen, und konnte plötzlich nicht. Nur ein kurzer Laut kam heraus, mitten durchgebrochen.

Hermann Wendling hörte ihn aber doch. Er lief zum Zaun, sah die Jugendgespielin und griff mit kräftigen Armen zu, damit sie schneller über das Gitter käme.

Aber da geschah etwas ganz Unerwartetes.

Sie widerstrebte ihm. Sie begann zu zittern und zu stottern, und hatte plötzlich beide Augen voll Thränen. Und mitten unter diesen Thränen reichte sie ihm das Notizbuch.

„Sie — sie hat's gelesen.“

Da wurde er noch röther wie das Mädel.

„Is wohl mächtiger Quatsch, was?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Deins nicht“, sagte sie vielsagend, indem ihre Thränen reichlicher flossen. „B—bloß ich, ach, Männe, ich glaube, ich habe doch nicht das Zeug zur Schauspielerin!“ —

Er stand wie ein Sieger.

„Aber vielleicht zur Dichterfrau,“ meinte er tröstend, griff über den Zaun, hob sich das Mädel in den Garten, und küßte alle Thränen aus den blauen Augen . . .

## Legende.

Von Baronin Buschmann.

Es lebte einmal — wohl im fernen Orient — ein weiser alter Fürst. Ruhe und Wohlstand genoß das Volk unter seiner Herrschaft, und die strengen Gesetze, die er gegen den Friedensbruch erlassen, kamen fast nie in Anwendung. Sin eigenes Leben aber war makellos wie das eines Heiligen.

Da begab es sich, daß in der Hauptstadt kurz hintereinander mehrere Brände entstanden. Doch niemand dachte was Arges dabei — bis man einen Jüngling ertappte, der dabeistand und mit glühenden trunkenen Blicken in die Flammen starrte. Den brachte man gebunden vor den Fürsten.

Lange sah dieser forschend in das kühne, edle Antlitz. „Vertheidige dich!“ sprach er dann befehlend. „Du warst nicht der Thäter — kannst es nicht gewesen sein! Nie wohnte das Verbrechen in so reiner Hülle!“ — „Und doch hab' ich's gethan!“ rief der andere trotzig; „das und noch viel mehr! Geraubt hab' ich, wenn mich die Lust ankam, und durch Gift gemordet — und Schlimmeres noch, das dir aber nicht zu Ohren kommen konnte, da es die Betroffenen fast wie den Thäter schändet!“ — „Doch warum dies alles? Trieb dich die Noth — oder meintest du an der Menschheit ein widerfahrenes Unrecht zu rächen?“ — „Nichts trieb mich dazu — außer deinen Gesetzen.“

Da brach der erste Zornesstrahl aus dem Auge des Fürsten.

„Meine Gesetze? Sind sie so schlecht, — haben sie dir unverdientes Leid zugefügt?“ — „Mir genügt, daß es Gesetze sind, von dir und nicht von mir geschaffen! Sehe ich aus wie einer, der sich um anderer Leute Gesetze kümmert? Was habe ich mit dir gemein? Du bist alt — und warst wohl auch in deiner Jugend mein gerades Widerspiel. Also kann für mich nur das Gegentheil dessen gelten, was für dich Gesetz ist.“

„Ich möchte nicht gerne strafen,“ sprach der Fürst.

„Wenn ich dich nun begnadige: was thätest du?“ — „Was ich bisher gethan.“ — „Dann ist dir nicht zu helfen. Du bist eine Gefahr für mein Reich — ich muß dich unschädlich machen.“ — „Das darfst du nicht! Heilig ist jedes Menschenleben, sagtest du selbst.“ — „Jedes Menschenleben, das einem anderen Gewinn zu bringen vermag. Wem sollte aber das deine frommen? An dir nimmt keiner Antheil, — sonst wärest du nicht der arme Verlorene geworden, der du bist! — Doch ich will die Probe wagen. Tritt ein einziges Menschenkind vor meinem Thron um deiner Verdienste willen für dich ein: so bist du frei. Und jeden Monat, wenn ich meine Thronrede halte, sollst auch du zum Volke reden. Finden deine Worte Zustimmung, so schwöre ich dir Freiheit zu — sowie ich dir Tod zuschwöre für den Fall, daß binnen Jahresfrist niemand für dich eintritt!“

Als der Gefangene zum ersten mal vor das Volk trat und in heißen Fieberworten die Freiheit zu preisen begann — da wußten die guten Spießbürger nicht, was sie davon halten sollten.

Immer unruhiger wurden sie und einige sagten: „Das geziemt uns nicht anzuhören“ — und wollten sich entfernen.

Aber der Fürst selber befahl ihnen, zu bleiben. Beim zweitenmal glaubten sie, den Sinn des Schauspieles erfaßt zu haben: „Unser Fürst will uns prüfen,“ sagten sie, „ob wir in seiner Gegenwart solche Frevelreden dulden.“

Der Gefangene begann seine Rede: wie kostbar ein Menschenleben sei; tausendmal kostbarer als die Gesetze, denen es nimmermehr zum Opfer fallen dürfe.

Sie hörten ihn schweigend bis zum Schluß an und stürmten dann alle mit geschwungenen Waffen auf ihn ein, daß die Wachen des Fürsten ihn kaum zu erretten vermochten. Dann gingen sie murrend auseinander.

„Du willst dich und mich verderben!“ rief der Fürst dem Gefangenen nach. — „Hab' ich Ursache, einen von uns zu schonen?“ versetzte dieser.

Doch als sich nach Mondesfrist derselbe Auftritt wiederholte, da meinten die Bürger:

„Unser Fürst will uns durch seine Mäßigung lehren, wie gering dieser Schwätzer zu achten sei. Laßt uns zeigen, daß wir verstanden haben, und den Narren verlachen!“ Nichts half es dem Gefangenen, daß er schöner und ergreifender redete als je zuvor; daß er, durch den Spott aufgereizt, in wilde Anklagen ausbrach es gebe keine Schuld, nur die Willkür der Gesetze nenne den einen einen Tugendhelden, den anderen einen Verbrecher . . . ., das Volk lachte, lachte bis zu Thränen über Klage und Anklage.

Das war das Schlimmste. Der Gefangene fühlte es, der fassungslos in seine Zelle zurückkehrte. Und der Fürst fühlte es auch und folgte ihm und sprach:

„Nun ich sehe, wie ungefährlich du im Grunde bist, reut es mich fast, deine Freiheit, ja dein Leben an so schwere Bedingungen geknüpft zu haben. Aber ich hab's nun einmal geschworen und kann nicht mehr zurück: das wirst du doch begreifen?“

„Ich begreife gar nichts. Reue über Vergangenes kannte ich nie; und einen Schwur hab' ich höchstens gehalten, wenn man gar zu sicher auf meine Wortbrüchigkeit zählte. Aber du bist anders als ich. Vielleicht würde ich an dir verachten, was mir die Natur selbst gebietet.“

“Wie soll ich ihn nur von der Qual bewahren, sich stets aufs neue dem Hohn des Volkes auszusetzen?“ dachte der Fürst. „Wenn ich's ihm auszureden suche, wird er nur desto fester darauf bestehen.“

Also sagte er laut: „Ich erwarte, daß die heutigen Vorfälle dich nicht abschrecken werden, auch fürderhin von deinem Recht, vor dem Volke zu reden. Gebrauch zu machen!“ Ein Blick, in Zorn und Qual funkelnd, traf ihn da: „Ich werde es nie mehr thun, wenn's auch mein Leben kostet!“

Da ging der Fürst und freute sich, den Trotzigen doch zur Annahme einer Gnade überlistet zu haben.

Nun ward es stille um den Gefangenen — und still ward's allmählich auch in ihm. Die trotzigsten, kühnsten Freiheitsträume halten endlich nicht mehr vor der Allgegenwart der grauen, trüben Wirklichkeit. Wider Willen gezwungen, sich mit dem Einzigen, das ihm geblieben: seinem Leibe, zu beschäftigen, vertiefte und verlor er sich darin. Und er begann mit seinem Schmerz zu spielen, seinen Gram nach Willkür zu gliedern und zu formen wie der Künstler den weichen Ton und in wehmüthig-heiteren Liedern sein Herz zu entlasten.

Nun hatte der Fürst eine junge Tochter; die hatte eben eine Liebesenttäuschung erlitten — wie sie wohl in jedem Frauenleben vorkommt.

Nur daß das Herz des Fürstenkindes so zart und empfindsam gebildet war, daß es daran zu verbluten glaubte. Theilnahmslos und verschlossen ging sie durchs Leben, in ihren Kummer wie in einen schweren Trauermantel eingehüllt.

Die einsamsten Winkel in Schloß und Gärten suchte sie auf und gelangte einst an die Mauern des Thurmes, in dem der Gefangene schmachtete. Da klang leises, abgebrochenes Reden an ihr Ohr — das Stammeln einer verdammten Seele, die in tiefster Qual nach Worten ringt.

„Auch einer, den das Leben betrogen und verwundet hat,“ dachte das Mädchen und beugte sich tief zum vergitterten Fensterchen hinab, um zu lauschen. Aber was sie hörte, war keine leidenschaftliche Anklage wider das Schicksal — doch auch keine selige Ergebung in dasselbe: nein, der ruhige Stolz eines mächtigen Geistes, der sein Schicksal, möge es nun Glück oder Leid bedeuten, gleich willkommen heißt: wenn es nur groß und ungewöhnlich ist.

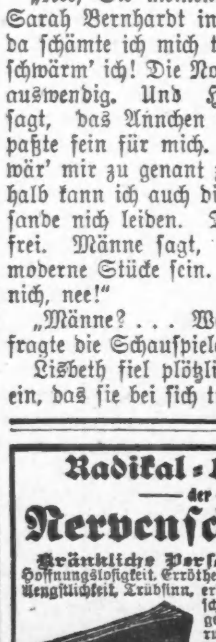
Da sank die Fürstentochter an der Gefängnißmauer nieder und weinte lange — lange. Dann aber richtete sie sich hoch auf und eilte in den Park zurück, wo die klaren Fontänen im Sonnenglanze spielten und hundert Vögel ihr glitzendes Gefieder darinnen netzten.

Da kühlte sie sich die Augen, bis sie heller strahlten als die Wassertropfen, die Sonnenlichter und das Goldgefieder zusammen, und trat zu ihrem Vater hinein und sagte schlicht und still:

„Nun bin ich wieder dein frohes Kind. Eine Stimme aus der Tiefe hat mich gelehrt, meines selbstsüchtigen Kummers zu vergessen und die Dinge des Lebens nach ihrem rechten Werthe einzuschätzen.“

Da sah der Fürst, daß kein Menschenleben — selbst das eines Verlorenen nicht zu arm ist, einem anderen Trost und Frieden zu spenden. Und er ging hin und löste die Fesseln des Gefangenen.

— Die Liebe duldet Alles.—Freundin: „Da schwimmt ja ein rothes Haar in Deiner Suppe; ekelst Du Dich nicht?“ — „O, nein; hast Du den hübschen Koch eben nicht gesehen? Aus dessen Schnurrbart scheint das Haar zu sein!“



Radikal-Heilung der Nervenschwäche.

Kränkliche Personen, leidet Ihr an Hoffnungslosigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, erschöpfenden Ausflüssen, schlechten Träumen, Folgen jugendlicher Verirrungen, Geschlechtskrankheiten, Brustbeklemmung, Kopf- u. Rückenschmerzen, Blut- u. Hautkrankheiten, Abnahme des Gehörs, der Sehkraft, so leset den „Jugendfreund.“ Jeder sein eigener Arzt.

Männer erhalten Aufschluß, wie Schwäche, Samenfluß, Strikturen, Krampfader- und Wasserbruch schmerzlos auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses Buch ist außerordentlich interessant u. lehrreich für Jung und Alt, Mann und Frau. Die Deutsche Auflage 1911 wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Private Clinic,
181—6. Avenue, New York, N. Y.

Man erwähne die Chicago „Abendpost. Smai,mison1i



Dr. SCHWARZ Privat-Klinik
39 W. ADAMS STR. Zimmer 60
gegenüber The Fair, Dexter Building.

Die ältesten deutschen Spezialärzte; in Chicago seit 1891. — Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Leiden zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer und Frauen; Unterleibsleiden und Beschwerden der Mädchen, Menstruationsstörungen, Kropf, Blutvergiftungen, Absonderungen, verlorene Manneskraft, Herz-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Darm-Leiden, Nervenleiden, Fäulsucht, Lähmung, Rückgrat-Verkrüppelungen, Fettsucht, abnormale Magerkeit am Körper und unentwickelte Büste der Frauen und Mädchen, Kinderlosigkeit, Rheumatismus, Beinwunden und Geschwüre (neue Methode), Haarkrankheiten, juckende Leiden u. s. w. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizin

Nur drei Dollars

per Monat. Schneidet dies aus. Sprechstunden 9 Uhr Morg. bis 5 Uhr Nachm., Mittwochs u. Samstags bis 7 Uhr Abds. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens.



Etwas ganz Neues!

Die 2-in-1 Cluster Puff und Flechte

Spezieller Verkauf

Montag und Dienstag

Das Two-in-One Cluster Puff und Coronation Braid ist die allerneneste Haartracht-Mode.

Seht das Bild, beachtet den hübschen Flechten-Effekt welcher die Mitte umfaßt und daß schablonenhafte Aussehen bei den gewöhnlichen Puffs beseitigt.

Dies ist eine gute Idee—eine, die sicher die Zustimmung jeder Dame finden wird, welche uns Gelegenheit gibt, die Neuheit und den geschmackvollen Effekt zu demonstriren.

Combination 2-in-1 Cluster und Flechte

In diesem Eröffnungs-Verkauf können wir sie zu 1.98 verkaufen.

Beachtet, Ihr erhaltet nicht nur ein Set hübscher Puffs sondern auch den Effekt einer hochfeinen Flechte—alles für.................... 1.98

Seht sie Euch morgen oder Dienstag an und benutzt unsere spezielle Offerte.

28-zöll. Flechten, Werth $5 2.98

Von wirklichem Menschenhaar, volle 28zöll. lockige Flechten in schönen Schattirungen; regulär $5.00, zu..............

Spezielle Aufmerksamkeit wird Bestellungen auf gleichfarbige Haare gewidmet.

ESTABLISHED 1875 BY E.J.LEHMANN
THE FAIR
STATE ADAMS AND DEARBORN STS | TELEPHONES { PRIVATE EXCHANGE 3 AUTOMATIC 62-565. | STORE OPENS AT 8.30 A.M. AND CLOSES AT 6. P.M.
3. Floor, Haarwaaren-Dept., Dearborn Str.


## Ungleiche Brüder.

Skizze von Emil Kaiser (Köln).

Jan geht gebückt am Ufer des langen, schnurgeraden Kanals entlang. Er legt sich vorüber in das Geschirr, daß die Schlinge des Seils, an dem er sein Boot hinter sich herzieht, sich tief in die Schulter drückt. Langsam und gleichmäßig setzt er Schritt vor Schritt auf dem schmalreihigen Ziegelsteinpflaster des Leimpfades.

Es ist ein herrlicher Morgen. Ein kaum merklicher Wind streicht ihm über die endlose Fläche der Ebenen entgegen, mehr erfrischend, als den Zug der sanft im Kanal hingeleitenden Treckschuite vermehrend. In dem blanken Wasser spiegeln sich die wie zum Zierrath am flachen Ufer aufgestellten Gegenstände: grüne, hochstämmige Bäume, gescheckte Kühe und altersgraue Windmühlen mit müßig aufragenden Flügeln. Auch die Schuite selbst fügt sich gut ein in das heitere Bild. Sie ist am Heck roth gemalt, und auf dem gebogenen Balken des Steuerruders sitzt Putje in grellblauem, faltigem Rock und weiter Jacke. Das Boot ist alt, und Putje ist jung, aber sie passen doch zusammen, sie tragen beide süße Kost. Die Schuite ist mit Apfelsinen beladen, und die süßen Früchte duften köstlich durch das Holz der Kisten. Und Putje —? Die ist selbst wie eine schwere, volle Frucht, reif zum Aufbrechen.

Jan, in der Frohn seines Führerdienstes, geht gebückt im Geschirre am Ufer dahin. Er sieht nichts von der im Glanz der Morgensonne lachenden Gegend, nichts von Bäumen, Kühen und Windmühlen, nichts von dem Boot, das zwanzig Schritte hinter ihm hergleitet, und auf dem sein junges Weib am Steuer sitzt; er sieht nichts als die ewig gleichen Reihen der schmalen Ziegel, auf denen er bedächtig Fuß vor Fuß setzt, stunden- und stundenlang. Er riecht nicht den süßen Duft der Orangen, mit denen sein Boot heute gefüllt ist, für ihn ist es Ladung, die er von einer Stadt zur anderen befördert gegen kargen Lohn. Ob es weiche Früchte, ob es harte Steine sind, die der Kahn faßt, der Druck des Seiles gegen die Schultern bleibt immer gleich. Und der gesegnete Leib seines Weibes vermehrte noch die Last, die er zu schleppen hatte. Freilich war es auch, wenn Putje auf dem Boot war, als ströme durch das Seil eine besondere Kraft in den Körper des angeschirrten Jan hinüber. Wenn er ermüdet rasten wollte, so trieb es ihn noch ein paar hundert Schritte weiter zu machen, dem Ungeborenen zu Liebe, an das er mit lächelnder Neugier, aber auch mit leiser Sorge dachte.

Als Jan vor etwa einem Jahr die alte Schuite von seinem Vater geerbt hatte, da hatte er sich mit dem Gedanken getragen, ein paar Ziehhunde anzuschaffen. Aber ehe er ein paar starke passende Thiere gefunden, war ihm Putje begegnet mit ihrem lachenden, rothen Gesicht und ihren weichen, weißen Armen und da hatte Jan seinen Plan geändert. Wenn er Putje heirathete, so brauchte er keinen Jungen zum Steuern und brauchte auch keinen Hund, denn sie war ein gesundes, kräftiges Weib und konnte ihn, wenn es nöthig war, wohl einmal eine halbe Stunde beim Ziehen ablösen. Und anfangs, nachdem sie verheirathet waren, ging auch alles, wie Jan es sich ausgedacht hatte und während im Winter die Kanäle zugefroren waren, da hatte er im engen Stübchen an der immer munteren Putje gewiß eine bessere Gesellschaft, als er sie an den Hunden gehabt hätte, aber als dann der Frühling kam, und die Kanäle wieder schiffbar wurden, da hatte sein Weib zwar noch steuern können, aber ihr auch nur für kurze Zeit noch das Geschirr umzulegen, das ging bei ihrem Zustand doch nicht mehr an. So mußte Jan denn Stunde um Stunde, wie ein Zugthier, über den Leinpfad stampfen und sich dabei mit dem sonderbaren, halb lächerlichen, halb ängstlichen Bewußtsein trösten, daß er bald „Vatter Jan“ sein werde. Der Traum von den Ziehhunden aber schien einstweilen in weite Ferne gerückt.

„Halloh!“ erscholl Putjes helle Stimme und weckte Jan aus seinen Gedanken. Er hob mühsam den Kopf und schaute scharf den Kanal entlang, ob es irgend ein Hinderniß gäbe. Er sah nichts auf dem Wasser als in beträchtlicher Entfernung das helle Segel eines entgegenkommenden Bootes. Aber er hörte deutlich irgendwoher das Surren eines arbeitenden Motors. Gleichmäßig weiterschreitend, blickte er über die Schulter nach rückwärts, jedenfalls wollte ein Motorboot die Schutte überholen. Allein auch dort zeigte sich nichts Störendes auf dem Kanal. Nun streifte sein Blick sein eigenes Boot und suchte Putje. Sie wies erregt mit ausgestrecktem Arm landeinwärts in die Luft: „Jan, o sieh doch mal, Jan!“ Es klang ganz erschrocken.

Verdrießlich drehte Jan den Kopf nach der bezeichneten Richtung. Was ging es ihn an, was da auf dem Lande passirte. Putje war unbedacht, ihn darauf aufmerksam zu machen. Er mußte auf den Weg vor seinen Füßen achten, daß er nicht ins Stolpern kam und von dem gespannten Tau niedergerissen wurde. Aber nun hielt er doch unwillkürlich den Schritt an, ja er richtete sich auf und mit der Rechten das Seil des Schiffes packend, legte er die Linke als Schirm gegen die ihn brennenden Sonnenstrahlen über die Augen. Da strich in der blauen Luft ein riesengroßer Vogel mit regungslos ausgebreiteten Schwingen über die endlos sich dehnenden Wiesen heran. Ein Vogel so seltsam und groß, wie Jan noch nie einen gesehen hatte. In ganz ruhigem Fluge, kaum merklich nach rechts und links sich neigend näherte er sich, als ob ein Sturmwind ihn vorwärts triebe. Ein unheimliches Surren begleitete seinen rasenden Flug. Immer ungeheuerlicher und unerhörter wuchs seine Größe, immer seltsamer erschienen seine scharfkantigen Formen. Jetzt von der Seite sah er nicht mehr wie ein Vogel aus, sondern eher wie eine Libelle, aber es war eine Libelle aus Stahl und Segeltuch, nicht kleiner als Jans ganze Schuite und mit einem knatternden und puppernden Motor im Leibe. Nicht hundert Schritt vor Jan, der dem Wunder mit weitausgerissenen Augen folgte, schoß es über den Kanal und strich jenseit weiter und weiter, so schnell sich verkleinernd, wie es beim Näherkommen seine beängstigend riesigen Maße angenommen hatte.

Nicht nur Jan stand regungslos und starrte der flüchtigen Erscheinung wie verzaubert nach, die ganze Natur schien wie in plötzlichem Erschrecken den Athem anzuhalten. Die Vögel in den Büschen schwiegen, das Vieh auf der Weide hatte lauschend die Köpfe erhoben, und selbst die Windmühlen standen da wie alte Männchen, die erstaunt die Arme gen Himmel reckten. Putje war die erste, die die Sprache wiederfand; natürlich; sie war ja ein Weib. Aber ihre Stimme zitterte und klang leiser als sonst bei der Frage: „Jan, was war das nur? Doch nicht der leibhaftige Teufel?“

Jan schüttelte entschieden den Kopf. Schwer und langsam kam es von seinen Lippen: „Das war ein Mensch!“ Er erinnerte sich jetzt nachträglich, daß er ihn mit seinen scharfen Augen trotz des schnellen Vorübersausens ganz deutlich unter den ausgespannten Flügeln hatte sitzen sehen, unbeweglich, spähend. Er hatte sich nur im Augenblick gefürchtet, sich klarzumachen, was er sah. Denn daß es ein Mensch war, ein Wesen wie er selbst, erdgeboren und sterblich, was da so stolz, mühelos und sicher die Luft durchschoß, das war ja eigentlich für sein Gehirn viel schwerer zu bewältigen, als wenn es der Teufel oder sonst ein überirdischerDämon gewesen wäre. Ein merkwürdig gehobenesGefühl kam über Jan, er hätte schreien und sich das Zugseil von den Schultern reißen mögen. Es war als ob ihn plötzlich ein Rausch erfaßt hätte. Aber da kam Putjes Stimme über das Wasser, jetzt schon wieder klar und hell: „Ein Mensch! Ja, was die aber auch alles machen!“ Dieses die ernüchterte Jan, es machte ihm wieder den Abstand fühlbar. Was ging es ihn an, was die alles herausfanden! Er hatte doch nichts davon. Er blieb an sein Schiff gebunden und konnte damit nicht nach Harlem fliegen, sondern mußte den Weg hübsch zu Fuß zurücklegen, gebückt im Geschirre gehend, die Augen unentwegt auf das schmalreihige Ziegelpflaster des Leinpfades geheftet, damit er nicht über ein Steinchen stolpere.

Und im Gehen rechnete Jan, ob es nicht trotz des in Aussicht stehenden Familienzuwachses, vielleicht doch zu einem Ziehhund langen würde.